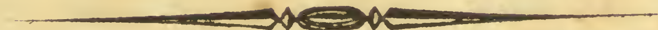
Die

sieben Worte vom Kreuze

von

Dr. Bonifazius Gams.



Rottenburg a/N.
Verlag der Ph. Sack'schen Buchhandlung.
1845.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Vorwort.

Die Predigt- und aszetische Literatur der Katholiken in der Gegenwart ist, wie schon oft bemerkt worden, wieder mehr dem positiven Gebiete des Glaubens zugewendet, und sucht das christliche Leben auf dem Grunde des Glaubens aufzubauen. Wenn nun die bestimmte Absicht, auf die Mehrung des Glaubens an die Kraft des Kreuzes und eines auf diesem Glauben wurzelnden Lebens hinzuwirken, auch in dieser neuen Bearbeitung der sieben Worte vom Kreuze hervortritt, so ist der Verfasser nur der allgemeinen Strömung des katholischen Geistes in der Gegenwart gefolgt, und von ihr gezogen worden. —

Der Inhalt der einzelnen Betrachtungen schließt sich im Allgemeinen, wie natürlich, an das jeweilige Wort an, unter welchem die Betrachtungen enthalten sind, jedoch so, daß der Verfasser auch einzelne weiter abliegende Gegenstände, welche wichtig schienen, zur Sprache gebracht hat. Unter dem ersten Worte vom Kreuze suchte er insbesondere die Tugend der Feindesliebe zu begründen und zu empfehlen. Die Betrachtungen des zweiten Wortes handeln von einem lebendigen Glauben an das Kreuz, und dessen versöhnende Kraft. Das dritte Wort handelt von der Himmelskönigin und dem Jünger, den der Herr lieb hatte. In dem vierten Worte ist die Sünde und deren Folgen zur Sprache gebracht. Das fünfte Wort gab Anlaß, die körperlichen Leiden des Herrn,

und die körperlichen Leiden überhaupt, so wie deren Beziehung zum Erlösungswerke zu betrachten. Das sechste Wort handelt von Christus, als dem Vollender aller Dinge. In dem siebenten Worte ist die Rede von Christus dem Sterbenden, und Gestorbenen, und von der Ruhe des Christen in Vereinigung mit ihm.

Hiemit lege ich diese Worte nieder an dem Fuße des heiligen Kreuzes, damit der Herr mit ihnen thue nach seinem Wohlgefallen.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Erstes Wort.

Vater vergieb Ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Zweites Wort.

Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn.

Drittes Wort vom Kreuz.

Weib, siehe dein Sohn. — Siehe, deine Mutter.

Viertes Wort vom Kreuze.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Fünftes Wort vom Kreuze.

Mich dürstet.

Sechstes Wort vom Kreuze.

Es ist vollbracht.

Siebentes Wort vom Kreuze.

Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Erstes Wort.

Vater vergieb ihnen sie wissen nicht was sie thun. Luk. XXIII. 34.

Erste Betrachtung.

Das Herz der Feinde Jesu gegen ihn.

Sie haben das Kreuz aufgerichtet. Sie haben den Gehaßten an das Holz der Schande geheftet. Von da wird er nicht entrinnen. Langsam wollen sie ihn verbluten und verschmachten lassen. Sie sind gekommen, sich zu weiden an seiner Qual. Sie trinken in gierigen Zügen die Süßigkeit der gestillten Rache. Wie süß ist ihnen der Anblick des Gekreuzigten! Sie können nicht satt werden; den Leidenden, den Gemarterten zu schauen. Unverwandt sind ihre Blicke zu ihm hingekehrt. Sie umstehen das Kreuz, sie umringen das Kreuz, sie umschließen das Kreuz. Sie wollen des Anblicks von allen Seiten sich erfreuen. Die Rache ist gesättigt, der Kampf gekämpft, der Sieg errungen. Ihre verletzte Würde und Heiligkeit ist gesühnt. Das an ihnen begangene himmelschreiende Unrecht ist gerächt. Sie sind angelangt an dem Ziel, nach dem es sie verlangt. Was wollen sie mehr? Sind nicht alle ihre Wünsche übereich erfüllt, ihre Hoffnungen alle übertroffen, da sie den, der zum Könige und Messias des Volks sich aufgeworfen, als Missethäter an's Kreuz gebracht! Ihre Wünsche sind mehr als erfüllt, ihre Hoffnungen übertroffen. Aber dennoch — selig sind sie nicht.

Sie möchten größere Qualen ersinnen, sie möchten aufs Neue schlagen auf die Dornenkrone, daß die Splitter fahren tiefer, tiefer hinab; sie möchten aufs Neue die Nägel durch die Hände

und Füße treiben; sie möchten jedes Glied, jede Faser des heiligen Leibes martern. Sie möchten Blut fließen sehen, mehr Blut. Sie möchten es einschlürfen selbst in gierigen Zügen und als nie versiegender Strom sollte es herausfließen aus den Wunden des Gekreuzigten. Ach, daß die Qual nur eine Zeit, nur eine kleine Zeit dauert, daß der Tod naht, das Ende aller Noth, daß empfindungslos der Körper wird, da sie doch so verzehrend dürsten nach erneuter, verlängerter, erhöhter, nach unsterblicher Marter desselben.

Das ist die Rache. Sie dürstet, und ihr Durst wird nie gestillt. Leg' ihr die ausersehenen Opfer in die Arme. Sie wird erfinderisch seyn in Grausamkeiten. Aber in die Süßigkeit wird Bitterkeit sich mischen, denn sie muß aufhören zu quälen. Laß sie Bäche Bluts vergießen, laß sie durch Ströme Bluts gehen, mitten im Strome dürstet sie nach Blut. In gierigen vollen Zügen trinkend lechzet sie nach Blut. Die Rache dürstet mit dem Durste der Hölle. Kein Wunder, daß Nichts sie sättigen kann. Sie lebt schon im Vorgenusse jenes Orts der Qual, wo die Zunge brennt von ewigem Durst, und kein Geschöpf erbarmend kommt, die Zungenspitze abzukühlen Luk. XVII, 24. Was nützte es auch? die innere Feuergluth verzehrt alle Wasserfluth. Der Brand der Hölle kann auch vom Weltmeere nicht gelöscht werden. Der Durst der Rache kann durch ein Meer von Blut nicht gestillet werden.

Sie sinnen hin, sie sinnen her; sie finden keine neue Qual. Ihr, die ihr hinauf zum Opfer eures Hasses schaut, sind die Tiefen eures Geistes so bald erschöpft, vermöget ihr mit all eurem Sinnen keine neue Pein zu erfinden? Weiß denn die Hölle aus den unergründlichen Tiefen ihres Hasses keine neuen Qualen zu gebären? Die fruchtbare an Grausamkeit, die blutlechzende, die mordselige ist sie schon erschöpft? Rufet an die geheimnißvollen Geister, mit denen unsichtbare Bande euch verbinden, daß sie helfend sich euch nahen, rufet den an, den der Gekreuzigte als euren Vater bezeichnet hat. Er ist es, weil ihr seine Werke thut. Umsonst, sie wissen keine neue Qual. So wollen sie wenigstens, da sie die Peinen des Leibes nicht erhöhen können, die Seele des Gekreuzigten verwunden mit den giftigen Pfeilen ihres Hasses; sie wollen die teuflische Freude ihm zurufen, mit der seine Pein und Schmach ihr Herz erfüllt, sie wollen seiner Ohnmacht und Schande spotten. Andern hat er geholfen, rufen sie, sich selbst kann er nicht helfen.

Wenn er Gottes Sohn ist, so steige er herab vom Kreuze, dann wollen wir ihm glauben. Ei du, rufen sie hohnlachend ihm zu, und nicken mit dem Haupt', der du den Tempel Gottes abbrichst, und in drei Tagen ihn aufbauest, hilf dir selber! bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze. Luk. XXIII, 35. folg. Math. XXVII, 40 folg. Mar. XV, 29. So wollen sie seine Seele peinigen mit Hohn und Spott, mit Schmach und Schande, mit der Fülle vergifteter hohnlachender Rede. Vielleicht daß er erliegt unter der Last körperlicher und geistiger Pein. Vielleicht daß er vom Kreuze herab seine Feinde um Gnade und Erbarmung fleht. Vielleicht daß er im Uebermaß der Pein den tiefen Schmerzensruf ausruft; vielleicht daß er in der Verzweiflung stöhnt! Das wäre eine erhöhte Freude, eine neue Lust für sie gewesen, einen neuen Triumph hätten sie über den Verhaßten gefeiert, wenn sie seinen Geist und seinen Willen gebrochen, wenn er erbarmungflehend seine Stimme erhoben, wenn er das Mitleid seiner Todfeinde angerufen hätte.

Doch dem Gekreuzigten entrinnt kein Schmerzensruf. In übermenschlicher Standhaftigkeit trägt er die Qualen der Seele und des Leibs. So lange Menschen, so lange die Hölle auf ihn stürmt, bricht sein göttlich Herz in keine Klage aus. Die Welt und die Hölle können ihn nicht besiegen. Hat er ja kurz vorher den Jüngern gesagt: Ich habe den Fürsten dieser Welt hinausgestoßen. Joh. XII, 31. Der war überwunden und zertreten mit seinem ganzen Anhang. Hätte auch die ganze Hölle das Kreuz umstanden, dem Sieger über Grab und Hölle hätten sie keinen Wehruf über eigene Noth ausgepreßt. Aber das eben erbittert die unter dem Kreuze. Sie halten es für ungebeugten Trotz, daß er nicht Wehe ruft, nicht in der Fülle des Schmerzens vor ihnen sich krümmt. Auch am Kreuze noch hat er bewahrt den alten Geist. Was sollen sie thun, um, nachdem sie den Leib gebeugt, auch die Seele zu brechen? Welche unsichtbare Waffen sollen sie gebrauchen, um dem unsichtbaren Geiste beizukommen? Spott und Hohn haben sie erschöpft. Das Bitterste, was über die Zunge eines Menschen kommen kann, haben sie gegen ihn ausgegossen. Den giftigsten Hohn haben sie so ganz aus dem Innersten ihres Herzens herausgeschöpft. Aber den sie damit erniedrigen und brechen wollten, der hat sich unnahbar und unberührbar erwiesen für solche Waffen. Sie haben sein Innerstes nicht getroffen. So mischt sich denn in die Süßigkeit ihres Siegs die Bitterkeit der Besiegten.

Es mischt sich in den lauten Jubel der stille Gram. Es mischt sich in das Gefühl der Freude ein verborgenes fort und fort am Innern nagendes Weh.

Das ist das Böse. Wenn es Alles erreicht, was es ersehnet, so ist es nicht befriedigt. Im alten Unfrieden härmt sich ab das Herz. Nach außen trägt es den Schein des Jubels. Innen zehrt die Pein. Wehe denen, die die Seligkeit des Herzens auf den Wegen der Missethat suchen. Selbst in den flüchtigen Augenblicken des Triumphs, des höchsten Genusses ist der Freudenkelch mit Bitterkeit gefüllt. Die Sünde ist eine Lügnerin vor, während und nach dem Genuß. Kein Kind trägt so des Vaters Wesenheit an sich in unverwüstlichen Zügen, als die Sünde. Sie ist durch und durch eine Lügnerin, weil sie vom Vater der Lüge stammt. Die Millionen, die ihr glauben, umspinnt sie mit einem endlosen Lügengewebe, zieht es fest und immer fester um sie zusammen, um sie hinabzuziehen in den Abgrund, aus dem sie aufgestiegen ist. Um eurer Seele, um eures Heils, um eurer unsterblichen zum Anschauen Gottes geschaffenen, zu endlosen Freuden berufenen, mit ewiger Liebe geliebten, im Herzen des dreieinigen Gottes von Ewigkeit getragenen, mit dem Blute des Sohnes Gottes erkauften Seele willen — glaubet nicht der Lügnerin. Weg, weg vom Abgrunde, dem schrecklichen, dem verderbenbringenden, er will euch verschlingen. Umschlinget vielmehr mit festen nie ermattenden, sehnsuchtsvoll ausgespannten, krampfhaft umfangenden Armen das Kreuz des Herrn, das euch erlösen wird vom Falle in den Abgrund. Amen.

Zweite Betrachtung.

Das Herz Jesu gegen seine Feinde.

Indeß die Feinde des Herrn unter dem Kreuze die Süßigkeit ihrer Rache kosteten, und dennoch nicht gesättigt wurden, indeß der Haß in ihnen glühete, indeß sie ihre Seelen an den Fürsten der Finsterniß hingaben, der aus ihnen den lebendigen Gott lästerte, indeß unten die Hölle wüthete, öffnete der gekreuzigte Heiland seinen Mund, und rief: „Vater, vergieb ihnen. Sie wissen nicht, was sie thun!“

Der Haß und die Liebe, die Hölle und der Himmel hatten sich gegen einander erhoben zum Todeskampfe. Wer wird siegen? wer wird erliegen? an dem Siege liegt das Heil der Welt. Es ist ein Augenblick, entscheidend für die Ewigkeit, entscheidend für die Herrschaft der Welt. Himmel und Hölle streiten sich um die Menschheit. Darum haben sie sich mit ihrer höchsten Macht und Kraft gerüstet, gerüstet zum Kampfe auf Leben und Tod.

Halleluja! die Liebe siegt. Die Liebe triumphirt. Die Liebe regiert. Die Liebe herrscht. Die Liebe ist die Königin der Welt. Vom Kreuze herab regiert sie die Welt. Ihrer Gewalt widersteht Niemand. Der Haß muß geschlagen und beschämt zurückkehren in die Nacht, aus der er aufgestiegen. Das Herz Jesu liebt auch die, welche ihn teuflisch hassen. Es sieht nicht auf den Ingrimm, nicht auf die Mordgier, nicht auf die wilde, tobende, schäumende Wuth ihrer Seele. Es sieht auf ihre Blindheit und die Finsterniß, die ihren Geist umhüllt. Kenneten sie den, welchen sie zum Tode hassen, schauten sie hinein in die Tiefe ihres Hasses gegen ihn, sie würden erschrecken, sie würden verstummen, sie würden fliehen, sie würden vielleicht um Verzeihung flehen. So aber hat Finsterniß ihren Geist umhüllt. Sie wissen nicht, was sie thun; darum betet die gekreuzigte Liebe für sie.

Zwar sie haben sich selbst verblendet. Sie haben mit Wissen und Willen die in ihm offenbare Wahrheit verkannt. Sie haben sich von dem Lichte des Himmels abgewendet. Sie haben gesagt: wir sehen. Darum war ihre Schuld um so größer. Joh. IX, 41. Nicht am Wissen, sondern am Willen fehlte es ihnen. Ihre Unwissenheit ist also eine freie, verschuldete, verstockte, verboste. Dennoch — wußten sie nicht, was sie thaten; sie sahen nicht in die Tiefe ihrer eigenen That; sie maßen den Abgrund ihrer Missethat nicht aus; sie durchschauten die Bedeutung und die Folgen ihrer Verblendung und Verstocktheit nicht. Darum betet er: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Zwar hatten sie die Schrift und meinten in ihr das ewige Leben zu haben. Joh. V, 39. Sie gab Zeugniß von dem Messias. Auf dieses Zeugniß der Schrift von ihm beruft sich der Herr, um sich als den Gesandten Gottes zu erweisen. Aber der fleischliche und irdische, der ungebeugte, hoffährtige Sinn, welchen sie zum Verständnisse und zur Erklärung der Schrift mitbrachten, ließ sie keinen leidenden, in Knechtsgestalt wandelnden, in Armuth und Niedrigkeit lebenden Heiland in ihr finden. Und ihr hochmüthiger Geist

konnte sich nicht zu dem Gedanken eines Messias erheben, der die Armuth und die Demuth als Zeichen seiner messianischen Abkunft und Sendung an sich tragen werde. Darum weil sie nicht wußten was sie thaten, indem sie den Heiland ans Kreuz brachten, ruft er bittend aus: „Vater vergieb ihnen!"

Zwar hatte er große Wunder und Zeichen vor ihnen gethan. Nicht im Finstern. Nicht in der Verborgenheit. Nicht in weiter Ferne, so daß etwa die verdrehende und dichtende Sage aus etwas Natürlichem ein Wunder gemacht hätte. Nein, vor ihren Augen, vor allem Volke, aller Orten verrichtete er große Zeichen. Auf sie berief er sich, als Zeugnisse für seine göttliche Sendung. Joh. V, 36. Aber sie verschließen die Augen vor der Macht und Nähe des lebendigen Gottes. Sie verhärten die Herzen vor den unläugbaren Zeugen seiner göttlichen Sendung. Ja, da sie die handgreifliche Wahrheit nicht läugnen konnten, sagen sie: er ist im Bunde mit dem Obersten der Teufel. Luk. XI, 15. Und in der Kraft dieses Bundes wirkt er Wunder. Das war Gotteslästerung. Dennoch, weil sie die Tiefe ihrer Missethat nicht ausmessen, weil sie ihn nicht erkannten, betete er rufend: „Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun."

Vater vergieb ihnen. Sei gelobt und gepriesen, sei erkannt und gerühmt, sei erhöht und verherrlichet, sei angebetet in Ewigkeit — du göttliches, du liebeglühendes, du anbetungswürdiges Herz Jesu Christi. Wir beugen vor dir unsere Kniee in den Staub der Erde. Wir beherzigen die unaussprechliche Liebe deines Herzens, welche der Haß der Hölle nicht auslöschen kann. — Der Brand des Hasses und der Brand der Liebe sind zusammengeschlagen. Die Liebe hat den Haß verzehrt.

Dieses Herz liebt die Todfeinde. Dieses Herz liebt mit heisser, mit glühender, mit unsterblicher, mit unauslöschlicher, mit göttlicher Liebe seine Hasser. Saget nicht bloß: er hat für seine Feinde am Kreuze gebetet. Saget: die Liebe hat ihn getrieben, für seine Feinde zu beten. Er war in den Augenblicken, wo der Haß gegen ihn anstürmte mit aller Gewalt, von einem solchen Feuer der Liebe verzehret, daß er es nicht zurückhalten konnte, daß es gewaltig, unwiderstehlich, allbesiegend hervorschlug aus seinem Herzen in dem mächtigen, himmelandringenden Rufe: „Vater vergieb ihnen!" Er denkt nicht an sich. Er hat keinen Augenblick, um der eigenen Noth eingedenk zu seyn. Er vergißt sich. Er

streckt am Kreuze die Arme seiner Liebe aus, um das Herz des Vaters zu erweichen ob dem Elend der Feinde.

Vater, vergieb ihnen! so ruft, so fleht, so ringt, so betet kein Mensch. Von den Tausenden, die seit dem ersten Adam gehaßt und gepeinigt wurden, hat keiner noch gerufen: Vater vergieb ihnen. Seitdem die Erde das erste Bruderblut trank, und mit ihm den tödtlichen Haß, der es vergossen, seitdem athmete sie in geheimnißvollen Zügen, in unsichtbaren Athemzügen den Odem des Hasses aus, und träufelte ihn ohne Unterlaß den armen Adamskindern ein. Da regierte der Haß die Welt. Da entbrannte Volk gegen Volk, Herz gegen Herz, der Bruder gegen den Bruder. Die Erde rauchte vom Blute der Erschlagenen. Die Erde sog ein das Blut der von Bruderhand Getödteten. Hättest du ihnen gesagt: Liebet eure Feinde; sie hätten sich von dir als einem Unsinnigen abgewendet; sie hätten als einen Feind der Menschen, als feige, verworfene Seele dich verfolgt. Darum ist der, welcher zuerst das Wort in die Welt gerufen hat: „Vater vergieb ihnen!" nicht aus der Welt. Und alle diejenigen, welche ihm nachfolgend für ihre Todfeinde gebetet haben, waren nicht aus der Welt. Erst wurden sie wiedergeboren aus Wasser und dem heiligen Geiste. Und diese Wiedergeburt gab ihnen den Geist der Feindesliebe.

„Vater, vergieb ihnen!" Bedenken wir die ganze Größe und Erhabenheit dieser Bitte. Wir brauchen nicht mehr zu sagen, daß er für seine Todfeinde betete, daß er in einem Augenblicke für seine Todfeinde betete, in welchem sich die Fülle ihres Hasses gegen ihn erschöpft hatte, daß er für Todfeinde betete, die, wäre es möglich gewesen, ihn tausendmal getödtet, die seine Seele und seinen Leib zerrissen und vernichtet hätten. Aber bedenken wir den tiefen Ernst und die Wahrheit, welche in der Bitte war. Er hat sich nicht zu ihr gezwungen. Er wollte nicht ein sogenanntes edles Herz zeigen. Er wollte nicht durch seine Hochherzigkeit die Feinde beschämen, und sie vor sich selbst und vor der Welt brandmarken, und in ihrer Blöße sie darstellen. Er wollte nicht bloß darum für die Feinde beten, weil er früher gesagt hatte: liebet eure Feinde, Matth. V, 44. bloß damit er durch sein Beispiel seine Lehre erfülle. Nein ihr müsset den Grund seines Gebetes tiefer suchen. Ihr habt das Gebet zu äußerlich und oberflächlich aufgefaßt, wenn ihr es nicht aus einer tiefern Quelle ableitet. Es war ihm ein innerer Drang seiner Liebe, zu beten für seine Feinde. Weil er sie innig liebte, weil er sie glühend liebte, weil er sie von

Ewigkeit im Schooße des Vaters liebte, weil auch sie durch ihn erschaffen waren zum ewigen Leben, weil er den unaussprechlichen Werth ihrer Seele wußte, weil er auch für ihr Heil als Lösegeld sein Leben geben wollte, weil er gekommen war, auch ihre Seelen durch Leiden und den Tod hindurch zu suchen — also weil er sie mit göttlicher und ewiger Liebe liebte, darum betete er für seine Feinde: „Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun."

Lerne daraus, meine Seele, das Herz deines gekreuzigten Heilandes kennen. Wirf einen Blick hinein in seine Tiefen. Wie weit, wie unabsehbar weit ist es. Alle Seelen ruhen in ihm. Alle Herzen umschließet dieses Herz. Die Nahen und die Fernen, die Lebendigen und die Todten, die Geschiedenen und die noch Ungeborenen. Die vor Jahrtausenden ihre Augen dem Lichte des Lebens schlossen, die nach Jahrtausenden ihre Augen dem Lichte des Lebens öffnen werden, die unzählbaren Seelen alle hegt und umfängt, beschließt und birgt, hütet und bewacht dieses Herz — auch die Seelen seiner Todfeinde. Siehe, sie ruhen im Innersten des Herzens Jesu Christi. Sie schlagen ihn ans Kreuz; aber er trägt sie wandellos in seinem Herzen. Sie lechzen nach seinem Blute, aber er trägt sie in dem Herzen unsterblicher Liebe. — Bete an meine Seele, dieses Herz Jesu Christi. Neige in tiefster Ehrfurcht dich vor ihm zur Erde nieder. Brich in Jubellieder aus. Laß tönen mächtigen, stürmischen, himmelandringenden Preis. Ruf auf mit lauttönender, weitschallender Stimme alle Creaturen zum Preis des Herzens Jesu. Befiehl ihnen mit Macht, daß sie einstimmen in deinen Jubel, denn es gilt zu lobsingen das anbetungswürdige Herz Jesu Christi. Es gilt zu übertönen, zu ersticken das Hohngelächter und den Spott seiner Feinde. Darum rufe mit Macht und Kraft. Rufe zum Trotze der Feinde, zum Trotze der Hölle den Preis dieses Herzens. Bete tief im Staub an die göttliche Größe dieses Herzens.

O Herz Jesu! sei angebetet, sei gepriesen ohne End. Wir weinen, weil du also liebst. Wir weinen in Leid und Freude im Anblick deines Herzens. Wir gießen unser Herz aus vor deinem hohen Herzen. Wir rufen fort und fort, wir rufen mit Macht und Kraft, mit all der Kraft, die uns gegeben, mit all dem Feuer, das du in uns angezündet, mit all der Gluth, die du in uns erweckt, mit all der Liebe, die du gnadenvoll ergossen hast in uns, mit all dem Seelendrange, der in uns ist durch dich, rufen wir: O Liebe, heilige Liebe, ewige Liebe, unsterbliche Lie-

be, anbetungswürdige Liebe — laß uns dich lieben ohne Ende, denn dich zu lieben ist Seligkeit. Amen.

Dritte Betrachtung.

Die Feindesliebe, betrachtet unter dem Kreuze.

Seitdem vom Kreuze herab die Stimme erschallt: Vater vergieb ihnen, seitdem zog eine Tugend in die Welt ein, von welcher man vorher nicht die entfernteste Ahnung hatte: — die Tugend der Feindesliebe. Sie ist die höchste, die großartigste, die erhabenste aller christlichen Tugenden: Sie ist die Krone derselben. Wer die Tugend der Feindesliebe trägt in seinem Herzen, der hat die Höhe der christlichen Vollkommenheit erreicht. Wer die Feinde liebend trägt in seinem Herzen, dessen Herz ist zugleich eine Wohnung aller anderen christlichen Tugenden. Nicht so, als ob die Feindesliebe die anderen ersetzte und ergänzte; daß wer sie hätte, der Mühe überhoben wäre, nach den übrigen zu streben, sondern wer sich zur Feindesliebe erschwungen hat, der ist vorher die Stufen aller anderen Tugenden hinan gestiegen, und auf der Höhe derselben war ihm das letzte Ziel zu erringen — die Feindesliebe. Wer die Feinde liebt — mit wahrer, warmer, reiner, inniger, heißer, glühender Liebe — der muß vorher Gott und den Nächsten lieben, der muß demüthig, friedfertig, arm im Geiste, sanftmüthig, rein, barmherzig, mäßig, keusch, gottergeben, gottgeeinigt, gottinnig seyn. Es erreicht Niemand eine Tugend, deren Wesen dem gewöhnlichen Menschen unverständlich, unbegreiflich und unmittheilbar ist, der nicht wiedergeboren ist aus Wasser und dem heiligen Geiste, der nicht den alten Adam abgelegt, und den neuen an sich gezogen hat, der nicht der Welt abgestorben ist, um Gott zu leben, dessen Leben nicht Christus, dem Sterben nicht Gewinn, Phil. I, 21. der nicht in einem himmlischen Leben in Vereinigung mit Gott und seinen Auserwählten lebt. Wo der alte Adam noch nicht erstorben und ertödtet ist, da lebt die Feindesliebe nicht. Wo noch Aufbrausen, Zürnen, Aufwallen, Erbitterung, wo noch Eigenliebe, Selbstsucht, Eigendünkel, Reizbarkeit, Empfindlichkeit — wo noch Suchen nach Ehre und Auszeichnung, Einbildung auf sich selbst, Stolz, vornehmes Wesen, Herabsehen auf Andere, Freude über die eigenen

Vorzüge — wo noch hochfahrendes, übermüthiges Wesen, wo noch Lust an Vorrang, Trauer über Zurücksetzung, über Verläumdung, Mißkennung, Verfolgung, Herabwürdigung ist — wo die Seele noch in ihren Tiefen oder nur in ihrer Oberfläche in eine entgegengesetzte Wallung kommt bei Ehre und bei Schande, mit einem Worte, wo die Natur noch lebt, da ist die Feindesliebe nicht.

Was und wo ist sie also? Lasset uns sehen! Sage nicht, du liebest deine Feinde, wenn du sie nur nicht hassest. Gleichgiltigkeit gegen deine Feinde ist nicht Liebe deiner Feinde. Wer nicht grollt, wer nicht zürnt, wer nicht Rache schnaubt, wer nicht aufwallet im Anblick oder im Denken an seinen Feind, der liebt ihn noch nicht; das ist Natur, das ist nicht Gnade. Manche Natur ist so ruhig, so unbewegt, so friedliebend, daß es ihr schwer wird zu zürnen. Aus einer gewissen geistigen Trägheit und Unthätigkeit, aus Unbeweglichkeit zürnt sie nicht. Auch wenn einer leicht aufgereizt von Natur es dahin gebracht hat, daß er nicht mehr zürnt, nicht mehr grollt, daß er selbst schweigend die Beleidigung hinnimmt, daß er selbst ruhigen, ungetrübten Blickes dem Beleidiger ins Angesicht schaut, und vor wie nach in gewöhnlicher Freundlichkeit mit ihm verkehrt, der mag einen Vorzug vor andern verdienen, eine höhere Stufe errungen haben, aber die Feindesliebe hat er noch nicht erreicht. Das ist jene selbstgenügsame innere Ruhe, von welcher auch die heidnischen sogenannten Weisen wußten, die sie als das höchste und beglückendste aller Güter bezeichneten, nemlich sich durch Nichts aus der Fassung und aus der innern Gemüthsstimmung bringen zu lassen, sich stets einen unerschütterlichen Gleichmuth und eine unaustreibbare Seelenruhe zu bewahren. Wir sprechen aber nicht von Seelenruhe, von Starkmuth, von Gleichmuth und Gleichgiltigkeit. Wir sprechen von Liebe.

Sage nicht, du liebest die Feinde, so lange du es nur unter deiner Würde hältst, dich durch sie beleidigen und kränken zu lassen. Auch mit natürlicher Einsicht und natürlichen Beweggründen läßt sich eine solche Seelenstimmung erreichen. Wir sehen mit natürlichen Augen ein, daß Mancher der uns gram ist, der uns verfolgt, eine Binde um seine Augen hat; daß er mit eingegossenen und eingesogenen Vorurtheilen erfüllt ist, welche abzulegen ihm ohne Licht und Kraft der Gnade nicht möglich wird. Wir sehen ein, daß Mancher durch Beschränktheit seines Geistes, verleitet von Andern, oder sonst auf irgend eine Weise uns feind ist. Wir sehen

ein, daß Mancher uns und unser Streben verkennt, unseren Handlungen falsche Beweggründe unterlegt, sein und der Welt Heil auf andern Wegen sucht und erstrebt, wir halten es unter unserer Würde, wir halten es selbst für unklug und unverständig ihm zu zürnen, dann müssen wir sagen: sie wissen nicht, was sie thun. Aber eine solche Stimmung der billigen Beachtung und der gerechten Entschuldigung ist noch nicht Feindesliebe. Hinter dem so oft gebrauchten und so oft nicht bedachten Worte: sie wissen nicht was sie thun, birgt, und offenbart sich oft nichts Anderes als ein ungemessener geistiger Hochmuth. Wie manchem Munde entfällt das Wort: Herr vergieb ihnen, das Herz hat noch nie vergeben? Das ist bei Vielen nur ein Ausdruck tiefster Verachtung, das ist bei Vielen nur eine übel gelungene Verstellung, um den innerlich auflodernden Zorn zu verbergen, das ist bei Vielen nur ein Ausfluß jener Selbstsucht und jenes möchte ich sagen, satanischen Hochmuthes, welcher über allen Tadel, über alle Besserung, über allen Fortschritt, über alle Unvollkommenheit erhaben zu seyn glaubt. Zerlegen und zergliedern wir den Sinn dieses Worts, was es in manchem Munde bedeutet. Sie wollen sagen, ich bin erhaben über Beleidigung, ich bin zu hoch, zu vollkommen, zu unangreifbar, als daß mich dies Wort oder die That eines so verächtlichen, unter mir stehenden Menschen beleidigen könnte. Wie das Sonnenlicht sich nicht verunreinigt, dadurch daß es auch durch unreine schlammige Wasser scheint, also werde ich dadurch nicht erniedrigt, wenn diese Leute mich durch ihren unreinen Mund ziehen oder von ferneher schlammige Wasser gegen mich emporsprizen, denn Beleidigungen solcher Leute kann ich nur eine stillschweigende Verachtung entgegensetzen. Einen solchen und ähnlichen Sinn hat das Wort: Herr vergieb ihnen, in dem Munde vieler Menschen. Können wir es leugnen, und so spreche noch einer aus ihnen von Feindesliebe. Sage nicht, du liebest deine Feinde, so lange du feig vor ihnen zitterst, so lange du um deines irdischen und leiblichen Vortheils willen ihnen gegenüber verstummest, oder wohl gar in schmählicher Selbstwegwerfung ihnen schmeichelst. Wir sprechen nicht von Furcht, nicht von Feigheit vor den Feinden, wir sprechen von der Feindesliebe.

Also von der Liebe sprechen wir. Wer seine Feindesliebe nicht tiefer gründet, als auf Gleichgiltigkeit, auf Festigkeit, auf Hoffahrt, auf Feigheit, mit einem Wort auf die Natur, der hat ihr Wesen nicht ergründet. Er hat das Wort; der Geist ist ihm

fremd. Wir fragen darum wieder: was und wo ist die Feindesliebe? Die, welche beten für ihre Feinde, welche in stiller Nacht die Kniee beugend vor dem Vater der Barmherzigkeit, die Hände emporstreckend zu dem an Kreuze hangenden Sohne, mit einer durch den Geist, der mitbittet in unaussprechlichen Seufzern, geheiligten und geweihten Seelenstimmung für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Feinde beten, diese lieben die Feinde. Die im Augenblicke einer empfangenen Beleidigung die Seele desjenigen, von dem sie dieselbe empfiengen, in einem innigen Seufzer, in einem feurigen Gebete dem Vater anempfehlen, die, indeß sie verläumdet, gehöhnt, verspottet werden, mit zarter heiliger Liebe Mitleid haben mit dem Feinde und ihrer selbst völlig vergessend die Seele desselben dem barmherzigen dreieinigen Gott zu Füßen legen, daß er sie reinige und heilige, diese lieben die Feinde. Welche, indeß sie mit Füßen getreten, in ihrem Innersten angegriffen, niedergeworfen, ihrer höchsten Güter, leiblicher und geistiger Hülfe beraubt, selbst zum Tode geführt werden, noch im Angesichte und beim Herannahen des gewissen unvermeidlichen Todes die Seelen ihrer Feinde im Herzen tragen und ehe sie verstummen, den himmelandringenden Ruf ertönen lassen: Vater vergieb ihnen! die lieben ihre Feinde. Die muthig der Wahrheit vor ihren Feinden Zeugniß geben, die mit dem Täufer sagen vor den Mächtigen der Erde: es ist dir nicht erlaubt, dieses zu thun; die von der Liebe Jesu Christi getrieben, nicht beachtend alle Noth und selbst den Tod, unerschrocken die Gerechtigkeit und das Gericht Gottes den Seelen ihrer Feinde und den Feinden Gottes vorhalten, die mit einer himmlischen Kraft, mit einem feierlichen Ernste, mit einer ungebeugten Standhaftigkeit, drohend, warnend, wehrend, bittend, richtend, verurtheilend, rufend und flehend für Wahrheit und Recht, für Gott und seine heilige Sache gegen die Lüge, gegen die Unterdrückung und Frechheit, gegen die Hölle und ihr Werk kämpfen mit Wort und That, die lieben ihre Feinde. Sie suchen ihre Seelen. Sie suchen sie mit standhafter, unerschütterlicher, durch keine Schrecken und keinen Widerstand geschwächter oder gebrochener Liebe. Aus ihrem Ernst, aus ihrer hocherhobenen Stimme, aus ihrem freimüthigen Tadel spricht die Feindes- die Bruderliebe heraus. Glaubt nicht, jene feige, schwache Nachgiebigkeit sei Feindesliebe, die kein unerschrockenes Wort für Gott und das Recht über die bleichen zitternden Lippen bringt: das ist feiger Haß. Aber das richtende verurtheilende Wort,

aber die züchtigende Predigt, die der Herr ins Angesicht der Pharisäer gehalten hat, das war Feindesliebe. Aber das richtende Wort, das Stephanus seinen Feinden entgegengerufen hat: o ihr Unbeschnittenenen an Herz und Nieren, das war Feindesliebe. Es giebt eine zürnende, eifernde, alles Unrecht strafende, verdammende und niederschmetternde Liebe; darum auch eine solche Feindesliebe.

Indeß weder mit dem Gebet noch mit der freien Rede ist die Feindesliebe erschöpft, wenn dem Liebenden andere Wege zu heilen und zu helfen offen stehen und da die Liebe erfinderisch ist, so wird es auch die Feindesliebe seyn. Sie wird mit Rath und That beispringen, wenn ihre Hülfe angenommen wird, sie wird bereitwillig die Hand zur Versöhnung geben und sich selbst einen Theil des Unrechts zuschreiben. Sie wird, wenn der Feind dürftig ist, im Geheimen, und so daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, Wohlthaten erweisen. Sie wird sich dritter Personen bedienen, um den verirrten Gegner auf den rechten Weg zu leiten. Sie wird seine Vorzüge rühmen, seine Fehler entschuldigen, wo sie kann. Sie wird, wie der gute Hirte, dem verlorenen Saafe nachgehen, und nicht ruhen, bis sie es gefunden und so es sich auch nicht zurückbringen läßt, nicht aufhören es zu lieben. Dieses Alles aber wird sie thun mit einem freudigen, freien, aufrichtigen, offenen Herzen, aus natürlichem Drange innerer Liebe, die das Herz erfüllet, und die hervorbricht in Gebet und in Liebeswerken für die Feinde. Siehe, das sind einige Züge der Feindesliebe. Denn sie ganz erschöpfen können nur die, welche ganz von ihr erfüllet sind.

Vierte Betrachtung.

Hindernisse der Feindesliebe.

Alle, deren Sinnesart nicht ganz verweltlicht, und in die Tiefen der Selbstsucht herabgezogen ist, Alle erkennen an, daß es eine edle, hohe, des Anstrebens und der begeisterten Umfassung werthe Tugend sei, die Tugend der Feindesliebe. Wir werden gehoben. Wir freuen uns. Wir fühlen den verborgenen Adel, der im Innern der Menschennatur liegt, wenn wir das Wort aussprechen,

wenn das Wort uns zugerufen wird: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, betet für eure Verfolger Matth. V, 44. Und gerade je entfernter wir uns noch von der Höhe dieser Tugend fühlen, desto mehr verlangt es uns, sie zu erreichen, und zu besitzen. Dennoch, wir müssen es gestehen: wir lieben die Feinde nicht. Wir müssen es gestehen, daß die Zahl derer, die im Sinne und im Geiste Jesu Christi ihre Feinde lieben, eine sehr geringe ist. Es frägt sich nun, welches die vorzüglichsten Hindernisse sind, die Feindesliebe zu erringen. — Wir dürfen nicht lange um die Erklärung der geringen Zahl der ihre Feinde liebenden Christen uns umsehen. Sie erklärt sich im Allgemeinen und im Einzelnen durch die geistige Hoffahrt, die wir Alle als Angebinde auf die Welt bringen, die mit uns aufgezogen wird, die mit uns heranwächst, und die zuletzt uns überwächst.

Die Hoffahrt also, die Selbstsucht hindert die Feindesliebe. Jenes Laster und diese Tugend stehen im unvereinbarsten Gegensatze zu einander. Wo die Hoffahrt lebt, muß die Feindesliebe sterben. Wo die Feindesliebe lebt, muß die Hoffahrt gestorben seyn. Aber wann ist dieses Laster in uns gestorben? wann legt es lebenssatt sein müdes Haupt zur Ruhe nieder? wann zieht es, verzweifelnd an dem Siege über uns, heraus aus dem Herzen, in dem es so lange seinen Sitz aufgeschlagen? wann hört es auf, die Seele zu quälen, zu bestürmen, zu erheben, um sie zu erniedrigen, zu belügen, zu bethören, zu betrügen, zu verführen — die arme Seele? Nie, so lange wir leben. Wenn die andern Feinde des Heiles alle ausgezogen, wenn sie ausgegraben sind aus unserm Innern bis zur untersten Wurzel hinab, wenn ihnen aller Nahrungssaft und alle Lebenskraft abgeschnitten ist, wenn die Augenlust und die Fleischeslust erstickt und erdrückt sind, so streckt die Hoffahrt noch hoch ihr giftgeschwollnes Haupt empor und ähnlich der Hyder, gegen die der alte heidnische Held kämpfte, streckt sie statt des abgefallenen ohne Ende ein neues giftiges Verderben drohendes Haupt empor. Ja sie nährt ihr Leben gerade dadurch, daß die andern Laster es verloren haben. Denn daß Fleischeslust und Augenlust, daß Sinnlichkeit und Begierlichkeit, daß Gier und Lust erstickt und erstorben sind, damit schmeichelt sie der Seele, die sich nunmehr als Siegerin wähnt, sie wiegt in falsche Sicherheit sie ein; sie hält ihr den Spiegel ihrer Verdienste und Tugenden vor die Seele; sie bläht sie auf zur Hoffahrt, statt daß sie in Demuth dem Herrn die Ehre geben sollte, von

welchem das Wollen, und das Vollbringen kommt. Diese nun von Hoffahrt aufgeblähte und sich aufspreizende Seele ist es, welche zur Liebe der Feinde sich nicht erschwingen kann, und diese Hoffahrt ist es, die Feindschaft stiftet, Beleidigungen nicht vergiebt, ein unbedeutendes Wort hoch anrechnet, die Hand zur Vergebung zu reichen verbietet, und die angebotene zurückzustoßen gebietet, unzählige Ausreden und Ausflüchte weiß, um nicht verzeihen zu dürfen, die eigene Person mit der sogenannten guten Sache vereinbart, und sich um dieser willen angegriffen wähnt. Sie ist es, die zwischen Bruder und Bruder das Band der Liebe zerreißt, zwischen Schwester und Schwester einen tiefen Abgrund aushöhlt, Freunde in Feinde verwandelt, Herzen gegen Herzen entflammt, Gefühle der Rache entzündet, Familie gegen Familie auf Jahre in den Kampf wirft, Gemeinde an Gemeinde hezt, Volk gegen Volk zum Streit, zum unversöhnlichen, durch Jahrhunderte dauernden, auch in den sogenannten Zeiten des Friedens nicht unterbrochenen Streite führt. Was ist der Grund, daß sich berührende Völkerschaften in der Regel feindlich sich abstoßen, sich gegenseitig verkleinern, verleumden, verspotten und hassen, als die geistige Hoffahrt?

Hat Dir Jemand ein beleidigendes Wort gegeben, so hältst du deine Ehre verletzt, und zürnest. Behandelt dich Jemand unter deinem Stande, unter der Stellung, die du in der bürgerlichen Gesellschaft einnimmst, so hältst du deine Ehre verletzt, und zürnest. Sagt Jemand die Wahrheit über dich, redet er im Ernste oder im Scherze von deinen Fehlern — so hälst du dich an deiner Ehre verletzt und zürnest. Läuft dir Jemand in irgend einem Streben den Vorrang ab, und drängt er dich zurück, so hältst du dich an deiner Ehre verletzt — und zürnest. Erkennt man deine Vorzüge, die du zu besitzen glaubst, nicht an, und läßt dich unbeachtet in deiner Verborgenheit, so fühlst du dich an deiner Ehre verletzt, und zürnest. Ueberweist dich Jemand der Lüge oder des Unrechts, das du begangen, so fühlst du dich an deiner Ehre verletzt, und zürnest. Hast du selbst beleidigt, verletzt, beschädigt, so hassest du gerade den, welchen du beleidigt hast. Schon ein Heide sagt: leicht haßt man den, welchen man beleidigt hat. Geschieht etwas Aehnliches gegen die Deinigen, so hassest du mit und wegen ihrer den, von welchem das vermeintliche Unrecht ausgegangen. Mußt du ein freies tadelndes Wort über dein Leben und Streben hören, so ist dein Stolz beleidigt

und du zürnest. Und so in tausend und aber tausend Fällen, wo es überall die innerlich wurzelnde Hoffahrt ist, welche die Gluth des Hasses entzündet, und unterhält. Du möchtest viel seyn, du möchtest Alles seyn. Du möchtest die Sonne seyn, und die Andern sollten dich als Sterne umkreisen. Du möchtest das Haupt seyn, und die Andern sollten als Glieder dir dienen. Du möchtest an der Spitze stehen, und Keinen über, und Alle unter dir haben. So ist, so denkt, so will im tiefsten Grunde jeder Mensch. Hört es, die ihr es nicht glaubt: gleichwie Satan sich zum Götzen aufwirft, also wirft jede nicht aus Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeborne Seele sich in ihrem tiefsten Grunde zum Götzen auf, der Anbetung verlangt. Sehet das an dem Leben und der Geschichte aller derjenigen Menschen in der Weltgeschichte, welche sich zu einiger Höhe erschwangen. Sie wollten zuletzt über Allen seyn. Wie bezeichnend ist es für jeden, auch für meinen und deinen Geist, was uns von Alexander dem Mazedonier erzählt wird: er habe einst gehört, daß es außer der Erde noch viele Welten gebe, und daß die Erde nur der kleinste Theil des großen Weltgebäudes sei? Da sei er in Thränen ausgebrochen und habe gesagt: Freunde, wir haben noch nicht die Erde unterjocht, und so viele Welten giebt es, die für uns zu erobern sind.

Indeß so lange die Hoffahrt, der Grund und die Wurzel aller übrigen Sünden noch andre Sünden aus ihrem fruchtbaren Schooße hervortreibt, als da sind: Geiz und Neid, Haß, Zorn, Verläumdung, Fleischeslust, Herrschsucht, Begierlichkeit aller Art, so lange sind auch diese aus der Wurzel der Hoffahrt aufgeschossenen Laster Hindernisse der Feindesliebe. Nur ist die Hoffahrt immer das tiefste, verborgenste und letzte. Also — wer geizig ist, der wird jenen hassen, welcher ihm etwas abgewonnen hat. Wer neidisch ist, der wird den hassen, der zu Ehre oder Besitz gekommen. Wer fleischlich ist, der wird jene hassen, die ihm widerstreben, oder nicht zu Willen sind; wer zornmüthig ist, der wird jene hassen, die ihn gereizt haben; wer herrschsüchtig ist, der wird jene hassen, die sich über ihn emporgeschwungen haben, oder ihn von seiner Höhe hernieder ziehen wollen. Aber alle die so geartete Feindesliebe läßt sich als auf ihre letzte Wurzel auf die Hoffahrt zurückführen. Die Hoffahrt ist aber eine geistige Verblendung über sich selbst, über Gott und die Welt. So lange diese Blindheit andauert, kann von einer Feindesliebe nie die

Rede

Rede seyn. So lang wir nicht wie der Herr demüthig und sanftmüthig von Herzen sind, Matth. X, 29., gerne und willig tragen das Kreuz des Herrn und den Kelch der Leiden, welchen er getrunken hat, mit ihm zu trinken verlangen, — so lange kann von einer Feindesliebe nicht die Rede seyn.

Aber auch im gewöhnlichen Leben giebt es manche selbstverschuldete und zufällige Mißverständnisse, die der Feindesliebe im Wege stehen. Wir sind zu vorschnell im Urtheile über den Nächsten. Wir sind geneigt, nur das Böse vorauszusetzen. Wir lieben, seinen Handlungen unreine Triebfedern zu unterlegen. Wir nehmen schmeichelhafte und bösartige Zwischenreden an. Wir wollen uns nicht in die jeweilige Lage des Nächsten versetzen. Wir mögen seinen Seelenzustand nicht berücksichtigen. Wir bringen die etwaigen Fehler seines Temparements nicht in Anschlag. Wir halten uns selbst im vollkommensten Rechte, ohne den Grund zu prüfen, auf dem wir stehen. Wir haben einseitige, verkehrte Vorstellungen von unserer Ehre und Würde. Doch kommt hier immer wieder als letzter Grund der Mißverständnisse und Feindschaften die innere Hoffahrt zu Tage, die Trägerin und Pflegerin all dieser Feindschaft ist; denn wie sie von Anfang an Feindschaft zwischen Gott und den Engeln, Feindschaft zwischen dem Himmel und der Hölle, Feindschaft zwischen Satan und dem Menschen gepflanzt, so pflanzt sie fort und fort, in alle Ewigkeit Feindschaft zwischen Menschen und Menschen, welche ihren verderbenden Einflüsterungen und ihrer höllischen Macht sich hingeben.

Fünfte Betrachtung.

Mittel zur Feindesliebe.

Dennoch ergeht an alle diejenigen, welche zur Fahne des Kreuzes geschworen haben, ohne Ausnahme das Wort des Herrn, Matth. V, 44. Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden. Die Worte sind so klar, so verständlich, so einleuchtend, daß sie nicht mißdeutet und mißverstanden werden können. Und alle diejenigen, welche zur Fahne des Kreuzes geschworen haben, haben herab vom Stamme desselben

den Ruf ihres Königs und Fürsten gehört: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Wie mögen wir also erschwingen diese Tugend der Feindesliebe, so hoch und hehr, so anziehend und begeisternd, und dennoch von so Wenigen geliebt und geübt?

Betrachte, o Christ! wenn du die Feindesliebe erschwingen willst, dich selbst: Woher, und wer du bist, wohin du gehst? Du bist erschaffen in freier Liebe Gottes. Du hast dein Seyn und Leben als ein Geschenk der Gnade, das halte fest und beherzige es mit der ganzen Innigkeit deines Geistes. Du mußt jeden Augenblick, wo du dich betrachtest und anschauest, dich erfassen und erfühlen, als eine Gnade Gottes, dich als dir selbst vom großen Gotte deinem Erschaffer geschenket. Also ist Alles, was du bist und hast, alle die Eigenschaften und Vorzüge deines Leibes und Geistes, deine Stellung und Wirksamkeit in der Welt, alles dies ist ein Gnadengeschenk Gottes. Und wärest du noch höher, als du bist, ständest du an Erkenntniß über den Cherubim, an Liebe über den Seraphim, die vor Gottes Throne knieen, dennoch wärest du Nichts; weil Nichts aus dir, sondern Alles aus Gott. — Jeglicher Blick, den du auf dich selbst richtest, den du wirfst auf dein Aeußeres und Inneres, auf deinen Leib und deine Seele, er bringt dir die sichere Botschaft, daß du ganz und gar ein Werk des dreieinigen Gottes bist. Darum wirst du dich demüthigen ohne Unterlaß in dein Nichts, und Nichts seyn, Nichts gelten wollen, als was Gott aus dir macht. In diesem tiefen Gefühle der Demuth wirst du aber auch allem Hasse gegen die Feinde jetzt, und für Zeit und Ewigkeit entsagen. Es wird dir ein empörender und unausstehlicher Gedanke seyn, einen sogenannten persönlichen Feind zu haben. Wer ist denn deine Person? Ein Geschenk, und ein Eigenthum Gottes. Du gehörest dir nicht selbst. Also kannst du auch für dich keinen Feind haben. Es giebt in der That nur Feinde Gottes, keine Feinde der Creatur. Was liegt daran, ob du vielleicht übersehen, vergessen, gering geachtet, vernachläßiget, verleumdet, gelästert, verspottet, gehaßt, verfolgt, in die Wasser der Trübsal geworfen werdest von einem Mitgeschöpfe? Du hast keine Würde, außer insoweit du aus Gott bist. So lang aber bloß deine Person, dein Thun und Lassen, dein Streben, deine Meinungen angegriffen und angefeindet werden, so lang ist Gott in dir nicht beleidigt, und so lang ist nirgends ein Grund zu einer Feindschaft.

Wer allen Stolz von sich gethan, wer auf der Demuth ruht und wurzelt, der kennt keinen Feind.

Ferner betrachte dich selbst, mein Christ, wer bist du? Nicht wahr, ein armer Sünder? Irrend, schwach, gebrechlich, eigensinnig, eingebildet, reizbar, ein schwankendes Rohr? Nicht wahr, wenn du einen aufrichtigen Blick wirfst auf die Vergangenheit deines Lebens, so findest du von deiner Seite Nichts als Sünden und Uebertretungen? Was du hättest thun sollen, das hast du nicht gethan. Was du hättest unterlassen sollen, das hast du gethan. Und wenn du all dein vergangenes Lebenswerk zusammennimmst, so ist es eitel Thorheit und Sünde: gebrochene Vorsätze, ein kraftlöses Wollen, ein unbeständiges Streben, ein Schwanken zwischen Gott und der Welt, das war dein Leben. Und hättest du auch Alles gethan, so wärest du doch nur ein unnützer Knecht; denn du hättest nur deine Schuldigkeit gethan. Auch so wäre kein Rühmen und kein Verdienst. Darum laß dich demüthigen — und halte deine Würde nicht beleidiget, so du einen Feind hast oder zu haben glaubst. Wie kann man denn die Ehre eines armen Sünders angreifen? Erkenne die gerechte Strafe Gottes für deine Sünden in den Beleidigungen, die du von deinem Mitgeschöpf erhältst. Nimm sie willig, demüthig, dankend auf dich. Sie kommen von dem gerechten und barmherzigen Gotte. Liebe den Nächsten, der das Gericht Gottes an dir vollzieht.

Wir gehen weiter. Laßt uns sehen, wo unsere Feinde, und ob die Feinde sind, die wir für solche halten. Einen oder viele deiner Mitmenschen hassest du als deine Feinde; du willst deine Hand nicht zum Bruderbund in ihre Hände legen. Du willst ihnen nicht von Herzen vergeben und vergessen, du willst sie nicht von Herzen lieben. Wer sind sie denn, deine Feinde? Sie sind Geschöpfe desselben Gottes, der dich aus freier Huld erschaffen, ein Geschenk, ein Werk der Gnade des dreieinigen Gottes sind sie, und darum auch Gottes Eigenthum. Siehe Gottes Werk in ihnen. Wenn du sie betrachtest als Gottes Werk und Eigenthum, ist es möglich, daß du sie hassest? Du hassest ja Gott, wenn du sein Werk hassest. Erzittere bei diesem Gedanken. Es sagt doch der Apostel: Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? 1. Joh. IV, 20. Also so lange du deinen Nächsten hassest, so lange kannst du Gott nicht lieben — ja vielmehr du hassest Gott in

seinem Werke. Umgekehrt, wenn du den Nächsten liebest, so liebest du auch Gott. Bedenke es. Siehe an deinen Nebenmenschen, gleich wie dich selbst, als ein Werk der Liebe Gottes. Er ist erschaffen, seinen Gott zu erkennen, zu lieben, und in der Erkenntniß und Liebe Gottes selig zu seyn — mit dir. Er und du sollen liebend, lobend, preisend, dankend, anbetend, verherrlichend stehen vor dem Angesichte des dreieinigen Gottes, und du könntest bei der Macht dieser Wahrheit deinen Nächsten hassen? du könntest hassen den, mit welchem du durch heilige, durch unzertrennliche, durch ewige Bande verbunden bist? Das Feuer der Liebe zu ihm muß jegliche unreine Gluth des Hasses ersticken. Gesetzt also auch, dieser Nächste thue uns Unrecht, mißkenne, verleumde und verfolge uns. Hat sich denn dadurch sein Wesen verändert? Ist seine Natur eine andere geworden für die Ewigkeit? Fürwahr, wo ein lebendiger Glaube an seine eigene, an die Bestimmung des Nebenmenschen ist; wo ein zweifelloser, felsenfester Glaube ist, daß der vernünftige Mensch erschaffen worden ist nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes, da muß alle Feindschaft zurückfliehen in die Hölle. Sehet doch eurem Nebenmenschen in sein Angesicht! Er trägt das Bild Gottes an sich! Er offenbaret in seinem Daseyn die Liebe und die Herrlichkeit Gottes. Sehet weit hinweg über alles Menschliche. Schauet an Gottes Werk. Blicket hinein in sein Angesicht, das edle, das zum Himmel emporgerichtete. Freuet euch seiner. Freuet euch, daß er ist. Liebet ihn, wie euch selbst.

Mit festen, mit heiligen, mit unzerreißbaren, mit ewigen Banden bist du verbunden deinem Nächsten — nicht bloß den Verwandten und Bekannten, an welche Abstammung und Lebensverhältnisse dich geknüpfet haben. Nein, allen Menschen. Ueber den Bergen, über den Strömen, über den Meeren sind deine Brüder. Wo ein Angesicht leuchtet, wo eine Sprache lebt, wo eine Menschenstimme ertönt, wo ein Wort erschallt, wo ein Geist in einem Leibe herrscht, wo ein Gedanke Gottes sich regt, da ist dein Bruder. Und es wäre möglich, daß zwischen dir und deinen Brüdern dieses ewige Band der Bruderliebe zersprenget würde? daß du sagen dürftest: ich kann, ich darf, ich will ihn nicht lieben? es wäre möglich, daß du Feindschaft in dir trügest, und dadurch nicht zu sündigen glaubtest! Hast du nicht das Wort Gottes gehört: wer seinen Bruder haßt, der ist ein Mörder und bleibt im Tode? 1. Joh. III, 15

Aber — vielleicht sind wir beleidigt, verleumdet, angegriffen, verfolgt. Wir können nicht lieben — liebten wir den Feind, der auf unsern Untergang sinnt, so müßten wir uns selbst hassen. — Selten sind wir frei von aller Schuld. Auch wir reizen, wir beleidigen. Klopfen wir darum an die eigene Brust, und lieben wir den Beleidiger. Der Nächste handelt in Blindheit des Geistes feindlich gegen uns; er weiß nicht, was er thut. Lieben wir ihn. Wir sollen bloß die böse That verabscheuen; bloß die feindliche Gesinnung; aber die Seele des Nächsten lieben. Wer diese Unterscheidung für eine unmögliche und unausführbare hält, der straft den Herrn und so viele Heilige Lügen, welche die böse That verabscheut und gebrandmarkt, aber die Person geliebt haben. Wenn der Herr die Pharisäer straft, so straft er ihr böses Thun, sie selbst liebet er. Liebte er sie nicht, so würde er nicht am Kreuze für sie gebetet haben. Wohl mag Mancher sagen: ich hasse auch nicht meinen Feind, nur sein Thun verabscheue ich. Aber ob er vor dem allwissenden Gott die Wahrheit redet, darüber wird dieser Gott richten, denn es steht sein Wort: wenn ihr euren Brüdern ihre Sünden nicht verzeihet, so wird euch der Vater im Himmel eure Sünden auch nicht verzeihen. Mat. VI, 15. Ein unbarmherziges Gericht wird über alle Diejenigen ergehen, welche nicht Barmherzigkeit mit ihrem Nebenmenschen getragen haben. Jak. II, 13. Und mit demselben Maaße, mit dem wir ausgemessen, wird uns eingemessen werden. Wenn wir also in dem Urtheile über unsern Nebenmenschen nur gerecht seyn, und ihn verurtheilen wollen um dessentwillen, was er uns und andern Mitbrüdern Feindseliges gethan hat, so wird auch unser Loos die Verurtheilung seyn. Wir haben zum Unterpfande dieser unserer Verurtheilung das wahre, das heilige, das unumstößliche, das unwandelbare, das unvergängliche, das ewige Wort Gottes, das Wort, welches, wenn Erde und Himmel vergehen, nicht vergehen wird. Math. XXIV, 35. Zittert ihr, die ihr noch Feinde habt. Bebet zum Heile eurer unsterblichen Seelen vor der euch drohenden, vor der euch nahenden, vor eurer unabwendbaren Verdammung, wenn ihr nicht verzeihet aus ganzem Herzen, wenn ihr nicht liebet eure Feinde. Zittert, zittert! Du wirst, meine Seele, in der Stunde deines Austrittes aus dieser Welt ziehen allein, verlassen durch die weiten unabsehbaren Räume der Ewigkeit vor den Thron deines Richters. Wehe dir, und abermal wehe, wenn du diesen schauerlichen Weg wandelst,

und wenn du hinter dir einen Feind in der Welt zurückgelassen hast; wenn deine Seele auch nur einen noch nicht erstickten Rest des vorigen Hasses mit sich in die Ewigkeit genommen hat. — Wie magst du sagen: vergeben will ich, aber vergessen kann ich nicht? Das heißt mit andern Worten: hassen will ich nicht, aber auch verzeihen will ich nicht, denn wer verzeiht, der vergißt. Du wagst es im Angesichte des nahen, des gerechten, des heiligen, des schrecklichen, des unabwendbaren Gerichtes, einen Feind zu haben? Bei dem lebendigen Gotte, bei deiner Seele Seligkeit vergieb, vergieb, sonst trägst du mit dir deine Verdammung in die Ewigkeit hinüber. Zittre! Zittre!

Sechste Betrachtung.

Fortsetzung.

An uns Alle, die wir zur Fahne des Kreuzes geschworen haben, ergehet das Wort: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, betet für eure Verfolger. Die Worte sind so klar, so verständlich, so einleuchtend, daß sie nicht mißdeutet und mißverstanden werden können. Und alle diejenigen, welche zur Fahne des Kreuzes geschworen, haben herab vom Stamme desselben den Ruf ihres Königs und Fürsten gehört: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun. Wie mögen wir also erschwingen diese Tugend der Feindesliebe, so hoch und hehr, so anziehend und begeisternd, und dennoch von so Wenigen geliebt und geübt??

Betrachte! o Christ, deinen Gott und Herrn. Er hat aus freier Liebe dich erschaffen. Da du nicht warest, hat er dich in das Daseyn gerufen; und zwar in ein ewiges Daseyn. Wenn du dich auch selbst mit Allem was du bist und hast für die Ewigkeit aufopferst, so kannst du ihm dadurch weder eine Wohlthat erweisen, noch einen entsprechenden Dank erstatten, für das, was er an dir gethan. Und da du ihm ungehorsam warest, da du seine Hand, welche dich an ihn ziehen wollte, zurückstießest, und deine eigenen Wege wandeltest ferne von ihm, hat er dich mit grenzenloser Langmuth aufgesucht, hat er seinen eingebornen Sohn gesandt, um deine irregegangene und ihrem ewigen Verderben entgegeneilende Seele wieder zu suchen, wieder zu finden, wieder zu retten, wieder

zu beseligen. Da wir Feinde Gottes waren, war Gott unser treuer Freund. Und du vermöchtest im Anschauen dieser unermüdlichen sündersuchenden Liebe Gottes, dieser Liebe, die deine und die Seele aller deiner Brüder geliebt, und gesucht hat, einen Miterlösten deinen Feind zu nennen, oder ihn nur nicht zu lieben? Du könntest im Anschauen des weitgeöffneten, die Millionen Feinde umschließenden Herzens Gottes dein Herz verschließen, und einen Bruder aus demselben ausschließen? Wahrlich wo ein lebendiger, kräftiger, in die tiefste Seele eingedrungener Glaube herrschet an den Vater, welcher so sehr die Welt geliebt, daß er seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle in den Tod und in den Tod des Kreuzes dahin gegeben hat, Joh. III, 16, und wo ein lebendiger, kräftiger, in die tiefste Seele eingedrunger Glaube herrscht an den Sohn Gottes, der sein Leben hingegeben als Lösegeld für Viele Mat. XX, 28., der geworden ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt, da ist aller Haß in seinem Grunde erstickt, da herrscht die allumfassende, auch die Feinde tragende, und ihr Seelenheil suchende Liebe. Im Gegentheil, müssen wir sagen, wo wenig, oder keine Feindesliebe ist, da ist kein wahrer lebendiger Glaube an die Liebe des Vaters in der Dahingabe seines Sohnes, und kein Glaube an die Liebe des Sohnes in der freiwilligen Hingabe seiner Herrlichkeit in das Leiden und in den Tod des Kreuzes. Nach der Feindesliebe können wir den Glauben der Welt messen. Versenke und vertiefe dich in das Herz des Vaters und des Sohnes, und es wird eine Liebe in deinem Herzen erblühen, die sich selbst auf Todfeinde erstreckt; habe ohne Unterlaß gegenwärtig vor deiner Seele den Sohn vom Vater dahingegeben, den Vater durch den Sohn geoffenbaret, und ein neues Leben allumfassender, beseligender Liebe wird in dir auferstehen und sich über Nahe und Ferne, Bekannte und Unbekannte, Gerechte und Sünder, Freunde und Feinde unterschieds- und vorbehaltslos erstrecken. Unter dem Kreuze giebt es keine sogenannten Freunde und sogenannten Feinde. Die natürliche Freundschaft und Feindschaft ist von der übernatürlichen Liebe verschlungen, über sich selbst erhoben und verklärt.

Um zu der Feindesliebe dich zu erschwingen, betrachte ferner deinen vor dir am Kreuze hängenden, für seine Feinde betenden Heiland, und vergleiche deine mit seiner Lage. Schau auf zu ihm. Thue auf deine Seele, und laß in sie hineindringen den Ruf:

Vater vergieb ihnen. Dränge dich zu dem Kreuze, höre ihn rufen. Höre seinen Ruf ertönen auch zu deinem Ohr. Ja, dränge dich noch näher. Blicke in sein Herz. Blick in das Innere der Seele dessen, welchen du also rufen hörst. Siehe, wie er verlangt, wie er bittet, wie er fleht, inständig, andringend, mächtig, gewaltig, erschütternd das Herz des Vaters für seine Todfeinde, die in demselben Augenblicke ihn tausendmal mit den ausgesuchtesten Qualen tödten würden, wenn es nur in ihrer Macht stünde. Vergleiche damit dich und deine Feindesliebe, oder vielmehr deinen Feindeshaß. Bist du etwa der ewige Sohn Gottes, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, und das Ebenbild seines Wesens? Ich sehe nur einen armen Sünder. Sind deine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt? Zeige sie. Ist dein Haupt mit einer Dornenkrone durchstochen, ist dein gemarterter Leib angeschlagen an den Kreuzespfahl? Ich sehe keine Nägel, keine Dornenkrone, kein Kreuz an dir. Warum willst du also nicht lieben deine Feinde? Doch nicht deine Feinde, denn du hast deren keine, sondern deine Brüder, von denen Einer ein unrechtes Wort über dich hat fallen lassen, ein Anderer dir die verlangte Ehre nicht erwiesen, ein Anderer deine vermeintlichen Vorzüge nicht anerkannt, ein Anderer dir die Wahrheit unverholen ins Angesicht gesagt, ein Anderer dir bei einem Unternehmen den Vorrang abgelaufen, ein Anderer dich auf andere Weise unangenehm berühret hat. Laß dich beschämen durch das Beispiel deines Herrn. Laß dich heilsam erschüttern und innerlich rühren durch das Beispiel des Herrn. Laß dich bewegen, Freund und Feind mit gleicher ungetheilter Bruderliebe zu umfassen.

Doch mit dem Rühren und Wollen ist es nicht immer gethan. Wohl möchten wir in einzelnen Augenblicken unsere Feinde wahrhaft und herzlich lieben, aber die innerliche Abneigung, der eingefleischte Widerwille läßt sich nicht in einem Augenblicke austreiben. Darum, nur nach und nach, nur mit der Gnade Gottes, die das Wollen und das Vollbringen giebt, Phil. II, 13. ist die Feindesliebe zu erschwingen, müssen wir uns überwinden, gerade für diejenigen Menschen am angelegentlichsten, am herzlichsten und am öftesten zu beten, gegen welche wir eine innere Abneigung empfinden. Wir müssen uns zu diesem Gebete zwingen, für welches wir Anfangs denselben Widerwillen haben, wie gegen die betreffenden Personen. Aber seien wir beharrlich, standhaft, unerschütterlich. In ganz kurzer Zeit werden wir die innere Ab-

neigung weichen und Gefühle des Wohlwollens und der Liebe an deren Stelle treten sehen. Freilich! wer es nicht versucht, wird sich von der Wahrheit dieser Veränderungen nicht überzeugen. Sie kommt nicht von selbst oder von ungefähr, die Feindesliebe. Sie will errungen und erschwungen seyn. Diese köstliche Tugend erreichen wir nie ohne innern Kampf. Will die innere Abneigung gegen gewisse Personen nicht weichen, so dürfen wir uns dadurch nicht muthlos machen lassen. Denn die Feindesliebe besteht nicht allein im Gefühle, sondern in der Kraft des Willens vor Allem. Somit besitzen wir die Feindesliebe im Grunde schon vom Augenblicke an, in welchem wir uns zu dem Entschlusse ermannet haben, für den Feind zu beten. Wir wollen ihn lieben, wir verlangen ihn zu lieben, darum lieben wir ihn. Fühlen wir die alte Abneigung im Anblicke desselben wieder aufgähren, so sollen wir gerade, indeß wir ihn sehen, an ihm vorübergehen, ein Geschäft mit ihm abzumachen haben, gerade dann sollen wir für ihn beten, sollen uns zu einer freundlichen Miene und Begrüßung desselben zwingen und wenn uns auch nicht die gleiche Begegnung zu Theil wird, nicht ermatten zu beten, zu lieben. Sollten wir in einen Wortwechsel mit demselben kommen, so wollen wir manches kränkende Wort, wenn es auch wahr wäre, unterdrücken. Wir wollen uns selbst überwinden, wollen unser theilweises oder völliges Unrecht eingestehen, wollen der menschlichen Schwachheit uns nicht schämen, wollen dem Bruder die Bruderhand geben, wollen nachgeben, dulden, schonen, tragen, verzeihen, schweigen. O ihr alle, theure Seelen, was sucht ihr so sehr, und nur immer recht zu haben vor der Creatur? Es kommt der Tag, wo der Herr richtet. Wer vor ihm gerechtfertigt ist, dem kann alles Unrecht nicht schaden, das er von der Creatur gehabt hat. Was wollet ihr eure Ehre retten, bei jeder scheinbaren Verletzung derselben, wie über ein geschändetes Heiligthum klagen? Lasset euch beschämen, lasset euch erniedrigen, lasset euch demüthigen, lasset euch zu Schanden machen. Ihr schlichtet und richtet nicht zum letzten Entscheide, so wenig als euer Nächster. Ihr tretet entgegen dem Tage, der das in Finsterniß Verborgene enthüllet und an's Tageslicht ziehen wird!

Um die Feindesliebe zu erschwingen, ist auch körperliche Uebung tauglich und förderlich; freilich sie nicht allein, sondern in Verbindung mit der Uebung des Geistes. Die den Leib züchtigen und demüthigen, diese erheben und fördern die innere

Liebe. In einem wunderbaren, unerklärten und unerfaßten Zusammenhange ist Leib und Seele in sich verflochten. Wer den Leib in Bande legt, der bändigt die Leidenschaft; wer die Leidenschaft bändigt, der legt den Leib in Bande. Züchtige ihn um des Hasses willen, der in der Seele gährt, und der Haß wird fliehen. Wer auch der, um den innern Haß zu überwinden, aus Betrübniß über die feindselige Gesinnung, die ihn ohne Unterlaß beschleicht und verfolgt, dem Leibe ein Fasten oder eine andere Züchtigung auflegt, und dabei des Zweckes nie vergißt, für den er dieses Mittel ergriffen hat, sollte ohne Frucht es gethan haben? Wer sich vornehm über diese Uebungen wegsetzt, wer bedenklich darüber als über mönchisches Außenwesen den Kopf schüttelt, der hat noch den Kampf gegen den bösen Feind in ihm nicht mit allen ihm zu Gebote stehenden Waffen eröffnet, der fürchtet, sich selbst wehe zu thun, und wird gewiß nie zum Ziele dieses Streites kommen. Der hat noch keine entsprechende Erfahrungen an sich selbst gemacht, und sollte darum sich nicht vermessen, den Stab zu brechen über Uebungen, die Hunderte zum ersehnten Ziele geführet haben.

Freilich kann man von der Stufe der Feindesliebe, die man schon errungen hat, wieder zurücksinken in den Stand der natürlichen Abneigung gegen persönliche Gegner. Hier gilt es, mit denselben Waffen, mit denen man sich zum erstenmal zur Feindesliebe erschwungen hat, sie wieder zu erringen, und zwar mit Furcht und Zittern, denn wie in allen Stücken, ist auch hier der Rückfall in die frühere Sünde gefährlicher, als der Zustand vor der Bekehrung und der Sinnesänderung.

Versuchen wir nun auf den angegebenen Wegen zur Feindesliebe zu gelangen. Gewiß dem redlichen Wollen wird das glückliche Erringen folgen.

Siebente Betrachtung.

Würde und Werth der Feindesliebe.

Betrachten wir nun eine Seele, in der die Feindesliebe siegreich, triumphirend eingezogen, in welcher sie allen Haß bezwungen und verschlungen hat, welche Würde und Höhe liegt in dieser Seele? — Die Liebe glüht in ihr — ein reines, heiliges, un-

auslöschliches, weil vom Gotte der Liebe angezündetes Feuer. Die trüben, düstern Gluthen des Hasses überlodernd, verzehrend, schlägt sie empor zu Gott — schlägt sie als heiliges Feuer allen Geschöpfen, allen Miterlösten entgegen. Ohne Unterschied umfaßt sie mit gleicher Liebe Feind und Freund, Nahe und Ferne, Lebende und Todte, vergangene und gegenwärtige Geschlechter. Es naht sich die Verleumdung. Sie liebt. Es naht sich Hohn und giftiger Spott. Die Liebe siegt. Es naht sich des Verräthers Tritt. Sie liebt. Es kommt die Wuth der Verfolgung. Hoch schlägt die Liebe empor. Laß Verräther, laß Verleumder, laß Ankläger, laß Ehrabschneider, laß Mißgünstige, laß Ingrimmige, laß Verfolger, laß mordgierige, verderbendürstende Feinde sich nahen — die Liebe schwingt sich siegreich hinweg, und sucht die Seele des Feindes, um sie zu umfangen, sie mit zärtlichen Armen zu tragen, sie vor dem Throne Gottes niederzulegen, sie zu überhauchen, zu erwärmen mit dem Hauche ihrer Liebe. —

Sie strecken zum falschen Zeugnisse die Hand aus wider sie. Die liebende Seele ergreift sie mit zitternder, sorgender, verzeihender Zärtlichkeit. Sie thun ihren Mund zur Lästerung und Lüge auf. Die liebende Seele trägt willig darin die Strafe für frühere Sünden. Sie sinnen auf Verfolgung, auf geheimen und auf offenen Wegen wollen sie umgarnen, umstricken, unterdrücken, vernichten. Die liebende Seele eilt hoch hinweg über all' dieses Treiben, und sucht mit zarter Sorge die Seele der Feinde auf, um sie zu lieben. Sie werfen nieder. Sie stehen auf dem Nacken der Gehaßten. Sie treten sie mit Füßen. Niedergeworfen, im Staube geschleppt, mit Füßen getreten, betet die liebende Seele für die Dränger, die Verfolger, die Zertreter. Sie ruft aus den Tiefen ihrer Seele auf, daß es emporsteiget wie wallender Weihrauch zum Throne des Herrn: Unsterblicher, heiliger, barmherziger Gott, siehe herab mit gnädigem Angesichte auf die Seele meines Miterlösten, deiner Creatur. Brich mit mitleidiger Gnade das harte Herz. Gieße aus deinen Gnadenstrahl in es. Zieh es hinauf zu dir. Nicht um meine Seligkeit und Seele flehe ich. Herr, Herr, des Bruders, des Erlösten erbarme dich. Meine Liebe vereinet und geweihet durch das Opfer deines Sohnes nimm an, mein unwürdiges Leiden, Loben und Flehen nimm an, und sei gnädig seiner Seele und barmherzig. Amen.

Eine Schaar wuthentbrannter ingrimmiger Feinde stößt den Stephanus hinaus zur Stadt, um ihn zu steinigen. Apost. VII,

57. Sie schleppen Steine herbei. Sie werfen von allen Seiten auf das auserſehene Opfer. Schon fließt Blut. Schon iſt der heilige Leib voll Wunden. Schon will er beben, zuſammenſinken. Doch ehe er ſtirbt, knieet er nieder, und ruft mit lauter Stimme: Herr Jeſu rechne ihnen dies nicht zur Sünde. Apoſt. VII, 59. Dann haucht er aus den Geiſt. Als ſich die Menge verlaufen, kommen fromme Männer, den todten Leichnam zu beſtatten. Es giebt in der Weltgeſchichte nichts Rührenders und Erhebenderes, als eine ſolche Liebe und einen ſolchen Tod. Schön iſt es, für das Vaterland, für die angeſtammten Rechte, für die Freiheit und Unabhängigkeit deſſelben zu ſterben. Schön iſt es, die feindlichen Speere in das eigene Herz zu drücken, um ſein Land und Volk zu retten. Schöner noch für den heiligen Glauben das Blut und Leben hinzugeben, und getroſt und todesfreudig hinabzulegen ſein Haupt unter das tödtende Beil. Aber umſonſt werdet ihr einen Tod dem Tode eines heiligen Martyrers gleichſtellen, welcher nicht bloß für ſeinen Glauben ſtirbt, ſondern auch mit einer Bitte, mit der letzten Bitte, für ſeine Mörder ſtirbt. Schon weilet ſein Geiſt in den Wohnungen des Friedens. Schon hat er getrunken die Waſſer des ewigen Lebens. Schon iſt er verſenket in das Anſchauen der ewigen Liebe. Schon iſt er ſelbſt ewige Liebe. Darum dringet wie von Jenſeits herüber das Flehen ſeiner Liebe: Herr vergieb ihnen. Und wenn je ein Gebet der Erhörung würdig, wenn je eine Bitte erhöret wird von dem Vater der Barmherzigkeit, ſo iſt es die Bitte einer aus der Welt ſcheidenden heiligen Seele für ihre Feinde, ſo iſt es das Gebet für unſere Feinde.

Das Gebet des Gerechten dringet durch die Wolken, und ſteiget wie ſüßer Thau empor zum Throne Gottes; das Gebet erweicht das Herz Gottes; das Gebet hemmt den ausbrechenden Zorn Gottes über die Sünder. Um Gebet der Gerechten willen ſtehet wandellos die göttliche Barmherzigkeit über der durch Miſſethaten befleckten Erde. Der Werth der Feindesliebe zeigt ſich darum insbeſondere in dem natürlichen Erguſſe und Ausfluſſe derſelben: in dem Gebete für die Feinde. Die Bekehrung unſerer Feinde hängt einem großen Theile nach von uns ſelbſt ab. Wenn wir beteten für ſie innig, herzlich, inſtändig, anhaltend, nie ermüdend, wir würden das Herz Gottes erweichen, und das Herz des Feindes brechen. Wenn wir uneingedenk unſrer Seele, in unausgeſetztem Ringen] die Seele des Feindes dem Gotte der Barmherzigkeit anempfehlen

würden, wir würden durch die bittende Liebe den Sieg über seinen Haß davontragen. Wir haben Versprechungen, Verheissungen und Beispiele solcher Gotteserhörung genug in der heiligen Schrift, und in der heiligen Geschichte. Möge Niemand sagen, es ist nicht möglich, daß mein Gebet für den Feind erhöret werde, denn sein verhärtetes Herz kann selbst der allmächtige Gott nicht brechen. Ist denn der Arm des Herrn verkürzt? Hat er aufgehört, Wunder an den Seelen zu wirken? Hat er aufgehört, die Feinde seines Frommen und seines heiligen Namens mitten auf dem Wege ihres Verderbens zu ergreifen, sie niederzuwerfen und sie umzuwandeln aus den heftigsten Feinden, zu den unerschütterlichsten Vertheidigern seiner heiligen Sache? Giebt es nur einen einzigen Saulus, der ein Paulus geworden? Und was er in jenen Tagen that, warum sollte er es heute, und warum im Kleinern nicht wieder thun, thun auf euer dringendes Flehen. Ihr Kleingläubigen, die ihr die Kraft und Wandellosigkeit des Herrn nicht kennet, die ihr nicht glaubet, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder schauet, Joh. IV, 48. und selbst, wenn ihr Wunder schauet nicht glaubet, so ihr eure Hände nicht gelegt habet in die Seitenwunde, und eure Fingerspitzen in die Nägelmale der Wunden, die ihr auch dann noch nicht mit Thomas niederfallet und ausrufet: o mein Herr und mein Gott! Joh. XX, 28.

Gewiß ihr liebt die Feinde nicht, ihr verstehet nicht die Kraft des Gebetes, sonst könntet ihr nicht zweifeln. Mühet euch um die Feindesliebe. Streitet gegen den Haß. Ringet nach Liebe, nach heiliger, allbesiegender, allumfassender Liebe, ringet in unausgesetztem Gebete nach dieser Liebe und ihr werdet gewiß werden, daß der Herr eurem Bitten und eurer Liebe auch die Seelen eurer Todfeinde schenket.

Zum großen Theile von uns hängt es ab, die Seelen unsrer Feinde für Gott und die Ewigkeit zu gewinnen. Wir tragen also auch zu einem großen Theile die Schuld an ihrem Falle und ihrem Untergange. Wer will es leugnen? Wenn wir sie retten konnten, und retten sie nicht, so gehen sie ja unter durch unsre Schuld. Wenn Jemand seinen in leiblicher Todesgefahr schwebenden Feind, da er ihm helfen könnte, umkommen ließe, gegen den würde sich auch von Heiden und Ungläubigen ein allgemeiner Schrei des Unwillens und der Verachtung erheben, ja die aufgeregte Menge würde vielleicht selbst Hand an sein Leben legen. So natürlich, so nothwendig scheint es selbst dem natürlichen Menschen, dem

in Gefahr schwebenden Feinde sogar mit Gefährdung des eigenen Lebens beispringen und ihn der Gefahr entreissen zu müssen. Aber, so wir den in der Gefahr der Seele schwebenden Bruder seinem Schicksale überlassen, handeln wir da nicht grausamer und unverantwortlicher? Das ist noch Nichts Großes: seine Feinde nicht zu hassen und ihnen Gutes zu gönnen. Man muß ihnen auch mit aller Kraft das Gute geben. Man muß, wenn sie Gott in unsre Hände gelegt hat, mit liebenden, mit zitternden Händen sie umfassen; man muß sie hervorziehen aus den gewaltigen Wassern, in denen sie untergehen wollen; man muß sie mit mächtiger Liebe emporhalten; man muß sie vor dem Throne des allmächtigen Gottes niederlegen, daß er mit einem Blick der Barmherzigkeit sie anschaue, und ihre Seele rette. Wir haben das Wort gehört: wenn dein Bruder etwas gegen dich hat, so stelle ihn zwischen dir und ihm zur Rede. Hört er dich; so hast du deinen Bruder gewonnen. Matth. XVIII, 15. Und das andere Wort: Brüder, wenn Jemand von der Wahrheit abgeirret ist, und ihn Jemand zurückgeführet hat, so wisse er, daß, wer einen Sünder von seinem Irrthume zurückführet, der errettet eine Seele vom Tode und bedecket die Menge der Sünden. Jak. V, 19. 20.

Gar leicht könnten die Feinde, die um unsertwillen untergegangen sind, auch uns hinabziehen in ihren Untergang. Sie könnten sagen: bei euch lag es, uns zu retten und ihr rettetet nicht. Wir sanken rettungslos hinab, und ihr strecktet die Arme nicht aus nach uns. Wir waren blind, und ihr zoget nicht die Binde von unsern Augen. Wir waren verstockt, und ihr öffnetet nicht unser Herz. Wir waren irregeleitet, und ihr führtet uns nicht auf den rechten Weg. Wir waren gefallen, und ihr richtetet uns nicht auf. Wir waren beraubt der Gnade, und ihr theiltet uns nicht mit von eurer Fülle. Wir waren ohne Kraft, und ihr schenktet uns Nichts von der eurigen. Ihr konntet uns mit emporziehen zu Gott. Nun sind wir eure Ankläger vor Gott, und ziehen euch mit hinab in den Abgrund, der uns und euch verschlingen wird.

Wehe! Barmherziger Gott, am Kreuze ausgespannter für deine Feinde betender Heiland. Wir wollen lieben unsre Feinde, segnen die uns fluchen, wohlthun denen die uns verfolgen. Aber hilf du uns mit deiner Gnade, daß wir und die irrenden Brüder gerettet werden mögen, und daß wir mit gemeinsamer Stimme dich loben und preisen und verherrlichen. — Amen.

Achte Betrachtung.

Stufen der Feindesliebe.

Mit der Feindesliebe ist es, wie mit allen andern Tugenden. Sie werden nicht auf einmal errungen. Wir gelangen nicht auf einmal zum vollen Besitze derselben. Wenn man die eine Stufe erreicht hat, steht immer eine höhere zum Ersteigen vor uns; — und im irdischen Leben — wird die letzte Stufe der Vollkommenheit selten völlig erstiegen. Ist sie erstiegen, so kostet es einen beständigen, mit mannigfachen Niederlagen verbundenen Kampf, sich auf der Höhe zu erhalten. Es ist ja in vielen Fällen leichter ein Gut zu erringen, als das errungene zu bewahren, und zu erhalten. Wir bezeichnen also verschiedene Grade und Stufen, auf und durch welche wir die Feindesliebe erringen und an den Tag legen.

Zuerst müssen wir uns mühen, den in uns kochenden und gährenden Haß zu überwinden. Liebe zu den Feinden und Haß derselben können offenbar nicht in einem Herzen beisammen wohnen. Der Haß muß vorher vertrieben seyn, ehe die Liebe einziehen kann. Das Haus muß gereiniget werden vom Unrathe, ehe die Königin aller Tugenden ihren Thron in demselben aufschlagen kann.

Auf der zweiten Stufe sodann stehen diejenigen, welche zwar ihre Feinde lieben wollen, aber die Liebe, und das Gefühl, und die Kraft der Liebe noch nicht errungen haben. Sie wissen, daß sie lieben sollen — darum wollen sie lieben. Nur können sie die Liebe noch nicht finden. Sie mühen sich, zu beten für ihre Feinde. Noch aber ist das Gebet nicht herzlich und innig genug. Noch sehen sie nicht ein, warum sie so viel Zeit und Kräfte ihren Feinden widmen sollen — der eigenen Seele und ihres Heiles darob vergessend. Noch ist das Gebet für die Feinde selten, erzwungen, unterbrochen wieder durch feindselige und gleichgiltige Gefühle. Noch erst vermögen sie für den Feind zu beten und ihn Gott anzuempfehlen, wenn sie ihm nicht ins Angesicht sehen. Sobald sie seiner ansichtig werden, will die alte Abneigung in ihnen wieder auftauchen. Noch können sie ihm nicht mit freundlicher, und herzlicher Liebe ins Angesicht sehen. Noch werden sie verlegen und schamroth, wenn sie ihn grüßen sollen, und von ihm gegrüßet werden. Noch fühlen sie eine gewisse Beklem=

mung und Befangenheit, wenn sie allein und unter vier Augen mit ihm sind. Noch sehen sie nicht das Ebenbild Gottes, sondern den sündhaften, feindseligen Menschen in ihm. Noch bringen sie es nicht über sich, ihm redlich und ehrlich die Bruderhand zu reichen, und über seine Thürschwelle zu treten. Und wenn sie auch gesagt haben: wir wollen wieder gut seyn. Wir wollen uns brüderlich lieb haben: so war der Klang des Wortes kleinlaut, matt und schwach. Schamröthe überflog die Wangen, und nachdem sich die Augen flüchtig begegnet, senkten sie sich beschämt zur Erde nieder. Wie schwach ist doch der Mensch, wo es gilt, seine Stärke zu zeigen! Da er eine That in Gott thun will und soll, erlahmen seine Glieder, und eine niederdrückende Schwäche lagert sich über seine ganze Seele. Dagegen, wo es gilt, den Feind zu schmähen, zu beleidigen, zu verfolgen, sich zu rächen, wie bäumt sich Leib und Seele machtvoll auf zum Werk, das aus der Hölle stammt? Es funkeln und leuchten die Augen; es stärkt sich der Arm, es hebt sich der Leib, es ertönet voller die Stimme. Sehet, wie viel Haß noch ist in uns; sonst könnte er nicht so schamlos herrschen. Sehet, wie wenig Liebe noch ist in uns; sonst könnte sie nicht so beschämt sich zeigen. In den Augenblicken, wo der Mensch sich nicht beherrscht und bewacht, tritt hervor sein eigenstes, innerstes Wesen.

Als weitere Stufe der Feindesliebe bezeichnen wir jene Kraft derselben, in welcher sie allen unheiligen Haß überwunden, in welcher aber die zürnende Liebe dem Feinde gegenüber zuweilen mit solcher Macht hervortritt, daß es schwer hält, den heiligen von dem unheiligen Zorne, und die heilige Liebe von dem unheiligen Hasse zu unterscheiden. Hätte Stephanus bloß seinen Feinden zugerufen: ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! und nicht in den letzten Zügen noch gefleht: Herr Jesu! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde Apost. VII, 51. so wäre es möglich, zu sagen, daß der heilige Zorn über die Bosheit und Verstocktheit der Juden die heilige Flamme der Liebe zu ihrer Seele überlodert und niedergebrannt habe. Ebenso wer im Anschauen der schwarzen Plane und Thaten seiner eigenen, und der Feinde Gottes in heiligem Zornesfeuer erglühet, ihnen unbesorgt um Verfolgung und Tod unter das Angesicht tritt, und die gerechten Gerichte Gottes in ihre Seele ruft, der liebt Gott und den Nächsten, der hat auch wohl die Seele, die unsterbliche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Seele seines Feindes lieb, der zittert vor

den

den nahen Gerichten des Herrn, welche ihr drohen, aber er ist in einem Züstande der Aufregung und der innern Aufwallung, und die unterdrückte Natur schlägt herauf in das Gebiet der Gnade, des innern ungetrübten Friedens, der unerschütterlichen Herrschaft über sich selbst. Vielleicht aber ist es nicht so, das muß sich zeigen in dem Augenblicke, wenn er dulden und leiden, oder wenn er sterben muß. Wenn er in dem Augenblicke, da er gebunden, geschlagen verfolget wird, lieben kann, so hat er die höchste Stufe erreicht. Waren seine letzten Gefühle Gefühle des Unwillens und der Entrüstung, hat er das Gericht herabgerufen über seine und Gottes Feinde, anstatt der Barmherzigkeit, so hat seine Feindesliebe die Feuerprobe nicht bestanden. Aber eben so hat umgekehrt derjenige die letzte Stufe dieser Tugend noch nicht erreicht, welcher innerlich alle seine Feinde liebt, keinen ausschließt aus seinem Herzen, keinen beleidigt, keinen kränket, keinem wehe thut, für alle innig und unausgesetzt fürbittet, ringend seine Hände für sie zum Throne Gottes emporstrecket, welcher aber noch nicht den Muth und die Kraft hat, ihnen frei in das Angesicht zu schauen und mit strengem Ernste und kümmernder Liebe ihre Blindheit und Verstocktheit ihnen vorzuhalten. Nicht das innerliche Gefühl der Liebe unserer Feinde, welches wir in uns erwecken und empfinden, ist ein Beweis und eine Bewährung der Feindesliebe, sondern die lebendige in die Wirklichkeit tretende That derselben. Das Beten und das innerliche Lieben der Feinde ist das eine Nothwendige. Das andere ist die freie mächtige That. Niemand durchschauet das Innere der Menschen, als Gott allein. Wir sollen aber unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, daß sie unsere guten Werke sehen, und den Vater preisen der im Himmel ist. Matth. V, 16. Wir sollen also die Feinde lieben, daß das Feuer unserer Liebe verbrennet und verzehret alle Aengstlichkeit und Furchtsamkeit, alles Bangen und Zagen, alle Feigheit und Unentschlossenheit, daß diese Liebe allhingebend, allüberwindend, alldurchherrschend Leib und Seele ziehe in ihren Dienst, und Leib und Seele, alle Glieder, alle Sinne, alle Gedanken, alle Gefühle, alles Wollen, Sehnen, Streben, Thun und Lassen bestimme, durchdringe, beherrsche, leite, regiere — als Königin walte — machtvoll, gewaltig, walte in Zeit und Ewigkeit.

Denn dieses ist die letzte Stufe der Feindesliebe, die wir gewinnen und erringen sollen, nach der wir ringen sollen in innigem, heißem Flehen, in standhafter Selbstverleugnung, Selbst-

verachtung und Abtödtung, in ruheloser durch Tage und Nächte sich fortziehender, ungehemmter Thätigkeit, daß wir mit dem innern Gefühle und Streben der Liebe die äußere That und Bethätigung derselben verbinden. Alles, wodurch sich die Feindesliebe stärken und offenbaren kann, sollen wir üben und lieben, — ruhe- und rastlos, bis die letzte Stufe erklommen, bis der Haß ertödtet, vernichtet ist auf ewig, bis seine innersten, verborgensten Wurzeln herausgerissen sind aus dem Herzen, bis seine trübe Gluth ersticket und erdrücket, bis sein glimmender, in den letzten Zuckungen aufleuchtender Strahl zertreten ist. Niemand gehet zum Leben, zum vollen Besitze des Lebens, zum Anschauen des dreieinigen Gottes, welcher die Liebe ist, ein, dessen Seele nicht eine reine, heilige, in die Ewigkeit fortbrennende Flamme der Liebe geworden ist, einer Liebe, die Gott und die Creatur umfasset, die Gott liebet, weil er in sich selbst das höchste Gut, die sich selbst liebet in Gott, und die Creatur liebet, weil sie aus Gott und zur liebenden Verherrlichung Gottes geschaffen ist. Die Welt vergeht, und Alles was in ihr ist, der Glaube selbst wandelt in Schauen sich, in Erfüllung die Hoffnung. Die Liebe bleibt ewig. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. 1. Joh. IV, 16.

Neunte Betrachtung.

Entschlüsse zur Feindesliebe.

Wir haben betrachtet die hohe, die heilige Tugend, nach der wir streben sollen, die uns vom Kreuze herab in ihr süßes Joch ziehen will. Wir wollen uns ziehen lassen. Wir wollen folgen. Das Joch dessen, der sie uns auflegt, ist sanft, und leicht ist seine Last. Matth. XI, 30.

Wir haben vielleicht Feinde gehabt, und ihnen gezürnet. Wir bereuen es. Wir sind tief ergriffen und beschämt, daß wir auf den Gekreuzigten getauft wurden, und seinen Geist nicht in uns walten ließen. Wir haben ein herbes hartes Wort gesprochen gegen unsern Bruder. Wir bereuen es. Wir haben eine innere Abneigung gegen ihn in uns genährt. Wir bereuen es. Wir haben lieblos über ihn geurtheilt, und ihn verleumdet bei seinen und unsern Brüdern. Wir bereuen. Wir haben ihn um seines Glückes und Wohler-

gehns willen beneidet. Wir bereuen. Wir haben ihm das Unglück gegönnt, das ihn betroffen. Wir bereuen. Wir haben Unglück und Strafe über ihn gewünscht, wohl selbst herabgerufen über ihn. Wir bereuen. Wir haben ihn gerichtet und verurtheilt in unserm Herzen. Wir bereuen. Wir haben wider Gott gemurret, daß er uns unterdrückt werden, und den Feind uns unterdrücken ließ. Wir bereuen.

Wir sind gleichgiltig, oder selbst verachtend an unserm Feind vorbeigegangen. Es war Sünde, die wir bereuen. Wir haben ihm kein freundliches Wort, kein freundlich Angesicht gegönnt, und gegeben; ihn nicht angeschauet mit dem Bruderblick, ihn nicht gegrüßet mit dem Brudergruß. Es war Sünde; wir bereuen sie. Wir haben ihm nicht die Bruderhand entgegengeboten, haben seine Schwelle nicht betreten. Es was Sünde; wir bereuen sie. Wir haben gegen die innere Abneigung nicht muthvoll und standhaft gestritten, den verborgenen Groll nicht ausgetilgt, mit glatten Reden und heuchlerischem Angesichte ihn bedeckt. Es war Sünde; wir bereuen sie. Wir haben nicht vergessen die Beleidigung, nicht abgelegt den Argwohn; wir haben eines Vergebens uns gerühmt, in welchem kein Vergessen war. Es war Sünde; wir bereuen sie.

Wir haben nicht gebetet für den irrenden Bruder. Seine Seele nicht der Barmherzigkeit und Gnade Gottes anbefohlen, sie nicht niedergelegt vor dem Throne Gottes. Es war Sünde, die wir bereuen. Wir haben keine Gelegenheit gesucht, dem Feinde Gutes zu thun, ihm unsere Dienste zu erweisen, sein Herz zu bessern Gesinnungen zu bewegen. Es war Sünde; wir bereuen sie. Wir haben aus Schwachheit und Menschenfurcht von ihm der Wahrheit nicht Zeugniß gegeben, oder haben die heilige zürnende Liebe von dem unheiligen Zorne ersticken lassen, so daß die letzten Dinge ärger waren, als die ersten. Es war Sünde; wir bereuen sie.

Ja wir bereuen alle Gedanken, alle Gefühle, alle Worte und Werke, alles Thun und Unterlassen, durch welches wir zeitlebens gesündigt haben gegen irrende Brüder, die wir unsere Feinde nannten und nennen, die es aber nicht sind. Wir bereuen all das aus tiefstem Grunde unsers Herzens. Wir halten die Augenblicke für verloren, in welchen eine feindselige Stimmung gegen den Nebenmenschen uns beherrschte. Wir möchten sie austilgen aus unserm vergangenen Leben, wenn es möglich wäre. Wir möchten zerknirscht, und tief betrübt, mit weinenden Augen

und ringenden Händen, diejenigen um Verzeihung bitten, gegen welche wir uns feindselig betragen haben. Wir möchten uns tief vor ihnen verdemüthigen und erniedrigen, und alle Schuld des Zerwürfnisses und der Abneigung uns allein zuschreiben.

Nun aber, Geliebteste, ist unsre Reue lebendig, aufrichtig, tief und wahr, so werden wir uns erheben von nun an, und aller Feindschaft für immer abschwören. — Und zwar heute noch — und zwar noch in diesem Augenblicke. — Es wird uns seyn von nun an ein heiliges unverbrüchliches Gesetz, das Gebot: liebet eure Feinde. Es wird uns seyn eine allgebietende unumgehbare Vorschrift des Herrn, sein Beispiel nachzuahmen, das Beispiel dessen, der sterbend am Kreuze für seine Mörder bat.

Ich sehe um mich, und frage: habe ich einen Feind? Ist Jemand auf der Welt, oder aus der Welt gegangen, den ich anfeinde? Ist Jemand in der Welt, der mich anfeindet, oder mit einer Abneigung gegen mich aus der Welt gegangen ist? Ich will gerade für die vor Allem, für die zuerst, für die am meisten, am innigsten, und inständigsten bitten, denen ich abgeneigt bin. Bald wird der Haß der Liebe weichen. Bald wird das harte Eis des Herzens schmelzen unter den glühenden Strahlen der Liebe. Wenn ich an ihnen vorübergehe, will ich sie freundlich grüßen. Wenn sie mir den Gegengruß nicht geben, will ich sie zum zweiten und dritten und hundertsten Male grüßen. Wenn mir Gott einen Weg schafft, will ich liebevoll ihnen zureden, mir selbst mehr Unrecht, ihnen bereitwillig Recht geben, so es seyn kann. Sei es, daß ich für die Zeit Unrecht behalte, wenn ich nur in der Ewigkeit Recht behalte. Meine Feinde werden mich für einen Schmeichler und Heuchler halten, der sich in ihre Gunst einzuschleichen, der ihrem gerechten Zorne zu entfliehen suche. Das soll mich nicht abhalten, Christenpflicht an ihnen zu üben. Sie werden mich für eine gemeine und feige Seele halten, die sich selbst wegwerfe, und wie ein Wurm im Staube sich krümme. Das soll mich nicht abhalten, Christenpflicht an ihnen zu üben. Sie werden sich mit Verachtung von mir wegwenden, und mit ihrem Spotte mich überschütten; das soll mich nicht hindern, sie zu lieben. Wenn ich ihnen Beweise meiner Liebe gebe, so werden sie mit Beweisen ihres Hasses mich überbieten; das soll mich nicht hindern, sie zu lieben. Wenn ich ihnen einen Dienst erweisen will, werden sie mit ausgesuchter Verachtung mich abweisen. Ich will eine andere Gelegenheit abwarten, ihr Herz zu gewinnen. Die Liebe läßt sich nicht beleidi-

gen, und wehe thun; die Liebe glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles. 1. Chor. XIII, 7. Die Liebe ist die Siegerin der Welt.

Nicht wahr, das willst du thun, meine Seele? Du willst nicht rasten noch ruhen, bis die Liebe siegt in dir. Du willst dich nicht beleidigen und kränken lassen. Du willst die Sonne nicht untergehen lassen über deinem Zorne. Eph. IV, 26. Du willst die Gabe nicht auf den Altar legen, ehe du dich mit deinem Bruder versöhnt hast. Matth. V. 24. Du willst nicht zur Anwohnung des heiligen Meßopfers, nicht zum Sacramente der Buße, nicht zum Tische des Herrn hinzutreten mit einer feindlichen Gesinnung im Herzen. Du willst nicht scheiden aus der Welt und treten vor den Richterstuhl Jesu, ehe du aller, und jeder Feindschaft für ewig abgeschworen hast. Nicht wahr, das willst du, meine Seele!

Du willst deinen nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen, mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes erlöseten Bruder nicht ins Angesicht schauen, ohne ihn zu lieben. Du willst ihn grüßen mit heiligem Brudergruße. Und wenn er dich nicht grüßet, willst du ihm entgegenrufen, gelobt sei Jesus Christ. Vielleicht daß er Gott die Ehre giebt, und dir bewegt und freudig entgegenruft: in Ewigkeit. In dem hochheiligen, anbetungswürdigen Namen des Herrn, in dem Namen desjenigen, vor welchem sich beugen die Knieen aller derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, Phil. II, 10. fliehet beschämt und besiegt die Feindschaft zurück in die Hölle, dort ist ihr Vaterland. Stehe auf, mein Christ, erhebe dich im Namen und in der Kraft des Herrn. Ziehe aus in der Kraft der heiligen allbesiegenden Liebe. Mach nicht blos deine Feinde zu deinen Freunden. Wirf dich zwischen die Streitenden, bitte und beschwöre sie im Namen Jesu Christi, daß sie ablegen alle Feindschaft, und allen Haß. Tritt im Namen des Herrn in ihre Mitte, tritt in ihre Mitte mit dem heiligen, mit dem friedewünschenden, friedebringenden, friedevorhaltenden Worte des Herrn: der Friede sei mit euch. Joh. XX, 19. Das Wort nimm dem Heiland aus seinem Munde, und mit der Liebe und der Kraft, mit welcher er es ausgesprochen, sprich auch du es aus — und der Friede wird einkehren und wohnen, wo du einkehrest und wohnest. Hier ein Beispiel, wie viel ein einziger mit der Kraft und mit dem Frieden Gottes unter streitende Feinde tretender Mann vermag:

Die Schweizer hatten (im fünfzehnten Jahrhundert) mit vereinter Kraft die stolze Macht Burgunds gebrochen. Ihr Ansehen war durch die Siege bei Granson, Murten und Nancy so sehr

gestiegen, daß die mächtigsten Fürsten der Christenheit auf ihre Tage Gesandte schickten, und sich um die Freundschaft des armen Bergvolkes bewarben. Man sollte glauben, sie hätten in der Tugend, der sie ihre Größe verdankten, in der Eintracht nun auch die Stütze ihrer Wohlfahrt erkannt; allein in eitlen Zerwürfnissen haderten die Eidgenossen auf dem Tage zu Stanz, daß Manche sich verwundert fragen mochten, ob das noch dieselben Menschen seien, die kurz zuvor so treu für einander gekämpft hatten. Eben wollten die Gesandten feindselig auseinandergehen, da trat ein Mann in ihre Versammlung, der nicht das Aussehn hatte, als wäre er mächtig genug, streitende Partheien zu vereinigen, und doch der rechte Mann dazu war; Bruder Klaus (Nikolaus) von der Flue, der bereits bis an das vierzehnte Jahr in der Einsamkeit Gott gedient, und einzig vom Leibe des Herrn lebte. Er trug einen einfachen braungrauen Rock, der ihm bis an die Knöchel herabreichte; in der einen Hand hatte er einen Stab in der anderen einen Rosenkranz, sonst war er, wie immer, barhaupt und barfuß. Als dieser Mann nun aber fröhlich in der Kraft Gottes in den Saal trat, hin vor die versammelten Eidgenossen und sie den Frieden erblickten, der auf seinem Angesichte ruhte, und den hellen, von höherm Licht strahlenden Glanz seiner Augen gewahrten, und er sie nun freundlich grüßte, da wurden Alle von tiefer Ehrfurcht vor dem einfältigen Diener Gottes ergriffen, standen von ihren Stühlen auf, und neigten sich vor Bruder Klaus. Er aber begann mit ernster wohltönender Stimme zu ihnen also zu sprechen:

Liebe Herren, fromme, treue Eidgenossen! der Name Jesu sei Euer Gruß! Mein lieber Vater hat mich hieher gerufen, daß ich Euch zureden soll wegen Eurer Zwietracht, wodurch ihr das Vaterland zu Grunde richten wollet. Ich bin ein armer ungelehrter Mann, ich rathe Euch aber in guter Treuer, und spreche, wie es mir Gott eingiebt. Ich wünsche Euch viel Gutes, und möchte ich etwas Gutes vorbringen, so wollte ich, daß meine Worte Euch zum Frieden bewegten. Wollet Euch, liebe Eidgenossen, doch gütlich in Euern Sachen vertragen, denn Ein Gut bringt das andere. Bedenket doch, liebe Väter, fromme Eidgenossen, daß ihr und Eure Väter der Eintracht Euer Glück zu verdanken habet. Und nun Euch Gott um Eurer Eintracht willen so große Siege verliehen, wollet ihr Euch aus Neid und Begierlichkeit, der Beute halber, trennen, und Euch einander verderben? O

hütet Euch vor Zwietracht und Mißgunst, denn in Gott ist allwegen der Friede, und Gott, der der Friede ist, kann nicht zerstört werden, Unfriede aber wird zerstört, und zerstört Alles!!

Hierauf ging er näher auf die streitigen Punkte ein, schlug billigen Vergleich vor, forderte sie noch einmal auf, sich untereinander zu lieben als christliche Eidgenossen, dann schied er mit dem Wort:

„Nun behüte Euch Gott, und sei mit Euch in alle Ewigkeit." So sprach der Bruder Klaus, und Gott gab Gnade zu den Worten des heiligen Einsiedlers, daß in einer Stunde Alles verglichen wurde. Es war, als hätte ein Bote Gottes den Frieden gebracht! Nun gehe hin, lieber Christ, und thue desgleichen.*)

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf das seine Feinde liebende Herz Jesu.

Und nun nachdem wir uns entschlossen haben zur heiligen Liebe der Feinde — lasset uns lobpreisen das göttliche anbetungswürdige Herz Jesu Christi, welches die Feindesliebe gelehret, und in die Welt gebracht hat. —

Die Geschosse der Hölle flogen gegen dies Herz. In Gift und Galle waren die Pfeile alle eingetaucht. Mit der höchsten, mit wuthenbrannter Kraft wurden die Geschosse abgeworfen. Schwirrend durchzuckten sie die Lüfte, flogen zusammen von allen Seiten in ein Herz, verwundeten es bis zum tiefsten Grunde. Umsonst, die Liebe besiegte den Haß. Eine feste, starrende, unerschütterte, undurchdringliche Mauer stand das Herz Jesu. Laß

---

*) Daß dieses Beispiel (Herbsts Exempelbuch) für die gegenwärtigen eidgenössischen Zustände eine sehr naheliegende Anwendung habe, springt in die Augen. Wer indeß Hurters Befeindung besonders den Nachtrag liest, der möchte selbst an dem erfolgreichen Dazwischentreten eines Klaus von der Flue verzweifeln, denn leicht dürfte das Maaß der Sünden schon zum Ueberlaufen voll und die Tage der Heimsuchung vorüber seyn.

Geschosse abdrücken, laß vergiftete Pfeile fliegen, laß Tausende, und Zehntausende mit vereinter Kraft heranstürmen. Laß den ermüdeten Stürmern ohne Aufhören neue frische Krieger nachrücken, laß über den Leichnamen der Gefallenen ohne Unterlaß Lebendige heranziehen, laß sie schwören einen hohen, heiligen, unverletzbaren Schwur, daß die Lüfte dröhnen, das die Berge und die Thäler wiederhallen den Schwur: siegen oder sterben, die Mauer stehet — unerschüttert, unbewegt, überragend und zurückschlagend die Angriffe alle der Tausende, die gegen sie stürmen. Der Schweiß fließt, die Bäche des Blutes rieseln — die Fahnen sinken, die Krieger fallen. — Ueber die Haufen der Todten hinab stürzen todt die Schaaren der Lebendigen. Vom Schutte Staub und Blut dampft auf das Leichenfeld. Die Reihen lichten sich. Die Kräfte schwinden — die wilden Schlachtrufe verhallen, die Tausende und Zehntausende sind gefallen — eine Beute des Todes — die Mauer steht unerschüttert, – unbewegt.

So stehet, so widerstehet das Herz Jesu dem Zürnen und Dräuen und Stürmen seiner Feinde. Ob sie zu Hunderten und Tausenden kommen, ob die Hölle mit stürmender Hand den Himmel besiegen will in seinem Herzen — machtlos sinken sie hinab. Zu Tausenden stürzen sie vor diesem Herzen in den Staub des Todes. Das eine Herz schlägt zurück die Welt und die Hölle. Das eine Herz steht — unerschüttert — unbeweglich den giftigen Waffen des Abgrundes entgegen. Hochgelobt und gepriesen sei das anbetungswürdige Herz Jesu Christi. Ein fester unerschütterter Fels, widerstehend und trotzend den Wogen des Weltmeers, stand das göttliche Herz Jesu Christi. Die Winde fallen in die Wasser des Meeres. Sie wühlen sie auf zum tiefen Grund. Die Wogen steigen empor. Mit übertäubendrm Getöse stürzen sie nieder zum Abgrund. Wellen auf Wellen schäumen. Wogen auf Wogen werden aufgewühlt und stürzen hinab. Mit unwiderstehlicher Kraft reißen sie mit sich zum Himmel empor und zum Abgrund hinab, was immer in ihren Umkreis fällt. Da steht ein Fels mitten im Wogen und Wellen und Brausen des Weltmeers. Ihn peitschen die empörten Wellen. Um ihn gähnt empor der tiefe schauerliche Abgrund. Ueber ihm zusammen schlagen die emporgestiegnen Wogen. Die wilden, die unbändigen Wasser stürmen über ihn dahin. Mit betäubendem Getöse stürzen sie auf ihn. Alle Gewalt und alles Drohen der losgelassenen Elemente bricht über den einen Fels herein — und bricht

sich an dem einen Fels. Der Sturm ermattet. Die Wasser sinken. Die Wellen legen sich. Weithin die alte, glatte, spiegelhelle See — und stolz und triumphirend ragt über sie empor unerschütterlich der Fels im Weltmeer. Laß Himmel und Abgrund gegen ihn zürnen; durch die Jahrhunderte herab steht er ungebrochen, unbewegt, unverrückt, unerschüttert, trotzend den Stürmen, trotzend den Wogen, trotzend den Jahrtausenden.

So steht das göttliche, anbetungswürdige Herz Jesu Christi. Ob alle Gewalten sich vereinen, losstürmen gegen es, unverletzlich, unbeweglich, unverrückbar, unantastbar ruhet es in seinem innersten Heiligthume; und sein innerstes Heiligthum ist die Liebe. Die schäumende aufspritzende Wuth der Hölle vermag kein Fünkchen zu löschen an dem Feuer seiner Liebe. Wir loben, wir preisen, und verherrlichen das göttliche anbetungswürdige Herz Jesu Christi. Wir rufen alle Creaturen auf, wir rufen sie herbei unter das Kreuz, wir rufen sie mit Macht. Wir befehlen jeder Creatur, daß sie das Ihrige beitrage zur Verherrlichung dieses Herzens. Wir rufen das Feuer und das Wasser, die Luft und die Erde, die Höhen und die Tiefen, die Kräuter und Pflanzen und Blumen, die Sterne und Sonne herbei. Alle Bilder der Natur und des Geistes rufen wir zur Hilfe. Das Lieblichste und Süßeste, das Höchste und Erhabenste, was sie bieten, nehmen wir in unsern Dienst, nein in den Dienst des göttlichen Herzens Jesu Christi. O daß wir es nur in Bildern sprechen können, daß wir die Größe und Herrlichkeit desselben nur in der Vergleichung mit andern Dingen erheben können! Wir möchten selbst hineinziehen in dieses Herz. Wir möchten sein innerstes Wesen durchforschen und erschauen. Wir möchten, verlassend das Bild, die neue Sprache haben und erfinden, das Wesen des Herzens an sich und in sich selbst zu bezeichnen. Wir möchten schauen die gewaltigen Feuer der göttlichen Liebe, die in diesem Herzen glühen und lodern und flammen, und schlagen in ewigem Brande. Wir möchten durchziehen die unermessenen Weiten dieses Herzens — sehen den Ort, an welchem jede Seele ruhet in diesem Herzen von Ewigkeit — ruhet sicher, unverrückt, gespeiset mit himmlischem Manna, getränket mit unvergänglichen Lebenswassern. Wir möchten sehen den Ort, wo die Todfeinde dieses Herzens ruhen, wo die Liebesflamme lodert für sie und zu ihnen, aus welcher der heilige himmelandringende Liebesruf hervorgebrochen ist:

Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun. Aber was sagen wir? das ganze, weite, unermeßliche Herz Jesu hat sich zusammen genommen in diesem Worte, und hat den Liebesruf zum Vater gesendet. Glückselig die Lüfte, die empfiengen und fortpflanzten den mächtigen Lieberuf. Glückselig die Räume, durch welche dahin er wallte. Glückselig die Ohren, an welche er drang, wenn sie hören wollten. Glückselig die Herzen, an welche er schlug, wenn sie ihn vernehmen wollten. Aber Wehe den Seelen, die ihn hörten, und ihn nicht aufnahmen, die den Schall vernahmen, aber hartnäckig das Herz verschlossen vor der in dem Schalle rufenden Liebe. Glückselig die Christenheit aller Orten und aller Zeiten, die in allen Jahrhunderten, die heute noch, die bis zu der Zeiten Ende vernehmen wird den Ruf ihres Gottes und Erlösers. Glückselig die Christenheit, deren Herr und Erlöser vom Kreuze herab für seine Feinde gebetet hat.

Lasset uns ihm Loblieder singen. Lasset uns stehend unter seinem heiligen Kreuze mit gemeinsamer Lobpreisung erheben und verherrlichen das göttliche Herz Jesu Christi. Lasset uns auf die Knieen niederfallen vor ihm. Lasset uns das Angesicht legen in den Staub der Erde vor diesem Herzen. Wir weinen — in Freud und Leid — vor dir du heilig Herz. Ohnmächtig dich zu loben, brechen wir aus in einen Thränenstrom. Die Thränen hast Du uns gegeben, Herr. Wie Du sie uns gegeben, so nimm sie wieder an als deine Gabe. Du bist zu groß, zu hocherhaben, zu göttlich, als daß wir dein Herz preisen könnten. Siehe unsre Thränen, siehe unsre Niedrigkeit und Nichtigkeit, siehe uns niedergeworfen, uns hingestrecket, uns ausgeschüttet vor Dir, das Bekenntniß, das Gefühl deiner hohen Herrlichkeit und unserer Nichtigkeit vor Dir ist all die Verherrlichung, die wir Dir bringen können. Sollen wir Dich preisen, so mußt Du uns die Gedanken, die Gefühle und die Worte geben, denn ohne Dich sind wir Nichts, ohne Dich können wir Dich nicht loben.

Aber wir möchten es. Wir verlangen emporzurufen mit aller Macht und Kraft, die Du in uns gelegt. Wir verlangen zu loben Dich, daß es dringe hinein in dein Herz. Wir verlangen, daß unser ganzes Wesen sich ausgieße und sich erschöpfe in eine einzige große ununterbrochene Lobpreisung. Wir verlangen aufzugehen in dem Lobe deiner.

Heute loben, heute preisen, heute benedeien wir Dich. Aber das heute ist ein verschwebender Augenblick. Es genügt uns nicht.

Wir können nicht genug loben. Und hätten wir tausend Jahre zum Lobe Deiner. Sie genügen uns nicht. Sie sind nur verschwindende Augenblicke. Wären sie vorüber, so wäre unser Lob verstummt. Nicht tausend nicht zehntausend Jahre wollen wir lobpreisen dein göttliches Herz. Nur die ganze endlose Ewigkeit kann uns genügen. Wo keine Augenblicke mehr fliehen, wo keine Jahre mehr schwinden, wo keine Zeiten mehr wechseln, in der zeit- und wandellosen Ewigkeit wollen wir preisen. Darum hast Du uns, durch welchen der Vater alle Dinge erschaffen, und ohne den Nichts erschaffen ist, von Allem, was da ist, zum ewigen Leben erschaffen, daß unser Lob ein ewiges sei. Alle Creatur ist wesentlich erschaffen zur ewigen Verherrlichung Gottes, wesentlich zum ewigen Preise deines göttlichen Herzens. Wären wir nicht ewig unsrer Natur und deiner Gnade nach, wir müssten die Ewigkeit von Dir verlangen, um Dich ewig lobpreisen zu können. Der Gedanke wäre uns eine Hölle, aufhören zu müssen, Dich zu loben. Die Du erschaffen, die Du schaffest, die Du schaffen wirst, sie sind berufen, zu künden das ewige Lob deines Herzens. Das ist die Hölle, Dich nicht loben zu können, nicht loben zu dürfen. Die Dich nicht loben dürfen, die müssen Dich hassen — Heiliger, Barmherziger, Gnädiger, deine Feinde mit ewiger Liebe im Herzen tragender Herr Gott, laß den Lobgesang in unserm Mund und Herzen nie verstummen, sonst sind wir verloren. Laß uns nie rasten, nie ermatten, sonst vergehen wir. Laß durch deinen heiligen Geist den Sturm der Begeisterung stets in uns erwecket und aufgereget werden. Denn wenn der Geist nicht innerlich belebt, so sterben wir dahin. Laß durch deinen Geist uns belebet, gerühret, ergriffen, bewegt, erschüttert, begeistert werden ohne Ende. Mit den Gefühlen des Preises, des Dankes, der liebenden Verherrlichung laß uns leben im Thränenthal, laß uns sterben, laß uns treten vor dein Gericht. Amen.

Zweites Wort.

Wahrlich, sage ich dir: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn.

Luk. XXIII, 43.

Erste Betrachtung.

Das Herz der verstockten Sünder gegen Jesus.

Einer aber von den Uebelthätern, die dahiengen, lästerte ihn und sprach: wenn du der Christus bist, so hilf dir selbst und uns. Luk. XXIII, 39.

Wir haben es oft gehört, und oft gesagt: die Seele des Menschen ist ein Abgrund, — ein unergründeter Abgrund des Guten — oder des Bösen. In sich selbst versenket und vertiefet, an ihre eigene Schwere dahingegeben, trotzt sie der Gnade und Hilfe — genügt sie sich selbst in alle Ewigkeit. Leer und hilflos in sich will sie sich nicht um Hilfe dahin wenden, woher sie allein kommen kann. Sie ist zu stolz und zu verstockt. Selbst in höchster Verlassenheit, in unnennbarer leiblicher und geistiger Qual ruft sie nicht nach Hilfe, und birgt den aufschreienden Schmerz unter einer verzweiflungsvollen Ruhe, oder unter einem wilden Hohngelächter gegen sich selbst und Gott. Die verstockte Seele trägt, wie der Heilige, die größten Qualen, ohne zu klagen und weidet sich in stolzer Gleichgiltigkeit an dem Hohn, welchen sie gegen Gott aus ihrer verruchten Tiefe ausschüttet.

So der mit dem Herrn gekreuzigte Missethäter. Er bereut nicht. Er klagt nicht. Er murrt nicht. Er ruft nicht um Hilfe und Erbarmen. Mit abgestumpfter, an sich selbst verzweifelnder

Seele trägt er Alles. Seine stiere, stumme Verzweiflung macht ihn gleichgiltig gegen die Qualen. Ob noch größere drohen, sie kümmern ihn nicht, mit Verachtung gegen Alles, mit Hohnlachen geht er ihnen entgegen. Es ist als ob er spräche: Ob ich bin, oder nicht bin, ob ich am Kreuze hange, oder erlöset werde, ob Vernichtung oder ewige Peinen meiner warten, kümmert mich nicht. Keinen Seufzer, keine Bitte, keinen Nothschrei will ich in Ewigkeit ausstoßen. Ewig verachten und verspotten will ich die Welt, und mich selbst, selbst der, den sie Gott heißen, hat keine Gewalt über mich. Und wenn er mich in ewige Qualen wirft, will ich ihm ewig trotzen. — Das ist Gesinnung und Geist jeder verstockten und verzweifelten Seele. In diesem Geiste hat der verzweifelnde Bösewicht nur noch eine einzige Freude, die höllische Freude an der Qual seiner Mitgekreuzigten, welche auf Gott hoffen, und von Gott Hilfe erwarten, und den Haß gegen sie. Es ist ihm unausstehlich, und unerträglich, einen Leidenden neben sich zu sehen, der auf Gott vertraut und etwas von Gott hofft. Er bemüht sich auf jedem Wege, ihn von der Hoffnung zur Verzweiflung zu führen; und wenn er es nicht kann, quält er ihn mit dem ausgesuchtesten Spotte, und allen Ingrimm seiner verstockten Seele schüttet er aus gegen ihn selbst, und gegen den Gott, auf den er vertraut.

So war es dem Schächer zur Linken unerträglich, den Heiland, den für eine gerechte Sache leidenden, unschuldig verfolgten, auf Gott vertrauen zu sehen. Er weidete sich an seiner gegenwärtigen Qual, und suchte dieselbe, gleichwie die Untenstehenden, durch seinen giftigen Spott zu erhöhen. Der Haß gegen Gott, und Alles, was aus Gott stammt und nach Gott verlangt, erstickte in ihm das Gefühl der eigenen Qual. Nicht als ob er mit den Worten: wenn du Christus bist, so hilf dir, und uns, einen in ihm aufleuchtenden Hoffnungsschimmer ausgesprochen hätte. Er wollte weder von Gott, noch von einem, der mit Gott im Bunde stand, gerettet werden. Sondern peinigen wollte er ihn mit diesen Worten des Spottes; ihm das Gefühl der Ohnmacht und Verlassenheit drückender machen, ihn durchbohren wollte er mit dem Schwerdte des höllischen Hasses. Wohl hatte ihm der Herr nicht wehe gethan; er hatte ihn nicht an's Kreuz gebracht. Aber er haßte dennoch den Herrn viel mehr, als seine Kreuziger. Denn mit diesen hatte er selbst etwas Geistesverwandtes; den Herrn aber mußte er innerlich hassen, wie die Hölle den Himmel hasset.

Es giebt Menschen, welche an der Tiefe einer solchen Verworfenheit zweifeln, welche, wenn man ihnen von verzweifelnden Seelen spricht, nicht glauben, oder derlei Erscheinungen als Zeichen von Geistesabwesenheit ausgeben wollen. Sie kennen weder ihre eigene, noch die fremden Seelen. Sie wissen nicht, was geheimnißvoll in ihrem eignen Busen schläft. Sie müssen folgerichtig an die Hölle und die Ewigkeit der Höllenstrafen glauben — sie haben eine viel zu hohe Meinung von dem Menschen, als daß sie die Tiefe eines solchen Falles zugeben könnten. In dem unbestimmten Ausdrucke eines liebenden Allvaters, welcher alle seine Kinder an sein Herz drücke und welcher durch seine Liebe Alles zu sich zurückführe, geht ihnen die ganze christliche Religion auf — und zusammen. Sie wissen, sie ahnen nicht, wie viel Verzweiflung in der Welt ist, wie viel höllische Wuth gegen den Schöpfer und Erlöser der Welt, wie viel kalter Trotz gegen die rettende Gnade. Sie wissen und ahnen selbst nicht, daß sie die für ihre Ewigkeit entscheidende Frage noch nicht beantwortet haben: ob sie, der Verdammung aus sich selbst verfallen, das Leben allein annehmen wollen im Glauben an die versöhnende Kraft des Kreuzes, oder ob sie mit ihrem selbstgemachten Glauben an den Allvater, der die Sünde ohne Sühne vergebe, verloren seyn wollen.

Die verstockten Seelen leugnen den Christ nicht, aber sie hassen ihn. Mit stieren, stummen Augen schauen sie ihn an. Aber kein Hoffnungsstrahl leuchtet auf in ihrer dunkeln Seele. Sie hören und glauben das Wort, daß Christus für alle Menschen gestorben sei, aber sie selbst wollen keinen Theil an diesem Heile. Des Heilandes gedenken sie oft — sie müssen seiner gedenken — aber das von ihm gewirkte Heil wollen und hoffen sie nicht. Nicht der Unglaube also ist die tiefste Stufe des Falles. Die Hölle glaubt. Aber sie verstockt sich wissend und wollend gegen die Frucht des Glaubens. Es ist ein wahres Wort: „auch die Teufel glauben, und zittern," Jac. II, 19. die verstockten Sünder glauben an den Christ, und wenn sie auch den Glauben anstreiten, so thun sie es nicht, weil sie nicht glauben, sondern um den glaubenden Seelen, und dem geglaubten Gott wehe, zu thun. Niemand fühlt mehr innerlich als sie, die Macht der religiösen Wahrheiten, nur ist diese Macht ihnen eine verdammende, statt eine erlösende. Auch die unreinen Geister, welche Christus austrieb, erkannten ihn, durch seine Menschheit und sein Wandeln in Knechtsgestalt hindurch erkannten sie seine Gottheit, und Sen-

kung vom Vater. Ebenso die verhärteten Seelen. Mit einem nicht seienden Christ ist ihrem Haß und ihrer Verstocktheit nicht gedient. Sie müssen ihn haben, um an ihm verzweifeln, um in wildem Trotze sich von ihm abkehren, und in schauderhafter Wuth sich gegen ihn kehren zu können. Sie müssen den Christ haben, um ihn hassen zu können. Die Macht und die Wahrheit, die Tiefe und Abgründlichkeit ihres Hasses gegen ihn, beweist ihnen selbst und Allen, daß sie fest an den Christ glauben. Was man nicht glaubt, was nicht ist, kann man nicht so abgründlich hassen. Auch der verstockte Schächer glaubte an den Christ; aber er wollte nicht nach ihm um Gnade sich wenden. Sein zum Himmel dringender Ruf: Herr vergieb ihnen, sein großmüthiges, schweigendes Dulden konnte ihm nicht verborgen geblieben seyn. Er mußte in ihm mehr, als einen gewöhnlichen Menschen erkennen, so gut als der Schächer zur Rechten Gottes Sohn in ihm erkannte. Aber verzweifelnd an seinem Heile haßte er Gott und sich selbst; haßte er auch den Gesandten Gottes.

Die Verstockten schauen zum Kreuz empor. Das Zeichen des Heils und Lebens ist ihnen ein Zeichen des Verderbens und der Verdammung. Darum hassen sie. Die Verstockten schauen zum Kreuz empor. Das Kreuz verdammt sie, weil sie es nicht gläubig und hoffend umfassen. Darum hassen sie. Die Verstockten schauen zum Kreuze empor, und es drängt und treibt sie, alle Lästerung aus ihrem verruchten Herzen auszuschütten, denn sie thun es unter der Macht und den Eingebungen des bösen Feindes, der durch sie redet. Der böse Feind hat noch nicht leibhaftigen Besitz von ihnen genommen, aber jede Seele, die mit Wissen und Willen von Gott abgefallen ist, ist eben damit dem bösen Feinde verfallen. Sie tritt heraus aus dem Erlösungsverhältnisse, in welchem sie vermöge ihrer menschlichen Natur mit Christus, dem zweiten Stammvater des Geschlechtes steht, und begiebt sich wieder unter die Herrschaft desjenigen, dessen Gewalt und Oberherrlichkeit über sich der erste Adam anerkannt hatte. Der Mensch ist nie sein eigener Herr. Wenn er den wahren Herrn und Gott nicht anerkennt, so kommt der Lügner von Anbeginn über ihn, und knüpft ihn durch geheimnißvolle, unzerreißliche Bande an das Heer der Verworfenen, die er zum Abfalle von Gott verführt hat. Wie er das Kreuz haßt und lästert, so lästern und hassen es die ihm verfallenen Seelen. Viele Hunderte wis-

sen selbst nicht, wie es zugegangen, daß sie ein so grimmiger Haß beseelt gegen das Kreuz, und den Gekreuzigten, daß es sie treibt, in unsterblichen Lästerungen sich gegen es auszuschütten. Im Anfange waren sie nur kalt und gleichgiltig gegen das Kreuz. Sie glaubten unbekümmert um dasselbe, ihren Lebensweg gehen zu können, und zu dürfen. In stolzer Selbstgenügsamkeit wandelten sie vorüber an dem Kreuz, als ob es nicht auch für sie aufgerichtet wäre als ein Horn des Heiles. Diese Gleichgiltigkeit war indeß schon der fruchtbare Keim, in welchem ihr vollendeter Fall und Abfall verschlossen und bereitet lag. Die ewige Wahrheit hat gesprochen: Matth. VII, 30. „wer nicht für mich ist, der ist wider mich.“ Es ist eben so viel, als wenn sie gesagt hätte: wer nicht für mich seyn will, der muß wider mich seyn. Es giebt keinen neutralen Stand gegen das Kreuz. Man muß für oder wider dasselbe stehen. Die also in vornehmer Gleichgiltigkeit es nicht beachten zu dürfen glaubten, die hatten im Grunde schon Parthei gegen dasselbe ergriffen: sie verachteten es. Und weil sie es verachteten, wollten sie sich den Schein geben, als hielten sie es nicht der Mühe werth, es zu hassen, oder zu bekämpfen. Bald aber traten sie aus der Rolle vornehmer Gleichgiltigkeit, und stolzer Nichtbeachtung heraus.

Sie, die Hoffärtigen, würdigten sich, das Kreuz zu bekämpfen. Siehe, zuerst verachtete man den Christ und die Christen. Dann würdigte man sich, sie zu verfolgen. Mit allen Peinen und Martern wollte man sie vom Erdboden vertilgen. So gieng es in den ersten Jahrhunderten. So gieng es zu allen Zeiten. So geht es bis auf diese Stunde. Die mit Hohn am Kreuze vorübergehen, die kehren bald um gegen es, wollen es niederreißen, und es mit Füßen treten. All' ihr Haß sammelt und kehrt sich gegen es. Die kalten Seelen werden bald voll des heißesten Hasses. Keine Schmähung, keine Lästerung, keine Erfindung, keine Lüge, keine Waffen, kein Bundesgenosse, kein Mittel ist ihnen zu gemein, und zu verabscheuungswürdig, wenn es gilt, sich derselben gegen das verhaßte Kreuz zu bedienen. Kaiser Julian der Abtrünnige wollte zuerst eine stolze philosophische Verachtung gegen das Kreuz zeigen. Bald verschmähte er die abgeschmacktesten Verläumdungen, und auch tyrannische Grausamkeiten nicht. Die sogenannten Philosophen des vorigen Jahrhunderts wollten den christlichen Glauben, das heißt das Kreuz, durch ihren Hohn und ihre Verachtung ertödten. Als aber die Frucht ihrer

Saat

Saat aufgieng im Umsturze der alten Ordnung, griffen sie und ihre Helfershelfer zu ganz andern Waffen gegen das Kreuz, als deren sie sich anfangs gerühmt hatten. In unsern Tagen haben wir gesehen, wie sich Einige oder auch Viele mit vornehmer Meiene über den christlichen Glauben zu Gerichte setzten, und ihn umstürzend und untergrabend in seinen tiefsten Fundamenten, sich rühmten, das reine Gold des Evangeliums von den es umgebenden Schlacken gesondert zu haben. Sie spielten mit christlichen Worten, nachdem sie die Lehre vom Kreuze in ihr Gegentheil verkehrt hatten. Einige Jahre stund es an, und es bricht hinter ihrer vornehmen Gleichgiltigkeit der alte brennende Haß aller Feinde des Kreuzes hervor. Heute schämen sich dieselben der Bundesgenossen und der Waffen nicht, welche sie erst vor einigen Jahren mit Verachtung von sich gewiesen hätten. Heute werden Fabeln, Mährchen und Verläumdungen von ihnen wieder unter neuen Formen aufgesucht und ausgebeutet, die man für immer vergessen glaubte.

Das ist der naturgemäße Weg aller, welche sich von dem Gekreuzigten weggewendet haben. Sie müssen ihn hassen. Sie müssen, dem verstockten Schächer gleich, sei es in Hohn oder in Lästerung ihre innere Feindschaft ausgießen. Das Zeichen des Kreuzes, der an dem Kreuze Hangende, ist ein Zeichen des Falles und der Auferstehung für Alle; Luc. II, 34., ein Zeichen, an welchem die Gedanken aller offenbar werden. ib. v. 35. Jede erlöste Creatur muß sich schon zeitlebens für oder wider das Kreuz aussprechen, sie muß die Verborgenheit ihres Herzens offenbaren an diesem Zeichen — sie muß es entweder lieben, oder hassen, — es giebt kein Drittes.

Und werfen wir denn einen Blick in die Welt, in die christliche, so theilt sich die Menschheit in Freunde und in Feinde des Kreuzes. Die Millionen der Feinde reihen sich an den Schächer zur Linken. Die Millionen der Freunde reihen sich an den Schächer zur Rechten. Werfet einen Blick in die Herzen und in das Leben der christlichen Völker, und ihr werdet viel mehr Haß und Abscheu vor dem Kreuze finden, als ihr glaubet, und als eure Feigheit und euer selbst-gemachter Glaube an einen alliebenden Vater über den Sternen, der nicht ewig zürnen könne, euch zu glauben erlaubt. Sehet die Masse jener an, welche sich freierer und aufgeklärterer Ansichten über den Glauben rühmen. Wie Viele von ihnen glauben im Ernste an das Kreuz, wie Viele

lieben und umfassen es? Werfet einen Blick auf die Millionen, die heutzutage von ihrer Hände Arbeit leben, und einen wüthenden Haß in sich nähren gegen alle bestehende Ordnung, und gegen ihren Schöpfer und Erlöser, weil man sie von Jugend an nicht gelehrt hat, ihren Frieden und ihr Heil allein im Kreuze zu finden, und es selbst für ein Glück und eine Ehre anzusehen, das Kreuz des Herrn zu tragen bis zum letzten Athemzuge. Werfet einen Blick in das Herz all Derjenigen, welche sich durch irgend eine Leidenschaft haben fesseln und überwinden lassen. Sie hassen das Kreuz, denn es verdammt sie. Sie hassen den Gekreuzigten, denn er hat seine Arme nach ihnen ausgestreckt, und sie wollen sich nicht von ihm ziehen lassen. Er will sie beseligen. Und sie suchen ihre Seligkeit auf einem andern Wege, als auf dem er vorangegangen. Es wäre ihnen Nichts lieber in der Welt, als wenn der Vater seinen eingebornen Sohn nicht in die Welt gesandt, als wenn dieser nicht in den Tod, und in den Tod des Kreuzes für die sündige Welt dahingegangen wäre. Denn, wie gesagt, die den Eingebornen dahingebende Liebe des Vaters, und die sich selbst dahingebende Liebe des Sohnes verdammt sie; darum möchten sie den Gekreuzigten aus der Welt hinauswünschen. Und weil denn die Wurzeln des Kreuzes sich zu tief hinabgegraben haben in der Erde Grund, und weil seine Aeste sich zu weit ausgebreitet haben über alle Lande, als daß die Gelüste der von Leidenschaft beherrschten Menschenkinder ihnen etwas anhaben könnten, so kommen diese Sklaven der Leidenschaft alle mehr oder minder zum entschiedenen Hasse gegen das Kreuz. Viele mögen wohl diesen Haß weder sich selbst, noch Andern gestehen. Rücksichten hindern sie, ihres Herzens Gelüste hervortreten zu lassen. Nichts destoweniger ist ihnen in der Welt Nichts mehr zuwider, als der Christ am Kreuze. — Viele Tausende würden sich den Allvater im Himmel wohl gefallen lassen. Er würde sie wenig kümmern, und sie glaubten, daß er sich auch wenig um sie kümmere. Sie ließen ihn in der tiefen Verborgenheit des Himmels; nur wenn sie irgend ein Anliegen auf dem Herzen hätten, wären sie seiner Hülfe gewärtig. Im Uebrigen wollten sie sich von ihm in ihrem heitern Lebensgenusse nicht stören lassen. Aber daß der Vater in dem Sohne ihnen so nahe gekommen, daß der Sohn, entblößt, trinkend aus dem Kelch der Bitterkeit bis zum tiefsten Grund, am Kreuz sein Haupt neigt — für sie — das stört sie auf, und wirft Unruhe in ihre Seele hinein.

Kein Wunder, daß sie bald durch Zweifel, bald durch entschiedenen Unglauben dem Kreuze beikommen wollen. Auch in unsern Tagen sind in dieser Hinsicht die Gedanken vieler Herzen offenbar geworden. Luc. II, 34. Darum werfet noch einmal einen Blick auf die drei Klassen von Menschen, deren wir so eben Erwähnung gethan, und ihr werdet zu eurer Verwunderung oder zu eurem Schrecken mehr Feinde des Kreuzes unter den christlichen Nationen finden, als ihr vermuthetet. Sie stehen auf der Seite des Schächers zur Linken. Er ist ihr Vormann und ihr Anführer. Ob sie sich einen solchen Vormann verbitten oder nicht, die geheimnißvollen Rathschlüsse des dreieinigen Gottes, welche ein tiefer Abgrund sind, Ps. XXXV, 7., haben ihn gesetzt an ihre Spitze, und sie können der Schmach eines solchen Hauptes nicht anders entgehen, als daß sie sich entschieden für das Kreuz entscheiden. Das ist das Zeichen des Heils und des Lebens — das Zeichen des Falles und der Verdammniß — das Zeichen, das die Jahrhunderte hinab die Seelen auseinanderscheidet nach zwei Seiten — das Zeichen, das am Himmel erscheinen wird, wenn der Herr zum Gerichte kommt, das Zeichen, das ewiges Leben und und ewigen Tod den versammelten Nationen zuscheidet. Wählet das Eine oder das Andere. — Amen.

Zweite Betrachtung.

Das Herz der reuigen Sünder gegen Jesus.

Da antwortete der Andere (Schächer am Kreuze), verwies es ihm, und sprach: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Thaten verdient; dieser aber hat nichts Böses gethan. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst! Luc. XXIII, 40—42.

Geheimnißvoll vollziehet sich im Innern des Menschen seine Rettung, oder seine Verwerfung. Ein Augenblick mag, sein Gewicht legend zu den frühern Augenblicken, die Wagschale für die Ewigkeit entscheiden. Dieser geheimnißvolle innere Vollzug des Heils und der Verwerfung tritt uns, grauen- und hoffnungerweckend entgegen in den beiden Missethätern. Beide waren bisher

dieselbe Bahn des Verderbens gewandelt. Aeußerlich war das Thun des Einen und des Andern sich gleich geblieben. Beide hatte um ihrer Missethat willen die Hand der rächenden Gerechtigkeit ergriffen. Beide empfiengen den verdienten Lohn ihrer Missethaten am Kreuzespfahle. Aber deren Lebenswege bisher ineinander, und nebeneinander gelaufen waren, die liefen nun auseinander wohl für die Ewigkeit. Was führte den einen zum Leben, den andern in den Tod? Was bewirkte diese mächtige Scheidung derer, die bisher eins gewesen waren, wenigstens es zu seyn geschienen hatten? Es waren nicht lange Jahre, es war nicht ein Jahr, nicht ein Tag, nicht eine Stunde war es, welche diese Scheidung bewirkte. Und wiederum, welches war die Ursache daß sich dem einen die rettende Gnade nahete, dem andern das gerechte Gericht? Oder welches war die Ursache, daß in dem einen die rettende Gnade wirksam war, in dem andern ohne Wirkung blieb? Das bleibt Geheimniß. In die Tiefen der ewigen Entscheidung einer Menschenseele für das Leben und für den Tod dringt Niemand hinein. Und die unscheidbare Begegnung und Durchdringung des freien Willens und der göttlichen Gnade in der Auferstehung und in dem Falle einer Menschenseele scheidet Niemand von einander. Wir sind gerettet, oder sind verloren ohne das Eine, oder das Andere zu wissen. Aber es genügt uns zu sagen: der wesentlich gerechte und heilige Gott scheidet von Ewigkeit her mit gerechtem unantastbarem Gerichte jeder erschaffenen und erlösten Seele ihr Leben oder ihren Tod zu. Nicht so, wie die Irrlehre sagt, daß er zur Seligkeit beruft, wen er will, und zur Verdammung schafft, wen er will, nicht so daß der Mensch zu seiner Annahme und Verwerfung lediglich Nichts beitrüge. Sondern nach seinem gerechten Gerichte, in welchem er den einen der Annahme, den andern zur Verwerfung würdig gefunden hat. Aber diese Annahme der Verwerfung vollzieht sich in einem für die Meisten undurchschauten und ungewußten Akte und Verlaufe und die Ursache um derentwillen der eine aufgenommen, der andere weggeworfen wird, sind im zeitlichen Leben in den meisten Fällen unbekannt. Wir können wohl sagen, daß die an dem Kreuze ausgedrückte Reue des Schächers ihn der Annahme und Begnadigung würdig gemacht hatte; aber schon vor seiner Reue — denn nach katholischer Glaubenslehre ist die Reue in ihren Anfängen ein Werk der Gnade, nicht des freien Willens, wie überhaupt die Gnade allem freien Willen der Creatur voran-

geht — mußte etwas in dem Schächer seyn, was ihn der Gnade der Reue, somit der Barmherzigkeit würdig machte. Es war die Fähigkeit, und Willigkeit, der sich darbietenden Gnade seinerseits bereitwillig entgegenzukommen — welche Gott in ihm voraussah, und ihm darum die Gnade der Reue schenkte.

Gehen wir nun näher ein in das Verhältniß einer reuigen Seele zum gekreuzigten Heilande. Denn dasselbe Verhältniß, in welchem der bußfertige Schächer zum Heilande war, ist das Verhältniß jeder gefallenen, und von Gott wieder zu Gnaden angenommenen Seele. Der gefallene Sünder vermag aus sich selbst Nichts — nicht einmal einsehen die Tiefe seines Falles, und nach der Besserung sich sehnen kann er. Die Gnade kommt ihm also zuvor. Sie öffnet ihm den Abgrund, an dessen Rand er steht, unheilbar verloren, wenn nicht eine allmächtige Hand sich ihm rettend naht. Er erschrickt. Er zittert bis hinein ins tiefste Mark der Seele. Er sieht vor sich den Abgrund, die ewige Verwerfung seiner Seele. Von hier bis zur Verzweiflung ist nur ein Schritt. Von hier bis zur Erfassung einer Hoffnung des Heils ist nur ein Schritt. Geheimnißvoller Augenblick, in welchem sich die Ewigkeit einer Seele entscheidet! Aber schon ist die Gnade wirksam, ohne daß es der Begnadigte noch weiß. Die Gnade zieht ihn innerlich durch ihre verborgene Einsprache, sie ziehet ihn äußerlich durch die in der Kirche niedergelegten Gnadenmittel, durch das Wort, und die Sakramente von der Verzweiflung zu dem Glauben und der Hoffnung des Heiles. Sie hält ihm das Kreuz vor die Seele. Sie wirft einen ersten Hoffnungsschimmer hinein in die zwischen Leben und Tod schwebende Seele, die Seele strecket sehnsuchtsvoll ihre inwendigen Arme aus nach der rettenden Gnade. Sie fängt an zu glauben und in dem Glauben zu hoffen ihr Heil aus der erlösenden Kraft des Kreuzes. Der Glaube gewinnt innerlich Wurzeln. Er mehret die Hoffnung, die erst zagende Hoffnung wird eine festere, eine freudige. Und von nun leitet sich die Rechtfertigung des gefallenen Sünders ein, und setzet sich fort, wie es die katholiche Kirchenlehre ausspricht, und weiter auseinandersetzt. Aus dem Glauben (und der Hoffnung) kommt die Liebe zum Gekreuzigten. Die Seele umfaßt, glaubt und liebt ihn als ihr Heil, als ihr einziges Heil in Zeit und Ewigkeit. Sie giebt sich hin an ihn. Sie streckt sich glaubend und liebend aus nach ihm. Sie lebt durch ihn — aus ihm — und in ihm. Ihr unter dem Kreuze wiedergefundenes Leben lebt sie sofort als ein reines Gnadengeschenk

des Herrn. — Wer nicht vom Kreuze lebt und zehrt, der stirbt und verzehrt sich ohne das Kreuz. Es ist den Menschen kein anderer Name gegeben unter dem Himmel, in welchem sie selig werden könnten, als der Name des Gekreuzigten. Apost. IV, 12. Es muß mit aller Macht und Kraft ausgesprochen, bekannt, gefühlt und ohne Ende bekräftigt werden, daß wir allzumal, die wir Sünder sind, nur durch die Gnade des Kreuzes leben. Wir müssen uns ohne Ende mit dem Schächer zur Rechten im Geiste und im Leben vereinen. All' unser Christenthum ist ohne dies Bekenntniß und Gefühl ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wir sind keine Christen wenn wir nicht in diesem Verhältniß zu dem Gekreuzigten ohne Unterlaß stehen. Als der selige Bischof Wittmann sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich auf den Boden unter ein Crucifix betten, denn sagte er: „ich bin ein Christ, ich will unter dem Kreuze sterben." Was wollte er mit diesen Worten anders sagen: als auf mir stehend bin ich verloren, und wenn ich gerettet werde, so werde ich es nur durch den Gekreuzigten. Mögen alle, die nach Begnadigung und dem ewigen Leben streben, mit keiner andern Gesinnung leben und mit keiner andern sterben. Sonst sind sie verloren. Möge aufs Neue und ohne Unterlaß diese Kraft des Kreuzes bekannt und in die Welt hinausgerufen werden. Das ist der Kern und der Mittelpunkt des Christenthums. Die Seele ist verloren durch ihre Schuld. Sie wird gerettet durch das Kreuz, und durch den Glauben an das Kreuz. Die ganze Christenheit theilt sich nur in zwei Abtheilungen, in verstockte und in reuige Sünder; auch die Gerechtfertigten, auch die Bennadigten müssen in dem Gefühle gerechtfertigter und begnadigter Sünder leben und sterben; sonst sind sie weder begnadigt noch gerechtfertigt. Ihr ganzes Leben ist eine ununterbrochene Reue und Buße — ein tiefes Gefühl nemlich der eigenen Unwürdigkeit und Verwerflichkeit — und der rettenden Gnade des Kreuzes. Ihr müßt euch entweder zur Rechten des Gekreuzigten stellen — ihr müßt entweder in Geist und Gesinnung des bußfertigen Schächers eingehen — oder aber ihr stehet von selbst zur Seite des verstockten Schächers. Es giebt keinen dritten Ort, an den ihr euch stellen könntet. Entweder Buße und Reue — oder Unbußfertigkeit und Verstockung. Zwischen der einen und andern möget ihr wählen, denn daran knüpft sich euer Leben, oder euer Tod. Amen.

Dritte Betrachtung.

Der Tod Jesu tödtet den ewigen Tod der Seele.

Für die, welche zum Leben eingehen, und sich der Früchte des Erlösungstodes theilhaftig machen wollen, ist es nothwendig, daß sie in sich einen lebendigen Glauben erwecken und nähren an das Leiden und den Tod des Herrn. Ein todter Glaube, ein bloßes Zugeben dieser wichtigsten Glaubenswahrheit ist kein Glaube. Er ist ein Beweis geistiger Trägheit und Abgestorbenheit in Sachen des Heils, und der Seligkeit. Wollen wir die unermeßliche Wahrheit annehmen, und festhalten so muß die Wahrheit einen im Verhältnisse zu ihrer Bedeutung tiefen und allbestimmenden Eindruck auf uns machen. Darum solle Niemand sagen, er glaube an diesen Tod, der bei diesem Glauben kalt bleibt. Entweder versteht er nicht die Glaubenswahrheit, dann ist sein Glaube ohne Werth. Oder sie hat für ihn keine Bedeutung. Dann ist ihm Seligkeit und Ewigkeit gleichgiltig. Oder er hat nicht den Muth, ihn anzustreiten. Dann ist er nicht weit entfernt von einem entschiedenen Leugnen desselben. Nur Feigheit und Aengstlichkeit hindert daran, die Hoffahrt kämpft mit der Feigheit. Was ist ein Zugeben und Zugestehen, was ist ein Bekenntniß mit dem Munde, da es sich um Ewigkeit und Seligkeit der Seele, also um das Wichtigste von Allen handelt? Was ist ein seltnes, von langem Vergessen unterbrochnes Denken an diese Wahrheit, da sie die Kraft und den Mittelpunkt des Lebens, ja der ganzen Ewigkeit ausmacht? Was ist ein durch zufällige Umstände veranlaßtes, durch den natürlichen Gedankenzusammenhang herbeigeführtes Denken, was ein bloß im Streite gegen Andersglaubende festgehaltnes Bekenntniß dieser Wahrheit? Es ist die Natur und das Wesen derselben, daß sie ein entschiedenes und entscheidendes Bekenntniß durch sich selbst verlangt. — Wer sie auffaßt und bekennt, der muß es mit der ganzen Seele thun — dessen Glaube muß sich zu einer alles Andere bestimmenden Macht in der Seele gestalten. Der Glaube muß der König seyn, und alle Gedanken, Gefühle, und Begierdeen, alles Wollen, Streben und Leben leiten und regieren. Diesem Glauben widerstrebet Gleichgiltigkeit, und Lauigkeit. Entweder ist er überhaupt

nicht in der Seele. Oder die Lauigkeit muß vor ihm fliehen. Der Glaube ist der, daß er in sich selbst — wenn er verstanden wird — zu einer entschiedenen Annahme oder zu einer entschiedenen Verwerfung treibt. O daß du kalt oder warm wärest, heißt es. So du aber weder kalt noch warm sondern lau bist, so werde ich dich ausspeien aus dem Munde Offenb. Joh. III, 16. Eben diejenigen werden ausgespieen aus dem Munde des Herrn, welche, indem ihnen im Schooße der unfehlbaren Kirche die Lehre vom sündetilgenden, welterlösenden Tode des Herrn verkündet wird, dabei so kalt und gleichgiltig bleiben, als handelte es sich von einer für sie unbedeutenden Angelegenheit. Sie verdienen aus dem Munde des Herrn ausgespieen zu werden, denn seine Liebe und ihr Leben ist ihnen von keinem Werth. Sie leben, als lebten sie nicht; sie leben wie die unvernünftigen Thiere sich um weiter nichts bekümmernd, als was vor ihren Augen liegt, und was ihre leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse und Gelüste befriedigen kann. Abgestumpft, regungs- und fühllos haben sie keinen Zug nach dem Ewigen — sie kriechen auf der Erde hin. Wer Theil haben will an der Kraft des Erlösungstodes, der muß mit einem lebendigen festen Glauben diesen Tod ergreifen — er muß nach einem starken festen und freudigen Glauben verlangen, und streben — muß diesen Glauben stets aufs neue in sich erwecken, und beleben — er muß innerlich in und aus diesem Glauben leben, denn es steht geschrieben: der Gerechte lebt aus dem Glauben! Röm I, 17., der Gerechte lebt so, daß der Glaube die Kraft, des Wesen und der Mittelpunkt seines Lebens ist, dieser Glaube aber an den Tod des Herrn — als an den Tod, welcher den ewigen Tod unserer Seele tödtet, ist Kraft und Leben, ist Zuversicht und Festigkeit, ist rückhaltlose Hin- und Uebergabe seiner selbst, ist Empfangen und Entgegennehmen des Lebens als Geschenk dieses Todes. —

Er ist eine Kraft, denn die Seele bemüht sich, seinen Inhalt sich anzueignen, und ihn innerlich fest zu halten. Und wenn er von der Gnade eingegossen — ein Eigenthum der Seele geworden ist, so ist er der fruchbtare Keim, aus welchem von nun an die Seele ihr Denken, Wollen und Fühlen schöpft. Er ist eine Kraft, weil er die Seele aufrecht hält, und sie stärkt zu allem Thun, weil er sie lehrt, das Böse zu überwinden, und den äußern und innern Feinden des Kreuzes siegreich zu widerstehen. Er ist Leben, weil er ein neues Leben beginnt, und fortführt, welches

nicht altert, nicht hinsiecht, nicht schwindet, nicht zu Grabe getragen, nicht der Verwesung und nicht den Würmern zur Beute wird, welches vielmehr in sich den Keim der Unsterblichkeit trägt. Das Leben aus diesem Glauben, als dem Mittelpunkte des Christenthums, erhält sich so lange, als der Gegenstand des Glaubens. Nun aber dauert die erlösende Kraft des Kreuzes ewig — also auch das auf diesem Boden auferstandene und aufgeblühte Leben. Zwar heißt es, der Glaube vewandelt sich in Schauen, die Hoffnung wird zur Erfüllung. Aber das aus diesem Glauben erzeugte und auf ihm wurzelnde Leben hört nicht auf, dieser Glaube ist Leben, weil er alle schlummernden Kräfte der Seele in Bewegung und in Thätigkeit setzt, weil er Alles erfrischt, Alles durchdringt, weil er den ganzen Menschen zu wahrhaft lebendiger Thätigkeit in Anspruch nimmt, weil er die Erkenntniß, die Gefühle und den Willen nach einem gemeinsamen Ziele hinleitet, weil er allen Gedanken, allen Bestrebungen, Gefühlen und Anmuthungen Richtung und Endzweck giebt — und bei dem Allen keine erzwungene krankhafte Lebensäußerungen hervorruft, sondern der Seele das Gefühl giebt, das ihr Inneres durchströmt, daß sie für ein solches Leben erschaffen und berufen sei. Darum muß denn auch dieser Glaube und das aus ihm gezeugte Leben dem Menschen innere Freudigkeit und Zuversicht geben — er muß sich getröstet, aufgerichtet, und gestärkt fühlen. Wer wollte sich auch nicht freuen bis in die tiefste Seele hinein, wer wollte dem Herrn nicht in verborgner Seele Psalmen singen, wer wollte nicht mit Leib und Seele jubeln unterm Kreuze, wenn der Glaube an den vom Kreuz getödteten Tod der Seele lebendig geworden ist. Eben die traurige, die beweinenswerthe, die schlagende Wahrheit und Wahrnehmung, daß unsere Seele, daß die Seelen der meisten Christen kalt und gefühllos bleiben, wenn sie vom Erlösungstode des Herrn reden, oder an ihn denken, beweist, daß unser Glaube ohne Kraft und Leben, daß er todt ist. Und was ist ein todter Glaube anders, als kein Glaube? das leuchtet ja dem befangensten Menschen ein, daß, wenn der Tod Christi wirklich diese Bedeutung für uns hat, wir uns über ihn freuen müssen. Wenn ein Mensch seinen gewissen leiblichen Tod vor sich sieht, wenn er dem sichern Tod von seinen Feinden entgegengeführt wird, aber wenn eine rettende Hand erscheint, seine Feinde zerstreut, und ihm die Freiheit und das Leben wieder schenkt, so wird das Gefühl der Freude über das gerettete Leben, und das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Le-

bensretter alle andere Gefühle in den Hintergrund zurückdrängen. Alle Tage seines Lebens wird sich der gerettete Mensch dieses seines Lebens freuen, so oft er seiner Rettung sich erinnert — und er wird sich ihrer ohne Unterlaß erinnern — wird das Gefühl der Freude sich ihm neu beleben — denn er genießt dieselbe jeden Augenblick als ein unverdientes, und unerwartetes Geschenk, für welches er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte! Eben so, und noch mehr muß die Freude über das Geschenk des geistigen Lebens eine große und immerwährende, eine stets neu sich belebende, und erhebende seyn, wenn er glaubt. So er sich aber über das Erlösungswerk des Herrn nicht zu freuen vermag, mit einer das ganze Wesen durchdringenden erhebenden, und weihenden Freude, so glaubt er auch nicht. Das Eine folgt nothwendig aus dem Andern. Weil denn die Welt so wenig Freude an dem Kreuze und seinen Werken hat, so viele Freude dagegen an sich selbst und ihren Werken, so mögen wir daraus erkennen, wie es mit dem Glauben der Welt steht. In jeder Zeit, und vorzüglich in dieser Zeit erfüllt sich das Wort des Herrn: wenn der Menschensohn vom Himmel wiederkommt, wird er wohl Glauben auf Erden finden? Luk. XVIII, 8.

Was wollen wir thun, meine Lieben, daß wir lebendiger diesen Glauben an den Tod des Herrn in uns erzeugen — einen das Mark der Seele durchschneidenden, die Tiefen des Geistes erschütternden, den alten Adam tödtenden, den neuen Adam belebenden Glauben? Wohl ist der Glaube eine Gabe Gottes, und ein eingegossenes Licht, aber wenn der Mensch sich nicht ausstreckt nach der Gnade, und sich nicht öffnet dem Lichte, so mag umsonst die Gnade sich ergießen über uns. Wir bleiben todt. Die Blume öffnet ihren Kelch freudig dem Lichte und den belebenden Strahlen der Sonne; wollte sie sich verschließen, so würde in Ewigkeit der Keim sich nicht zur Frucht und Blüthe gestalten. Wir müssen also uns öffnen, wir müssen ringen nach dem Glauben, damit wir desselben theilhaftig werden.

Wir müssen unter das Kreuz uns stellen. Wir müssen oft und laut bekennen vor uns selbst und vor den Menschen das Geheimniß und die Kraft des Kreuzes. Wir müssen die beiden Gegensätze mit aller Kraft und Entschiedenheit festhalten: verdammt sind wir durch unsre Schuld, gerettet sind wir durch das Kreuz. — Was wir zur Annahme des Heils beitragen, das ist kein Thun, nur ein Geschehenlassen; nur die Auf- und Annahme des

mit unverdienter Barmherzigkeit dargebotenen Lebens. Wir müssen uns selbst anklagen, uns selbst schuldig fühlen, uns schuldig erklären des ewigen Verderbens, wir müssen uns ohne Unterlaß verdemüthigen — erniedrigen — vernichten. Müssen uns verlassen, aus uns herausgehen, uns verachten. Mehr noch. Wir waren, wir sind eine Creatur Gottes, und als solche sein Eigenthum. Wir sind erschaffen nach dem Ebenbilde Gottes. Und dieses Ebenbild haben wir an uns entstellt, und entwürdigt; das Eigenthum Gottes, das wir sind, haben wir ihm schmählich, und schändlich entrissen — haben es in den Schmutz der Erde geworfen, und mit Füßen es zertreten. — Das haben wir gethan — wir. Laut sollen wir bekennen, daß uns die Schande, und die Schmach gebühre. Es ist durchaus nothwendig, daß wir uns unser ganzes Leben lang zu dieser Selbsterniedrigung zwingen, daß wir uns den glatten Spiegel erbarmungslos vom Gesichte reißen, der unsere Häßlichkeiten verbirgt. Denn wie der Stolz uns in den Stammeltern zu Falle gebracht hat, so hält er uns, der allgewaltig in unserm Innern herrscht, bis zu dieser Stunde gefangen. Wir müssen in beständigem Kampfe gegen ihn stehen. Wir müssen ihn nie vernichtet halten; denn sein Leben ist hartnäckiger, als wir glauben. Wir müssen uns stets aufs Neue zu Schanden machen. Wir dürfen die widerstrebenden Gefühle nicht zum Worte kommen lassen. Wir dürfen den schlauen Ein- und Ausreden kein Gehör schenken: als sei unsre Schuld nicht so groß, daß wir durch sie die Hölle verdient, als sei es ein Angriff gegen unsre Menschenwürde, wenn wir uns allzusehr verdemüthigen. Schließe deine Ohren vor den verführerischen Reden des listigen Feindes. Fahre fort, dich zu verdemüthigen und zu vernichten, damit die Kraft und der Segen des Kreuzes in aller Größe und Herrlichkeit erscheine. So lange du noch etwas aus und in dir seyn willst, kannst du dich zu keinem lebendigen Glauben an das Kreuz erheben. Erst wenn du völlig aus dir herausgegangen bist, wird die Kraft des Kreuzes in dich eingehen. Siehe also, nachdem du dich selbst der ewigen Verdammung würdig erklärt, und das Gefühl deiner Verdammungswürdigkeit in dir lebendig und tief gemacht hast, siehe dann zum Kreuze empor. Da ist dein Heil und dein Alles. Da hängt dein Leben. Da schwebt deine Auferstehung. Da ruht deine Seligkeit. Da ist befestiget das kostbare Geschenk, welches der Vater dir von Ewigkeit in seinem Sohne zugedacht hat. Da ist das Kleinod

niedergelegt, das seit Weltgründung für dich vorbereitet war. Da ist die Liebe gekreuziget, die um deiner Rettung willen die ewige Herrlichkeit, die sie beim Vater hatte, von sich thun, und der Welt zeigen wollte, daß der heilige Geist die Wahrheit redet, wenn er durch den Mund des Apostels spricht: Gott ist die Liebe. 1. Joh. VI, 16. Da bist du selbst — nemlich dein wahres Wesen, der zweite Adam, welcher aus dem Tode des ersten auferstehen soll, da ist dein neues himmlisches Leben, in welchem du von nun an wandeln sollst. Und welcher Gedanke kann es erdenken, welches Gefühl es nachfühlen, welche Sprache kann es aussprechen, was am Kreuze für dich ist? Die Gedanken ermatten. Die Gefühle erlahmen. Die Sprache verstummt. Du kannst sagen, du kannst mit begeistertem Gefühle, mit hocherhabener mächtig tönender Stimme, mit zitterndem Leibe und mit bebender Seele hinaufrufen: o mein Gott, und mein Alles, und meine gekreuzigte Liebe, o mein Herr und mein Heiland! Aber das ist Nichts im Angesichte desjenigen, welcher den ewigen Tod deiner Seele getödtet, und das ewige Leben deiner Seele am Kreuze erschaffen, welcher dich am Stamme des heiligen Kreuzes unter Todesschmerzen neu geboren hat. Weil die Rede ist von dem ewigen Tode, und dem ewigen Leben, weil du glaubest an die Tödtung des Todes und an die Geburt deines Lebens, kannst du es in der Zeit, in welcher du wandelst, kannst du es in der spannenlangen Zeit, welche zwischen deiner Wiege und deinem Grabe in der Mitte liegt, nicht ausdenken, und aussprechen, dafür ist alles zu kurz, nur die Ewigkeit nicht.

Also mußt du den Glauben an die Kraft des Kreuzes in dir zu erwecken und zu beleben suchen; also mußt du in dir die unaussprechliche Wohlthat deiner Erlösung zu versenken und zu vertiefen suchen, soll anders dein Glaube ein wahrer, und lebendiger seyn. Du siehest selbst, mein Christ, daß dein bisheriger Glaube an das Kreuz nur ein Buchstaben- und ein Scheinglaube war. Den Buchstaben hast du ausgesprochen, und festgehalten: der Herr hat durch sein heilig Kreuz und Leiden mich vom ewigen Tode erlöst. Aber der Geist der Worte ist dir verborgen und verschlossen geblieben. Den Schein hast du um dich geworfen, als seiest du lebendig durch das Wesen des Glaubens, und du warest todt ohne ihn. Wenn du wahrhaft geglaubt hättest, so mußte dein äußeres und dein inneres Leben ein ganz anderes seyn, als es bisher gewesen ist.

Du mußtest erwachen, wie aus einem tiefen Schlafe der Blindheit und Verstocktheit, du mußtest überwältigt werden von der Gewalt des Kreuzes. Es mußte deine Seele in gewaltigen Geburtsschmerzen ringen. Du mußtest, gewiß geworden deiner Rettung und Erlösung, emporjubeln im heiligen Geiste. Du mußtest dich freuen mit hoher Freude des neuen unter dem Kreuze wiedergefundenen Lebens. Du mußtest von nun an aller und jeder Sünde auf ewig entsagen. Du mußtest in dem Geiste jener Liebe, welche aus dem Glauben mit innerer Nothwendigkeit entspringt, freudig deine Hände und deine Füße hergeben in den Dienst des heiligen Kreuzes. Es mußte dir süß, unaussprechlich süß seyn, dich unter das Joch desjenigen zu geben, der uns Allen zuruft: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seid: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Matth. XI, 28. Da du aber, trotz deines Glaubens, den du zu haben wähntest, von dem Allem noch Nichts in dir empfunden hast, so wolle eingestehen, daß dein Glaube an das Kreuz todt war.

Ja, Herr Jesu Christe! Dein heiliges Kreuz stand vor uns. Du hiengest vor uns, ausgespannt an demselben. Wir schauten empor. Aber wir glaubten und liebten nicht. Wir freuten uns nicht. Wir wandelten nicht als deine Erlösten. Komm uns zu Hilfe mit Macht und Kraft. Erschaffe den Glauben an die Kraft deiner Erlösung. Nimm von uns die Blindheit. Schenk uns das Licht. Nimm von uns die Hoffahrt. Gieb uns die Demuth. Laß uns glauben an unsern tiefen, ewigen Fall ohne dich. Laß uns glauben an unser Heil und Leben durch dich. Laß uns dich anschauen als unsern Lebensgeber und Seligmacher. Gründe tief in uns den Glauben. Mehre mächtig in uns den Glauben. Entzünde glühend in uns die Liebe. Laß gewaltig in uns aufleuchten die Freude. Wecke stürmisch in uns den Jubel, daß wir dir neue Lob- und Jubellieder singen, dem Liebenden von Ewigkeit zu Ewigkeit, der die für ihn vorhandene Herrlichkeit verließ, und der Schmach nicht achtete, der die Gestalt des Knechtes an sich genommen, der in Allem uns gleich geworden, allein in der Sünde nicht. Darum hat ihn aber auch Gott erhöhet, und einen Namen über alle Namen gegeben, so daß in dem Namen Jesu sich beugen die Knie aller derer, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und jede Zunge bekenne, daß er sei Jesus Christus der Herr, hochgelobt in Ewigkeit. Phil. II, 6 — 11. Amen.

Vierte Betrachtung.

Der Tod Jesu verkürzet die Leiden des Fegfeuers.

Der Tod Jesu tödtet den ewigen Tod der Seele — schenket ihr das ewige Leben. Wir glauben, wir bekennen, wir halten es fest mit aller Kraft und Freudigkeit der Seele. Aber die Seele wird theilhaftig (nach der christkatholischen Glaubenslehre) des Verdienstes seiner Leiden durch einen lebendigen in Liebe thätigen Glauben. Der Vater verzeiht ihr die Sünden und nimmt sie gerechtfertigt durch den lebendigen Glauben an den Sohn an Kindesstatt an, und da wir Kinder des Zornes waren, 1. Ephes. II, 3., sind wir aus Gnaden zu Kindern Gottes angenommen worden. Doch geht der Mensch nicht sogleich ein in den Ort der Seligen, nachdem ihm durch die Taufe der Glaube, die Rechtfertigung zu Theil geworden. Wohl ist er gerechtfertigt vor Gott. Seine Sünde ist ihm völlig, und für immer vergeben. Wohl will der allmächtige Gott das Böse, welches er in der Welt angestiftet hat, tilgen. Er will die Spuren desselben auslöschen. Aber dennoch sind selbst die Kinder Gottes innerlich nicht in dem Grade geheiligt, daß die Begierde nach dem Bösen in ihnen völlig ausgetilgt, daß die Gefahr leichterer Vergehungen und Versäumnisse für sie entfernt wäre. Stehen sie ja noch in der Welt. Sind sie ja noch umhüllt von dem Leibe der Sünde, dem Gewande des Todes. In einem gewissen Sinne sind die Versuchungen für die Gerechtfertigten und die Wiedergebornen eine Gnade. Sie demüthigen fort und fort den Stolz. Sie lehren, und prägen fort und fort die Demuth ein. Sie mahnen zur beständigen Wachsamkeit, und zum heilsamen Mißtrauen gegen sich selbst. Sie werfen die Seele ohne Unterlaß in die Arme der Gnade, welche mächtig in den Schwachen ist. Sie erhalten lebendig das Gefühl der Schwachheit und Unwürdigkeit. Sie beleben den Glauben, sie wecken die Sehnsucht nach dem ewigen Leben, die Sehnsucht, diese gebrechliche Hülle abzulegen, und mit dem Gewande der Unsterblichkeit überkleidet zu werden. Wir sehen denn auch die Heiligen nach ihrer Wiedergeburt von mannigfachen Versuchungen heimgesucht. Der Apostel sagt: darum, daß ich mich meiner Gnaden nicht überhebe, hat Gott mir

einen Stachel, einen Satansengel ins Fleisch gegeben, daß er mir Faustschläge gebe. Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche; er aber sprach zu mir: Es genüge dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. 2. Cor. XII, 7 — 9. Der heilige Augustinus bekennt, viele Jahre nach seiner Bekehrung, daß ihn auch jetzt noch unreine Bilder in den Träumen verfolgen. Der heilige Gregorius von Nazianz hatte noch in seinen letzten Lebensjahren, nach einem in aller körperlichen und geistigen Abtödtung zugebrachten Leben, fleischliche Anfechtungen, so daß er, der in der Wirklichkeit nicht gesündiget hatte, doch im Geiste gesündiget zu haben fürchtete.

Wie vielen Versuchungen und Anfechtungen von Seite des bösen Feindes, waren nicht die heiligen Väter in der egyptischen Wüste ausgesetzt? War ja ihr ganzes Leben ein unausgesetzter Kampf gegen den Feind ihres Heils. So sehen wir, daß auch die Gerechtfertigten und die Kinder Gottes bis zu ihrem Lebensende versucht werden, und daß das unreine Feuer der Sünde in seinen letzten Zuckungen noch in ihnen aufleuchtet. Und die Versuchung naht sich ihnen nicht bloß von Außen. Auch in ihrem wiedergebornen Innern findet sie noch ihre Anknüpfungspunkte.

Wenn nun die Auserwählten und die Heiligen in sich noch den Stachel der Sünde empfinden, um wie viel mehr die Gerechtfertigten, denen zwar wohl die Sünde vergeben, deren Willensrichtung eine geheiligte, aber deren Wesen und Fühlen noch nicht geheiligt ist? um wie viel mehr jene, die erst in späteren Jahren, nachdem sie der Sünde gedient, oder unstät zwischen Gott und der Welt hin- und hergeschwankt waren, oder erst auf dem Todenbette gerechtfertigt wurden? Sie werden selig durch den Glauben. Aber im Augenblicke ihres Austrittes aus der Welt durch den leiblichen Tod sind sie weder würdig noch fähig, zum Anschauen des dreieinigen Gottes überzugehen? Sie müssen harren, bereuen, und büßen am Orte der Reinigung. Sie, die auf Erden ihre Buße entweder nicht angetreten, oder nicht vollendet hatten, müssen sie vollziehen, und vollenden an dem geheimnißvollen Orte der Reinigung; sie müssen die Feuerprobe bestehen, und durch das Feuer der Reinigung durchgeläutert und geheiligt werden. Sie, die im Glauben an den Gekreuzigten abgeschiedenen Seelen müssen an jenem Orte diesen Glauben in sich mehren, müssen die frohe Hoffnung in sich beleben, müssen die heilige Liebe

in sich entzünden. Sie müssen die Größe ihrer im Leben begangenen Sünden, und die ungeheure durch sie aufgehäufte Schuld, sie müssen ihre Verwerflichkeit und Verdammungswürdigkeit durch den gerechten Gott mit klarem Auge einsehen, und bis ins tiefste Mark der Seele hinab erfühlen, und erfassen. Sie müssen die grundlose Barmherzigkeit des dreieinigen Gottes, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre und lebe, tiefer und inniger als auf Erden glauben, fühlen, und anbeten. Sie müssen im Anschauen dieser grundlosen Barmherzigkeit, welche sie aus den Armen des ewigen Todes um des Leidens und Todes Jesu Christi willen erretet hat, zu unendlichem Danke, zu heiliger Gegenliebe emporgehoben, und entflammet werden. Denn eher muß die Seele ein lauterer, ungetrübter, ewiger Brand der Liebe seyn, ehe sie in das Himmelreich eingehen kann. Sie müssen in tiefster Demuth, in innigstem Schuldgefühle, mit unbedingter Hingabe und Willigkeit die ihnen auferlegten Peinen als Strafe der Sünde tragen. Sie müssen die heilige Hand des Herrn anbeten, welche sie züchtiget. Ja sie müssen selbst mit innerm Drange die Züchtigung als eine verdiente hinnehmen; und sich freuen der ihnen auferlegten Buße; denn die Reue und die Buße ist eine hohe Gnade. Wer ohne Reue- und Bußgeist in die Ewigkeit hinübertritt, der trägt seine Verdammung mit sich. Sie müssen dem Herrn nicht die Stunde vorschreiben, nicht mit unheiliger Sehnsucht nach dem Augenblicke sich ausstrecken, der ihren Leiden ein Ende macht. Hat er ihnen ja gnädig die Sünden verziehen, und ist diese Zeit der Buße und Läuterung heilsam und nothwendig für sie. In solchem Geiste müssen die in der Gnade Gottes von der Welt abgeschiedenen Seelen die Zeit ihrer Läuterung und Reinigung durchleben, um in das Himmelreich einzugehen. — Indeß verkürzt der Tod Christi selbst die Leiden des Fegfeuers. Zwar haben die abgeschiedenen Seelen jenseits nicht dieselben Gnadenmittel, die sie im diesseitigen Leben hatten. Sie haben nicht das Sakrament der Buße, um aufs Neue von ihren Sünden losgesprochen zu werden. Sie haben nicht den Gnadentisch, das heilige Mahl des Herrn, welches dem Leib und der Seele eine unvergängliche Nahrung giebt. Sie haben nicht das heilige Meßopfer, dem sie anwohnend Jesum Christum dem Vater aufopfern, und sich selbst durch den Mittler dem Vater als Opfer darbringen könnten. Sie haben nur die innere Gnade, nicht die äußere Gnadenmittel, welche wir Sakramente heißen. Und in dieser

Hinsicht

Hinsicht haben sie viel weniger Heilsmittel, als die Gläubigen auf Erden. Dagegen tragen sie in sich die Hoffnung, und die bestimmte Zuversicht des ewigen Lebens. Sie müssen in dem Zustande der Gnade in die Ewigkeit hinübertreten, und nur die in der Gnade des Herrn verscheidenden Seelen werden theilhaftig des ewigen Lebens. Sie tragen in sich die Rechtfertigung, und die Sündenvergebung. Sie können nicht mehr aus dem Zustande der Gnade, in dem sie sind, durch eine Todsünde hinaustreten; denn das Gericht des allwissenden und gerechten Gottes hat ihnen ein für allemal ihre Sünden verziehen und sie aufgenommen in den Stand der Gerechtfertigten. Auf Erden wohl können die Begnadigten wieder durch den Rückfall in die Sünde die Gnade verlieren, am Reinigungsorte nicht. In dieser Hinsicht also stehen sie nicht mehr, wie die Gläubigen, zwischen Leben und Tod mitten inne, sondern von den zeitlichen Leiden gehen sie über zu den ewigen Freuden.

Wie lange die Leiden der Hingeschiedenen, wie lange die Läuterung dauert am Reinigungsorte, darüber ist uns Nichts offenbaret. Wir sollen darum auch nicht mit sündhafter Neugierde Dingen nachforschen, welche über den Kreis der göttlichen Offenbarungen an uns hinausfallen. Das wohl können wir sagen, daß die Altväter in der Vorhölle von der Zeit ihres Todes durch alle Jahrhunderte herab warten mußten, bis der Heiland der Welt am Kreuz die Welt erlöst hatte. Aber in einem andern Verhältnisse stehen die abgeschiedenen Christgläubigen, als die seiner Ankunft entgegenharrenden Altvordern. Und wenn selbst der allmächtige Gott ihnen den Himmel nicht geben konnte, weil sie durch das Blut des Erlösers noch nicht abgewaschen waren von der Erbsünde, und den übrigen Sünden, und weil nichts Beflecktes, nichts Unreines zum Anschauen Gottes eingehen kann, so kann er jetzt nach seiner Liebe und Barmherzigkeit den Aufenthalt der Seelen verkürzen am Orte der Reinigung um der Verdienste seines Sohnes, um des stellvertretenden Leidens und Sterbens des Erlösers willen. Und er, der die Liebe ist, lindert und verkürzt die Peinen der armen Seelen im Fegfeuer. Sie flehen zu ihm mit heißem Flehen auf um Reinigung und Läuterung. Sie sehnen sich mit heiliger Sehnsucht nach dem Augenblicke, wo ihre Seele so rein ist, wie die Seele des ersten Adam aus der Hand Gottes hervorgegangen war. Sie sind tief betrübt, über jede Mackel und jeden Flecken, den sie noch an sich erkennen.

Sie seufzen ohne Unterlaß mit dem Psalmisten empor zum Reiniger und Heiliger aller Seelen: ein reines Herz schaff du, o Herr, in mir, und den rechten Geist erneue du in mir. Ps. L, 11. Mit Freude und Entzücken kröne mich vor deinem Angesichte. Sie strecken hilfeflehend die Arme ihres Geistes empor zum Helfer in ihrer Noth. Sie verlangen nach dem Umgange mit den Vollendeten und Heiligen, welche in die ewige Ruhe des Herrn eingegangen sind.

In Hoffnung selig sind die Seelen,
Die noch in Schuld sich reuig quälen
An dem geheimen Geisterort.
Heiß strömen ihre Liebesthränen,
In Hoffnung haucht sich aus ihr Sehnen,
Erharrend des Befreiers Wort.

Sie stellen sich im Geiste unter das Kreuz. Sie vereinigen sich im Geiste mit dem unblutigen Opfer des neuen Bundes, welches auf Erden täglich auf tausend Altären dargebracht wird für die Lebendigen, und für die Abgeschiedenen. Und um all ihres Glaubens und ihrer Hoffnung, um all ihres Flehens und Ringens, um ihres Sehnens und Verlangens willen, ja je dringender und ringender dasselbe ist, hoffen wir, daß der Barmherzige um des Sohnes willen die Tage der Läuterung und der Trübsal abkürzen werde. Aber die armen Seelen am Orte der Reinigung sind es nicht allein, welche ihre heißen Seufzer emporsenden zum Throne Gottes. Mit ihnen, mit der leidenden Kirche vereiniget die triumphirende, und die streitende ihre Liebe und ihr Gebet. Das Gebet des Gerechten durchdringt die Wolken. Wenn aber die Gerechten schon eingegangen sind zu ihrer Ruhe, wenn sie schon mit Christus herrschen und regieren, um wie viel mächtiger wird ihre vereinigte Fürbitte für die Seelen der Abgeschiedenen am Orte der Reinigung seyn? Sie bitten als Kinder Gottes, als Heilige, als Vollendete. Sie bitten um dasjenige, was Gott verheißen hat. Sie bitten um Abkürzung der Leiden ihrer Miterlösten. Sie strecken mitleidsvoll die Hände hinab zu den armen Seelen, sie strecken fürbittend die Arme empor zu dem Throne des dreieinigen Gottes. Sie opfern dem dreieinigen Gott das unbefleckte Lamm ohne Ende auf, welches hinwegnimmt die Sünde der Welt, welches heiliget und reiniget die

befleckte Seele. Sie bitten den Vater für und für, daß er um des Sohnes willen, daß er um der Liebe willen, mit welcher er den eingebornen Sohn in die Welt gegeben, sie bitten den Sohn, daß er um der Liebe willen, mit welcher er für jede erschaffene Seele in den Tod gegangen, sie bitten den dreieinigen Gott, daß er zur Verherrlichung seines heiligen Namens die Tage der Trübsal abkürze, und seinen heiligen Engel hinsende, ihnen die Stunde der ewigen Erlösung anzukündigen. Sie verlangen, daß sich die Stimmen der armen Seelen vermischen und vereinigen mit den ihrigen zum Lobe und zum Ruhme Gottes. Daß ihr Lobgesang fort und fort erschalle voller, lauter, mächtiger, gewaltiger, brausend durch die Himmel der Himmel, wallend wie ein ewiger Strom, wiederhallend bis zum Abgrund hinab. Und was zweifelt ihr, daß der Vater dem wiederholten, dem andringenden, dem herzinnigen, dem aus den Tiefen des Geistes hervorrufenden Bitten seiner Auserwählten ein gnädiges Gehör leihen werde? was zweifelt ihr, ob sich wohl das Herz Gottes werde erweichen lassen durch die Bitten seiner Geliebten? Gebet nicht dem Gedanken Raum, es seie Gottes unwürdig, sich durch die Bitten seiner Geschöpfe erweichen zu lassen. Derselbe Gott, der sich über das Elend der Welt, da sie ihn nicht bat, erweichen ließ, und ihr seinen Eingebornen sandte, derselbe wird auch das Flehen seiner ewig geliebten Kinder erhören. Da er uns den Eingebornen geschenkt, sollte er uns in ihm nicht Alles schenken? Röm. VIII, 32. Die Heiligen im Himmel bitten ja nicht mit unheiligen Herzen. Durch und durch geheiligt, und über alle Versuchung zur Sünde in Ewigkeit erhaben, bitten sie ihrer Natur zufolge nur um das Rechte und Gottgefällige. Und wenn es Gottes Wille ist, den Bitten seiner Geschöpfe ein geneigtes Ohr zu leihen, was wollt ihr darüber seine göttliche und unantastbare Ordnung tadeln? Eben dadurch verherrlichet sich Gott vor sich selbst und vor der Welt, daß Er, der Ewige, Unendliche den Bitten seiner Geschöpfe giebt, um was sie flehen.

Mit der triumphirenden Kirche vereinigt sich die streitende Kirche auf Erden, ihre Fürbitte einlegend, das in ihr niedergelegte, bis zum Ende der Zeiten fürdauernde unblutige Opfer darbringend dem Vater für die Erlösung der armen Seelen. Und um des unblutigen Opfers Willen werden sie erlöst. Denn Jesus Christus selbst, der Mittler und Hohepriester aller erschaffenen Seelen bringt sich als unbeflecktes, allausreichendes Opfer

dem Vater wie für alle Seelen, so für die armen Seelen am Orte der Reinigung dar. Sollte der Vater das Opfer des geliebten Sohnes nicht annehmen? Und wenn wir uns, anschließend und vereinigend mit diesem Opfer, unsre Gebete emporsenden zum Throne der Gnade, und wenn uns das Flehen aus tiefem bewegten Herzen steigt, so sind nicht wir es, welche bitten, sondern der heilige Geist bittet mit uns in unaussprechlichen Seufzern. Röm. VIII, 28. Wenn der Geist bittet in uns, in der heiligen Kirche, wie sollte diese mächtige Bitte nicht an- und aufgenommen werden? Wir sprechen in der Kraft des heiligen Geistes: o Herr, gieb den abgeschiedenen Christgläubigen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen. Lasse sie ruhen im Frieden. Wir beten, und wir vereinigen unser Gebet beim Offertorium mit der heiligen Kirche, wenn sie in den tiefen erschütternden Tönen zum Himmel ruft: O Herr Jesu Christe, du König der Herrlichkeit, erlöse die Seelen aller abgeschiedenen Christgläubigen von den Strafen der Unterwelt, und vom tiefen Grunde, erlöse sie aus dem Rachen des Löwen, daß nicht der Abgrund sie verschlinge, daß sie nicht versinken in die Nacht; sondern der heilige Engel des Lichtes Michael wolle sie hinüber bringen in das heilige Licht, das du einst dem Abraham verheißen hast, und seinem Samen. Opfer und Flehen mit Lob bringen wir dir dar, o Herr! du nimm sie auf für jene Seelen, deren Gedächtniß wir heute feiern! laß sie Herr, vom Tod zum Leben übergehen, das du einst dem Abraham verheißen hast, und seinem Samen. Wir beten mit der gesammten heiligen Kirche, wenn sie spricht: gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen, die uns vorausgegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens, und ruhen im Schlafe des Friedens. Wir bitten dich, o Herr, du wollest ihnen und allen, die in Christo ruhen, den Ort der Erquickung, des Lichtes, und des Friedens verleihen, durch denselben Christus, unsern Herrn. Amen. O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünde der Welt, schenke ihnen die Ruhe. O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünde der Welt, schenke ihnen die Ruhe. O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünde der Welt, schenke ihnen die ewige Ruhe. Sie ruhen im Frieden. Amen.

Ja sie ruhen im Frieden. Denn im Frieden sind sie aus der Welt geschieden. In lebendigem Glauben haben sie das Kreuz umfangen. Sie haben all' ihre Sündenschuld begraben in

den Abgrund des heiligen Kreuzes. Die triumphirende und die streitende Kirche streckt ihre Millionen Arme empor für sie zum ewigen barmherzigen Gotte. Er läutert sie in den Flammen. Und die Flammen der Läuterung und Züchtigung wandeln sich ihnen zu Flammen der Liebe. Die Liebeflammen löschen aus die Flecken — schnell. Sie werden erlöset, bald, bald; denn die Zeit ist kurz. Nur die Ewigkeit ist lang. Da sie aber nur eine Zeit lang leiden müssen, so ist die längste Zeit kurz. Das Kreuz Jesu Christi verkürzet die Peinen der armen Seelen am Orte der Reinigung. Aber nicht bloß dieses:

Fünfte Betrachtung.

Das Kreuz des Herrn lindert und versüßet die Leiden im Reinigungsorte.

Wir haben gehört den Ruf des Apostels: ich möchte aufgelöset werden, und daheim seyn bei dem Herrn. Phil. I, 23. Wir haben gehört, wie viele fromme Seelen dem Apostel diesen Wunsch nachgerufen haben. Wir haben gehört den Ruf vieler Heiligen: Herr nicht sterben, sondern leiden, non mori, sed pati. Wir haben gesehen, wie die gottinnigen Seelen ihren Frieden und ihre Seligkeit darin finden, daß sie mit dem Herrn leiden durften, um nicht bloß in der Herrlichkeit, sondern auch in der Niedrigkeit ihm ähnlich, und in sein Bild verwandelt zu werden. Wenn wir den Geist Jesu Christi verstehen, welchen er seinen Theuren mittheilt, so werden wir auch diese Sehnsucht nach der Theilnahme an seinen Leiden verstehen. Die Leiden sind süß für die gerechtfertigten Seelen. — Indeß nicht alle Seelen leiden nach der Aehnlichkeit des Herrn, nicht alle tragen und sühnen durch die Leiden fremde Schuld. Die meisten Seelen büßen in ihren Leiden nur die eigene Sünde. Die armen Seelen im Fegfeuer seufzen unter den Folgen der eignen Schuld. Aber ihre Reue ist eine Reue aus dem Leben und zum Leben. Ihre Reue zeigt und umfaßt Liebe. Ihre Reue ist troſtreich, und süß. Sie sühnet die Schuld. Sie tröstet die Seele. Sie verherrlichet Gott.

Schon im Leben ist die wahre Reue nicht allein bitter, sondern auch süß, nicht bloß niederdrückend, sondern auch aufrichtend. Indem sie das Geschöpf beschämt, indem das Geschöpf die Schande und Schuld der Sünde fühlt, ehrt und verherrlichet es dadurch Gott als den Befreier von aller Schuld, als den unendlich Barmherzigen, welcher durch die Schmerzen der Reue hindurch die verlorne Seele wieder findet und wieder bringt. Die wahre Reue schließt das Heil schon in sich: denn sie ist ein Geschenk der Gnade. Wie aber die wahre Reue in der Welt den Trost und die Süßigkeit in sich birgt, so noch mehr die Reue und die Buße der armen Seelen am Orte der Reinigung. Siehe, wenn du eine wahre, lebendige, und lebenbringende Reue in dir hast, so ist es dir ein freudiger Drang, es ist dir ein inneres Bedürfniß, dich schuldig, und der Verdammung würdig vor Gott zu erklären. Es ist dir süß, deine Schande einzugestehen, die Schande auf dich zu nehmen, dich selbst zu erniedrigen, und zu vernichten, damit Gott alle Ehre sei. In deiner Reue über die begangenen Sünden bekennest du, daß der Herr dich gesuchet, und du dich nicht habest finden lassen. Du nimmst dir die Schande und die Schuld, und giebst ihm die Ehre. Du bekennest, daß er oft angeklopft habe an der Thüre deines Herzens, du sie hartnäckig verschlossen habest. — Dir zur Schande, ihm zur Ehre. Du bekennest, daß er Tag und Nacht seine Arme nach dir ausgebreitet, du sie trotzig zurückgestoßen habest — ihm zur Ehre, dir zur Schande. Du bekennest, daß er dir nachgeganzen in die Wüste und Oede deines Sündenlebens, du ihm in die fernste, verlassenste Wildniß davongelaufen seiest, dir zur Schande, ihm zur Ehre. Du bekennest, daß er dennoch nicht müde geworden, mit göttlicher Langmuth dich zu tragen, dein Heil zu suchen, wo du in dein Verderben ranntest, ihm zur Ehre, dir zur Schande. Und nun, wenn du gerettet, wenn du wiedergefunden, wenn du zu Gnaden angenommen, wenn du auf den Schultern des himmlischen Hirten zur Heerde zurückgetragen wirst, giebst du dafür alle Ehre dem Herrn, alle Schande behältst du dir. Es ist dir süß, dich vor ihm fort und fort zu vernichten und zu verdemüthigen. — Es rinnen die Reuethränen. Es klopft das Herz. Es steigen erschütternd die Seufzer auf. Aber das thränenfeuchte Auge schaut dankend, lobend und verherrlichend zum Erbarmer auf. Die fließenden Thränen werden zum Thaue, den der Himmel in dein erweichtes Herz geträufelt hat. Die trüben Wasser wandeln sich

zum klaren heitern Quell, aus welchem Leben strömt. In die erschütternden Seufzer mischen sich Gefühle des Dankes und Preises. Die niedergeworfene Seele erhebt sich zum Lobe Gottes. Es verlanget sie fort und fort sich zu erniedrigen, um die Barmherzigkeit des Herrn zu verkünden. Aus tiefstem Grunde stimmt sie ein in das Wort des Psalmisten: die Erbarmungen des Herrn will ich besingen ewiglich — misericordias Domini in aeternum cantato. Ps. LXXXVIII, 2. Wer eine Reue im Leben gehabt hat, der weiß, wie süß und selig es ihm war, sich anzuklagen, sich zu beschämen, sich zu erniedrigen, sich zu vernichten, damit alle Ehre sei dem Herrn und Schöpfer, alle Schmach der sündigen Creatur. Er weiß, wie laut und voll, wie innig und tief die Worte aus dem Herzen kommen: ich armer sündiger Mensch bekenne vor Gott dem Allmächtigen, vor Maria der gebenedeieten Gottesmutter, vor allen Engeln und Heiligen, und allen Menschen, daß ich oft und viel gesündiget habe in Gedanken, Worten und Werken; es ist meine Schuld, meine große Schuld, meine größte Schuld. Er erniedriget sich vor dem Himmel und vor der Erde, und seine Erniedrigung ist ihm Trost, und sanfte Bürde, der er sich um Alles nicht entziehen möchte. Er weiß, daß es ihn gedrungen hat, die Schande ganz und völlig auszufühlen, und daß er dieses Gefühl und Bekenntniß als eine Gnade erflehet hätte, wenn die zuvorkommende Erbarmung es nicht in ihm erweckt und erhalten hätte. Er weiß, daß die Reue der Seele eine Verherrlichung Gottes ist.

O Herr Jesu Christe! welchen Namen sollen wir dir geben, welchen Dank sollen wir dir bringen, welchen Jubel sollen wir erheben, da du uns selbst die Reue zum Frieden und zur Seligkeit machest? Du bist gut. Du bist barmherzig. Du bist gnädig. Du bist treu. Du bist langmüthig. Du bist die Liebe. Nein du bist mehr, als wir sagen können, du bist mehr, als wir fühlen können. Wir weinen. Aber unsere Thränen sprechen es nicht aus, was du bist. Wir möchten werden ein Thränenstrom, vor dir ausgeschüttet fort und fort. Fließet hin ihr süßen seligen Wasser — rauschet fort und fort. Wir können es nicht aussprechen — darum weinen wir. Wir strecken die Arme nach deinem Kreuze aus. Aber die ausgestreckten Arme können es nicht ausdrücken, was du bist. Die Gefühle wallen auf und nieder. Aber sie können es nicht ausdrücken, was du bist. Wir verstummen. Aber das Verstummen der Creatur, das lautlose, anbetende Verstummen der Creatur ist nichts Anderes, als ein

Zeichen, daß sie keinen Namen hat, kein Gefühl, keinen Dank, keinen Preis, keine Verherrlichung — würdig deiner ewigen Erbarmungen. Was sollen wir thun, du unser Herr und Gott?

Siehe, eben so und noch mehr ist die Reue und die Buße süß und selig den armen Seelen durch das Kreuz des Herrn. Wir werden uns nicht irren, wenn wir sagen, daß sie die Leiden der Reinigung mit Dank und Friede hinnehmen, daß sie die Buße verlangen mit innerm Seelendrange, daß sie in den göttlichen Liebewillen, welcher sie durch Leiden prüfen, läutern und vollenden will, in der Weise mit ihrem eigenen Willen eingehen, daß sie dieselben als höchste, unverdiente, nicht genug anzuerkennende, und zu preisende Gnade ansehen. Meinet ihr, daß die im Glauben an den Herrn, und im Frieden Gottes aus der Welt geschiedenen Seelen das Erbetheil der Auserwählten verlangen, ehe sie durch Buße und Sühnung für den Empfang desselben befähiget worden! Dann wären sie nicht im Frieden des Herrn, dann wären sie nicht versöhnt mit Gott, dann wären sie nicht ergeben in seinen heiligen Willen aus der Welt geschieden. Wer mit ungestümem Drange, wer mit ungeduldigem Rufen und Klagen, wer ohne volle Reue und Buße den Himmel verlangt, wer durch seine irdischen Leiden sich ein Anrecht an denselben erworben zu haben glaubt, wem das unselige Wort entschlüpft: „wenn ich nicht in den Himmel komme, wer kommt dann in denselben"? so er anders dieses Wort und diese Forderung versteht, — der ist der Hölle werth. Wohl ist dies ein hartes Wort. Aber können wir vor Gott anders sprechen? Wir haben das Wort des Herrn gehört: „so ihr auch Alles gethan habet, so sprechet dennoch: wir sind unnütze Knechte; wir haben nur unsere Schuldigkeit gethan." Luk. 17, 10. Die Seelen im Fegfeuer können nicht von diesem Ungestüme, und diesem sündhaften Drange erfüllet seyn. Für sie hätte der Herr, hätte sein heilig Kreuz keinen Trost und keine Kraft. Die Leiden der Läuterung werden ihnen nur versüßt durch die volle unbedingte Hin- und Aufnahme derselben. Das Kreuz wirft nur dann süßen aufrichtenden Trost in ihre Seelen, wenn sie das ihrige willig dem Herrn nachtragen. Die Peinen werden ihnen nur dann — in ihrem Geiste — aus langen in kurze Leiden umgewandelt, wenn sie in sich die Kraft finden, gleich den Heiligen zum Herrn emporzurufen: „Herr, mehr Leiden, mehr Leiden," denn die strafende Hand des Herrn ist ihnen süß. Wären sie ungeduldig, so würde ihr Leiden unberechenbar größer, es würde ihnen

unerträglich seyn. Aber, wie gesagt, der Zustand der Seelen im Fegfeuer ist ein Stand der Gnade. Und in diesem Stand der Gnade sind ihnen auch die Peinen, die sie zu dulden haben, erträglich.

Aber — könnte Jemand fragen: wie vereinigst du denn das brennende Sehnen und Verlangen der abgeschiedenen Seelen nach Läuterung, nach Reinigung und Vollendung, mit dieser Zufriedenheit, mit dieser willigen Hin- und Annahme ihrer Peinen? Wir können antworten mit einem erläuternden Gleichnisse aus dieser Welt. Die Heiligen haben ein inniges Verlangen, aufgelöst zu werden, und bei dem Herrn zu seyn. Sie schauen in bangen Tagen und Nächten mit schmachtendem Auge empor nach den ewigen Höhen, ob der Herr nicht sende seinen heiligen Engel, ihre Bande zu lösen, und sie heimzuleiten ins Vaterhaus. Auf der andern Seite rufen und fühlen und denken sie ohne Unterlaß: Herr, wie du willst: soll ich leben, so will ich leben; soll ich leiden, so will ich leiden; soll ich sterben, so will ich sterben. Denn an jedes Gebet und an jede Sehnsucht einer gerechtfertigten Seele schließt sich die Bitte an: aber nicht wie ich, sondern wie du willst. In demselben Sinne sagt der Apostel: ich werde gedrängt von zwei Seiten. Ich habe Verlangen aufgelöst zu werden, und daheim mit Christo zu seyn, was um viel besser wäre; bleiben aber bei euch im Fleische ist nothwendig euretwegen. Phil. I, 23. So ist auch der Seelenzustand der abgeschiedenen Seelen. Wohl verlangen sie, vollendet und erlöst zu seyn. Aber mit einem ruhigen, vom heiligen Geiste ihnen eingeflösten Verlangen. Und was aus Gott kommt, das kann kein Ungestüm und keinen Unfrieden in die Seele werfen. An das Verlangen schließt sich der Friede mit der jetzigen Lage an, weil die gläubigen Seelen überzeugt sind, daß wenn etwas Anderes besser für sie wäre, der Herr es ihnen gäbe. In Hoffnung harren sie der Leiden Ende entgegen. Im Geiste freuen sie sich des Tages der ewigen Erlösung. In Hoffnung sind sie selig. Bald geht in Erfüllung die Hoffnung über, in Schauen der Glaube, aber ewig bleibt die Liebe.

Lasset uns anbeten das heilige Kreuz, denn es verkürzet und es versüßet die Peinen der Reinigung. Amen. *)

---

*) Wir sprechen hier nicht von den Leiden des Fegfeuers als solchen, sondern von der Stimmung und Gesinnung der armen Seelen, womit sie ihre Leiden im Feugfeuer auf- und annehmen. Ueber das Purgatorium siehe

Sechste Betrachtung.

Die Begnadigung des Schächers ruft zur Buße und Liebe.

Wir wollen wieder zurückkehren zu dem bußfertigen und begnadigten Schächer, und zu seinem und unserm Begnadiger. Der Herr hört sein Flehen. Er wendet gnadenvoll zu ihm das Angesicht. Er tröstet seine Seele. Er vergiebt ihm seine Sünde. Er verheißt ihm das Paradies. Er, welcher die ewige Wahrheit ist, in dessen Mund kein Trug gefunden worden, verheißt dem reuigen Schächer das Paradies. Seine Verheißung des Paradieses ist wirkliche Aufnahme in dasselbe. Dem er es verheißt, der hat es schon; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Matth. XXIV, 35. Und damit er keinen Zweifel in seine Verheißung setze, daß er nicht lange Zeit schwebe zwischen Angst und Hoffnung, erfüllet er die Verheißung heute noch. Nach dem Tode des Schächers wurde ihm das Leben im Paradiese zu Theil. An ihm, dem Vorbilde und dem Vormanne der reuigen und zerknirschten Menschheit erwies der ewige Vater, daß er die im Glauben an den Tod seines Sohnes aus der Welt Geschiedenen nicht in das gerechte Gericht führe, sondern daß sie vom Tode zum Leben übergehen. Der göttliche Zorn ist, so zu sagen, gegen die reuige Menschheit entwaffnet, die göttliche Gerechtigkeit ist gesühnt und das Erbarmen führt die Reuigen in das Paradies.

Oft genug hatte der Herr während seines Lebens gesprochen, gehe hin, mein Sohn, meine Tochter, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Luc. VII, 48. Er hatte von der reuigen Magdalene gesprochen: weil sie viel geliebt hat, wird ihr viel vergeben. Luc. VII, 47. Und wieder: der Vater hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt selig durch ihn werde. Joh. III, 17. Aber siehe — am Kreuze schwebend, hilf- und rettungslos, verlassen, ein Mann

---

S. Thomae Summa Supplementi Pars tertia. Wir bitten, diese Bemerkung nicht zu übersehen, damit es nicht den Anschein habe, als wollten wir eine neue antikatholische Theorie vom Fegfeuer aufstellen.

der Schmerzen, zeigt er der Welt, warum der Vater ihn in die Welt gesandt, und warum er selbst seine ewige Herrlichkeit von sich gethan, und den Kelch des Leidens bis zur Hefe trinken wollte, nemlich er wollte Sünder trösten, retten, und beseligen, er wollte Verirrte aufsuchen, er wollte Gefallene aufrichten, er wollte Verhärtete erweichen, er wollte Verzagende heimsuchen, er wollte Verlorne wieder gewinnen, er wollte die in ihr Verderben rinnende sündige Welt erretten. Die Begnadigung des Schächers ist die Begnadigung der Menschheit, — wenn sie glaubt und Buße thut. Wie umgekehrt der Untergang des unbußfertigen Schächers der Untergang der Menschheit ist, wenn sie nicht glaubt, und nicht bereut. Der reumüthige Schächer hängt am Kreuze durch alle Jahrhunderte herab, daß die Sünder aller Zeiten ihre Augen — an ihm ein Beispiel nehmend — zu dem gekreuzigten Heilande erheben, und daß sie die Worte der Reue, und des Glaubens aus dem Munde des Schächers nehmen: Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst. Luc. XXIII, 43. Der reuige Schächer hängt da — vor den Augen all der Millionen und Millionen, welche vom sündigen Adam stammend, obgleich wiedergeboren aus Wasser und dem heiligen Geiste, dennoch der Sünde gefröhnet, und gedienet haben — die aber zur Selbstbesinnung kommen, und in sich selbst Nichts als Unwürdigkeit, Verdammlichkeit und ewigen Tod findend, das Kreuz als letzten Rettungsanker umfassen, und im Glauben an dasselbe aus der Welt scheiden: im Glauben an das Erbarmen desjenigen, welcher darum dem reuigen Schächer verziehen, daß die Sünder aller Zeiten sich von der Verzweiflung zum Glauben und zu der Hoffnung emporrichten. Der reuige Schächer schwebt da im Angesichte aller Millionen, die leben von der ersten Ankunft, bis zu der zweiten, bis zu der Wiederkunft des Herrn, daß sie — alle Sünder ohne Ausnahme, und ermangelnd der Gerechtigkeit vor Gott, sich im Geiste und Herzen mit ihm vereinigen, und um Verzeihung und Gnade zu dem flehen, ohne den die gesammte Menschheit ohne eine Ausnahme dem Verderben verfallen ist; ohne den selbst Noe nicht gerettet, selbst Abraham nicht gerechtfertigt, selbst Lot nicht befreit, selbst die Patriarchen und Propheten nicht in das Himmelreich aufgenommen werden. Der reuige Schächer hängt am Kreuze, durch alle Jahrhunderte herab ein Zeichen des Trostes, und der Hoffnung für die Seelen, denen es schwer und unmöglich ist, einen lebendigen zweifellosen Glauben zu erschwingen an

die erlösende und versühnende Kraft des Kreuzestodes. Der Herr kannte ihre Schwachheit, und Angst. Er erblickte ihre bangen Zweifel. Er sah sie am Rande der Verzweiflung, somit am Rande des ewigen Todes. Er hörte sie rufen das entsetzliche mit eiskaltem Schauer die Seele durchbebende Wort: „meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte!" Für mich hat der barmherzige Herr kein Erbarmen mehr, weil ich dessen nicht fähig bin. Darum wollte und verordnete der Herr von Ewigkeit, daß an seiner Seite ein Mensch gekreuziget würde, welchen um seiner Missethaten willen die strafende Hand der irdischen Gerechtigkeit ergriffen, welcher um seiner Missethaten willen auch vor der göttlichen Gerechtigkeit verloren war. Verloren war er — ob mehr oder weniger, als wir und die andern Adamskinder, das wissen wir nicht, aber verloren war er, wie wir alle im Angesichte der göttlichen Gerechtigkeit verloren sind. Diese verlorene Seele nun begnadigt der Herr. Dieser verlorenen Seele ruft er zu: heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Luc. XXIII, 43. Dieser verlorenen Seele schenkt er unmittelbar nach seinem Tode den Besitz und den Vollgenuß des ewigen Lebens, auf daß die bangenden und zagenden Seelen sich zu heiliger hoher Hoffnung erheben, daß sie im Geiste und im Glauben das Kreuz des Herrn umfangen und festhalten sollen als ihre Rechtfertigung, als ihre Heiligung und ihre Beseligung. Denn Alles, was der Herr für und an einer einzigen Seele thut, das thut er für und an der ganzen Menschheit. Nicht blos die Seele des reuigen Schächers liebet er — nicht bloß sie trägt er von Ewigkeit in seinem Herzen — nicht bloß ihr wendet er das durch ihn erworbene ewige Leben zu. Vor ihm haben alle reuigen und glaubenden Seelen denselben Werth. Ihnen Allen ruft er zu das tröstende, das beseligende Wort: heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn. Und wenn auch heute nicht, so doch in der Zeit — so doch vor seiner Wiederkunft, da vor ihm tausend Jahr sind wie ein Tag. Pet. III, 8.

Für die einmal begnadigten Seelen kommt es darauf nicht an, zu welcher Zeit der volle Genuß des ewigen Lebens für sie beginnt. Es genügt an sich und genügt ihnen, daß sie überhaupt zu Gnaden angenommen sind, und daß ihnen ein unvergängliches Erbtheil am Himmel hinterlegt ist. Es ist ihnen in dem reuigen Schächer auch ihre Begnadigung und Aufnahme an Kindesstatt verbürgt, verheißen, versichert und versinnbildet. Sie stellen

sich in die Lage des reuigen Schächers. Sie rufen mit ihm reuig und hoffend: Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst. Sie sind weit entfernt, den Schächer zu beneiden, daß er ohne die Qualen des Fegfeuers zum Leben eingegangen. Denn er mußte auf Erden dulden, was sie nicht duldeten. Sie rufen zum Herrn empor: o Jesu Christe, der du in der Begnadigung des Schächers der Welt einen unsterblichen Trost hinterlassen hast, an welchem sie sich aufrichten soll aus ihrer Verzweiflung, verleihe uns durch die Verdienste deines heiligen Leidens und Sterbens, daß wir gleich ihm eine aufrichtige, herzliche, und tiefe Reue über unsre Missethaten erwecken, daß wir in lebendigem Glauben dein heiliges Kreuz als das Zeichen unserer Versöhnung umfassen, und aus deinem Munde das tröstende und beseligende Wort vernehmen: auch ihr sollet mit mir im Paradiese seyn.

Aber warum spricht der Herr im Uebermaße der Liebe und Barmherzigkeit zum Schächer: heute noch — warum giebt er ihm nach einer augenblicklichen Reue den Vollgenuß des ewigen Lebens? Siehe, mein Christ, dadurch will er wohl unter Anderm der Welt zeigen, daß er durch seinen Tod ihr eine vollgiltige, und ewige Erlösung verschafft, daß er ihr in seinem Tode ein allausreichendes Verdienst erworben, und hinterlegt hat — daß die Menschheit im Grunde Nichts thun könne zur Erlangung des Heiles, außer der gläubigen Annahme desselben. Er will also dadurch auch den menschlichen Stolz, und die pharisäische Selbstgerechtigkeit demüthigen und vernichten. Wir sollen einsehen und bekennen, daß wir Nichts zum Heile thun und wirken können, und sollen alle Ehre ihm geben und lassen, dem sie allein gebühret. Das ist schon ausgedrückt durch jene Parabel von dem hoffährtigen Pharisäer, und dem reu= und demüthigen Zöllner. Denn der letztere hatte nichts Gutes gethan; er hatte nur an seine Brust geschlagen, und gesprochen: Herr sei gnädig mir armen Sünder. Luc. XVIII, 13. Dennoch heißt es von ihm, wahrlich ich sage euch: dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus hinab. ibid. v. 14. Um die pharisäische Selbstgerechtigkeit zu demüthigen, um dem Menschen keinen Ausweg zu der hoffärtigen Meinung zu lassen, daß er durch seine Werke, wären es Bußwerke in Sack und Asche, sich das Leben erwerben könne, spricht der Herr zum Schächer, „heute noch". — Dieses „heute noch," wir wissen es, so aufgefasset und erkläret, ist gefährlich für eine Klasse der Menschen, welche im Leichtsinn dahinlebend

ihre Besserung auf das Todbett verschiebt, und in eine falsche Sicherheit sich einwiegt, die sie in den Abgrund stürzt. Ihnen muß man vor die Seele halten, ihnen und allen ohne Ausnahme muß man ohne Unterlaß in die Seele rufen, daß die Reue eine Gnade, daß sie die größte Gnade sei, daß Niemand mit Sicherheit darauf rechnen könne, die Gnade werde ihm auf dem Todbette zu Theil werden, daß man sich dieser Gnade, wenn man sie hoffen wolle, würdig machen müsse, daß sich diejenigen im höchsten Grade ihrer unwürdig machen, welche die Bekehrung auf das Todbett verschieben, ja daß diejenigen eine Sünde gegen den heiligen Geist begehen, welche vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, eine Sünde also begehen, die dem Menschen weder in diesem, noch in jenem Leben verziehen wird. Matth. XII, 32.

Ihnen gegenüber stehet die Klasse von Leuten, die in geistigem Stolz und in eitler Werkheiligkeit emporgewachsen sind. Sie wollen selbst ihr Heil wirken. Sie wollen das vom Herrn gewirkte Heil aus eitlem Stolze durchaus nicht annehmen, wenn sie sich dessen durch eignes Mitwirken nicht würdig gemacht hätten. Sie wollen denn doch die Hauptsache zu ihrem Heile beitragen. Ihre Hoffahrt bewahrt sie lebenslänglich vor groben und auffallenden Sünden. Sie dienen — wie sie glauben — Gott — aber indem sie Gott dienen, fröhnen sie sich selbst. Sie sträuben sich gegen den Gedanken, sich gleich dem reuigen Schächer als Missethäter zu achten. Sie gönnen ihm wohl das Heil. Aber indem sie mehr als er zur Erlangung desselben gewirkt zu haben wähnen, erheben sie sich auch im Geiste über ihn. Daß diese Hoffahrt die gefährlichste aller Sünden sei, wird Niemand leugnen, der in Sachen des Heils nicht ganz unbewandert ist. Und diesen Hoffärtigen eben muß man den Schächer vor die Seelen führen, dem das Wort der Gnade „heute noch" zugerufen wird. Ihnen muß zugerufen werden, daß sie sich von der falschen Gerechtigkeit zu der wahren, die da Christus ist, wenden, und vom Dünkel zur Demuth und zum Bußgeiste, wenn sie zum Leben eingehen wollen. Satan verblendet und verhärtet ihre Herzen, und selbst auf dem Todbette findet die Gnade oft keinen Zugang zu ihnen.

Wieder — warum spricht der Herr zum reuigen Schächer: „heute noch?" Darum daß wir, von der falschen Sicherheit, und der falschen Gerechtigkeit alle unsre Hoffnung und alle unsre

Liebe zum Kreuze emporrichten — daß wir eine freudige Hoffnung und eine innige Liebe zu ihm fassen, und unsrer Vollendung und unsrer Begnadigung uns in ihm erfreuen. „Heute noch.“ Also ist unser Heil schon gewirkt, wenn wir es annehmen. „Heute noch.“ Also Hölle und Tod besiegt, der Zugang zum Leben eröffnet, die Welt versöhnet und erlöset. „Heute noch.“ Also verlanget es den Vater, seine angenommene Kinder an sein Herz zu drücken, und ihnen in demselben Augenblick, nachdem die Erlösung vollbracht, die vollen beseligenden Früchte derselben zuzuwenden. „Heute noch.“ Also streckt der Vater seit Jahrtausenden die Arme vom Himmel nach der Erde aus, und wartet, um menschlich zu reden, mit Schmerz und Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, wo er dem ersten verlornen, aber wiedergefundenen Sohne entgegeneilen, und ihm Alles schenken kann, was er selbst hat. „Heute noch.“ Also hat der Herr kein Wohlgefallen an den auch vergänglichen und schnell vorübergehenden Leiden seiner Erlösten, sondern sobald seine ewige unantastbare Heiligkeit und Gerechtigkeit versühnet ist durch den Tod des Eingebornen, sobald sie abgewaschen sind von ihren Sünden in seinem unschätzbaren Blute, nimmt er sie auf in sein ewig Reich, und freuet sich ihrer ewig, wie sie sich seiner freuen.

Und — wer sollte diesen Vater und diesen Sohn nicht lieben? wessen Herz sollte nicht brechen im Angesichte dieser Erbarmung? wer sollte nicht mit einem Thränenstrome sich niederstürzen zu den Füßen des Gekreuzigten, und aus zitterndem Herzen rufen: „o meine Liebe und mein Alles“. Wer wollte nicht in Gefühlen erschütternder Reue, freudiger Hoffnung und heiliger Liebe emporblicken zu den durchbohreten Händen und Füßen, zu dem entblößeten heiligen Leibe, zu den bluttriefenden Wunden, zu dem gekreuzigten Herrn. Wer sollte in diesem Augenblicke nicht fühlen, daß ihm die Morgenröthe eines neuen umgewandelten Lebens aufgegangen sei unter dem Kreuze, und daß ihm in der Gnade und Liebe des Herrn von nun an alles Schwere leicht, alles Bittere süß, alle Leiden Freuden, Leben und Sterben, Noth und Tod, Zeit und Ewigkeit unermeßne Gnaden seyn werden: denn denen, die Gott lieb haben, müssen alle Dinge zum Besten gereichen. Röm. VIII, 28.

So weckt denn die Begnadigung des Schächers Buße und Liebe.

Siebente Betrachtung.

Die Begnadigung des Schächers straft den Leichtsinn der Sünder.

Allein — wie gesagt — es giebt Seelen, Millionen Seelen — und zu ihnen gehört vielleicht auch deine und meine Seele, die von Jugend an das Wort der Begnadigung gehört haben: „heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn," und welche sich dadurch weder zur Buße noch zur Reue bewegen lassen. Es rinnet ihnen unter dem Kreuze eine Thräne aus den Augen. Aber im nächsten Augenblicke hat sie die Welt wieder abgewischt. Es dringt das Wort aus ihrem Herzen: o mein Herr und mein Gott. Aber es heißt: nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen — sondern der den Willen meines Vaters im Himmel thut. Matth. VII, 21. Sie geloben ewige Treue und Liebe. Aber der andre Tag ist schon wieder Zeuge ihrer Treu- und Lieblosigkeit. Sie rufen mit dem Schächer um Gnade, um Gnade mit dem reuigen Zöllner: Herr sey gnädig mir armen Sünder. Luc. XVIII, 13. Aber der Gnadenruf durchdringt nicht das Mark ihrer Seelen. Aber sie wirken der helfenden Gnade nicht mit. —

Sie sind gleich den Schiffern auf hoher See. So lange die Fahrt gut geht, so lange die Sonne und die Sterne über ihnen leuchten, so lange die Wasser ruhig stehen, kümmern sie sich nicht um den, welcher der Sonne und den Sternen gebietet, welcher die Wasser des Meeres aufreget, und beschwichtiget. Aber schwarze Wolken ziehen sich zusammen über ihnen, und wandeln in Nacht den Tag; die Stürme wühlen auf die Wasser, der Abgrund gähnt, und zeigt den Schiffenden in seiner Tiefe ein fürchterliches Grab. Da beten sie, da ringen sie die Hände, da wimmern und weinen sie, da werfen sie sich hilfeflehend zur Erde, da versprechen sie Treue und Gehorsam. Indeß verziehen sich die Wolken; der Sturm schweigt — die Wellen legen sich. Die Schiffer haben die Angst, und mit ihr die gelobte Treue vergessen. Sie leben, wie zuvor — bis ein letzter Sturm sich hebt, bis der Abgrund sie begräbt für immerdar. — So sind die, welche leichtsinnig ihr Heil vergessen, welche nach vorübergehen-

den Regungen und Anwandlungen Tage und Wochen wieder der alten Sünde fröhnen — welche Augenblicke haben für den Herrn — und lange Jahre für die Welt. Die Begnadigung des Schächers straft ihren Leichtsinn. — Weil der Herr so gütig und barmherzig ist, weil er in göttlicher Huld dem Schächer verzeiht, erheben sie sich zur Hoffnung, aber zu einer sündhaften Hoffnung der Vergebung und Begnadigung. Die Liebe sollte sie erschüttern, und zur Reue und Gegenliebe bewegen. Aber sie beruhigt und schlafert sie ein in falsche Sicherheit. Die Liebe sollte sie zum freien freudigen Gehorsam in dem Dienste des Gekreuzigten bewegen. Aber sie behandeln die Barmherzigkeit als Schwachheit, die nicht zürnen und nicht ewig strafen könne. Die Liebe will sie vor den Schrecken der Verzweiflung wahren. Aber sie verkennen ihren heiligen Ernst, und verachten sie. Die Liebe will sie wahrhaft frei machen von dem Dienste der Welt und der Sünde. Aber sie mißbrauchen sie dazu, immer fester die Sklavenketten an sich zu drücken. Die Liebe will sie emporziehen. Aber um ihretwillen stürzen sie sich immer tiefer in den Unrath und Schlamm der Sünde. Und eben diese Liebe, diese Sünder suchende, und Sünder beseligende Liebe überweist sie der Fühllosigkeit und Herzenshärtigkeit — sie straft und brandmarkt sie vor sich selbst — in ihrem eigenen bösen Bewußtseyn, sie straft sie vor jeder Menschenseele. Die Welt selbst nennt das eine Gemeinheit und Niedrigkeit der Gesinnung, wenn Jemand nur aus Furcht und im Knechtessinne diene; aber denjenigen verachtet, den er nicht fürchten darf. Die Welt brandmarkt in ihrem eigenen Urtheile jene elenden Seelen, welche nur vor Gericht und Ewigkeit zittern, und im Augenblicke der dringendsten Gefahr rufen: Herr hilf uns; wir gehen unter; Matth. VIII, 25, wo sie aber keine Strenge und Strafe fürchten, ihre eigenen Wege gehen. Jede nicht ganz verstockte und verkehrte Seele empört sich in ihrem Innern bei dem Gedanken an die Feigen und Leichtsinnigen, die wohl zu den ewigen Freuden des Herrn einzugehen verlangen, die aber Nichts von Liebe und von liebender Aufopferung für ihn wissen wollen. Ja selbst die, welche die göttliche, dem reuigen Schächer zu Theil gewordene Barmherzigkeit anerkennen, aber gerade durch sie sicher und sorglos in ihrem Sündenschlafe fortschlafen, sie selbst werden in ihrem Innern empört, wenn sie von andern Menschen hören, die empfangene grenzenlose Liebe verachten, weil sie freie Liebe ist, und vor Ge-

waltigen kriechen, weil diese mit Strenge gegen Widerspenstige verfahren. Und in bessern Augenblicken schämen wir uns selbst unsrer niederträchtigen Gesinnung — wir werden empört über unser eigenes Betragen — wir fühlen uns gebrandmarkt in unserm eigenen Gewissen. Und wenn es nicht tiefer, und nachhaltiger, und bis zur Umwandlung der Gesinnung geschieht, so verhindert uns nur die Eigenliebe daran. Wir sind gleich dem Könige David in seinem Zorne gegen die Uebelthäter, aber nicht in der Buße über die Missethat. David hatte schwere Missethat gethan vor Jehova. Und Jehova sandte den Propheten Nathan zu David, und er kam zu ihm und sprach: zwei Männer waren in einer Stadt, der eine reich, und der andere arm. Der Reiche hatte sehr viel Schafe und Rinder. Der Arme aber hatte gar Nichts, als ein einziges kleines Schäflein, das er erkauft und erzogen, das bei ihm aufwuchs, zugleich mit seinen Söhnen von seinem Brode aß, aus seinem Becher trank, und in seinem Schooße schlief, auch ihm war, wie eine Tochter. Als nun ein Wanderer zu dem Reichen kam, schonte er, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Wandersmanne, der zu ihm gekommen, ein Mahl zu bereiten, und nahm das Schäflein des armen Mannes, und bereitete ein Essen für den Mann, der zu ihm gekommen. Da ergrimmte der Zorn Davids über den Mann überaus, und er sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebet, der Mann, der Solches gethan, ist ein Kind des Todes. Nathan aber sprach zu David: der Mann bist du! Also spricht der Herr: ich habe dich gesalbet zum König über Israel, und ich habe dir gegeben das Haus deines Herrn, und dir gegeben das Haus Israel und Juda, aber warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun vor meinen Augen? Da sprach David zu Nathan: ich habe gesündiget wider den Herrn. Und David that Buße in Sack und Asche. 2. Sam. XII, 1 fg. Wir ergrimmen gleich David, über die Uebelthäter, welche über die Schwachen herfallen, und sie berauben, welche die ihnen zu Theil gewordene Liebe und Barmherzigkeit, welche die in dem reuigen Schächer ihnen dargebotene verzeihende Liebe Gottes mit Füßen treten, aber wenn die Anwendung auf uns selbst gemacht wird: der Missethäter bist du, so hindert uns die giftige Hoffahrt und Selbstliebe, gegen uns selbst also zu verfahren, und gegen uns das Urtheil in Vollzug zu setzen, welches wir gegen die Missethat als solche gefällt hatten. Aber auch uns gilt das Wort: nichtsnütziger

Knecht! aus deinem eigenen Munde richte ich dich. Luc. XIX, 22. Nach deinem Urtheile verurtheile ich dich. Du selbst hast meine Liebe dir zum Gerichte und zum Verderben zugekehret. Du selbst hast dir, was dir eine Aufforderung zur Buße seyn sollte, zum Anlasse der Unbußfertigkeit gemacht.

In der That erweisen sich diejenigen, welchen die Barmherzigkeit angeboten wird, und die sie leichtsinnig verschmähen, die ihre Besserung auf spätere Zeiten, und auf das Todbett verschieben, der Barmherzigkeit unwürdig. Sie wollen überhaupt Nichts vom Herrn. Sie wollen Sündenvergebung, und Leben, aber nicht die Ehre des Herrn. Sie wollen den Himmel, aber nicht den Herrn. Sie zittern vor der Hölle, aber nur weil sie ein Ort der Qual ist, nicht weil sie vom Angesichte des Herrn verstoßen sind. Hätte der Herr nicht über Leben, Seligkeit und Himmel zu verfügen, sie wollten in alle Ewigkeit Nichts von ihm. Wenn Satan einen Himmel zu geben hätte, so würden sie vor ihm die Kniee beugen. O die feigen, die niederträchtigen und gemeinen Seelen, die im Selbstdienste aufgehen, die Nichts als ihr Selbst, ihr Wohlgehen und ihre Lust suchen! Was wird der Herr ihnen sagen: wenn sie kommen und sagen: Herr, Herr, wir haben in deinem Namen geweissagt und Wunder gewirkt, wir haben deinen Namen geehrt, wir sind auf deinen Namen gestorben? Er wird ihnen sagen: ich kenne euch nicht. Gehet von mir, ihr Uebelthäter. Luc. XIII, 27.

Was wollen denn diejenigen, welche vermessen auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, und ihre Bekehrung auf spätere Jahre und auf das Todbett verschieben, was wollen sie denn eigentlich, und was wollen sie vom Herrn? Sie wollen sinnlich und fleischlich seyn, so lange sie leben, und wollen sinnlich und fleischlich seyn, auch nach dem Tode. Da sie nun aber den Tod fürchten, und die Zukunft nach ihm, wollen sie sich vor dem Scheiden aus der Welt noch in flüchtigen Augenblicken, die doch zu nichts Wichtigerem verwendet werden können, gütlich mit demjenigen abfinden, der die Herrschaft in und über das zukünftige Leben hat. Sie wollen, so zu sagen, in ihren alten Tagen einen Handel mit ihm abschließen, und zwar wollen sie ihm einige Gebete, einige Seufzer, und Büßungen, vielleicht auch etwas Almosen für seine Armen in den Kauf geben, und damit wollen sie sich das ewige Leben erkaufen. Aber weit entfernt sind sie, nach ihm selbst ein Verlangen zu haben, die Liebe und Herrlichkeit Gottes

von Angesicht zu Angesicht zu schauen — sondern sie möchten es nach ihrer Art gut haben, und in der Ewigkeit ein irdisches sinnliches Leben führen, wie sie es in der Zeit geführet haben. Sie sehen, wie leicht es dem reumüthigen Schächer geworden ist, das Himmelreich zu erobern; und seine Begnadigung bestärkt sie in ihrem Leichtsinn. Warum, meinen sie, sollte ihnen der Herr nicht auch das ewige Leben geben, da sie ihm ja noch mehr Zeit zu schenken im Sinne haben, als der Schächer, denn dieser hat ja nur eine augenblickliche Reue erweckt. Sie aber wollen die Jahre ihres hohen Alters, welches sie unzweifelhaft erreichen, und zudem noch während ihrer letzten Krankheit ihm dienen. Nur etwas höchst Nothwendiges vergessen sie zu bedenken. Einmal werden sie das Alter erreichen, das sie hoffen? Wird nicht der Tod sie plötzlich, unerwartet mitten aus ihrem Sündenleben wegraffen? Wird nicht plötzlich, wo sie sagen: jetzt ist Ruhe und Sicherheit, der Tod sie überfallen, und sie vor den Richter der Seelen führen? Wird nicht in dem Augenblicke, wo sie sagen: nun iß und trink, liebe Seele, und laß dir wohl seyn; denn du hast Vorrath auf viele Jahre: der Herr vor sie treten und sagen: noch diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern? Luc. XII, 19. 20. Aber vielleicht erreichen sie das hohe Alter, auf welches sie sich sichere Hoffnung gemacht, und welches sie sich zur Buße aufgespart haben. Werden sie aber dann Buße thun? werden sie sich innerlich umwandeln, und ein neues Leben führen? die Buße ist Gnade. Und leicht haben sie alle Gnade verscherzt, leicht haben sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt. Die Tage sind vorüber. Sie sind aufbewahrt für das Gericht. In stiller Verstocktheit, in kalter Gleichgiltigkeit leben sie dahin, der Tod ist ihnen nahe, und sie wollen nicht an ihn denken. Das Gericht ist ihnen nahe, und sie lassen den Gedanken an dasselbe nicht aufkommen. Indeß kommt der Tod — und nimmt sie fort zum Gerichte. Welches wird ihr Loos seyn? Oder eine lange letzte Krankheit legt sie auf das Krankenlager. Sie sehen dem Tode ins Angesicht. Sie haben selbst keine Hoffnung auf längeres Leben. Aber, wie liegen sie da, so matt, so lahm, so gleichgiltig, so erstorben, so fühllos? Es ist, als ob nicht in den nächsten Augenblicken ihre gesammte Ewigkeit zur Entscheidung käme. Eine unbeschreibliche Gleichgiltigkeit ist über ihr ganzes Wesen ausgebreitet. Sie denken an Himmel und Hölle, als ob es sie Nichts angienge, als ob es sich in

dem einen eben so gut leben oder nicht leben ließe, als in dem andern. Zur Verzweiflung sind sie zu matt und fühllos. Es lohnt sich ihnen nicht der Mühe, zu verzweifeln. Wenn es mit ihrem Tode aus wäre, für die Ewigkeit vorüber, wenn mit dem letzten Athemzuge des Leibes auch die Seele ausgeathmet hätte, dann wäre es ihnen recht. Aber sie mögen nicht einmal an sich und an die Zukunft denken. Gehe es, wie es geht; sie kümmern sich nicht darum. — Das also war die Bekehrung, das die Sinnesänderung, und Umwandlung, welche sie auf das Todbett verschoben hatten. Und in diesem Zustande stierer stummer Fühllosigkeit treten sie vor das Gericht Jesu Christi. Welches wird ihr Loos seyn?

Nichts ist gefährlicher, nichts bedenklicher, als die eben bezeichnete Seelenstimmung eines Kranken. Und wie viele Tausende sterben in dieser Stimmung? Wie viele von jenen Gebildeten und Aufgeklärten, mit denen man auf ihrem Sterbebette wohl im Allgemeinen von Gott, von Religion, von Unsterblichkeit, von Wiedersehen und Wiederfinden dort im Reiche des Vaters, wo viele Wohnungen sind, reden soll, und die auch selbst davon reden? Nichts aber von Jesu Christo, dem Versöhner, dem Sündentilger, der durch sein Blut von Sünden uns befreit; im Glauben an den allein wir Leben, und selige Unsterblichkeit zu hoffen haben. Ihr Stolz, den sie ins Grab mitnehmen, gestattet ihnen kaum, das Bild des Gekreuzigten in ihre Arme zu nehmen, und es zu küssen. Ein geheimer innerer Stolz oder Widerwille sträubt sich in ihnen dagegen. Wie viele ferner von jenen gemeinen Leuten, die ihre Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit nie tiefer eingesehen haben, und auf ihrem Sterbebette so ruhig daliegen, als ob sie schon eine geheime Offenbarung über ihre Begnadigung erhalten hätten? O, es giebt immer mehr Hartherzige, Leichtsinnige, und im hartnäckigen Leichtsinne aus dem Leibe fahrende Seelen, als wir es uns einzugestehen, und zuzugeben getrauen. Gehe mit dir selbst zu Rath, liebe Seele, denn es handelt sich um dein ewig Heil — ob du nicht zu diesen Seelen gehörest.

Achte Betrachtung.

Die Begnadigung des Sünders verdammt die Verstockten.

Diesen leichtfertigen Sündern, welche vermessentlich im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit sündigen, stehen gegenüber die verstockten Seelen, welche an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln, oder welche — Angesichts der dem Schächer zu Theil gewordenen, und in ihm allen demüthigen Sündern verbürgten und zugesicherten Gnade — dennoch nach der Barmherzigkeit nicht verlangen, sich vielmehr verhärten gegen dieselbe. — Der reumüthige Schächer verurtheilt sie am Tage des Gerichts.

Sie können sich also nicht zum Glauben und zum Vertrauen, sie können sich nicht zur Hoffnung der Sündenvergebung und Begnadigung erheben. Wer aber nicht glaubt, der ist schon verdammt. Marc. XVI, 16. Zwar scheint es, als sei Kleinmuth und übergroße Demuth, als sei übergroßes Gefühl der Sündhaftigkeit die Ursache ihrer Verzweiflung, die Grundtugend des Christenthums, auf welcher alle andere wurzeln und sich gründen, die Demuth scheint Ursache ihrer Verwerfung zu seyn. In gar vielen Fällen aber — wir wollen nicht sagen in allen — ist eine geheime geistige Hoffahrt die Veranlassung des Verzweifelns an der Gnade. Es giebt Seelen, die aus und durch sich Alles seyn wollen. Die durch ihre Rechtschaffenheit, durch ihre guten Werke, ihre Strenge gegen sich selbst und die Welt einen hohen Grad geistiger Vollkommenheit erlangen wollen. Sie wollen durch sich selbst vollkommen werden. Die Gnade und den Geist führen sie blos im Munde. Im Herzen steht riesengroß der Stolz. Eben aber, weil sie stolz sind, und sich den Eindrücken und Zugängen der himmlischen Gnade verschließen, so übergiebt sie Gott sich selbst — ihrer eignen Verlassenheit und Nichtigkeit. Sie fühlen in sich eine unendliche Leerheit und Gedrücktheit. Alle Berge liegen auf ihnen. In einer unabsehbaren Wüste stehen sie. Einen Hoffnungsstern umfangen sie nicht. Sie geben — von Gott — verlassen, sich selbst auf. Aber könnten sie nicht die Gnade umklammern? könnten sie nicht zu dem Gekreuzigten ihre Arme emporstrecken? könnten sie nicht, ihrer eigenen Leerheit und Nichtigkeit bis zum Rande der Verzweiflung hin

inne geworden, gleich dem reuigen Schächer zum Heilande rufen: Herr gedenke mein. Nicht mit den Jüngern rufen: Herr rette mich, ich gehe unter? Sie könnten. Denn Niemand ist zur Verdammung vorausbestimmt. Aber es fehlt ihnen das Wollen — und die Kraft des Wollens. Weil sie nicht wollen, gehen sie nicht zum Leben ein. In geheimnißvoller Tiefe entscheidet sich ihre Ewigkeit. Bis zu einem letzten Schritte geleitet sie die Gnade. Dann — da sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben, überläßt sie dieselbe sich selbst. Aber warum wollen sie nicht? Warum wollen sie nicht unbedingt aus sich, selbst herausgehen, und mit lebendigem Glauben das Kreuz umfassen? Weil sie zu stolz sind. Ebendarum können sie den Glauben nicht erringen. Sie wollen selbst zu ihrem Heile beitragen – selbst ihr Heil wirken. Jetzt da sie das nicht konnten, da sie das Heil aus und in sich selbst nicht fanden, wollen sie überhaupt kein Heil. Wenn sie das Heil im Kreuze fänden — müßten sie vorher völlig umgewandelt seyn — müßten sie die Demuth an die Stelle der Hoffahrt errungen haben — müßten sie wiedergeboren seyn aus Wasser und dem heiligen Geiste, denn auf einem andern Wege kann Niemand in das Himmelreich eingehen. Das wollen und können sie nicht. Also verzweifeln sie in der innerlichen Hoffahrt, in dem Bestreben nemlich, selbst ihr Heil zu wirken. — Die Einen von ihnen leben stumm und stier. Lebend sind sie todt. In einer kalten Gleichgiltigkeit leben sie fort, unbekümmert um ihr Heil. Die Andern fühlen fort und fort ihren traurigen, ihren verzweiflungsvollen Seelenzustand — aber nicht um sich zur Gnade zu wenden, sondern um sich in eine stets tiefere Verzweiflung zu versenken. Die ihnen noch vergönnte Zeit wenden sie also an zur Erfüllung und Vollendung ihrer Verzweiflung. Sobald ein Gedanke und ein Gefühl der Hoffnung in ihnen emporkämmern will, morden sie es mit der Macht der Verzweiflung. Sie haben das unselige Wort im Munde: es ist schon zu spät. Oder: meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte. Mit diesen Gedanken und Gefühlen drücken und würgen sie Alles nieder, was noch an besseren Gefühlen, und an Regungen der Gnade in ihnen übrig geblieben ist. Es ist zu spät — es ist vorüber, rufen sie dem Tröster entgegen, der sie an die Barmherzigkeit Gottes, der sie an die Begnadigung des Schächers erinnerte. Düsterer und finsterer wird ihr Inneres. Manche aus ihnen thun Gewalt ihrem Leben an.

Andere gehen von Jahr zu Jahr mit Gedanken des Mordes gegen sich selbst um, obgleich sie dieselbe nie zur Ausführung bringen. Mehr und mehr geht die Gleichgiltigkeit gegen Gott, und die anbetende Unterwürfigkeit unter ihn in Trotz und Widerstand über. Sie fangen insgeheim an, Gott die Schuld ihres Falles beizumessen. Sie glauben, oder der Teufel lehrt sie zu glauben, Gott wolle und suche ihren Fall und Untergang, und nun — wie weit sind sie in diesem Zustande noch entfernt von der Verzweiflung des Judas Iskariot?

Manche aus denen, die solches hören und lesen, mögen bedenklich den Kopf schütteln, und fragen: giebt es wirklich solche Seelen, oder sind sie nur das Gebilde einer lebhaften Einbildungskraft? Wollte Gott, daß es so wäre. Gerne wollten wir uns Lügen strafen lassen. Aber die traurige Wirklichkeit überweist uns des Gegentheils. Sie zeigt, daß es viel mehr solche Seelen giebt, als die Feigen und Leichtsinnigen zuzugeben sich getrauen. Sie leugnen ihre Zahl nur aus Feigheit und Furcht. Es würde sie erschrecken, wenn sie so viel Verzweiflung in der Welt wahrnähmen, darum halten sie die Ohren und die Augen zu. Oder sie sind sogleich bereit, diese Seelenkrankheiten als Folgen schwächlicher Leibesconstitution, reizbarer Nerven, angeborner Aengstlichkeit zu erklären. Ja sie schieben selbst der Kirche und ihren Dienern den traurigen Gemüthszustand dieser Seelen ins Gewissen, weil diese — die Kirche und ihre Diener, der Hölle und dem Gericht eine ungebührliche Stelle in dem Vortrag der Glaubenslehren einräumen. Als ob der Schaden dann geheilt, als ob die Hölle im Herzen dann erstorben wäre, wenn sie von Außen nicht mehr verkündet, wenn der erschütternde Laut in dem Munde der Kirche und ihrer Diener verhallete. Mit solchen Mitteln heilt man nicht die Todeswunden der Seelen. Erst muß die Seele innerlich der Hölle sich würdig fühlen, und dann zum Glauben an die göttliche Barmherzigkeit gegen den reuigen Sünder geleitet werden. Ein anderes Heilmittel giebt es nicht für sie. Jene mögen zuerst Christum anklagen, der gesagt hat: wer glaubt und getauft ist, der wird selig. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Aber der feige Zeitgeist glaubt wohl an die Wiederherstellung aller Dinge — nicht an die ewige Verdammung.

Unter den Seelen, deren wir Erwähnung gethan, giebt es noch andere, welche, wenn es möglich ist, einen höhern Grad

der Verstocktheit erlangt haben. Sie verzweifeln nicht an der göttlichen Barmherzigkeit. — Sie wollen kein Heil. Sie wollen keine Gnade. Sie wollen keinen Himmel. Ist auch ihre Zahl geringer, als die der Vorangehenden, so ist sie doch nicht so gering. Sie sehen die Begnadigung des Schächers — aber sie wollen Nichts von Gnade hören — nicht um Gnade flehen. Sie freuen sich der Verstocktheit des Schächers zur Linken. Wenn sie an seiner Stelle gewesen wären, sie hätten gethan, wie er. Das wäre ihnen eine köstliche unbezahlbare Freude gewesen, den verhaßten Heiland ins Angesicht zu lästern. Sie thun es auch jetzt noch. Sie trotzen ihm. Sie verspotten ihn. Sie fordern ihn zur Rache heraus. Sie weisen verhärtet und verstockt die Barmherzigkeit von sich. Und es giebt mehr solche Seelen, als ihr glaubt.

Vor noch nicht langer Zeit vernichtete der Hagel in einer gewissen Gegend den Ertrag der Felder. Männer einer vom Hagelschlage getroffenen Ortschaft brachten es über sich, an öffentlichem Orte die verruchte Rede auszusprechen: Die Juden haben es dem Heilande arg gemacht. Aber jetzt sollte er da seyn. Sie würden ganz anders mit ihm verfahren. Was ist dieses, wenn nicht die gröbste Gotteslästerung, die ausgesprochene Verstockung? Der Schreiber dieses hörte vor einiger Zeit aus dem Munde eines zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilten Verbrechers die fürchterliche Rede: er habe sich verschworen, kein Vater unser mehr zu beten. Er wolle in Ewigkeit in der Hölle braten, und keinen Seufzer und keine Bitte zu Gott schicken. Er wolle dem Himmel zeigen, daß er ihn nicht brauche. Was ist dies, wenn nicht Gotteslästerung und vollendete Verstockung? Manche sagen: das ist ein Narr. Sie sagen es aus Feigheit, weil sie nicht wagen, an eine Seele zu glauben, die die Seligkeit von sich wirft. Vor etlichen Jahren wurde in der Stadt B. ein Verbrecher wegen begangenen Mordes hingerichtet. Die Geistlichen, welche ihm beigegeben waren, führten ihn an das Fenster des Gefängnisses, und ließen ihn hinabschauen auf die große zu seiner Hinrichtung versammelte Volksmenge. Er wurde einen Augenblick erschüttert. Es leuchtete ein Hoffnungstrahl der Bekehrung. Aber bald trat vollendete Verstockung ein. Die Geistlichen fiengen an zu beten: Herr erbarme dich seiner. Der Sünder mit stierem Blicke, mit wildem Angesichte, antwortete mit aller Kraft: N e i n. Christus

erbarme dich seiner. Nein. Heiligste Dreifaltigkeit, dreieiniger Gott — erbarme dich seiner. Nein. Heilige Maria, bitt für ihn. Nein. Heilige Gottesgebärerin — heilige Jungfrau aller Jungfrauen — bitt für ihn. Aber die Fürbitte der einzigen, der letzten Trösterin, welche die Sünder nicht verläßt, wenn der dreieinige Gott, wenn sein Schutzengel, wenn Alles von ihm geflohen ist, die Fürbitte derjenigen, welche sich in diesem Augenblicke erinnerte, daß auch der arme Sünder in seiner Jugend gebetet hatte: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, stieß der arme Sünder mit seinem fürchterlichen Nein von sich. Und also starb er. Und was urtheilet ihr über ihn? War er nicht verstockt und verhärtet, hat er nicht wie der Schächer zur Linken die göttliche Barmherzigkeit von sich gestoßen? Doch nein! er kann noch Reue erweckt haben vor dem Augenblicke seiner Hinrichtung, obgleich es gerade nicht wahrscheinlich ist. Aber wenn er keine Reue erweckt hat, aber wenn er in diesem Zustande der Verstocktheit in die Ewigkeit hinübergetreten, was urtheilet dann die ungläubige Welt von ihm? was urtheilet sie überhaupt über alle diejenigen — und wir haben nur wenige Beispiele angeführt — die in der Verstockung aus der Welt gehen? Wird sie der Herr begnadigen? Wir wollen sie nicht verdammen. Aber sie verdammen sich ja selbst. Sie wollen ja keine Gnade. Sie ziehen die Hölle dem Himmel vor.

Und nun muthet der jetzige Zeitgeist dem guten Gotte, der nicht ewig zürnen könne, zu, er solle solche verstockte Seelen in sein Himmelreich einlassen, und aufnehmen, die keine Gnade wollen. Mit andern Worten verlangt die Welt Nichts weniger, als Gott solle aufhören Gott, und der Himmel aufhören ein Himmel zu seyn. — Nicht überall bricht die Verhärtung so gewaltsam und fürchterlich hervor, wie an den dargelegten Beispielen. Manche sterben in der Verstockung — sie weiden sich innerlich an dem Gedanken, Gott zu trotzen und zu zürnen — indeß ihre Umgebung Nichts von ihrem innern Seelenzustande weiß. Eine gewisse natürliche Rücksicht hält sie ab, den innern Unrath ihrer verstockten Seele auszuschütten, und in laute Gotteslästerung auszubrechen. Aber Gnade suchen sie weder, noch nehmen sie die angebotene an. Die an dem reuigen Schächer erwiesene Barmherzigkeit verurtheilet sie. Die Liebe desjenigen,

welcher nicht gekommen ist, die Welt zu verurtheilen, sondern daß die Welt durch ihn selig werde, verurtheilt sie. Das Uebermaß der göttlichen Liebe macht sie reif zur Verdammung.

Neunte Betrachtung.

Das Herz Jesu gegen die reuigen Sünder.

Die verstockten Sünder sind um so verdammungswürdiger, je größer die Liebe Jesu Christi gegen die reuigen Sünder, je größer sein Verlangen, Alle zu retten und selig zu machen, je größer seine Freude ist, eine Seele aus dem ewigen Verderben errettet, und für das ewige Leben gewonnen zu haben. Das Uebermaß seiner Liebe verdammt die Verstockten vor Gott, und vor sich selbst. Denn fürwahr, wenn sie mit einem einzigen hellen Blicke hineinschauen in die grenzenlose Barmherzigkeit, welche sie alle Tage ihres Lebens gesucht hat, und retten wollte, wenn sie mit einem einzigen klaren Blicke hineinschauen in all' den Widerstand und Trotz, welchen sie der helfenden und rettenden Gnade fort und fort entgegengesetzt haben, so müssen sie verzweifeln — sie müssen vor ihrem eigenen Bewußtseyn sich des Verderbens schuldig erklären. So groß ist die Liebe, daß das Feuer derselben den Verstockten die Hölle bereitet. Lasset uns dieses Sünder suchende Herz Jesu Christi näher betrachten.

Die Sünder suchte es von Ewigkeit — dieses Herz. Dieses Herz trieb ihn, die ewige Herrlichkeit zu verlassen, und in Knechtsgestalt zu wandeln — das Herz Jesu Christi gegen die Sünder. Das Herz trieb ihn, in Windeln und in die Krippe geleget zu werden, und zu seyn ein armes nacktes Menschenkind. Das Herz trieb ihn, zu hungern und zu dürsten, Frost und Hitze zu ertragen, Mangel zu leiden und von verruchten Feinden sich verfolgen und sich nach dem Leben stellen zu lassen. Das Herz trieb ihn, sich zu verbergen und zu verhüllen, in Eingezogenheit und Verborgenheit unter Menschen zu wandeln und dem Gesetze menschlicher Bildung und Entwicklung sich zu unterwerfen. Das Herz trieb ihn, Noth und Elend zu leiden, verkannt, verspottet und verfolget zu werden, sich zu ängsten und zu beben in irdischen Drangsalen, zu seufzen und Thränen zu vergießen — um Sünder zu suchen, und Sünder selig zu machen.

Wenn er nun um der Sünder, der verlorenen und verlassenen willen, so Großes und Unaussprechliches gethan hat, so muß auch groß und grenzenlos seine Liebe zu den reuigen und geretteten Seelen, groß seine Freude an ihrer Auferstehung, und ihrem neuen Leben seyn. Die größten Opfer haben sie ihn gekostet. Mit dem theuersten Preise hat er sie erkauft. Mit Blut und Thränen hat er sie gesucht. Die gefundenen umfängt er nun mit göttlicher Liebe.

Er ist die Frau, die einen Denar verloren. Sorgsam durchsucht sie das ganze Haus. Mit bekümmertem Herzen spähet sie überall nach dem verlornen Gut. Je länger, mit um so größerer Sorge sie es gesucht, desto größer ist auch ihre Freude über das Wiedergefundene. Sie kann diese Freude nicht in sich, und für sich behalten. Sie muß ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammenrufen, und sprechen: Freuet euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Luc. XV, 9. Wenn wir bedenken, wer derjenige ist, welcher eine solche Freude hat über gerettete Seelen, wie er ist der ewige Sohn des ewigen Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, Heb. I, 3., wie er Seligkeit, und Herrlichkeit und Leben in sich selber trägt, und wie seine Herrlichkeit und Seligkeit nicht gemindert oder gemehret wird, ob die Welt gerettet werde, oder verloren gehe, bedenken, wie die gesammte Creatur, deren Größe, Zahl und Umfang auch den höchsten Geist schwindeln macht, da ist nur durch den Hauch seines Mundes, und in Staub zerfällt, wenn er seinen Odem von ihr nimmt, und daß eben dieser Gott und Herr eine so große Freude hat über die gerettete Seele eines Sünders, was werden wir dann denken, oder sagen, oder fühlen? Was? O, wir können es weder ausdenken, noch aussprechen, noch ausfühlen, was dies ist an göttlicher Gnade, an anbetungswürdiger Liebe gegen die Sünder, gegen uns. Wir können nichts Anderes sagen, als was wir überhaupt im Anschaun der göttlichen Herrlichkeit und Barmherzigkeit sagen und fühlen: du Herr und Gott, du verherrlichest dich durch deine Liebe zu den Sündern vor dir selbst und vor der gesammten unübersehbaren Creatur im Himmel und auf Erden, und unter der Erde. Darum so viel an Kraft und Macht in uns ist, verlangen wir arme Sünder dich um deiner Liebe willen ewig zu verherrlichen.

Er — der Sünder suchende Herr Jesus ist der Hirte, welcher

hundert Schafe hat, und Eines davon verliert, welcher die neun und neunzig in der Wüste zurückläßt, und dem Verlornen nachgeht, bis er es gefunden hat, Luc. XV, 4. fg. Und hat er es gefunden, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er nach Hause kommt, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Sehet ihr im Geiste den himmlichen Hirten eurer Seelen, den Sünder suchenden, Sünder rettenden, und Sünder beseligenden Herrn? Er verläßt um euretwillen die Heerde. Bange Sorgen quälen ihn um euch. Es pocht sein Herz aus Sorge, und Angst für euch. Mächtige Seufzer steigen aus seinem Herzen auf für euch. Mit wehmüthigen Klagen um euch erfüllet er die weite schweigende Einöde. Mit liebezitternder, mit gewaltiger Stimme, mit aller Kraft des Leibes und der Seele ruft er es hinaus in die Wildniß, hinein in Gestrüppe und Dickicht, durch Berge und Thäler: wo doch bist du, mein Schäflein — komm, komm, — das Herz deines Hirten zittert und schlägt nach dir. Mit zitternden behenden Schritten eilet er, immer weiter, immer weiter hinein, in die öde Wildniß. Keinen Blick wirft er rückwärts. Nach allen Seiten dringt sein forschendes Auge: wo bist du, wo bist du mein theures Schäflein? Zwischen Furcht und Hoffnung schwankt seine Seele. — Ein Lüftlein ziehet durch die Wildniß. Vom Winde bewegt rauschen die dürren Blätter. Das Schilfrohr schwankt — stehend am einsamen Ort. Rauschen nicht die Blätter, schwankt nicht das Schilfrohr, beweget und erschüttert vom verlornen Schäflein? Die Hände weit ausgebreitet schauet der Hirt nach dem Ort, wo die Blätter rauschten, wo das Schilfrohr schwankte. Das Schäflein sieht er nicht. Lauter pocht das Herz. Eiliger fliehen die Schritte. Die Liebe — die Liebe beflügelt den Lauf. — Durch den Leib ziehet Mattigkeit. Es wanken, es zittern die Kniee. Der Hirte will sinken. Sinken? Nie in Ewigkeit. Der Geist herrscht. Das Fleisch dienet. Die Liebe des Geistes treibet den Leib zu rastlosem Lauf. So lange das Schäflein von Wölfen nicht zerrissen, so lange es nicht leblos in der Wüste liegt, so lange es nicht liegt zu den Füßen des Hirten, giebt er es nicht verloren. Ferne ist ihm der Gedanke, es aufzugeben, und zur Heerde zurückzukehren. Er will so viele Mühe, so viele Sorgen, so großen Lauf nicht umsonst auf sich genommen haben. Mit der Zeit und

mit der Entfernung wächst das Verlangen, das verlorne Schäflein zu retten. Und nach den Sorgen und Seufzern, nach den vielen Stunden findet er es. Die Thränen stürzen ihm hervor. Mit unaussprechlicher Zärtlichkeit streckt er die Arme aus. Himmlische Liebe leuchtet aus seinen Augen. Die süßesten Töne kommen aus seinem Munde. Rings um herrscht feierliches Schweigen. Nicht ein Baumblatt säuselt durch die weite Wüste. Es ist, als hätte die Stimme des Hirten die ganze Wildniß weit hin vernommen, als horchte sie schweigend seiner Rede. Und er legt seine Arme um das Schäflein. Und er hält es hoch empor an seinem Leibe. Und er hält es an sich mit zitternder Liebe — seine Augen schauen hinein in die Augen des Schäfleins — die Sprache mühet umsonst sich ab, ein Wort zu finden für den Ausdruck seiner Augen, für die Liebe und Freude, die aus seinen Blicken strahlet. Und höher hält er es empor. Mit beiden Händen trägt er es. Auf seine Schultern legt er es. Nahe an sich heran zieht er es. Eiliger — als er gekommen, eilt er aus der Wildniß. Der Schweiß rinnet ihm vom Angesicht. Seine Füße sind aufgeritzt; von den Dornen. Die Liebe und Freude des Hirten fühlt es nicht. Er eilet hinaus — hinaus. Er fühlet nicht die Last, die auf seinen Schultern liegt. Süß ist ihm diese Last, und leicht die Bürde. In mächtiger Freude wallet ihm auf und nieder das Herz. Jedes Uebermaaß der Freude drängt sich in Seufzern auf aus seinem Herzen. Zu groß ist ihm die Freude. Er kann sie nicht allein tragen, nicht allein ausfühlen, und genießen. Er eilet heim. Er ruft laut und dringend seine Freunde und Nachbarn zu sich. Er flehet und beschwöret sie: freuet euch mit mir, denn verloren war mein Schaf, und es ist wieder gefunden. Die Freude strahlt ihm aus seinem Angesichte — aus allen Mienen und Geberden. Seine Freude gehet über, und theilet sich mit seinen Freunden. Sie freuen sich mit ihm. Sie halten ein Freudenfest.

Wer ist denn der Hirte, der sein verlornes Schäflein sucht, und des gefundenen sich erfreut? Das ist der Herr Jesus Christus, unser Gott und unser Herr. Was können wir sagen und fühlen im Angesichte dieser Sünder suchenden Liebe? Nichts — denn alle Sprache und alles Gefühl reicht nicht von ferne hin an das, was wir aussprechen, und nachfühlen sollen. Wir können Nichts, als sagen, und denken: durch solche Liebe verherrlichet sich der Herr vor sich selbst, vor seiner eigenen ewigen Gottheit,

und vor der ganzen unsterblichen Creatur im Himmel — auf Erden, und unter der Erde. Nichts Anderes können wir, als ein Verlangen haben, so viel in unserer Macht liegt, ihn ewig zu verherrlichen, denn die That, denn die Liebe gegen die reuigen Sünder ist so groß, daß für ihren Preis keine Zeit reichen würde.

In Todesschmerzen hat er neugeboren unsre Seelen. Vom Kreuze her streckt er die Arme aus nach aller Welt. Seiner eigenen Todesnöthen, seines eigenen Wehes, und seiner Verlassenheit vergißt er, und spricht zum reuigen Schächer: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn. Wohl konnte der Apostel in der Fülle der heiligen Liebe ausrufen, und wir im Anschauen der Liebe des Herrn zu den Sündern können ihm nachrufen: Röm. VIII, 35 — 39. Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwerdt? (Wie geschrieben stehet: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag: werden geachtet wie Schlachtschafe.) Aber in diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn. Amen.

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf das die Sünder suchende Herz Jesu.

Ich weiß ein Herz. Es liebt die Seelen alle. Es sucht und will ihr Heil. Es sucht die Sünder auf. Es bietet Gnade und Vergebung ihnen dar. Das Herz ist würdig, gepriesen und gelobt zu werden.

Ich weiß ein Herz. Die Liebe glüht in ihm. Die Flammen schlagen hoch empor. Unsterblich brennt der Brand. Nie verzehret sich das Herz. Nie wird schwach die Flamme. Von

Ewigkeit zu Ewigkeit ist gleich der Liebe heiliges Feuer. Lobet und preiset, verherrlichet das göttliche Herz Jesu Christi.

Ich weiß ein Herz. Es liebte die Sünder von Urbeginn. Es verlangte sie zu retten von Ewigkeit. Kein Athemzug athmete noch. Kein Strahl des Lichts war in die Nacht gefallen. Kein Tag war, und keine Nacht. Keines Engels Stimme sang Loblieder durch die Himmel. Kein Weihrauch dampfte empor von der Erde. Denn noch war kein Himmel und keine Erde. Kein Gedanke, kein Wesen, außer dem dreieinigen Gott; kein Raum, und keine Zeit war. Aber das Herz Jesu Christi war — das ewige Wort war — die Liebe des Vaters. Und dieses Herz schlug vor der Zeit. Nein, — ich rede Unwahrheit — dieses Herz schlägt zeitlos für das Heil der Sünder. Leg ein Maß an das Unermeßliche. Sage, wann dieses Herz angefangen habe, deiner zu gedenken, zu lieben dich, o meine Seele! Zähle die Zahl der Gedanken, in denen es gedacht an dich. Nicht wahr, das heißt Gott leugnen in seinem ewigen Seyn, und Wesen, das heißt seine Ewigkeit, also ihn selbst leugnen, zu sagen, er habe deine Seele zu lieben angefangen, er habe einmal aufgehört, deiner zu gedenken, und dann wieder angefangen? O was ist die Ewigkeit? Was ist die ewige Liebe des Herzens Jesu zu uns Sündern? Wir können wohl sagen, was sie nicht ist, daß sie nemlich nicht zeitlich ist; daß sie nie angefangen, und nie aufgehört habe, und nie unterbrochen worden sey — aber was sie selbst ist — diese ewige Liebe — das ist für uns unaussprechlich, unergründlich, unerfaßlich, undurchdenkbar! „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt,“ spricht der Herr zu deiner Seele. Endlos ruhtest du in seinem Herzen. Ewig ruhest du im Innersten des Herzens Jesu Christi. Ewig haucht er dich an mit dem warmen belebenden Hauche seiner Liebe. Ewig hat er dich in seine Hände geschrieben. Ewig trägt er dich auf seinen Armen. Ewig umgiebt und umfängt er dich. Ewig zieht er aus als Hirte, auf frische Weide dich zu führen, zu hellen Wasserbächen dich zu leiten. Ewig sinnt und sorgt er für dein Heil. Ewig will er seines Vaters Reich dir geben. Und wenn du hörest seine Stimme, nicht verstockst vor ihm dein Herz, hat er dir von Ewigkeit einen Plaz bereitet im Reiche seines Vaters, hat er aufgezeichnet deinen Namen im Buche des Lebens, hat er seinen Namen gezeichnet an deine Stirne. — Apost. XXII, 4. Ewig dich bewachet und gehütet im Heiligthum seines Herzens, sich ewig gefreuet

deiner.

deiner. Darum lobet und preiset, verherrlichet das göttliche Herz Jesu Christi. Erhebet hoch den Jubelruf. Laßt nicht verstummen die Lobpreisung — nicht verhallen den Triumphgesang in Ewigkeit.

Ich weiß ein Herz — es ist der Himmel selbst — es umschließet, trägt und umfasset alle Seligkeit und Herrlichkeit in sich. Nichts kann hinzugethan, Nichts hinweggenommen werden von seiner Seligkeit. Das ewige Wort — dem dieses Herz gehört — besieget und beherrschet Alles. Es hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Es ist alles durch dasselbe erschaffen worden, und ohne dasselbe ist nichts erschaffen worden. Vor ihm knieen die Cherubim. Vor ihm beten an die Engel und Erzengel. Vor ihm verhüllen die himmlischen Mächte ihr Angesicht. Er ist mit dem Vater und dem heiligen Geiste ein einiger ungetheilter Gott. Matth. XI, 26. Ihm ist Alles von dem Vater übergeben worden: und Niemand kennt den Sohn, als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Joh. XI, 21. 22. Und gleichwie der Vater die Todten erweckt, und lebendig macht; so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Und der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Joh V, 22. f. Aber mehr als der Himmel und seine Seligkeit, mehr als seine Macht und Herrlichkeit liebt das Herz Jesu Christi die — armen Sünder. Eine größere Freude hat er — sammt dem ganzen Himmel — an einem einzigen Sünder, welcher Buße thut, als an neun und neunzig Gerechten, die seinen Thron umstehen. Er hat seine Augen gerichtet auf die Seele, die liegt im tiefen Unrathe der Sünde: unkenntlich und entstellt, mehr einem sterblichen als unsterblichen Wesen gleich, mehr nach der Aehnlichkeit böser Geister, als des guten Gottes, nach dessen Ebenbilde sie erschaffen ist. Nach ihr streckt er die Hände aus. Sie, die verunreinigte, die befleckte, die bis ins innerste Lebensmark hinein besudelte Seele umfängt er mit liebenden Armen; sie wäscht er ab; sie reiniget er von ihren Befleckungen. Mehr noch. In sie ziehet er ein. Er selbst mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit ziehet er ein in sie, — wie er vorausgesagt hat: ich und der Vater werden kommen und werden Wohnung bei ihm nehmen. Joh. XIV, 24. Wir

lesen nirgends, daß er in den Engeln und Erzengeln leibhaftig und wesenhaft wohnt — wir lesen nur, daß er sich ihnen zu genießen und zu schauen giebt — von Angesicht zu Angesicht. Aber wir fragen: welches ist ein Beweis größerer Herablassung, Liebe und Gnade, daß er sich den Engeln zu schauen, oder daß er sich den Sündern zum Genusse giebt? Alles — Alles, was er ist und hat, seine ganze Gottheit und Menschheit, alle seine Liebe, alle seine Gaben und Gnaden giebt er vorbehalt- und rückhaltlos den sündigen Menschen. Ueber sie schüttet er alle seine Schätze aus. Wenn er eine Seele aus dem ewigen Verderben errettet, und für den Himmel gewinnet, so freuet er sich der gewonnenen und wiedergefundenen Seele mit göttlicher Freude. Darum lasset uns loben und preisen, lasset uns verherrlichen das göttliche Sünder suchende Herz Jesu Christi. Lasset uns die Fülle und die Kraft unsrer Seele sammeln, und sie ausschütten ewiglich zum Preise dieses allerheiligsten Herzens.

Aber — was verlanget er denn von den armen Sündern? welche Opfer fordert er zum Ersatze, zum Danke so großer unbegrenzter allhingebender Liebe? Verlangt er etwa von den Seelen, die er in Todesschmerzen gesuchet, und sie dem Rachen des Löwen und dem tiefen Abgrunde entrissen hat, harte, niederdrückende, unerschwingliche Opfer? Verlangt er einen Leib und Seele in Fesseln legenden Knechtsdienst zum Ersatze, und zur Vergeltung seiner übergroßen Liebe? O nein, er fordert Nichts — als Liebe! Liebe aber ist Seligkeit. Er verlangt also das, was die Seele glücklich, was sie selig macht, von ihr. Sonst Nichts. Seine Gebote sind nicht schwer. Er selbst sagt ja, und jeder, der ihm nachfolgt, erfährt es an sich: mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht. Er verlangt also Nichts, als was die Seele aus ihrem eigenen Triebe thun muß, und thun will, und was ihr das größte Glück, und die höchste Wonne ist. Lasset uns loben und preisen, lasset uns verherrlichen das göttliche Sünder suchende Herz Jesu Christi.

Wir sind nicht allein — wir singen nicht allein — wir singen nicht mit schwacher Stimme. Tausende und Zehntausende, Millionen, die unübersehbaren Schaaren alle, die vom Falle des ersten Adam an bis zu der Wiederkunft des zweiten Adam aus dem Abgrunde des ewigen Todes gerettet wurden durch das göttliche Herz Jesu Christi, alle Menschenseelen, welche nicht Kinder des Verderbens sind, alle die Schaaren seliger Geister, die bei der

Geburt des Sohnes lobpreisend und glückwünschend über der Erde schwebten, vereinigen ihre Stimme in alle Ewigkeit mit der unsrigen. Und diese alle, die unübersehbare Menge aus allen Völkern, Nationen, und Geschlechtern, die Niemand zählen kann, rufen so laut, so mächtig, so gewaltig, daß es die Tiefen ihres eigenen Geistes durchzittert, sie rufen es mit unsterblicher Feuergluth, sie rufen es mit der ganzen ihnen anerschaffenen Macht hinein in die Tiefen des Herzens Jesu Christi, hinein in den Abgrund des dreieinigen Gottes: würdig ist das Lamm, das erwürget wurde, zu empfangen die Kraft, und die Gottheit, und die Weisheit, und die Stärke, und die Ehre, und den Ruhm, und die Herrlichkeit. Offenb. V, 12. 13. — Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, sei Preis, und Ruhm, und Ehre, und Macht in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Drittes Wort vom Kreuz.

Weib, siehe dein Sohn. — Siehe, deine Mutter. Joh. XIX, 26. 27.

Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, Joh. XIX, 25 — 27., und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Cleophas, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter, und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib, siehe dein Sohn! Hierauf sprach er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Erste Betrachtung.

Die Leiden der Mutter unter dem Kreuze.

Wir kommen zu der gebenedeieten, zu der hochbegnadigten, zu der gesegneten unter allen ihres Geschlechtes, zu der, welche nach ihrer eigenen Weißagung selig preisen werden alle Geschlechter der Erde, zu der Mutter des Sohnes Gottes kommen wir. Wir kommen zu unserer Mutter. Das süße Wort kommt über die Lippen: unsre Mutter. Trost und Sehnsucht und Liebe wachen auf in uns, wenn wir der Mutter gedenken. Freudige Hoffnungen erblühen in unserm Innern. Mit verlangenden Augen schauen wir hin auf ihre heilige, hehre Gestalt. Es ist uns, als ob sie nahe bei uns schwebete, als ob sie uns anblickte mit den Augen sorgender Mutterliebe — als ob wir stünden unter ihrem Schutz und Schirm. Wir müssen wie jener durch ihre

mächtige Fürbitte bekehrte Israelite sagen: in ihrer Nähe fühlen wir uns umfangen von einer unendlichen Barmherzigkeit. O sehet ihr nicht, sie ist nahe — allen bedrängten Seelen. Ihre heiße unsterbliche Mutterliebe zu allen denen, die durch Jesum Christum ihre Kinder geworden sind, macht sie allgegenwärtig allen Seelen, die um ihren mächtigen Schutz, um ihre mütterliche Fürbitte sie anrufen. Die bedrängte niedergeworfene Seele findet Trost und Erleichterung, so sie der Mutter gedenkt In die verzweifelnde Seele bricht ein Hoffnungsschein, so sie der Mutter gedenkt. Das enge Herz erweitert sich, das zusammengefrorne Herz thauet auf in heißen Gefühlen, wenn es der Mutter gedenkt. Die Christenheit steht und erhebt sich unter dem Schutze der großen, gnadenvollen, auserwählten, über die Chöre der Seligen erhabenen Königin des Himmels. Die einige heilige, katholische und apostolische Kirche singt Triumpheslieder über die Wuth und das Dräuen der Hölle, und deren Diener auf Erden, da durch alle Jahrhunderte herab — bis auf den gegenwärtigen Augenblick — die Königin des Himmels für sie vor dem Throne des Ewigen geflehet, sich erhoben hat mit allen Heiligen zum Kampfe gegen ihre Widersacher, darum singt begeistert die heilige Kirche ihr entgegen: cunctas haereses sola interemisti in universo mundo — du hast alle Kezereien allein zertreten in der ganzen Welt. Sie, die der Schlange den Kopf zertreten, zertritt bis auf diese Stunde — durch ihre mächtige Fürbitte, durch die Gewalt, die unter den Himmlischen ihr übergeben ist, alle giftigen Ausgeburten der alten Schlange, alle Hoffahrt und allen Trotz, der die in der Kirche niedergelegte Wahrheit und Gnade vom Vater hasset, und einen neuen Glauben, ein neues Evangelium zur Herrschaft bringen will. Wer die Kirche hasset und verfolgt, der hasset und verfolgt die Mutter Gottes. Wer die Mutter hasset, der haßt den Sohn. Wer den Sohn haßt, der hasset den dreieinigen Gott. Wer den dreieinigen Gott hasset, der ist ein Kind des Lügners und Mörders von Urbeginn.

Wir sind in unserer Betrachtung zu der Mutter gekommen. Aber wehe! In welcher Lage, in welchen Leiden finden wir sie. Unter dem Kreuze des einzigen, des vielgeliebten Sohnes stehet sie. Unter dem Kreuz des Sohnes, der das Glück und die Wonne ihres Lebens, der ihr Alles, ohne den sie Nichts ist, und hat. Den sie empfangen vom heiligen Geist, der ist umfangen von Todesqualen. Der als König herrschen sollte über Ja-

kobs Haus in Ewigkeit, der ist hinausgestoßen von seinem Volke, erniedrigt unter die Missethäter. Dessen Reich kein Ende nehmen sollte, der soll enden am Holze der Schande. Ueber dessen Geburt der Himmel frohlockte, den hat die Hölle ans Kreuz geschlagen. Dem sie die Milch ihrer Brust als Nahrung reichte, dessen Blutstropfen rinnen nun auf sie hernieder. Ein Schwerdt durchbohrt ihre Seele. Es hat sie durchbohret durch und durch. Und immer und aufs Neue wird es gestoßen in ihr Herz. Unsägliche Qualen durchwühlen ihre Seele. Von Außen und von Innen stürmen die Leiden über sie zusammen. Drückend und erdrückend haben sie sich gelagert über sie. Sie ist Eine Wunde, Ein großer Schmerz. Ihre Seele ist ausgeschüttet in Leiden. Wohin ihr Auge schaut, fällt der Schmerz hinein in es. Sie blicket hin vor sich. Den Schmerz, der sie durchbohrt, findet sie wieder in dem Auge der frommen Frauen, die die Mutter und den Sohn auf dem letzten Leidenswege begleitet haben. Welchen Trost kann sie schöpfen aus diesem Anblicke, aus dem Anblicke der gleich ihr gebeugten und durchstochenen Seelen? Sie siehet den Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Aber er ist, wie sie gebeuget, und betrübt bis zum Tod. Sie läßt ihre Augen zur Erde niedersinken. Aber die Erde ist geröthet von den fallenden Blutstropfen ihres Sohnes. Bebend und zitternd heben sich ihre Blicke — aber sie fallen auf die Mörder ihres Sohnes. Höllische Freude hat sich auf ihrem Angesichte gelagert. Vom Gifte überfließen ihre Lippen. Zur Höhe rafft sich empor ihr Blick. Aber ihre Augen begegnen dem Gekreuzigten, dem an Händen und Füßen durchbohrten, dem von Gott und Menschen verlassenen Sohne. Der Himmel trauert. Die Erde trauert. Die Hölle frohlockt.

Dieser Anfang — und dieser Ausgang! Was ist größer, das Glück und die Freude über die Erhebung, oder das Unglück und der Schmerz über die Tiefe der Leiden, in die sie versenket ist. Das Eine und Andere, das Glück und Unglück, die Freude, und das Leid kann kein Gedanke ausmessen, keine Sprache aussprechen, keine Seele nachfühlen. Ohne Unterlaß, und ohne Ende — vom Beginne an bis zu diesen Tagen erschöpfet sich die Kirche, und die Christenheit, die Freude — und das Leid nachzufühlen, auszudrücken, in Bildern darzustellen, in Liedern zu verewigen. Aber sie hat das Eine und Andere nicht erschöpft. Jahrhunderte haben die Freuden und die Liebe, haben die Wonne

und den Schmerz der Mutter Gottes nachgefühlt, und nachgebildet. Unsterbliche Lieder, unsterbliche Bilder, unsterbliche Töne sind geboren aus ihrer Wonne und ihrem Leid. Aber nicht das Glück, nicht der Schmerz der Mutter ist in ihnen ausgemessen. So lange der süße Name der Mutter, so lange der gebenedeiete Name des Sohnes im Munde und im Herzen der Christenheit seyn wird, so lange unter den Menschenkindern durch Jesum Christum Kinder der hochbegnadigten Gottes-Mutter seyn werden, so lange wird in neuen Tönen, in neuen Bildern nachgefühlet und gefeiert werden das vom Schwerdte des Schmerzes durchbohrte Herz der Mutter. Und wenn keine neuen, so werden die alten Töne unsterblich fortleben, und forttönen in dem Munde und Herzen der ganzen Christenheit, so wird in den alten Weisen aufs Neue gefeiert der unendliche Schmerz der Mutter. Wie das Magnificat bis zu dieser Stunde fortlebt und forttönt in allen Kirchen, in allen Herzen, in allen Landen, so weit der christliche Erdkreis reicht, so ertönet das unsterbliche Stabat mater in traurigen wehmüthigen Tönen aus dem Munde und Herzen der Christen. Auch wir wollen es aus dem Munde des ersten Verfassers nehmen, unsre Gefühle in es niederlegen, und durch es erwecken, und mit tiefem innigen Gefühle sagen:

Stabat Mater dolorosa
Juxta crucem lacrymosa
Dum pendebat filius.
Cujus animam gementem
Contristatam, et dolentem
Pertransivit gladius.

O quam tristis et afflicta
Fuit illa benedicta
Mater unigeniti!
Quae moerebat, et dolebat
Pia mater dum videbat
Nati poenas inclyti.

Quis est homo, qui non fleret
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?
Quis non posset contristari

Christi matrem contemplari
Dolentem cum filio?

Pro peccatis suae gentis
Vidit Jesum in tormentis
Et flagellis subditum.
Vidit suum dulcem natum
Moriendo desolatum
Dum emisit spiritum.

Eja mater, fons amoris
Me sentire vim doloris,
Fac, ut tecum lugeam;
Fac, ut ardeat cor meum
In amando Christum Deum
Ut sibi complaceam.

In den einfachsten ungeschminktesten Worten hören wir die tiefsten ergreifendsten Klagen ertönen. In unnachahmlicher Einfalt und Wahrheit wird uns das durchbohrte Herz der Mutter vor die Seele geführt. Alle Gefühle des Mitleids und der Liebe erwachen in uns. Wir fühlen uns hingezogen mit unwiderstehlicher Gewalt zu einer solchen Mutter eines solchen Sohnes. Wir verlangen alle Tage unsers Lebens den tiefen Schmerz der gebenedeieten Gottesmutter nie aus dem Sinne und der Erinnerung zu verlieren. Die laute Freude, das Lärmen und Toben der Welt wird uns zuwider. Wir verlangen in stillem fürdauernden Schmerze den Schmerz der gnadenreichen Mutter nachzufühlen. Wir verlangen an ihrer Seite unter dem Kreuze zu stehen, zu vergessen auf ewig die Welt, und all ihr Gut, und in süßem tröstenden Leide uns mit ihr abzuhärmen bis zum letzten Lebensaugenblicke. Wir halten es für unmöglich, nicht zu weinen und zu klagen bei diesen ergreifenden Worten, bei der tiefinnerlichsten Darstellung dieses Schmerzes. Mit Recht sagt der Sänger:

Quis est homo, qui non fleret
Matrem Christi si videret
In tanto supplicio?

In der That muß der kein Mensch mehr, er muß ein Thier oder ein Teufel seyn, der beim Anblicke der von Schmerzen durchbohrten Mutter regungs- und mitleidslos stehen, der ihr

in das von Thränen trübe Auge sehen kann, ohne wenigstens den kleinsten Theil ihres Schmerzens zu verstehen und nachzufühlen.

Die Menschheit vergißt in alle Ewigkeit nicht, wie die Leiden des Sohnes, so die Schmerzen der Mutter. In unsterblicher Erinnerung werden ihre Schmerzen fortgeleitet, fortgetragen, fortempfunden, fortgefeiert, fortverherrlicht. Die Menschheit müßte sich selbst vergessen, wenn sie die Todesschmerzen der zweiten Eva, der zweiten Mutter aller Lebendigen vergessen könnte. Die Menschheit müßte ihren Ursprung und ihre erstmalige Erschaffung vergessen, wenn sie der Geburtsschmerzen der zweiten Eva vergessen könnte, durch welche hindurch sie — so viel in ihren Kräften und ihrem Berufe lag — die Menschheit zum neuen Leben wiedergeboren hat. Man verstehe es wohl, wenn wir sagen: so viel in ihren Kräften, und ihrem Berufe lag. Ihr freilich verdanken wir nicht die Erlösung und die Wiedergeburt der Menschen. Aber den, wenn auch untergeordneten, Antheil, welchen sie als Werkzeug in der Hand der Vorsehung, zur Erneuerung, und Wiedergeburt der Welt hatte, diesen Antheil, dieses ihr übertragene Werk vollführte und vollendete sie, so weit in ihren Kräften lag. Sie steht da — die zweite Eva — gottgehorsam, und gottergeben — unverzagt, und ungebrochen — in der Tiefe der Leiden. Sie hat in ihren Schmerzen die Schuld der ersten Eva getragen, und durch Geduld sie gesühnet. Sie war eine schweigende, völlig in den göttlichen Willen ergebene Magd des Herrn in dem Augenblick ihres höchsten Glücks und ihrer größten Begnadigung, wie in den Augenblicken ihrer tiefsten Erniedrigung, und Verlassenheit. Wie im Glück kein hoffärtiger Gedanke in ihrer Seele sich erhob, so im tiefsten Unglücke drang keine Klage gegen Gott aus ihrem Herzen. Und wenn sie auch klagte, so war ihre Klage keine Anklage gegen Gott, sondern die Klage der bedrängten Dienerin vor Gott, welche bei ihm Trost sucht, und Trost findet. Sie war vom Schwerdte des Schmerzens durchbohret. Aber ihre Seele erlag nicht unter der erdrückenden Last. Mit bewunderungswürdigem Starkmuth hielt sie sich aufrecht unter dem Kreuze, und trank den Leidenskelch ihres Sohnes mit ihm aus bis zum tiefsten Grunde. Unter dem Kreuze erfüllte es sich, was der fromme Simeon bei der Darbringung des Jesuskindes im Tempel seiner Mutter geweissagt hatte: Luc. II, 34., er segnete sie, und sprach zu ihr: Siehe dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferste-

hung vieler in Israel und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird: und ein Schwerdt wird deine eigene Seele durchdringen, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Lasset uns noch einen Blick werfen auf die unter dem Kreuze stehende, von Schmerzen durchbohrte Mutter des Herrn, und von ihr übergehend betrachten —

Zweite Betrachtung.

Die Leiden des Jüngers der Liebe unter dem Kreuze.

Neben der Mutter, und den Frauen, die dem Herrn auf seinem letzten Leidenswege nachgefolgt waren, steht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, unter dem Kreuze. Das war der Jünger, welcher am letzten Abendmale an der Brust des Heilandes gelegen war, dem der Heiland gesagt hatte: Dem ich diesen Bissen reichen werde, der ist es, welcher mich verrathen wird. Joh. XIII, 26. Er war unter den Jüngern vorzüglich die reine, jungfräuliche Seele, ausgesondert von Ewigkeit zum Dienste des Wortes, zur Erschauung und zur Erfassung der seit Weltgründung im Rathschlusse des dreieinigen Gottes verborgenen Geheimnisse — in welche selbst Engel zu schauen gelüstet. 1. Pet. I, 12. Er war die reine lautre Quelle, in welcher die Wahrheit, und Liebe des Himmels ungetrübt, und unvermischt sich abspiegelte, und wiederstrahlte. Er war die innige, und sinnige Seele, die nie ein Verlangen nach der Welt, ihrem Besitz und Genusse getragen, in der das Weltliche, Materielle, Niedrige, Erdhafte, und erdwärts Ziehende nie einen Berührungs- und Anknüpfungspunkt gefunden hatte. Er war die ungetheilte Seele, die es von jeher mit aller Kraft nach Oben, nach dem Heimathlande des Geistes, emporgezogen hatte, dessen inneres geistiges Auge unverwandt nach oben schaute, der durch diesen unwiderstehlichen mächtigen Zug seines Geistes nach Oben ein Gewähr und ein Bürge ist des himmlischen Ursprunges der Seelen, der mit den kühnen himmelanstrebenden Flügeln des Adlers von jeher seinen Flug nach den ewigen Höhen genommen hatte. Treffend, und,

bezeichnend wird darum dem Johannes der Adler, als Symbol, als charakterisches Merkmal seines geistigen Wesens beigegeben. Der Adler bedeutet die Schärfe, und Ungetrübtheit des Blickes, den hohen himmelanstrebenden Flug des Geistes. Diese reine zum Himmel ziehende, und vom Himmel gezogene Seele des Johannes mußte den Heiland mit ausgezeichneter, mit ungetheilter, und sich hingebender Liebe umfangen als den Gesandten des Himmels, als den, der vom Himmel herabgestiegen, und der Welt die Geheimnisse desselben enthüllt hatte, als das im Schooße des Vaters von Ewigkeit gezeugte, aber in der Zeit fleischgewordene Wort — als die offenbare Herrlichkeit des Vaters voll der Gnade, und Wahrheit. Umgekehrt mußte ihn der Heiland mit besonderer auszeichnender Liebe lieben als die reine Blume der Erde, die nicht versengt, nicht befleckt, nicht angehaucht worden war von dem Gifthauche der Sünde und böser, das Innere verunreinigender Begierlichkeit – lieben ihn als die Blume der Erde, die mit aller Liebe und Kraft, mit aller Reinheit und Heiterkeit ihren Kelch aufgeschlossen hatte der Sonne des Himmels, dem Lichte und der belebenden Wärme, die aufgegangen war aus der Höhe. Solche Seelen suchte, und sucht er. Solche Seelen liebte und liebt er, die wie Johannes ihm entgegenblühen, entgegenduften, entgegen sich ausstrecken, entgegeneilen, entgegenglühen, entgegenflammen. Darum ist ein inneres, natürliches, nothwendiges Band um den Christ, und den Jünger der Liebe geschlungen, das sich immer fester, immer unzertrennlicher, und unauflösbarer schlingt, das sich schlingt zu ewiger Vereinigung. Wir haben schon oben gesagt, daß der Mensch nie für sich allein stehe in der Welt. Daß wenn nicht die Mächte aus der Höhe ihn zu sich emporgezogen, die Mächte der Finsterniß, und des tiefen Abgrunds ihn mit ihren geheimnißvollen Netzen umgarnen, umstricken, umbinden, umschlingen, umwinden, hinabziehen zu sich in ihre Tiefe. So es den Menschen nicht nach Oben ziehet, so er dem Zuge nach Oben nicht folgt — haben die Unteren ihre Stricke ausgebreitet, und ziehen sie zusammen um ihn. Dies mußten wir sagen, um den Johannes unter dem Kreuze zu verstehen, und zu erklären.

Er war der zartfühlende, innigste, darum auch liebereichste unter den Jüngern. Indeß die andern geflohen, und sich zerstreut hatten, hatte es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zum Herrn gezogen. Er wollte die Todesschmerzen mit ihm theilen. Weil er ungetheilte, unauslöschliche Liebe zu dem Herrn war, zog es

ihn dem Kreuztragenden nach, zog und fesselte es ihn unter das Kreuz. Er mußte nicht der Johannes seyn, von dem die evangelische Geschichte erzählt, wenn er nicht an dem Fuße des Kreuzes stand, wenn er nicht, wie im Leben, so im Tode und in Todesleiden unzertrennlich mit dem verbunden war, den er aus ganzer Seele, und aus allen seinen Kräften liebte, den er liebte, als sich selbst, mehr als sich selbst. Daraus magst du auch die Tiefe und Innigkeit des Leidens ermessen, das unter dem Kreuze auf ihm lag. Es brach nicht in lauten Aeußerungen des Schmerzens, in Stöhnen und Weheklagen hervor. Es drang hinab — hinab in die Tiefen der Seele. Es durchschnitt die Fasern seines Wesens. Es durchdrang das innerste Lebensmark. Was willst du sagen, um den Schmerzen des Jüngers der Liebe einen Namen, und einen Ausdruck zu geben? Welches Bild willst du zeichnen, daß in ihm sich abspiegle die Tiefe seiner Leiden? Mit welchem Auge willst du schauen, um in deren Grund hinabzudringen, und sagen zu können: siehe, ich sehe den Grund; meine Blicke haben ihre Tiefe ausgemessen? Wenn das Licht in helles klares Wasser fällt, so spiegelt sich selbst bei bedeutender Tiefe der Grund des Wassers. Aber wenn das Licht fällt auf die Wasser des tiefen Meeres, so mag das schärfste Auge sich anstrengen, es siehet Wasser, und Wasser, und keinen Grund. Ich frage dich aber, was ist tiefer, was unergründlicher, und unausmeßbarer, der Grund des tiefen Meeres, oder der Grund einer leidenden, und liebenden Seele? Wenn du im Meereswasser immer tiefer und tiefer steigest, so gelangest du zum Grunde. Wenn du aber ein Herz in der Tiefe seiner Liebe, und seines Leidens (oder seiner Freude) ausmessen willst, so mußt du es an und in der Ewigkeit messen. Und schon in diesem zeitlichen Leben giebt es Augenblicke, wo in Leid oder Freud die ganze unergründliche Tiefe der Seele auf- und niederwallt. Solche Augenblicke des Leidens in Liebe und der Liebe in Leiden waren für die tieffühlende Seele des Johannes die Augenblicke, in welchen er unter dem Kreuze seines Gottes und Herrn stand. Freilich — oberflächliche, gewöhnliche, alltägliche Seelen sind weder fähig, so hohe Freude, so tiefe Leiden zu fühlen, noch sie an andern zu begreifen und zu würdigen. Es scheint ihnen selbst Thorheit, dem Unvermeidlichen sich nicht zu fügen. Andere halten es für Größe und Adel der Seele, ungebeugt, unerschüttert, und unbewegt zu seyn bei allen Wandeln, und Wechseln des Schicksals. Sie halten den sogenannten stoischen

Gleichmuth für die höchste Stufe, welche der Mensch erklimmen könne. Um zur vollendeten Menschheit zu kommen, glaubetn sie die Menschlichkeit ablegen zu müssen. So nicht der Christ. Er jubelte auf in der Freude in dem heiligen Geiste: Er war betrübt bis zum Tode. Und wie — der Christ, so der Jünger, der am getreuesten an sich sein Bild ausprägte, das Bild des liebenden, aus Liebe lebenden, leidenden, und sterbenden Herrn. Der Sturm wühlt auf den Grund seiner Seele. In der Tiefe wälzen sich die Schmerzen. Sie bezwingen, sie bewältigen die ganze Seele. Sie stürmen vom Abgrund herauf. Sie eilen von der Höhe zur Tiefe hinab — sie erfüllen, durcheilen, umfangen, durchbohren das Herz — des Jüngers der Liebe. —

Dritte Betrachtung.

Die Leiden des Herzens Jesu um seine Mutter, und den Jünger, den er liebte.

Auf die Liebenden und Leidenden unter dem Kreuze blickte der gekreuzigte Sohn und Meister herab. Unter den vielen, die hassend, und höhnend sein Kreuz umstanden, waren sie von den wenigen, welche liebend und mitleidend ihm auf seinem Leidenswege nachgefolgt waren. Nachdem ihn alle seine Theuren verlassen, nachdem das Wort in Erfüllung gegangen war: ich will den Hirten schlagen, und die Heerde wird sich zerstreuen; Matth XXVI, 31., sammelten sich die wenigen Frauen, und mit ihnen der Jünger der Liebe aus der Zerstreuung, und drängten sich nahe zusammen an dem Fuße des Kreuzes. Aber ihre Liebe und ihr Leid mußte sich stille, und verborgen halten, indeß laut und mächtig der Haß und das Hohngeschrei der Feinde sich erhoben hatte. Auf sie, die Bedrängten, die Verlassenen, die Trostlosen, blickte nun der Herr herab. Wie sie sein Leiden mitfühlten, und mitlitten, wie sie in Todesschmerzen mit ihm rangen, also gieng er theilnehmend, und mitleidend in ihre Leiden ein, und das seinige erhöhte sich an dem Leiden der Seinigen. Er, der in seiner Seele die ganze durch heilige Bruderbande ihm verbundene Menschheit

trug, der in seinem Herzen die fernsten, die noch nicht geborenen Geschlechter trug, der alle Liebe und alles Leid der Menschheit in sich ausgemessen, und erschöpft hatte, der mußte vor Allem leiden mit den theuren Seelen, die im Leben ihn begleitet, die auch im Tode nicht von seiner Seite wichen. Er hatte Mitleid mit den leiblichen Nöthen des um ihn versammelten Volkes. Er hatte gesagt: Mar. VIII, 1. seq. mich erbarmet das Volk: denn sehet, schon drei Tage harren sie bei mir aus, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige aus ihnen sind weit hergekommen. Es erbarmete ihn also des Volkes, das ihm bloß nachgelaufen war, weil es die Zeichen, und Wunder gesehen hatte, die er that. Joh. XI, 33. Als er die, welche am Grabe des Lazarus standen, weinen sah, erschauert er selbst im Geiste, und betrübte sich — und weinte, obwohl er wußte, daß in den nächsten Augenblicken Lazarus wieder lebend aus dem Grabe hervorgehen werde; obwohl also der Grund der Thränen für die übrigen für ihn keine Quelle der Thränen war — obwohl er nur weinte in Anbetracht aller der Leiden, welche um der Sünde willen auf den Menschen lasten, in Anbetracht besonders des Würgengels, des Todes, welcher die Liebenden auseinanderreißt, und den Hinterbliebenen Nichts übrig läßt, als einen entseelten, in Verwesung übergehenden, den Würmern zur Beute werdenden Leichnam. Luc. XIX, 41. Und als er vom Abhang des Oelbergs herab Jerusalem, die heilige Stadt, in ihrer Pracht, und Herrlichkeit vor sich da liegen sah, und als er im Geiste des entsetzlichen Schicksals gedachte, das in wenigen Jahren über sie, und ihre Bewohner unabwendbar kommen sollte, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung verschmäht hatten, so wurde seine Seele vom tiefsten Schmerzen, und vom innigsten Mitleid ergriffen, und — er weinte. Er weinte also — aus Liebe, und aus Mitleid über die, welche ihn zum Tode hassen, welche ihn, wie er von Ewigkeit mit göttlicher Gewißheit vorauswußte, in wenigen Tagen zu ihrer Stadt hinausstoßen, und an den Kreuzespfahl befestigen würden. Und als er selbst begraben lag in den tiefsten Wassern der Trübsal, als er tragend sein Kreuz, zur Schädelstätte geführet wurde, und die frommen Frauen ihn beweinten, so vergaß er seiner selbst, und seines Leidens, und im Geiste nur beschäftiget mit den zukünftigen Leiden seiner, und der Feinde Gottes, welche die ihnen bestimmten Strafgerichte

frech herausgefordert hatten, sprach er zu den weinenden Frauen: Luc. XXIII, 28. Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder! Denn siehe, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Um wie viel mehr also mußte er das Leid derer mit- und nachfühlen, welche in stummen unsäglichen Schmerzen den Fuß seines heiligen Kreuzes umstanden, und trostlos—um den Geliebten ihrer Seele trauerten, auf welchem alle ihre Hoffnungen geruhet hatten? Dem allwissenden, alldurchschauenden Sohne, vor welchem das Verborgene offenbar lag, war der zermalmende Gram ihrer Seelen nicht verborgen — er erblickte die ganze Tiefe aufgeregt und aufgewühlt von der Theilnahme an seinem Leid. Er sah, daß in einem gewissen Sinne ihre Seele noch mehr von dem Schmerzen gefoltert, und durchbohret sei, als seine eigene. Denn er selbst litt für die große heilige Sache der Erlösung der Menschheit, um derentwillen er auf die Welt gekommen war. Er sah Tage des Siegs und der Verherrlichung voraus nach den Augenblicken der Schmach, und der Erniedrigung unter die Missethäter. Aber sie, die Theuren, welche ihm auf seinem Leidenswege nachgewandelt, oder nachgewankt waren, welches war ihr Trost, ihre Hoffnung und Beruhigung? Sie sahen den Reinsten, welchen je die Erde trug, zum Raub der Hölle geworden, des Volkes Spott, und der Vorübergehenden Hohn. Gerade das Bewußtseyn, daß er schuldlos leide, erhöhete ihr Leid. Sie wußten, sie fühlten es, daß er das unschuldige Lamm Gottes sey, welches hinweg nimmt, und trägt die Sünde der Welt. Aber nicht der Endzweck, und das Ziel der Leiden, sondern dieses Leiden selbst als solches, als großes himmelschreiendes an ihm begangenes Unrecht erfüllte ihre ganze Seele. An das Ziel und den Zweck desselben zu denken hatte ihre ganz an die unermeßlichen Gefühle des Augenblickes hingegebene Seele keinen Raum mehr. Sodann hatten sie wohl aus dem Munde ihres gekreuzigten Herrn und Meisters zu wiederholten Malen gehört: Luc. IX, 22., daß der Menschensohn verworfen, und getödtet, aber am dritten Tage wieder 'auferstehen werde. Aber hinweg von dem Anblicke des leidenden, von Gott und Menschen verlassenen, unter die Missethäter erniedrigten Herrn konnten sie sich kaum emporrichten zu der Hoffnung einer baldigen Auferstehung und Ver-

herrlichung desselben. Die erdrückende Macht der gegenwärtigen Leiden schlug ihre Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit nieder — ließ ihnen keine Macht übrig, den Gedanken daran in ihrer Seele zu erwecken, oder emporsteigen zu lassen. So war in gewissem Sinne das Leid derer unter dem Kreuze größer und drückender, als das Leiden des an dem Kreuze. Und der Heiland konnte sie in diesen Augenblicken nicht trösten. Sie — seine Theuren und Treuen — mußten mit ihm den Kelch des Leidens trinken. Er konnte, indem er die Sünde der ganzen Welt trug, und abbüßte, diejenigen, welche im Leiden ihm ähnlich und nachgebildet werden sollten, um Genossen seiner Auferstehung und Herrlichkeit zu werden, nicht von demjenigen befreien, was hinfort der Antheil und das Loos jedes wahren Christen seyn, und werden sollte. Sie mußten mit ihm den Kelch der Leiden ausleeren bis zur Hefen. Sie mußten mit ihm hinabsteigen in die tiefen Wasser der Trübsal. Sie mußten mit ihm vom Schwerdte des Schmerzens durchbohret werden. Sie mußten mit ihm in tiefster Verlassenheit von Gott und Menschen schmachten. Sie mußten, mit ihm klagend, zum Himmel emporrufen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Sie mußten mit ihm die Todesnöthen theilen; und mit ihm liegen im Schooße der Erde, um mit ihm vom Grabe auferstehen, und mit und durch ihn gerechtfertigt, und verherrlicht zu werden. Sie mußten mit und an einander zu einem um so tiefern Leiden hinabsteigen, um mit und aneinander zu einer um so größern Freude emporzusteigen. Dieses das Verständniß und der Geist der Leiden, welche der Heiland an dem Kreuz fühlte, um und wegen seiner Mutter, und des Jüngers der Liebe, welche am Fuße desselben standen. Was er indeß in seiner und ihrer höchsten Bedrängniß noch der Mutter und dem Jünger thun konnte, that er, indem er statt seiner der Mutter den Johannes zum Sohne, und dem Johannes seine Mutter zur Mutter gab.

Vierte Betrachtung.

Der Herr giebt der Mutter den Jünger der Liebe zu ihrem Sohne.

Was der Herr seiner Mutter in ihrer Noth und Verlassenheit noch an irdischem Troste, und zeitlicher Hilfe geben konnte — das gab er ihr. Statt des einzigen Sohnes, der bereits von den Stricken des Todes umbunden war, statt seiner gab er ihr einen andern Sohn, gab er ihr denjenigen zum Sohne, welchen er — seine eigene Mutter ausgenommen — unter den Menschenkindern am Meisten geliebt hatte. Wohl konnte der neue ihr gewordene Sohn den sterbenden vom Himmel ihr geschenkten Eingebornen nicht ersetzen. Wohl war der, welchen sie jetzt erhielt, von der Erde; den sie aber verlor, vom Himmel. Wohl war die Mutter des Johannes nicht die gebenedeite unter den Weibern allen, weil sie den Jünger der Liebe zur Welt geboren. Maria aber war die Gesegnete unter allen ihres Geschlechtes, die Seliggepriesene! von allen Geschlechtern, weil sie durch Ueberschattung des heiligen Geistes den Gottes- und Menschensohn empfangen, und zur Welt geboren hatte. Sie war eine glückliche, vor vielen auserwählte Mutter — die Mutter der Söhne des Zebedäus. Dennoch war sie nicht die Auserwählte, die Gesegnete unter allen Weibern. Aber wenn denn doch der Heiland seiner gebeugten und verlassenen Mutter einen Trost, und eine Stütze in der Welt zurücklassen wollte, wen konnte er zu diesem hohen und heiligen Berufe unter seinen Aposteln, unter allen seinen Schülern eher auserwählen, als den Jünger, welchen er lieb hatte? Welcher seiner Schüler verdiente mehr diese Ehre, und Bevorzügung, welcher war würdiger einer solchen Mutter, welche Mutter war würdiger eines solchen Sohnes, welches bessere Vermächtniß konnte der scheidende und der verscheidende Heiland seiner Mutter hinterlassen als letzten Beweis seiner kindlichen Liebe, als diesen Johannes? So oft sie den Jünger sah, sah sie die ihr hinterlassene und vermachte Liebe ihres Sohnes. Sie sah mit leibhaftigen Augen jene Liebe, welche sie sonst nur noch mit den geistigen Augen des Glaubens schauen konnte. Sie sah und besaß in Johannes das sicherste Unterpfand der unauslöschlichen Liebe ihres dahingegangenen Sohnes, und die Gewähr ihrer einstigen

Wiedervereinigung mit ihm. Sie besaß in ihm als gegenwärtiges Eigenthum, was durch die Liebe ihres Sohnes in Zukunft ihr ewiges Gut werden sollte. Aber was sollte denn der Jünger der Liebe der verlassenen und gebeugten Mutter seyn?

Er sollte ihr Trost seyn in den künftigen Tagen. Sie mußte klagen um ihren Sohn. Sie mußte sich zurücksehnen nach den Tagen, in denen er in Fleisch unter ihnen gewandelt war; sie mußte sich vorwärts sehnen nach den Tagen, wo er wieder kommen, und sie zu sich nehmen würde, um nicht mehr von ihr zu scheiden. Es mußte ihrem liebenden Mutterherzen ein süßes Bedürfniß seyn, zu reden von den vergangenen Zeiten, von der Größe der göttlichen Erbarmungen, welche ihr vor allem in dem eingebornen Sohne des Vaters zu Theil geworden waren, zu sprechen von den unsäglichen namenlosen Leiden, welche besonders am Fuße des Kreuzes ihr und des Johannes Loos gewesen waren. Siehe, darum hinterläßt der scheidende Sohn seiner geliebten Mutter einen neuen Sohn, daß sie sich tröste und aufrichte an ihm, daß sie habe eine geliebte und liebende Menschenseele auf Erden, um an sie ihr bedrängtes Herz mittheilen, und durch diese Mittheilung es erleichtern zu können. Es standen ihr — der verlassenen Mutter — noch lange Jahre irdischer Wanderschaft bevor. Noch waren ihre Leiden nicht ausgelitten; noch waren die Tage ihrer Trübsal nicht vorüber, noch war der glückselige Abend ihres Lebens nicht herangekommen. Derselbe Gott, welcher sie überschwänglich erhöhet, und begnadigt, hatte auch überschwängliche Leiden von Ewigkeit über sie verhängt; und wollte sich durch Leiden und Freuden an diesem seinem auserwählten Geschöpfe verherrlichen. Aber wie in die Traurigkeit und Trübsal der Kinder Gottes auf Erden auch süße, stille und verborgene Freuden gemischt sind, wie das Leben der Kinder Gottes von jeher getheilet ist zwischen Freude und Leid, so sollte die Mutter Gottes in den langen Jahren ihres Heimwehes nach der Ewigkeit einen süßen Trost haben an Johannes, dem Jünger der Liebe. Er sollte die Tage ihrer Verbannung hindurch ihr tröstend zur Seite stehen. Er sollte die hohen freudenreichen Verheißungen des Herrn in ihrer Seele erneuern, erwecken, und beleben. Er sollte sie an Vergangenheit, und Zukunft mahnen; er sollte gemeinsam mit ihr die Erbarmungen des Herrn verkünden, rühmen und verherrlichen. Er sollte mit der kindlichen Liebe eines Sohnes die Mutter umgeben. Er sollte ihr mittheilen an Glauben, Liebe und Vertrauen, was er besaß, und hinwiederum entgegennehmen von

ihr, was sie besaß. Denn nur über einen, über den Herrn selbst, kam der Geist nicht in beschränktem Maaße. Die Kinder Gottes aber theilten und theilen sich in die verschiedenen Gnadengaben, die alle zusammen der Geist austheilt, aber die er nicht alle zusammen einem Begnadigten mittheilet, damit das Gefühl der Demuth und unbedingter Abhängigkeit auch in den Begnadigten und Wiedergebornen ohne Ende wach und lebendig erhalten werde, und damit durch alle Glieder des Reiches hindurch ein beständiges ununterbrochenes Geben und Empfangen desjenigen hindurchherrsche, was alle zusammen von dem Vater der Barmherzigkeit, und dem Gotte alles Trostes unverdienet empfangen haben. Niemand, auch der Hochbegnadigtste nicht, ist sich selbst genug; Jeder ist wieder in seiner beziehungsweisen Leerheit auf die Fülle eines Andern hingewiesen; und Jeder soll von seiner beziehungsweisen Fülle der Leerheit des Andern mittheilen. So werden wir uns nicht irren, wenn wir sagen, daß auch die hochbegnadigte Mutter an die Fülle des Jüngers der Liebe hingewiesen war, um aus seinem Ueberflusse zu empfangen, wie der Jünger von der Mutter empfangen sollte, was sie in reichlicherem Maaße an Trost und Gnade besaß.

Zugleich sollte ihr der Jünger — nach dem Willen des Meisters — eine Stütze in ihrer Verlassenheit, und in ihren leiblichen Bedürfnissen seyn. Er sollte als Schutzengel ihr zur Seite stehen. Er sollte der Mutter desjenigen, welche bei der Darbringung ihres Sohnes in dem Tempel nur ein Paar Turteltauben opfern konnte, weil sie arm war, der Mutter des Sohnes, welcher von sich gesagt hatte, daß er nicht so viel Eigenthum besitze, um sein Haupt darauf niederlegen zu können, den leiblichen Unterhalt verschaffen, soweit ihr derselbe nicht durch die milden Gaben der übrigen Gläubigen gereicht wurde. Er sollte bei der Schwachheit und Hinfälligkeit des herannahenden Alters sie pflegen, und besorgen — als ihr treuer Sohn: darum heißt es auch in seinem Evangelium: und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Joh. XIX, 27.

Schönes Vermächtniß des scheidenden Heilandes an seine ihn überlebende Mutter. Schönes, rührendes, ergreifendes Band der Liebe, welches die Mutter und den scheidenden, und den bleibenden Sohn umschließt. Schöner Ersatz, wenn die Liebe des für eine Zeit verlorenen Sohnes statt seiner einen andern giebt, um sich bald aufs Neue, und für die Ewigkeit seiner Mutter wiederzugeben: herrlicher Trost in der Betrübniß, daß die Mutter

in Wirklichkeit Nichts verliert, sondern in dem neuen Sohne ein Anrecht, und Unterpfand erhält eines seligern Besitzes ihres himmlischen Sohnes, um dessentwillen Himmel und Erde sie glücklich preisen ohne Ende.)

Fünfte Betrachtung.

Der Herr giebt seine Mutter dem Jünger der Liebe zur Mutter.

Wie es ein Beweis der vorsorgenden Liebe des Sohnes zu seiner geliebten Mutter war, daß er in seinen schmerzensvollen Augenblicken, wo die Sünde der ganzen Menschheit auf ihm lastete, noch für ihre Zukunft sorgte, und ihr denjenigen zum Sohne gab, welchen er unter den Jüngern am Meisten liebte, so war es eben sosehr und noch mehr ein Beweis seiner vorsorgenden Liebe, daß er dem Jünger, den er lieb hatte, ein solches Vermächtniß hinterließ — daß er ihm das Liebste und Theuerste übergab, was er — als Menschensohn — auf Erden besaß. Er sah hinein in den unendlichen Schmerz, von dem die Seele des Johannes gefoltert war. Er maß aus die Tiefen seines Leidens. Und er wollte ihm, so viel in den gegenwärtigen Augenblicken in seiner Macht stand, einen großen Trost geben. Das Herz Jesu Christi, dieses mitleidige, mit göttlicher Liebe liebende, anbetungswürdige Herz Jesu Christi konnte — menschlich zu reden von dem Gottmenschen — es nicht über sich bringen, den Jünger der Liebe in solcher Bedrängniß und Verlassenheit stehen zu sehen. Es trieb, und drängte ihn, ihm zu helfen, ihn zu erleichtern, ihn zu trösten, ihn aufzurichten; seiner verwundeten Seele einen süßen Balsam zu reichen. Siehe daraus, meine Seele, das Liebeherz deines göttlichen Heilandes. Selbst am Kreuze liebet er, seiner selbst vergessend, und seiner eigenen Todesnöthen, also, daß er Niemanden ungetröstet und unerquickt lassen kann von denen, die noch eines Trostes, und einer Gnade von Oben empfänglich und fähig sind. Er kann die Seinen nicht von sich gehen lassen, daß sie nicht verschmachten auf dem Wege. Er muß dem reuigen Schächer zurufen: heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn.

Er muß die Mutter trösten mit den Worten: siehe, dein Sohn. Er muß den Jünger der Liebe trösten mit den Worten: siehe, deine Mutter. Was will er ihm damit Anders sagen, als von deiner Seite bin ich gerissen, aber ich will dir ein Unterpfand meiner göttlichen Liebe zu dir hinterlassen. Ich werde hingehen; und wieder kommen, und dich zu mir nehmen, wo ich bin. Aber während der langen Zeit deiner Trennung von mir, die länger scheinen wird, als sie ist, wirst du viel leiden. Darum hinterlasse ich dir einen Trost. Darum hinterlasse ich dir ein Unterpfand und ein Angebinde meiner unsterblichen, unauslöschlichen Liebe zu dir. Ich hinterlasse dir zum Unterpfande, zum unumstößlichen, und unwiderleglichen Beweise meiner Liebe zu dir das Liebste und Theuerste, was ich auf Erden besaß. Die hochgebenedeiete und gnadenvolle Mutter gebe ich dir zu deiner Mutter. Die Gesegnete unter allen ihres Geschlechtes, die Mutter des Eingebornen soll von nun an deine Mutter seyn. Nicht blos zur Versorgerin, und Ratherin, nicht als Trösterin und Stütze in deinen irdischen Drangsalen, in deinem Heimweh nach mir, und dem ewigen Leben gebe ich sie dir. Sondern deine Mutter soll sie seyn! Deine Mutter ist sie. Also tröstet Gott die Seelen, die er lieb hat. Also gießt er Balsam in ihre Wunden. Also richtet er sie auf in ihrer Bedrängniß. Also wehet er ihnen süße erfrischende Lebensluft zu mitten im lodernden Feuerofen. Also steigt er zu ihnen hinab in die tiefe Grube der Trübsal. Also versüßet er ihr überschwenglich Leid durch überschwenglichen Trost. O was ist es um den Dienst Jesu Christi! Zwar — er sagt — wenn einer mir nachfolgen will (mein Jünger seyn) der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Matth. XVI, 24., Luc. IX, 23., Marc. VIII, 34. Und wiederum, wenn einer nicht um meinetwillen Vater und Mutter, Weib und Kinder, und Haus, und Gut, ja selbst sein eigenes Leben läßt, der ist meiner nicht werth. Aber es ist auch beigefügt: der wird es hundertfach wieder erhalten, und dafür das ewige Leben einernten. Und derjenige, um dessentwillen der Mensch Alles verläßt, hat so viel Trost, so viel Macht, und Liebe, daß die Seelen, die mit Verlassung alles Irdischen, ihm anhängen, und nachfolgen, verwundert, und entzückt ausrufen: o mein Herr, und mein Alles; ich wußte nicht, daß dir dienen und nachfolgen so süß, und selig sei. Ich sah trübe Leidenstage voraus, und als Lohn statt ihrer ewige Freuden. Aber selbst in meinen Leidenstagen überwiegen die Freuden meine Lei-

den. Leicht wandle ich, froh und zufrieden bin ich in aller Trübsal. Herr, wie doch bist du so süß und selig, und wie ist deine Liebe ohne Grenzen? Keiner hat mehr gelitten, für das Reich Gottes, und für das Bekenntniß des Namens Jesu Christi, als Paulus und dennoch, höre, wie er sagt: 2. Chor. IV, 9. Allenthalben leiden wir Trübsal: aber wir werden nicht beängstiget: wir gerathen in Noth, aber wir kommen nicht um. Wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen: wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zu Grunde. — Darum ermüden wir nicht, wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere Mensch von Tag zu Tag erneuert, denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, erwecket eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns: die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig. Aber auch in dem Sichtbaren empfindet der große Apostel unaufhörlichen Trost, und nie, auch nicht einen Augenblick weicht der Friede aus seiner Seele. Denn der liebende, ewig gute Heiland haucht den Seinigen in allen irdischen Trübsalen überschwänglichen Trost in die Seele; und wenn er sie auch einige Augenblicke zu vergessen scheint, so ist es nur, um seine helfende Liebe und Nähe desto fühlbarer und augenscheinlicher zu machen. So konnte denn auch der Johannes in den Tagen seiner Verlassenheit und Verbannung, als der Bräutigam seiner Seele von ihm gegangen, sich der göttlichen Barmherzigkeit rühmen, die in den Tagen der Trübsal sich herrlich an ihm erwiesen hatte. Er konnte die Mutter des ewigen fleischgewordenen Wortes seine Mutter nennen. Er konnte die Auserwählte vom Himmel beschützen und schirmen. Er konnte sich den Sohn derjenigen nennen, auf welche die himmlischen Heere mit Entzücken und unsterblicher Theilnahme an ihrem Glücke herniederschauten. Die, welche die Königin des Himmels werden sollte, sollte sich von ihm trösten und regieren lassen. Das süße freudenvolle Wort Mutter sollte über die Lippen des Jüngers ohne Unterlaß kommen. Das Wort sollte den Jünger und die Mutter trösten und ermuntern. Das Wort und den Geist desselben hatte ihm der Sohn hinterlassen, da ihm der Sohn seine Mutter mit diesen Worten hinterlassen hatte, übernahm er sie als Mutter. Und aus diesem Verhältnisse sollte für den Jünger und die Mutter eine unerschöpfliche Quelle des Trostes fließen. Derjenige, welcher Maria zur Mutter des Jün-

gers, und den Jünger zum Sohne der Maria gemacht hat, heiligte, und verklärte das neue Beide umschlingende Band. In ihm, dem dahingegangenen Herrn und Meister liebten und verehrten sich die Mutter und der Jünger auf eine innige, zärtliche, unaussprechliche Weise. Der unsichtbar gegenwärtige Herr verband sie stets inniger. Der gesagt hatte: wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, so bin ich mitten unter ihnen; Matth. XVIII, 20., war alle zukünftige Tage ihrer irdischen Wanderschaft bei denjenigen, welche ohne Unterlaß in seinem heiligsten Namen versammelt waren, welche sein letztes Wort vereiniget hatte zu einer heiligen Gemeinschaft. Und stets aufs Neue befestigte sich die heilige Vereinigung; indeß fort und fort die himmlische Liebe in dem Herzen der Mutter, und des Sohnes wuchs, mehrte sich auch ihre gegenseitige heilige Liebe zu einander — eine Liebe, die heute noch nicht erloschen ist, die ausgehend aus und zurückgehend in Gott sich aus und in Gott ewig mehret und nähret. Amen.

Sechste Betrachtung.

Die Mutter leidet, liebt und stirbt.

Doch waren diese Tröstungen, die der Mutter durch den Jünger der Liebe, welche dem Johannes durch die Mutter wurden, wie gesagt, nur Tropfen der Süßigkeit, gemischt in den tiefen Leidenskelch, welchen Beide auszuleeren hatten nach dem Hingange des Herrn. Die Mutter hatte mit der Auferstehung und Verherrlichung ihres Sohnes noch nicht aufgehört zu leiden. Aus ihrer durchbohrten Seele wurde das Schwerdt noch nicht gezogen. Statt der frühern trafen sie neue Leiden; und wenn jene heftiger und zermalmender waren, so waren diese langwieriger.

Aber du fragst, welches mochten wohl die neuen Leiden der Mutter seyn, nachdem sie unter dem Kreuze stehend, das Uebermaß derselben erduldet hatte? Nachdem ihr Sohn vom Grabe auferstanden, zum Himmel aufgefahren, zur Rechten des allmächtigen Vaters sich gesetzet, und den Aposteln den verheißenen heiligen Geist gesandt hatte, welches konnten nunmehr ihre Leiden

seyn? War nicht ihr Sohn verherrlicht, lagen nicht seine Feinde zum Schemel seiner Füße, hielt er nicht die Fahne des Sieges, und der Auferstehung in hocherhabener Rechte, war ihm nicht übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, warum trauerte also die Mutter nach der Verherrlichung ihres Sohnes?

Sie trauerte um eben diesen Sohn, oder vielmehr sie trauerte um sich selbst, weil sie von ihm geschieden war, weil sie sein Angesicht nicht mehr schaute, nicht mehr hörte den Ton seiner Stimme, nicht mehr leibhaftig den im Fleische erschienenen Sohn Gottes bei sich hatte. Sie trauerte voll Heimwehes nach ihrem Sohne, der ihr vorangegangen war in die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt gegründet war. Lange, lange Jahre seufzte und härmte sie sich nach der Wiedervereinigung mit ihm, ohne den sie Nichts, durch den sie Alles war. Die Apostel waren ausgezogen, das Evangelium den Völkern zu verkündigen. Nach allen Gegenden der Erde hatten sie sich zerstreut. Der Sturm der ersten Verfolgungen kam über die Gemeinde herein. Der Eingeborne vom Vater, der Geborne aus ihrem Schooße war längst hingeschieden. Sie selbst hatte das Werk vollbracht, welches im Rathschlusse des Vaters von Ewigkeit ihr zugeschieden war. Sie hatte vollendet ihr Tagewerk, und wollte eingehen zur Ruhe ihres Herrn. Aber sie hatte noch nicht ausgelitten. Die Tage ihrer Prüfung im Erdenthale waren noch nicht vollbracht. Sie schaute sehnsuchtsvoll zum Himmel auf, ob er sich nicht öffne, sie aufzunehmen. Noch blieb er verschlossen. Ihre Thränen rannen. Ihre Seufzer stiegen. Ihre Hände rangen. Ihre Lippen bebten. Ihre Seele flehte und seufzete nach der Heimath. Der Wartenden und Harrenden wurde die Wanderung durch das Erdenthal zur unsäglich langen Zeit. Die flüchtige Zeit schien ihr eine wandellose Ewigkeit zu seyn. Durch die langen Tage wartete sie. In den stillen Nächten harrete sie. Durch die Tage und die Nächte härmte sie sich ab. Die Sonne wollte nicht untergehen. Der Abend des Lebens wollte nicht heran kommen. Die gebannte Seele fand keinen Ausgang aus ihrer Verbannung. Sie fand den heißersehnten Weg zur Heimath nicht. Es rief die Seele der Mutter laut empor. Es war ihr Auge von Weinen vertrocknet. Es schlug mit Macht ihr Herz empor. Es rang die Seele in Wehen nach der ewigen Heimath. Es brannte die Flamme der Sehnsucht und Liebe. Sie loderte hoch und gewaltig auf. Es wollte im Brand

hinauf die Seele steigen ins Vaterland. Sie war wie ausgebrannt, und dennoch schlugen höher immer, und immer gewaltiger die Flammen empor — sie rangen hinauf gen Himmel — sie wollten durchbrechen das verschlossene Thor. Es stieg und wallte, und zog und rang mit Seele und Leib, mit allen Kräften die heilige Mutter hin nach den Wohnungen des Vaters, der sie begnadigt, des Sohnes, der Fleisch aus ihr angenommen, des heiligen Geistes, der sie überschattet hatte. Die von Ewigkeit begnadigte Creatur strebte dahin, wohin sie geschaffen, berufen und auserwählet war. Der Schmerz und das Heimweh der Mutter Gottes drückt unvergleichlich schön jenes berühmte Lied aus, in welchem sie also klagend eingeführt wird:

Kommt Sionitinnen,
Meine Gefährtinnen,
Die Kranke schauet an.
Stützet die Wankende
Schmachtend Erkrankende,
Denn in mir wälzen sich,
Flammen, und schmelzen mich.
Schichtet mir heilende
Schlummer ertheilende
Zweige zusammen auf,
Legt mich in Flammen drauf,
Als Phönix sterb ich dann.
Jahrelang ist ein Nu
Langsame Peinigung
Hemmt die Vereinigung.
Brich aus des Lebens Schooß
O Seele strebend los.
Flamme zu gründen ringt.
Aus Erdengründen schwingt
Sich himmelan der Brand
Dort ist mein Vaterland.

Da siehst du die Schmerzen des Heimwehes der Mutter Gottes. Sie seufzt nach Kühlung in dem Brand. Sie verlangt emporzusteigen als ein Brand. Es schwingt aus Erdengründen himmelan ihr Brand. Ihre Seele ist ein Brand — der Liebe und des Wehes. Bald zehrt und glostet innerlich in Herzens Grund die Gluth. Sie brennt hinab in das Mark der Seele. Sie durchwühlet die Eingeweide. Bald lodert mächtig die

Flamme empor, und schlägt an das Himmelsthor — daß sie fortbrenne im Vaterland als ewige Flamme der Liebe zu dem dreieinigen Gotte, und zu den miterlösten Brüdern und Schwestern.

Endlich nahete das Ende ihrer langen irdischen Wanderderschaft, ihrer Bedrängniß und Verlassenheit; es nahete die Stunde ihrer unzertrennlichen Vereinigung mit dem Erstgebornen, welchen sie in Windeln gewickelt, und in die Krippe gelegt hatte, dem sie Leben, Wärme und Nahrung gegeben, der wollte ihr geben ewiges Leben, unvergängliches Lebensmanna, nie versiegende Lebenswasser. Wir haben, sagt der heilige Johannes Damaszenus über ihren Hingang aus der Welt, aus alter Ueberlieferung vernommen, daß zu der Zeit des glorreichen Hintrittes der glückseligen Jungfrau alle heiligen Apostel, welche den Erdkreis zum Heile der Völker durchwanderten, in einem Augenblicke in die Höhe erhoben wurden, und in Jerusalem zusammenkamen; und als sie daselbst waren, hatten sie ein Gesicht von Engeln, und der Gesang der himmlischen Mächte wurde vernommen, und so übergab sie mit himmlischem Ruhme in die Hände Gottes ihre heilige Seele. Ihr Leib aber, welchen Gott auf eine unaussprechliche Weise zu sich nahm, wurde unter dem Gesange der Engel und der Apostel hinausgetragen zur Stadt, und in einem Sarge niedergelegt in Gethsemane; an diesem Orte dauerte ohne Aufhören der Gesang der Engel drei volle Tage fort. Als nach dreien Tagen der Gesang der Engel aufhörte, öffneten die anwesenden Apostel das Grab, (da der einzige Thomas, welcher noch abwesend gewesen war, nach dreien Tagen gekommen war, und den Leib, welchen Gott zu sich genommen, hatte anbeten wollen), aber nach allen Seiten schauend, konnten sie ihren heiligen Leib auf keine Weise finden. Da sie aber bloß die Hüllen fanden, in denen er beigesetzet worden war, und da sie von einem unaussprechlichen Wohlgeruche, der von diesen ausgieng, angeweht und erfüllt worden waren, so verschlossen sie wieder den Sarg. Durch dieses wunderbare Geheimniß in Erstaunen gesetzt, konnten sie allein das bedenken (daran denken), daß es demjenigen, dem es gefiel, aus der Jungfrau Maria Fleisch anzunehmen, Mensch und aus ihr geboren zu werden, da er doch Gott das Wort, und der Herr der Herrlichkeit war, und welcher nach der Geburt ihre Jungfrauschaft unbefleckt erhielt, daß es demselben auch gefiel, nach

ihrem Tode ihren unbefleckten Leib unverweset zu erhalten, und ihn durch die Aufnahme in den Himmel zu ehren vor der gemeinsamen und allgemeinen Auferstehung. Es waren damals mit den Aposteln zugegen der heilige Timotheus, der erste Bischof von Ephesus, und Dionysius der Areopagite, wie er selbst bezeugt in dem, was er über den seligen Hierotheus, der auch damals zugegen war, an den vorerwähnten Timotheus also schreibt: denn auch bei den von Gott erleuchteten heiligen Vorstehern, da auch wir, wie du weißt, und viele aus unsern heiligen Brüdern zur Beschauung des Körpers, welcher dem Leben seinen Ursprung gab, und den Sohn Gottes getragen hatte, zusammen gekommen waren; (es war auch anwesend Jakobus, der Bruder des Herrn und Petrus, diese erste und älteste Zierde der Gotteslehrer), nachdem man den heiligen Leib gesehen hatte, wollten alle, wie es Jeder vermochte, in Hymnen die unaussprechliche Güte der göttlichen Macht verherrlichen.

Siebente Betrachtung

Johannes leidet, liebt und stirbt. Sein Evangelium.

Nach dem Hingange des Herrn nahm Johannes die Mutter, die ihm gegeben worden war, zu sich, und pflegte und wartete ihrer. Er mußte sich darum noch viele Jahre nach der Sendung des Geistes in Jerusalem aufhalten, und das Evangelium den Juden verkündigen. Als bald nach der Sendung des Geistes Petrus und Johannes an der Tempelpforte zu Jerusalem einen Lahmgebornen im Namen Jesu Christi geheilt hatten, Apostelg. III, 3 f., und als sie dem zusammengeströmten Volke Christum verkündeten, in dessen Kraft sie dieses Wunder gethan, so wurde Johannes mit Petrus ergriffen, und ins Gefängniß geführt, Apostgesch. VI, 3 f., den folgenden Tag wurden sie vor den hohen Rath geführt, und wegen ihrer That zur Rede gestellt. Aber unerschrocken antwortete Petrus für sich und im Namen des Johannes, daß der Glaube an den Auferstandenen dem Kranken die Gesundheit gegeben, und daß in keinem Andern Heil sei, als in dem Christ. Apostelg. IV, 10. 12.

Später wurde Johannes mit Petrus nach Samaria geschickt, um den Neubekehrten die Hände aufzulegen, damit der heilige Geist über sie käme. Apostelg. VIII, 14 f. In späterer Zeit hielt sich der Apostel in Kleinasien auf, und verkündete daselbst das Evangelium. Hier bekehrte er durch Lehre und Wunder Tausende zu Christus. Besonders gewannen ihm seine himmlische Sanftmuth und seine Reinigkeit, welche aus seinem Angesicht hervorleuchtete, die göttliche Salbung, die in seinen Worten lag, die große Freundlichkeit gegen Andere bei großer Strenge gegen sich selbst die Herzen Aller. Nachdem Maria in den Himmel aufgenommen worden war, trieb ihn seine Liebe auch in entferntere Länder, wo er mit gleichem Segen das Evangelium verkündigte. Der Kaiser Domitian, welcher eine Verfolgung gegen die Christen eingeleitet hatte, ließ den Apostel Johannes gefangen nach Rom führen, und befahl ihm, den Götzen zu opfern. Statt dessen bekannte der Heilige unerschrocken die Lehre des Herrn. Da ließ ihn der Kaiser zuerst grausam schlagen, sodann in einen mit siedendem Oele angefüllten Kessel werfen. Der heilige Apostel aber bezeichnete sich und das siedende Oel mit dem Kreuzeszeichen, und blieb so ganz unversehrt in dem Oele, während er dem umstehenden Volke Christum verkündete. Domitian verbannte nun den heiligen Johannes auf die Insel Patmos, wo er mit andern Christen in den Erzgruben arbeiten, und andere den Gefangenen auferlegte Geschäfte verrichten mußte. Auf dieser Insel wurden ihm wunderbarer Weise viele verborgene auf die Zukunft der christlichen Kirche sich beziehende Dinge geoffenbaret, welche er auf unmittelbaren göttlichen Befehl niederschreiben mußte. Diese sind enthalten in der sogenannten geheimen Offenbarung des heiligen Johannes, welches Buch, wie der heilige Hieronymus sagt, fast so viele Geheimnisse als Worte enthält. Nach dem Tode des Kaisers Domitian, unter dessen Nachfolgern Nerva und Trajan kam er von seinem Verbannungsorte zurück wieder in seinen frühern Aufenthaltsort Ephesus, den Mittelpunkt seiner apostolischen Thätigkeit, und blieb hier bis zu seinem Tode.

Unterdessen brachen schon zu Lebzeiten des Apostels Irrlehren und Spaltungen in der neugegründeten Kirche aus, durch den Geist der Hoffahrt, des Unglaubens, und des fleischlichen Sinnes hervorgerufen. Von den Anstiftern dieser Trennung schreibt der Apostel: 1. Joh. II, 19. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie

waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären so würden sie bei uns geblieben seyn; aber an ihnen zeigt sich, daß nicht alle von uns sind. Unter diesen Irrlehrern hatten besonders Cerinthus, Ebion und die Nicolaiten, dadurch daß sie die Gottheit Jesu Christi leugneten, großes Aergerniß in der Kirche gegeben. Auf Bitte der Gläubigen schrieb also der heilige Johannes im hohen Alter sein Evangelium, mit der am Schlusse desselben ausgesprochenen Absicht: „Dieses ist aber geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.“ Joh. XX, 31. Nach der Erzählung des heiligen Hieronymus aber hat er dieses Evangelium erst nach einem öffentlichen angestellten Gebete und Fasten angefangen, und die ersten Worte desselben: „im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ ausgesprochen, nachdem er aus einer tiefen Entzückung wieder zu sich gekommen war. In seinen noch übrigen drei Sendschreiben bezeugt er vorzüglich, daß Jesus Christus wahrhaftiger Sohn Gottes, und das ewige Leben sey, und ermahnet zur Nächstenliebe, als dem wahrhaftigen Kennzeichen der Liebe Gottes.

Diese Liebe übte er auch, wie er sie lehrte, bis zum Ende. Nach seiner Zurückkunft aus Patmos kam er einst in eine Stadt, wo er auf einen hoffnungsvollen noch ungetauften Jüngling aufmerksam gemacht wurde. Diesen übergab und empfahl er dem dortigen Bischofe, um ihn zu einem Christen heranzubilden. Als nach geraumer Zeit der heilige Johannes wieder dahin kam, fragte er bei dem Bischofe dem Jünglinge nach, vernahm aber, er sei verführt, und das Haupt einer Räuberbande geworden. „Da habe ich an dir einen schönen Hüter für die Seele deines Bruders aufgestellt,“ erwiederte ihm der Apostel, und suchte den Ort auf, an welchem sich die Räuber aufhielten. Diese ergriffen und führten ihn zu ihrem Anführer. Dieser konnte den Anblick des Heiligen nicht ertragen, und ergriff aus Schaam und Furcht die Flucht. Da lief der neunzigjährige Greis dem Fliehenden nach, und rief ihm zu: „O Sohn, warum fliehest du, noch ist Hoffnung für dein Heil! Ich will Bürge seyn für dich, sterben für dich. Steh doch still, Christus schickt mich zu dir.“ Ueberwältigt von solcher Liebe blieb nun der Jüngling stehen, und fiel dem Apostel unter Thränen um den Hals, dieser aber warf sich dem Reumüthigen zu Füßen, küßte seine Hand, führte ihn wieder zu

der Gemeinde zurück, betete und fastete mit ihm, belehrte ihn, bis er sogar fähig gefunden wurde, in die Zahl der Diener der Kirche aufgenommen zu werden. Wem fällt bei dieser mehrfach beglaubigten Begebenheit nicht die Aehnlichkeit auf zwischen dem Verfahren des Herrn und des Jüngers, den er liebte? Der eine erbarmte sich am Kreuze der Seele eines Missethäters, und schenkte ihm das Leben. Der andere gewinnt in seinem höchsten Alter noch einen öffentlichen Straßenräuber für das ewige Leben. Das ist derselbe Apostel, welcher sagt: „Gott ist die Liebe" und „auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen." 1. Joh. IV, 16.

Als der heilige Johannes durch sein hohes Alter, durch die vielen Arbeiten, Erduldungen und Entbehrungen so entkräftet war, daß er sich in die Versammlungen der Gläubigen mußte tragen lassen, wiederholte er nur immer die einfachen Worte: „Kindlein, liebet einander." Unwillig darüber, immer das Nämliche hören zu müssen, fragten ihn seine Schüler, warum er diese nämlichen Worte so oft wiederhole. Er antwortete ihnen: „weil dieses so der Befehl des Herrn ist, und wenn dies allein geschieht, so ist es genug!"

Der heilige Johannes wurde endlich im hundertsten Jahre seines Alters (nach einigen war er zwischen neunzig und hundert, nach andern über hundert Jahre alt) hundert vier Jahre nach Christi Geburt von seinem Herrn und Meister in die ewigen Wohnungen abgerufen, und zu Ephesus begraben. Aus diesem Grunde leitet die Kirche von Ephesus ein immer hervorragendes Ansehen in den ersten christlichen Jahrhunderten ab. Unter den Aposteln war der heilige Johannes der letzte, welcher vom irdischen Schauplatz abtrat. Sein großes Ansehen, seine Liebe und Milde, und das große Zutrauen, welches der Herr ihm vor den übrigen Aposteln geschenkt hatte, waren von segensreichem Einflusse für die ganze Kirche bei ihrem Uebergange aus dem ersten in das zweite Jahrhundert, und bei der Gefahr von Seite der Irrlehrer, welche schon in dieser apostolischen Zeit ihr Haupt erhoben. Unter allen Aposteln war ferner der heilige Johannes der einzige, welcher durch einen natürlichen Tod, in Folge hohen Alters aus der Zeit in die Ewigkeit überging. Die übrigen Apostel starben den Martertod. Wir können, unter dem Vorgange des heiligen Chrysostomus, sagen, daß Johannes unter dem Kreuze nicht bloß einen einfachen, sondern einen vielfachen Martertod erlitt; und daß er somit, da der Mensch nur einmal sterben

kann, schon im zeitlichen Leben durch das Marterthum in die Ewigkeit übergegangen war. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß diese Ausdrucksweise nicht wörtlich zu nehmen ist. Im Geiste war Johannes mit Christus am Kreuze gestorben, nicht dem Leibe nach. Er war in eine so innige Lebens- und Liebesgemeinschaft mit seinem göttlichen Meister getreten, daß dessen Leben sein Leben, dessen Leiden sein Leiden, dessen Tod sein Tod war. Er hatte, indessen die andern Jünger geflohen, indeß selbst Petrus, welcher gesagt hatte: und ich werde dich nicht verleugnen, wenn ich auch mit dir sterben müßte, ihn verleugnete, durch seine Anwesenheit unter dem Kreuze gezeigt, daß die Furcht vor Martern und Tod ihn nicht von dem Dienste und Bekenntnisse seines Herrn und Meisters abbringen könne. Er hatte also schon vor der Ausgießung des Geistes die Unerschrockenheit, den Muth, die Standhaftigkeit und Liebe eines Blutzeugen Jesu Christi gezeigt. Und dieses sein Marterthum unter dem Kreuze ist, wenn nicht von höherm, doch von eben so hohem Werthe, wie das Marterthum der übrigen Apostel des Herrn.

Der heilige Johannes starb, der letzte unter den Schülern des Herrn. Er gieng durch einen sanften, ohne Zweifel schmerzenlosen Tod aus der Zeit in die Ewigkeit über. Zur Zeit seines Hinscheidens war die christliche Kirche schon fest begründet und in allen drei Welttheilen ausgebreitet. Bischofssitze waren, in den wichtigsten Städten des römischen Reiches errichtet, und mit den nächsten Schülern der Apostel besetzt. Schon war der Sturm zweier Verfolgungen von Seiten römischer Kaiser über die junge Kirche dahingegangen, unter Nero und Domitian, und hatte nur dazu gedient, ihre Wurzeln tiefer zu senken, und ihre Blüthen üppiger zu entfalten. Alle Leiden und Freuden, alle Sorgen und Gefahren der Kirche fanden in dem Apostel Johannes ihren Vereinigungspunkt. Sein Leben war voll Leiden und Verfolgung. Sein Scheiden war ruhig. Ist dieses nicht ein Bild der gesammten streitenden Kirche, welches in dem Leben und Sterben des Apostels Johannes vorgebildet wird? Durch die Jahrhunderte dauert der Kampf, brauset der Sturm, heulet die Wuth der Hölle. Durch die Jahrtausende kämpft die Kirche um ihren Bestand, um ihre Erhaltung — ringet sie gegen die feindlichen Mächte, welche sich zum Vernichtungskampfe gegen sie verschworen haben, welche führen einen unsterblichen Streit gegen sie. Aber der Kampf ermattet, der Sturm ver-

weht, das wilde Geschrei verstummt, der Kampf neigt sich zum Siege, die streitende Kirche gehet ruhig und unangefochten, nachdem ihre Feinde in das Nichts oder in die Hölle zurückgestoßen sind, aus der sie ihren Ursprung nahmen, nachdem die Wuth der Jahrtausende vorüber ist, siegreich, strahlend in unsterblicher Schöne, mit sich führend die Beute aller Weltalter, in die Ewigkeit, in die triumphirende Kirche über. Die Welt und die Weltgeschichte beherrscht, und überdauert sie. Die Pflanzen, die der Vater im Himmel nicht gepflanzet hat, sind ausgerissen. Das Alte ist vorüber. Siehe; Alles ist neu geworden. Wie die neue Zeit in der alten Zeit des Gesetzes ihr Vorbild hatte, so kann auch das Leben und der Tod des Jüngers der Liebe Vorbild der ganzen Zukunft der Kirche seyn.

Achte Betrachtung.

Der Jünger der Liebe liebt — im Himmel.

Ein sonderbarer Wahn, ein ängstlicher, niederdrückender Zweifel beschleichet und beherrscht den natürlichen noch nicht völlig wiedergeborenen Menschen in Beziehung auf das Schicksal und die Zukunft der Todten. Es scheint ihm etwas Trauriges und Niederschlagendes zu seyn, das Sterben der Menschen. Sie gehen dahin. Der Lebensodem verschwindet und verschwebt. Die Lebenswärme entfliehet. Die Glieder liegen regungs- und bewegungslos da. Erloschen ist der Glanz des Auges. Todtenbläſſe hat sich gelagert, und ausgebreitet über dem Angesichte. Der Leib wird in die Grube gelegt. Dort verfällt und verweset er. Kein Ton der Stimme, kein Zeichen des Lebens dringt aus dem Grabe herauf in das Land der Lebendigen. Es ist tiefe Todtenstille um die Todten. Da fürchtet oder hofft der natürliche Mensch, daß mit dem Hinscheiden des Menschen, mit dem Hinschwinden seiner sichtbaren Gestalt, Alles hinüber und vorüber ist. Der Mensch ist ihm ein Schatten am Tage, und ein Traum in der Nacht. Was er sofort mit leiblichen Augen nicht mehr sieht, was er mit leiblichen Ohren nicht mehr hört, was er mit den Sinnen des Leibes nicht mehr betasten und festhalten kann,

das

das ist ihm ein Verschwundenes und Aufgelöstes. Die unsterbliche Seele ist ihm in die Lüfte verwehet. Und je nachdem er ein Knecht der Sünde ist, in Sünde verknöchert oder verhärtet, oder ein gewöhnlicher Mensch, der in äußerlicher Gesetzmäßigkeit hinlebend, zu einem höhern geistigen Leben sich nicht erschwingen konnte, erfüllt ihn seine Ansicht von den Todten mit Hoffnung oder mit Furcht. Mit Hoffnung, die man freilich eben so gut eine Hoffnung der Verzweiflung nennen kann, weil er, wenn die Seele vergeht, und stirbt, keine gerechte Vergeltung für seine bösen Thaten fürchten darf. Mit Furcht, weil der Seele des Menschen das Verlangen nach unsterblicher Fortdauer eingeboren ist; der gewöhnliche Mensch aber sich zu einer lebendigen Hoffnung der persönlichen Fortdauer nach dem Tode nicht erheben kann, da seine leiblichen Sinne ihm überall den Tod, und die Verwesung vor die Seele stellen.

Dem wiedergebornen Menschen ist das Fortleben der Seele nach dem Tode so gewiß, so zweifellos, so unumstößlich, so felsenfest, daß er in seinem Geiste die ganze Ewigkeit als sein unentreißbares Eigenthum umfaßt, und besitzt, daß er mit derselben Gewißheit, mit der er sich seiner selbst bewußt ist, mit der er sein gegenwärtiges Daseyn festhält, seine Unsterblichkeit weiß. Zeit und Ewigkeit sind ihm für das Bestehen und Fortdauern seiner Seele in Eines zusammengeflossen. Und mit derselben unerschütterlichen Gewißheit, mit welcher er sich selbst als unsterblich weiß, weiß er im Glauben die Unsterblichkeit aller nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seelen. Für ihn lebt der Jünger der Liebe auch heute noch. Für ihn ist er mit dem irdischen Tode nicht gestorben.

Ja er lebt. So gewiß er gestorben ist, lebt er nach dem Tode noch. Er ist eingegangen zu dem Herrn und Meister, welchen er mit der ungetheilten Kraft seiner Liebe liebte, und von welchem er hinwiederum mit ausgezeichneter Zärtlichkeit geliebt wurde. Er war am letzten Abendmahle an der Brust des geliebten Meisters gelegen. Die Seele des Jüngers schlug entgegen dem Meister; sie ruhete an dem Herzen des Herrn. Aber bei dem neuen Mahle, welches der Herr im Reiche des Vaters mit seinen Jüngern ewig feiert, ruhet er auf eine viel innigere, unaussprechliche Weise an der Brust seines geliebten Herrn und Meisters. Ja nicht bloß an der Brust, in seinem Herzen, in dem innersten Heiligthum des Herzens Jesu Christi ruhet der

Jünger der Liebe ohne Ende. Nimmer wendet weg vom Jünger sein Angesicht der Herr, nimmer sein Auge der Jünger vom Herrn. In ununterbrochener Vereinigung ruhen sie in einander. Der Vater und der Sohn sind gekommen, und haben Wohnung in ihm genommen, nähere Einkehr in ihm, als der Vater und der Sohn auf Erden in einer Creatur Einkehr nehmen. Alles was des Sohnes ist, das ist des Jüngers der Liebe; alles was des Sohnes ist an Größe und Pracht und Herrlichkeit, das ist auch ein Antheil des Jüngers. Der Herr hat ihn zu sich genommen, damit er da sei, wo er selbst ist, und damit er theile mit ihm die Herrlichkeit, welche er beim Vater hatte, ehe die Welt gegründet war. Mit ihm sitzt der Jünger auf goldenem Stuhle, um zu richten über die Stämme Israels, um zu richten über die Völker der Erde. Mit ihm sitzet er auf seinem Throne; denn nachdem er den Kelch ausgetrunken hat, welchen der Sohn trinken mußte, hat es ihm der Vater gegeben, mit dem Sohne die Herrlichkeit zu theilen, und mit ihm zu sitzen zu seiner Rechten, oder zu seiner Linken, das heißt, in der nächsten Nähe des verherrlichten, mit Glorie umgebenen Weltheilandes. Aber gebet uns ein Wort, einen Ausdruck lehrt uns, um zu bezeichnen das Liebesfeuer, welches in dem Herzen des Jüngers jetzt empor brennet zu seinem Herrn und Meister; leihet uns ein Bild, hergenommen von den irdischen Dingen, dem Widerstrahle der ewigen, um in diesem Bilde eine bezeichnende anschauliche Darstellung zu geben von der Liebe, welche in dem Herzen des Jüngers aufflammet zu seinem Herrn und Meister. Wohl ist es wahr, was geschrieben steht: kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was denen Gott bereitet hat, die ihn lieben. 1. Cor. II, 9. Eben so ist es in keines Menschen Herz gekommen, nicht in der gewaltigsten Einbildungskraft ist es vorgebildet, nicht in den innigsten Gefühlen auf Erden ist es erfahrbar, wie die Liebe beschaffen sei derer, welche die ewige Liebe schauen und genießen von Angesicht zu Angesicht; keine noch so erhabene, aus eigener innerer Erfahrung geschöpfte Darstellung kann es anschaubar machen, welche Liebesflamme lodert den ganzen nie zum Abende sich neigenden Tag der Ewigkeit hindurch in dem Herzen des Jüngers der Liebe. Das Gewand sterblicher irdischer Umhüllung würde verglühen und zerschmelzen, wenn die in ihm wohnende Seele auch nur einen Augenblick in dem Liebesfeuer aufloderte, welches jetzt in

dem Jünger ist. Wenn wir schon von den Heiligen, die auf Erden lebten, lesen, daß die Gewalt der göttlichen Liebe zuweilen so stark in ihnen gewesen sei, daß gleichsam ein materielles Feuer in ihnen gebrannt habe, daß in mächtigen Seufzern die ganze Seele empor athmete, daß sie, beengt und beklemmt in den Orten, wo sie waren, in das Freie hinauseilen mußten, um wieder freier und ungehemmter athmen zu können, wenn ihr dem Tode und der Verwesung unterworfener Leib ermattete und hinwelkte, unter den verzehrenden Gluthen der Liebe, und dies Alles nur, weil sie die Liebe Gottes betrachteten und beherzigten an den Aeußerungen und Werken dieser Liebe in der Geschichte des Reiches Gottes, wie wird wohl diese Liebe beschaffen seyn in den Herzen derjenigen, welche die unverschleierte offenbare Gottheit schauen von Angesicht zu Angesicht, welche die abgründliche Liebe Gottes in ihr selbst, in ihrem eigenen Grunde und Ursprunge schauen; wie wird sie beschaffen seyn in dem Herzen desjenigen, von welchem die Christenheit das große und beseligende Werk erhalten hat: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! 1. Joh. IV, 16.

Neunte Betrachtung.

Die Mutter ist gekrönet in dem Himmel.

Aber über allen Heiligen, und Auserwählten, über allen Chören der Engel und der seligen Menschen stehet einzig, auserwählet, ausgezeichnet, ausgeschieden — unerreichbar, unvergleichbar — die Mutter des Herrn. Sie ist das erste und erhabenste Geschöpf, welches der dreieinige Gott erschaffen hat. Darum stehet sie in allen Gebeten, in allen Litaneien, in denen die Heiligen angerufen werden, zuerst und vor allen Heiligen. Wenn die Kirche gerufen hat: heiliger, dreieiniger Gott, erbarme dich unser, so wendet sie sich sogleich an sie, und spricht: heilige Maria, heilige Gottesgebärerin, heilige Jungfrau aller Jungfrauen — bitte für uns. Alle Bilder und alle Lieder stellen sie vor, als die Königin der Engel, und der Heiligen. Unter dem großen dreieinigen Gotte stehet in aufrechter, erhabener Stellung, oder zunächst an dem Throne kniend, mit gegen den Sohn und den Vater hingefalteten Händen, alle seligen Geister

der Menschen und der Engel weit überragend, und überstrahlend — die Mutter des Herrn. Sie ist mit der himmlischen Krone geschmücket. Lichtglanz verkläret ihr Angesicht. Himmlische Schönheit leuchtet hervor aus ihr. Es ist, wie wenn gegen sie gewendet der ewige Sohn des ewigen Vaters, welcher aus der Jungfrau Maria Fleisch angenommen, und Mensch geworden ist, betheuernd spräche: Meine Mutter, auch jetzt noch, da ich sitze zur Rechten des allmächtigen Vaters, da mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, da sich vor mir aller Millionen Kniee beugen, da das Weltgericht und die Entscheidung der ganzen Ewigkeit mir übergeben ist, ich betheure dir bei meiner ewigen Gottheit daß, um was du immer durch die Jahrtausende herab bis zu der Zeiten Abschluß mich bitten wirst, es dir gewähret seyn wird. Und durch die Jahrhunderte herab bis zu dieser Stunde hat die Mutter keine Bitte zu dem hohen Throne ihres Sohnes erhoben, welche ihr abgeschlagen worden wäre. Möge Niemand dagegen einwenden, daß auf diese Weise der Sohn die Weltherrschaft an die Mutter abgetreten zu haben scheine, ja daß er auf diese Weise selbst unbilligen Bitten der Mutter sich fügen müßte. Wenn er durch die Mutter und auf ihr Flehen seine Gnaden austheilt, so ist er doch selbst die letzte Quelle und der Grund der erhörten Bitten, und der mitgetheilten Gnaden. Und von der himmlischen, also auch von der verklärten über die Möglichkeit zu sündigen erhabenen Gottesmutter wird Niemand annehmen, daß sie mit ungerechten darum sündhaften Bitten den Thron des Dreieinigen umringen, und bestürmen werde. Wenn aber der Sohn alle von seiner gebenedeieten Mutter ihm dargebrachten Bitten erhöret, so wird Niemand ihn darum einer Ungerechtigkeit und eines Verzichtleistens auf seine göttliche Oberherrlichkeit bezüchtigen können; denn sie bittet. Und er giebt auf ihre Bitten, er giebt um seines für die Menschheit erworbenen Verdienstes willen, er giebt aus der Fülle seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit. Wer aber einen aufmerksamen durch Vorurtheile nicht geblendeten Blick auf den Gang der Geschichte der Kirche wirft, wer die bezeugten Thatsachen der Geschichte zu ihrem Rechte und zu ihrer Anerkennung kommen läßt, und sie nicht darum verwirft, weil sie über den Kreis seines Begreifens, und seiner eigenen Erfahrungen hinausgehen, wer insbesondere die Erlebnisse und Begegnisse der durch Heiligkeit ausgezeichneten Männer und Frauen in der christlichen Kirche ins Auge fasset,

der wird einerseits finden, daß die vom heiligen Geiste geleitete Kirche weit aus vor allen Heiligen die Mutter des Herrn am höchsten gestellet, und am tiefsten stets verehret hat, und noch verehret, und daß anderseits die Mutter des Herrn unter allen Heiligen am Meisten aus der ewigen Verborgenheit des Himmels hervortritt, und mit barmherzigen unermüdlichen Händen unzählbare von Gott erflehete Gnaden spendet. Und fürwahr um die hohe erhabene Stellung zu begreifen, welche der Himmelskönigin im Himmelreiche zukömmt, ist kein Weg sicherer und untrüglicher, als das Verhältniß, in welches sich die heilige Kirche zur Mutter Gottes gesetzt hat. Denn der Geist der Wahrheit, welchen der Herr seiner Kirche hinterlassen hat, um sie in alle Wahrheit einzuführen, und in ihr zu erhalten, erstreckt seine Wirksamkeit nicht bloß auf die Reinerhaltung des Glaubens, und die Fortpflanzung der rechten Lehre, er bestimmt und leitet eben so sehr die kirchliche Festfeier, in welcher sich die Lehre ausspricht, und lebendig erweist, er leitet alle die einzelnen Pulsschläge des kirchlichen Lebens, er bestimmt die vorherrschenden Anschauungen, die sich in der Kirche geltend und wirksam machen, — er durchdringet, weihet und leitet Inhalt und Geist ihrer einzelnen Lebensäußerungen, also ihrer Gebete, ihrer Litaneien, ihrer Gesänge, ihrer Bilder und Statuen. Die Kirche thut und übt Nichts, auch was dem Anscheine nach nicht ihr innerstes wesentliches Leben berührt, ohne daß sie in ihren einzelnen Gliedern und in ihrer Gesammtheit von dem Geiste Gottes geleitet würde. Nun denn — so wird auch Niemand, der an den heiligen Geist in der Kirche mit zweifelloser Gewißheit glaubt, jene große hervorragende Verehrung, welche die Kirche in allen Jahrhunderten zu der Mutter Gottes getragen und an den Tag gelegt, als Auswuchs des kirchlichen Lebens, als Eintrag der Anbetung des dreieinigen Gottes und Jesu Christi, des einzigen Mittlers unserer Seelen erklären wollen. Nur wem das Wirken und Walten des Geistes Gottes in der Kirche selbst nicht klar geworden ist, wer sein eigenes Urtheil über die Kirche erheben zu dürfen wähnt, mag sie der Uebertreibung anklagen in dem Culte Mariens. Aber alle Verehrung, welche der Mutter zu Theil wird, fließt in ihre letzte Quelle, auf den dreieinigen Gott zurück.

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf das die Seinigen liebende Herz Jesu.

Ich weiß ein Herz — es liebt innig, unaussprechlich seine Theuren. Alle Liebe, die sonst ist in der Welt, sie ist ausgeflossen von diesem Herzen. Und alle Liebe, die in der Welt glühet und lodert, versammelt und vereiniget in einen Brand, kommt nicht von ferne der Liebe gleich, welche in dem Herzen Jesu Christi wohnt zu den Seinen. Seine Gedanken und sein Herz ist ohne Unterlaß den Theuren zugekehrt. Mitten in dem Abgrunde der Leiden, da Himmel und Erde ihn verlassen haben, hat ihn keinen Augenblick die Liebe zu den Seinigen verlassen. Vergessend der eigenen Qual und Todesnoth, vergessend der unsäglichen Peinen, die ihn durchbohret haben, schaut er mit liebevollem zärtlich sorgendem Auge hernieder vom Kreuzesstamm auf seine Mutter, die ihn zum irdischen Lichte geboren, auf den Jünger der Liebe, den er zum Schauen in das überirdische Licht berufen hatte. Mit welcher Wehmuth und Zärtlichkeit, mit welcher unaussprechlichen Sorge und Theilnahme schaut der gekreuzigte Sohn Gottes hernieder auf die um ihn gebeugten und niedergedrückten Theuren! Wie fühlt er nach und mit in seinem Herzen ihr Leid! Sehet doch hinein in sein Auge, wie es in Sorge und Theilnahme niederblickt! Schauet hinein in sein Herz, wie es die Theuren umschlossen, und umfangen hält. Ja das bist du, Herr Jesu Christe, ewiger Sohn Gottes. Du hast vergessen dich, um der Deinen zu gedenken, du hast weggewendet deinen Blick von dir selbst, um ihn zu richten auf die Deinen. Wir danken dir aus tiefsten Grunde unsers Herzens für deine herausgetretene und offenbare Liebe. Und wenn du auch zunächst nicht uns angeschauet hast vom Kreuze herab, so fühlen wir uns doch getröstet von einem süßen herzdurchdringenden Troste, weil du die Mutter und den Jünger der Liebe also angeschauet hast. In ihnen fühlen und wissen auch wir uns von dir angeschauet mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit, von dir umfangen, von dir gehalten und getragen, von dir bewacht und bewahrt, von dir geschützt und gehoben, von dir umschlossen und geliebt, gehütet und besorgt. Wir wissen und fühlen uns

als den Gegenstand deiner angelegentlichsten und zartesten Sorgfalt, wir fühlen uns eingeschlossen in dem Innersten deines Herzens.

Oder saget uns, wen liebet der Sohn Gottes mehr als als die Seinen? als seine Erlösten? Für wen hat er mehr gethan und gelitten als für sie? Nicht wahr, er hat seit der ganzen Ewigkeit an sie gedacht, sie vergessen keinen Augenblick? Ehe aufgieng der Morgenstern, ehe die Lichtstrahlen fielen in die leb- und lautlose Stille und Nacht, hat er sich aufgemacht von dem Throne seiner ewigen Herrlichkeit und hat mit seinen Armen umfangen das Kreuz, um zu verbluten an ihm für seine Treuen. Von Ewigkeit sind sie der Gegenstand seiner Liebe und Sorgfalt. Sie sind geschrieben in seine Hände. Sie sind gegraben und mit blutigen Malen eingeschnitten in seinen hochheiligen Leib. Seit den Jahrtausenden läßt er fließen die Ströme seines hochheiligen Blutes, sie abzuwaschen von den Mackeln und Flecken ihrer Sündenschuld. Er ist für sie der gute Hirte. Der gute Hirte giebt sein Leben für seine Schaafe. Joh. X, 11. Er ist der gute Hirte, er kennt die Seinen, und die Seinen kennen ihn. Ja wohl kennen die Seinen ihn, denn nirgends und in Niemand ist eine solche Liebe, wie in ihm. Nirgends schlägt und lodert eine solche Liebe durch Zeit und Ewigkeit, wie in seinem Herzen.

Wir kennen ihn, o daß wir ihn ganz, daß wir ihn durch und durch erkenneten, daß wir mit einem einzigen Blicke aus- und durchschauen könnten sein hochheiliges Liebeherz, wie müßte uns dann seyn, welche Gefühle und Gedanken würden dann in uns aufwachen, welcher Sturm des Jubels würde unser Innerstes durchbrausen; wie würde unsere Seele aus ihren abgründlichen Tiefen emporschlagen, wie würde Leib und Seele in eine Dank- und Lobpreisung sich auflösen! Und wieder, könnten wir mit einem einzigen hellen und durchdringenden Blick hineinblicken in die grenzenlose Kette der Erbarmungen, mit denen der Herr uns umschlungen und umwoben hat seit den Jahrtausenden, wie müßte uns seyn, welch neuer Lebensmorgen würde dann anbrechen in unserm Innern! wie wäre das Alte vorüber, die alten Gedanken, die alten Gefühle, die alten Hoffnungen und Wünsche, die alte Sehnsucht und Noth, der alte Mensch, wie würde er plötzlich in die Nacht des Todes sinken, nachdem die Seele in ihrem Wesen umgewandelt worden. O einen Blick nur,

einen einzigen klaren Blick gieb uns in dein Herz, und wir sind unabtrennbar, unauflöslich, dein. Laß das Wort an uns erfüllet werden: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich". Laß uns dich erkennen, gleich wie wir erkannt sind von dir. Wohl sind wir nicht werth, daß du aufschließest dein Herz vor uns — aber du hast es ja aufgeschlossen aller Welt — du schwebst durch die Jahrhunderte vor dem ganzen Geschlechte, daß es dich anschaue und erkenne. Aber um dich wahrhaft zu erkennen, um dich in unser Inneres aufzunehmen, um mit unserm Herzen in dein Herz dringen zu können, bedürfen wir deiner Gnade. Wir möchten dich erkennen, denn du sagst selbst: „das aber ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den einig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum". Joh. XVII, 3. Schließ also dein und unser Herz auf, und wir werden dich kennen und lieben, und loben und verherrlichen in der Zeit und Ewigkeit — Amen.

Viertes Wort vom Kreuz.

Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lama sabacthani! das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Erste Betrachtung.

Das Herz Jesu in der Tiefe der Leiden.

Der Herr war von seinem Jünger, welchen er unter Tausenden auserwählt hatte, um dreißig Silberlinge verrathen worden. Er war von allen seinen Theuren verlassen worden. Selbst Petrus, der mit ihm sterben wollte, hatte ihn verleugnet. Er war gefangen von seinen Feinden, von einem ungerechten Richter zu dem andern geführt worden. Er war von rohen Henkersknechten mißhandelt, ins Angesicht geschlagen, und angespieen worden. Er war von Geißelstreichen zerschlagen, mit einer Dornenkrone gekrönt worden, so daß sein heiliger Leib eine einzige Wunde war, und selbst der heidnische Landpfleger von Mitleid ausrief: welch ein Mensch. Er hörte an seine Ohren dringen den schrecklichen Ruf seines geliebten, und auserwählten Volkes: ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm. Er mußte selbst das Kreuz tragen, an dem er sterben sollte, und sank zusammen unter der Last desselben. Er wurde in der Mitte zwischen zwei Missethätern gekreuzigt, und auf diese Weise noch unter die Missethäter erniedriget. Er mußte den teuflischen Hohn, und Spott seiner unter dem Kreuze stehenden Feinde hören. Er sah in unnennbarer Qual und Verlassenheit seine heilige Mutter, und den Jünger, den er lieb hatte, unter dem Kreuze stehen.

Allein — dies Alles war nur eine Verlassenheit von Menschen, und von menschlichem Troste. Es war nur eine Verfolgung von den Menschen. So lange die Seele, ob auch von der Welt verkannt, verleumdet, verlästert, verfolgt, verstoßen, verworfen, zertreten, vernichtet, noch eine Stütze hat an Gott, noch vor dem allmächtigen, und allbarmherzigen Helfer in aller Noth das bedrängte Herz niederlegen, und aus dem Herzen seiner unendlichen Liebe Trost schöpfen kann, so lange ist die Seele nicht verlassen. Vielmehr — erst dann gehen ihr die eigenen verborgenen Tiefen auf, wenn die Welt sich drückend, und erdrückend auf sie wirft; erst dann öffnet sich ihr eine geheimnißvolle den Himmel bestürmende, und Hilfe aus seinen ewigen Höhen herabflehende Macht, wenn Tausende sich ihr zur Rechten, und Zehentausende zu ihrer Linken erheben. Ihre bilfeflehenden Arme wachsen bis zum Himmel empor, und keine Macht der Erde kann ihr den Zugang zu diesem Throne der Gnade verwehren. Wir können sagen: gewöhnlich hat dann der Mensch am meisten innern Trost, wenn ihm der äußere entzogen, und abgeschnitten ist. Gewöhnlich fließen dann am reichlichsten und erquickendsten die innern Wasser, wenn die Welt gegen die Seele stürmet. Und weder die Welt, noch die Hölle ist im Stande, so weit in ihren Verfolgungen vorzudringen, daß dieses innere Heiligthum vor ihnen fiele. So lange die Seele gottgeeinigt, und gottinnig ist, ist sie stärker als alle Welt. — Dagegen giebt es eine Verlassenheit, von welcher sich diejenigen keine Vorstellung machen können, welche sie nicht annähernd erfahren haben — eine Verlassenheit, deren unendlicher Leerheit die Sprache nicht gewachsen ist, weil die Sprache auf dem Gebiete der Sinne ihren Ursprung genommen, und das Geistige blos unter sinnlichen Bildern darstellt — das ist die Verlassenheit der Seele von Gott.

Das vernünftige Geschöpf wird ohne Unterlaß von Gott getragen, gehalten, angehaucht und umfangen. Es ruhet endlos in den Armen Gottes. Der ewige Gott thut Nichts zeitlich, sondern Alles ewig. Also schafft er auch die Seele endlos. Endlos haucht er an den Menschengeist, und theilt ihm mit von seinem Gottesgeiste. Endlos haucht er himmlische Lebenskräfte und Lebenssäfte aus in die nach seinem Ebenbilde geschaffene Seele. Und in dem Gefühle der göttlichen Nähe, und Einwirkung fühlet sich die Seele leicht, und wohl. Sie schaut in das Angesicht ihres himmlischen Erschaffers hinein, und es entquellen ihr Freu-

denthränen, und sie verlangt einen Jubelruf zu erheben zu ihrem Herrn und Gott, daß es in den Himmel hinein erschalle. Aber wie — wenn Gott die Seele verläßt? wenn er von ihr wendet sein Angesicht? wenn er sie nicht mehr zu kennen, nicht mehr als sein Geschöpf anzuerkennen, nicht mehr sein Ebenbild in ihr anzuschauen scheint? wie wird der Seele seyn? O großer dreieiniger Gott, es ist ein furchtbarer, die Seele erschütternder, das Innerste erstarren machender Gedanke, von dir verlassen zu seyn — verlassen von dir, du mein Leben, mein Licht, mein Trost, meine Kraft, meine Liebe, meine Auferstehung, meine Seligkeit! Ich denke den Gedanken, und bebe hinab ins Lebensmark. Ich spreche das Wort: verlassen von dir, und schwimme in Thränen. O süße Thränen! so lange ihr fließet, ist die Seele noch nicht verlassen von ihrem Gott und Herrn; so lange euer Quell erschlossen ist, ist die Seele noch nicht hinausgeworfen in die endlose Nacht, wo Heulen ist, und Zähneknirschen. Aber dann, wenn das Auge ausgetrocknet ist, wenn es starr und stier hinausschauet in die unendliche Oede, wenn es durch lange Zeiten, und durch weite Räume hin suchet und nirgends — nirgends Trost findet — wenn dieses Auge nichts Anderes ist, als die Seele selbst, die thränenlose, die starr hinausschauende in die unendliche Oede, die alle Räume und Zeiten durchforschende, und nirgends einen Trost findende, dann ist Alles verloren. Wehe, meine Seele, wenn dir dieses Loos drohet.

Indeß giebt es eine Verlassenheit von Gott in der Zeit, und eine Verlassenheit in der Ewigkeit. Jene ist entweder rettende Gnade, oder Prüfung und Läuterung der Auserwählten, oder — das Vorzeichen der ewigen Verwerfung. In dem einen und in dem andern Falle wird die Gottverlassenheit in der Seele verschieden seyn. Die Auserwählten sind nie auf dieselbe Weise verlassen, wie die ihrer Verwerfung Entgegengehenden. Auch bei größter innerer Leerheit und Oede haben sie noch einen Trost. Sie verzagen nicht. Der Apostel ist in all' seinen Trübsalen dennoch immer froh und zufrieden. Und die Auserwählten werden vorzüglich nur von äußeren Trübsalen heimgesucht, des weltlichen Trostes beraubt, indeß geheimnißvoll der Herr mit ihrer Seele redet. Und alle weltliche Verlassenheit kommt in keinen Vergleich mit der ewigen Verlassenheit der Seele von Gott, eben weil diese ewig ist.

Welcher Art war nun die Verlassenheit Jesu Christi am

Kreuze? warum hat er ausgerufen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Vor allem war es keine leibliche Noth und Bedrängniß, welche ihm diesen Schmerzensruf ausgepreßt hat. Seine Seele war zu groß, als daß die größten Qualen des Leibes sie brechen konnten. Haben ja seine Schüler selbst in Leiden gejubelt, wie hätte ihr himmlisches Vorbild, ihr Herr und Meister seufzen und dem Wurme gleich sich krümmen sollen? Es widerspräche dem Sohne Gottes, und dem Menschensohne, es widerspräche dem Lamme Gottes, das schweigend dahinnimmt alle Pein, das verstummet vor dem Scheerer, und seinen Mund nicht öffnet zu einem Klagerufe, daß er in eine Klage um der körperlichen Leiden willen ausgebrochen wäre. Ohnedem hätte dann sein Schmerzensruf ein anderer seyn müssen; denn sein körperliches Leiden war kein Verlassenseyn von Gott. Auch hatte er vorher die Geißelung und die Krönung mit schweigender Geduld und erhabener Seelenstärke über sich ergehen lassen. Die fortgesetzten Leiden des Leibes konnten ihm diese Seelenstärke nicht geraubt haben. Wir müssen also die Verlassenheit Jesu Christi eine geistige nennen — eine Verlassenheit im Geiste, und vom Geiste. Der Geist ist es, der Leben hat, und Leben giebt; das Fleisch vermag Nichts. Wenn der Geist herrscht, dient willenlos das Fleisch. Wenn der Geist verläßt, oder verlassen ist, schwindet auch das Fleisch dahin. Aber welcher Art war die Verlassenheit Jesu Christi am Geiste, und vom Geiste?

Einmal war und ist Christus der Vormann, und das Vorbild der zur Heiligkeit und Gottähnlichkeit berufenen Menschheit; das Vorbild aller derjenigen, welche durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen, welche auf dem Wege der Erniedrigung erhöhet werden sollen. Darum, weil alle zur Heiligkeit berufenen Seelen auf dem Wege der Leiden geprüft, und geläutert werden, weil ihre Seele besonders durch innere Anfechtung und Trostlosigkeit geprüft, gestärkt und vollendet werden muß, so sollte ihnen das Haupt und der Herr der erlöseten Menschheit auf diesem Wege der Leiden, und der innern Verlassenheit vorangehen, und sie sollten ihm nachfolgend sein Bild an sich ausprägen, und in sein Bild verwandelt werden. Aber dies ist nicht die Hauptsache in der Verlassenheit Jesu Christi. Vielmehr müssen wir sagen, daß auch die Leiden der Auserwählten nur darum von ihnen gelitten werden, daß die Gottverlassenheit

und innere Trostlosigkeit nur darum von ihnen getragen werden, daß die Sünde, die in ihnen und in der Welt ist, dadurch gesöhnet und ausgetilgt werde. Und darum vor Allem und vorzüglich wurde der Christ von Gott verlassen, und wurde versenket in die Tiefen unaussprechlicher Trostlosigkeit, weil er das Lamm Gottes war, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt, trägt und tilget. Darum wurde er verlassen, und das ist der letzte Sinn und die tiefste Bedeutung seines Schmerzensrufes am Kreuze: mein Gott, warum hast du mich verlassen — weil er die Sünde der Welt büßte, und versühnte. Der Prophet Jesaias sagt so treffend, und bezeichnend, so rührend und ergreifend von dem Versöhner der Sünde der Welt, von dem sündenlosen fremde Sünde sühnenden Lamme Gottes: „Entstellt, einem Menschen unähnlich ist sein Ansehen, und seine Gestalt unähnlich den Söhnen Adams — verachtet und verlassen von Kräften, behaftet mit Schmerzen, vertrauet mit Krankheit. — Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir zwar hielten ihn für geplagt von Gott, und geschlagen, und gemartert. Aber, er war um unserer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Zu unserm Heile lag die Strafe auf ihm, und durch seine Wunden wurden wir geheilt. Wir Alle giengen, wie eine Heerde in der Irre; Jehova aber warf auf ihn alle unsere Sünde". Jes. LIII, 3 fg. Die körperlichen Leiden des Heilandes sind nur das Aeußerliche, und in die Augen Fallende an seinem Erlösungswerke. Die Hauptsache ist die auf den Geist gelegte, und vom Geiste getragene Schuld und Strafe der Sünde. Die Sünde wurzelt ursprünglich in dem Geiste. Aus dem Geiste, aus dem verkehrten, gegen den göttlichen Willen gerichteten Willen der Creatur stammt die Sünde in der Welt. Und vom Geiste erst breitet sie sich aus auch über den Leib. Darum muß sie vor Allem in dem Geist und durch den Geist gebüßet, und gesühnet werden. Der vorher von Gott abgewendete, und gegen Gott gewendete unnatürliche Wille muß sich wieder zu Gott, und nach Gott richten. Aber nicht genug. Die frühere Sünde, die vorausgegangene That der Empörung gegen den göttlichen Willen muß auch abgebüßt, und gesühnet werden. Der Geist muß freiwillig die Strafe der Sünde auf sich nehmen, und sie tragen, und dadurch die beleidigte göttliche Majestät versöhnen. Der Geist, welcher Gott verlassen hat, muß auch von Gott verlassen werden. Der Geist, der für sich

selbst, und ohne Gott bestehen, der sich selbst genug zu seyn meinte, muß innerlich von seinem Schöpfer und der Quelle alles Lebens verlassen, und an seine eigene Leerheit, Trostlosigkeit und Nichtigkeit überantwortet werden. Gott muß ihm zeigen, was er ist ohne Gott. Da nun aber der erschaffene Geist die unendliche gegen die göttliche Majestät begangene Sünde nicht aus und durch sich selbst sühnen konnte, so wollte der menschgewordene Sohn Gottes als Versühner ein- und dazwischen treten, und die Strafen der Sünden auf sich nehmen und tilgen. Darum wurde er für die sündige Menschheit von Gott verlassen. Darum — weil diese Menschheit Gott verlassen hatte, wurde der an die Stelle der sündigen Menschheit tretende Erlöser in die Tiefe der Leiden hinabgesenkt; er trank den Kelch bis zur Hefe. Wir werden uns nicht irren, wenn wir sagen, daß sich eigentlich die Erlösung und Versöhnung der Menschheit mit Gott vor Allem vollzog, in den geheimnißvollen, schauerlichen, mit keiner Sprache auszusprechenden, mit keinem Bilde darzustellenden, mit keinem Gefühle erreichbaren Augenblicken, wo die Seele Jesu Christi von Gott verlassen war. Bedenke, meine Seele, die ganze Sünde der Menschheit lag in diesen Augenblicken auf ihm. Die ganze unendliche, von den Geschlechtern der Geschlechter, durch die Jahrhunderte, durch die Jahrtausende herab aufgehäufte Schuld lag in diesen Augenblicken auf ihm. Von der Uebertretung Adams an bis zur letzten Uebertretung vor dem Ende aller Zeit lag alle Schuld auf ihm. Er hatte sie auf sich genommen, und der Vater hatte sie auf ihn gelegt. Die durch und für die sündige Menschheit erwirkte, und verdiente Hölle lag in diesen Augenblicken auf ihm. Die ewige Verwerfung aller vom ersten Adam abstammenden, ihm nachsündigenden Seelen trug er auf seiner Seele. Nie und nimmer kann die tiefe Verlassenheit Jesu Christi in diesen schauerlichen Augenblicken von einer Menschenseele nachgefühlt, oder gewürdiget werden. Wir haben nur den Gedanken. Wir sagen nur, daß, und warum er verlassen worden. Aber die Tiefe und den Umfang der Verlassenheit können wir nicht ausmessen. Das sind Geheimnisse Gottes. Das sind Geheimnisse, in welche selbst die Engel zu schauen gelüstet. Das sind Geheimnisse, welche von Ewigkeit verborgen sind in dem Rathschlusse des dreieinigen Gottes, welche zwar offenbar wurden in der Zeit, in deren Ergründung und Ausmessung aber der erschaffene Geist erliegt. Das sind Geheimnisse, welche

durch die ganze Ewigkeit hinab gefeiert, verherrlicht und nie erschöpft und ergründet werden. Aber wir sagen es wieder: in dieser Verlassenheit Jesu Christi am Kreuze liegt das eigentliche Wesen', und der Mittelpunkt des gesammten Erlösungswerkes. Wie unter den sieben Worten, die vom Kreuze herab erschollen in die Welt, und die forttönen durch die ganze Zeit und Ewigkeit, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, dieses Wort: „mein Gott, warum hast du mich verlassen" in der Mitte der übrigen Worte liegt, so ist auch der Sinn und Geist desselben der Mittelpunkt des Kreuzestodes, und der Erlösung der Welt. Und — in der Würdigung und Beurtheilung der Weltversöhnung muß fort und fort auf dieses Wort der größte Nachdruck gelegt werden. Kaum ist es möglich, die Bedeutung, und den Umfang der Erlösung zu beurtheilen, wenn die Bedeutnng dieses Wortes nicht erschlossen wird. Wir wollen also hinschauen auf den von Gott verlassenen Heiland, wir wollen den mächtigen Ruf ohne Ende in unsere Seele erschallen lassen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" wir wollen gerührt und erschüttert werden in unserer Seele von diesem Rufe, wir wollen uns erheben zu dem Heiland an sein Kreuz, und wollen hinabsehen in seine Seele tief, tief — wie sie leidet, wie sie ringt, wie sie schmachtet, wie sie verlassen ist — verlassen von dem lebendigen, das Leben in sich selbst habenden, und es an alle Creaturen austheilenden Herr Gott, und wollen betrachten:

Zweite Betrachtung.

Das Herz Jesu aus Liebe in dieser Tiefe der Leiden.

Der vorwitzige klügelnde Menschengeist, der sich nicht gefangen gegeben hat unter den Gehorsam des Glaubens, frägt zweifelnd bei dieser Verlassenheit Jesu Christi: wie war es möglich, daß der Gottmensch Christus, wie war es möglich, daß die in wesenhafter, unzertrennlicher Verbindung mit der Gottheit Jesu Christi stehende Seele desselben in dem Grade von Gott, oder, vielmehr von sich selbst verlassen werden konnte, daß sie ausrufen mußte: „warum hast du mich verlassen"? Er

fragt, wie ist überhaupt dieser Ausruf erklärbar, wenn die Lehr der heiligen Kirche wahr ist, daß der Sohn Gottes Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist, in allem uns gleich geworden, die Sünde ausgenommen, Hebr. IV, 15, wenn es wahr ist, was die heilige Kirche sagt: symbolum S. Athanasii, „daß unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn, Gott, und Mensch ist, Gott aus der Wesenheit des Vaters gezeugt von Ewigkeit, und Mensch aus dem Fleische der Jungfrau in der Zeit geworden, ein vollkommener Gott, und vollkommener Mensch, aus einer vernünftigen Seele, und menschlichen Leibe bestehend, gleich dem Vater der Gottheit nach, geringer als der Vater nach seiner Menschheit, der, obschon er Gott und Mensch ist, dennoch nicht zwei, sondern ein Christus ist." Auf diese Frage des vorwitzigen Menschengeistes wissen wir, und wollen wir keine Antwort geben. Aber gerade dieses Nichtwissen, und Nichtwollen ist die beste, ist die einzige Antwort. Wir wissen nemlich, daß das Evangelium nicht ein Räthsel ist, und ein Geheimniß zur Erforschung für den Menschengeist. Daß dasselbe ist für den Ungläubigen entweder ein Aergerniß, oder eine Thorheit. Wer es nicht im Glauben aufnimmt, im Einzelnen und im Ganzen, wer seine Wahrheiten und Geheimnisse zuerst erforschen und durchdringen will mit der Vernunft, der wird nie wahrhaft an das Evangelium, und an Christus glauben. Der Glaube ist wesentlich, so weit der Mensch zu seiner Erringung beitragen kann, ein Entschluß, und eine That des freien Willens — der Glaube von Seiten des Menschen ist eine freiwillige Annahme und Hingabe an die geoffenbarte Wahrheit, und Liebe aus Gott. Und so lange wir im Fleische wandeln, wird das Glauben nie in Schauen sich verwandeln. — Wir glauben also, wir halten es fest und bekennen es, wir bekennen mit dankender, jubelnder, lobpreisender Seele, daß der ewige Sohn Gottes und des Menschen Sohn um unserer Missethat willen von Gott verlassen worden, und daß er im tieffsten Gefühle der Gottverlassenheit weheklagend ausgerufen hat: „mein Gott, warum hast du mich verlassen". Wir beten schweigend an die verborgenen Rathschlüsse Gottes. Wir neigen uns vor diesen Geheimnissen in den Staub der Erde. Wir rufen: treu und wahrhaftig, und gerecht, und heilig, und barmherzig ist der Herr in all' seinen Wegen, und Gerichten. Den Heiligen hat er hingegeben für die Sünder, der reine Sohn des Vaters,

der

der Geliebte, an dem Gott sein Wohlgefallen hatte, wurde zum Fluche wegen der sündigen Welt — denn, wie geschrieben steht: „verflucht ist, wer am Kreuze hängt". Gal. III, 13. Weil der Vater die Welt, die sündige, abgefallene, treulose, dem ewigen Tode verfallene Menschheit, die statt des lebendigen Gottes Satan als ihr Haupt anerkannte, und vor verworfenen Geschöpfen die Kniee beugte, liebte mit göttlicher Liebe, so wollte er den eignen, reinen, sündenlosen Sohn, er wollte den neuen Menschen, den zweiten Adam hassen, und ihm die Sünde und die Sühne auflegen. Ihn wollte er kommen lassen in die Angst des Todes, daß der blutige Angstschweiß von seinem Angesichte rann. Ihn wollte er in die tiefste Verlassenheit und Trostlosigkeit kommen lassen, weil ihn die sündige Menschheit verlassen hatte. Von ihm wollte er sein göttliches, belebendes, tröstendes und beseligendes Angesicht abwenden, und die Seele des Gottmenschen aus seinen Armen hinabfallen lassen. Ja — mehr noch — das ganze Gewicht seines gerechten, heiligen Zornes über die Sünde der Menschheit wollte er auf den Sohn legen, welcher durch seine Menschwerdung in die Gemeinschaft des sündigen Geschlechtes eingetreten war. Den heiligen Menschen strafte er für die unheilige Menschheit, damit, gleich wie durch des Einen Sünde auf alle Menschen Verdammniß kam: Röm. V, 18, so auch durch des Einen Gerechtigkeit auf alle Menschen Rechtfertigung des Lebens komme." damit „gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind: so auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten werden". Den eingebornen Sohn, das Ebenbild seines Wesens, und den Abglanz seiner Herrlichkeit wollte er verlassen und verstoßen, damit die dem ewigen Tode verfallene Menschheit gerettet werde.

Aber — was sagen wir von dem Sohne, der in diese innere Trostlosigkeit und Verlassenheit kam? Stieg er nur darum in diesen Abgrund der Trübsal hinab, weil es also Wille, und Auftrag des Vaters an ihn war? Wollte er nur darum den Kelch der Leiden bis zur Hefen trinken, weil er dem unerbittlichen Machtgebote des Vaters sich nicht widersetzen konnte? Und bedeutet vielleicht gerade dieser ausgestoßene Schmerzensruf, daß nicht sein freier Entschluß, sondern höheres Gebot ihn in diesen Zustand der Trostlosigkeit versenkt hat? — Mit Nichten. Das würde ja den ganzen Werth, und die Bedeutung des Erlösungswerkes aufheben, wenn es nicht freiwillig übernommen und ge-

tragen worden wäre, das würde den Heiland und Erlöser der Welt zu den Versöhnungsopfern der Alten herabwürdigen, welche in sich keine versühnende Kraft hatten, sondern nur eine Hinweisung und Vorbedeutung waren auf ein vollkommenes Opfer, das wahrhaft die Sünden derjenigen tilget, für welche es dargebracht worden ist. Denn es ist unmöglich, Heb. X, 4 fg., daß durch Blut von Stieren, und Böcken Sünden getilgt werden. Darum spricht er (der Hohepriester Christus), bei seinem Eintritte in die Welt: „Schlachtopfer und Gaben verlangst du nicht; einen Leib aber hast du mir zugerichtet. An Brandopfern und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen.“ Da sprach ich: siehe, ich komme (im Anfange des Buches steht von mir geschrieben) zu vollbringen, Gott, deinen Willen. Zuerst sagt er, Schlachtopfer, Gaben, Brandopfer, und Sündopfer verlangst du nicht, und hast kein Wohlgefallen an dem, was dem Gesetze gemäß dargebracht wird; denn ich sprach: siehe, ich komme, zu vollbringen, Gott, deinen Willen. Er hebt also das Erste auf, damit er das Andere festsetze. In diesem Willen sind wir geheiliget durch das Opfer des Leibes Jesu Christi ein für allemal. — Daraus geht nun, wie aus so viel anderen Stellen, unwidersprechlich hervor, daß, wie das ganze Erlösungswerk, so insbesondere sein Kommen in die Gottverlassenheit aus seinem eigensten innersten Willen hervorgieng, und in keiner Weise von dem Vater ihm als eine Last aufgelegt wurde. Derselbe, welcher sagte: „Niemand nimmt mir mein Leben, sondern freiwillig gebe ich es hin, als Lösegeld für viele“, konnte eben so sagen: „Niemand zwingt mich zu dieser Trostlosigkeit und Gottverlassenheit, sondern freiwillig habe ich sie über mich ergehen lassen, damit die Sünde der Welt getilgt werde.“ Dieser freie Wille aber, welcher den Heiland in die Gottverlassenheit trieb, was war er anders, als seine grenzenlose Liebe zu uns Sündern? Dieselbe freie vorbehaltlose Liebe, welche ihn von Ewigkeit bewogen hatte, seine Herrlichkeit von sich zu legen, und die Gestalt des Knechtes an sich zu nehmen, als Menschensohn zu wandeln, zu leiden und zu sterben, bewog ihn, um unserer Sünde willen von Gott verlassen zu werden, und ein noch viel größeres Leiden auszuleiden, als alle seine körperlichen Schmerzen am Kreuze waren. Das erst ist die Höhe und Tiefe seiner anbetungswürdigen Liebe, daß er für uns ein Sünder werden, und um unserer Sünde willen von dem Vater verwor-

fen werden wollte. Das ist der höchste Erweis der Liebe, daß der Reine und Fleckenlose, dem es Speise war, den Willen des Vaters zu erfüllen, als ein solcher gelten und leiden wollte, welcher millionenfach den heiligen Willen des Vaters übertreten, und durch Sünde das göttliche Ebenbild entstellt, und befleckt hatte. Was der reinen, heiligen Creatur, was den Engeln, und den höhern Geistern der größte Greuel ist, vor dem Gedanken an was sie im Innern erzittern, ja, was sie von ferne nicht einmal denken, die Empörung gegen Gott, wollte der Sohn als eigene Sünde sich auflegen, und sie ausfühlen. Seine Liebe feiert darin ihren höchsten Triumph. Seine Liebe ist, indem sie ihn solches zu thun treibt, so unaussprechlich hoch und hehr, daß die erschaffene und erlöste Welt ihn um derselben willen nie wird genug preisen, und verherrlichen können — in Ewigkeit nie. Er verherrlicht sich dadurch vor sich selbst – dem ewigen, lebendigen und wahren Gotte. Gleichwie der Sohn Gottes von Ewigkeit leiden und sterben, gleichwie er von Ewigkeit in die Todesangst und in die Gottverlassenheit kommen will, also verherrlichet er sich um dieser anbetungswürdigen ewigen That seiner Liebe willen vor sich selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie vollends wäre der kurzsichtige, sündhafte Mensch auf Erden, der von gestern her ist, der seinen Eintritt in die Welt mit Sünden bezeichnet, und sich dadurch am Geiste verfinstert und am Herzen verhärtet hat, wie wäre er im Stande, diese in der Gottverlassenheit offenbare Liebe des Sohnes zu verstehen, und die Geheimnisse derselben zu erfassen. Nur von ferne, nur in einzelnen lichten Augenblicken, wo die Gnade durch die Finsterniß des Geistes bricht, ehret er diese unergründlichen Geheimnisse — und eine Gluth, ein Feuerleuchten dämmert auf in seiner Seele, und mit der Seele rafft sich der Leib empor, und seine Arme streckt er aus, um Zeugniß abzulegen vor sich selbst, vor aller Creatur, und vor dem lebendigen, und wahrhaftigen Gotte, daß dem Sohne, welcher kommen wollte in diese Noth, alle Herrlichkeit gebühre, und daß es ihn, den Menschen, verlange, ihn um dieser Liebe willen ewig zu preisen. Wohl sind es nur einzelne von der Gnade hervorgerufene Augenblicke, in welchen die Seele ewige Lobpreisung zu seyn verlangt. Aber es soll kommen die Zeit, wo sie die offenbare Liebe schauet von Angesicht zu Angesicht, und wo sie nicht mehr durch die verwirrenden Bilder der Welt, und durch ihre eigene Eitelkeit von diesem Schauen hinweggerissen werden

wird. Dann wird ihr Dank nicht mehr ermatten, und ihre Liebe nicht mehr erkalten; dann wird ihr inniger innerster Dank dem Herrn zu vergelten suchen, genug zu thun für die Kälte und die Lauigkeit, mit welcher sie hier seine Liebe aufgenommen hat. Möchtest du doch schon in dieser Stunde, meine Seele, den Herrn erkennen, wie du von ihm erkannt bist! Möchtest du einen tiefen Blick werfen in die Geheimnisse seiner Liebe zu dir, und aus diesem Blicke Gegenliebe schöpfen! Möchte es wie ein Blitzstrahl dein Innerstes durchzücken! Möchte das von dir erkannte Herz Christi dein eigenes Herz zu einer Flamme entzünden, die allen Trotz und allen Widerstand gegen seine Gnade in dir bräche, die alle Mackeln der Sünde, und alle Unlauterkeit in dir aufzehrete, und ausbrennete, und die dich gefangen nähme für immer unter das süße Joch des Herrn. Denn nicht erst über dem Grabe sollst du lieben. Deine Seele ist wesentlich erschaffen zur Liebe des Herrn — und die Zeit, in welcher du ihn nicht liebest, ist eine für die Ewigkeit verlorene Zeit. Laß dich rühren und erschüttern von seiner Gottverlassenheit. Um deinetwillen wollte er verlassen werden. Wenn seine Todesangst, wenn seine fallenden Blutstropfen, wenn seine durchbohrten Hände und Füße, wenn sein zum Sterben niedergeneigtes Haupt dich nicht rühren, so laß dich rühren von dem höchsten aller Leiden — von seiner Gottverlassenheit — laß den Ruf in deine Seele erschallen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“.

Dritte Betrachtung.

Die Sünde — ein Verlassen Gottes.

Die Sünde der Menschen also war es, welche der Sohn Gottes sühnen wollte, die ihn in diesen Zustand der Verlassenheit gebracht hatte. Und diese Verlassenheit war eine gerechte Vergeltung dafür, daß die Menschheit durch die Sünde Gott verlassen hatte. Nicht Gott ist es, der zuerst verläßt, — der sich von der Creatur abwendet, die er in das Leben gerufen hat, und an die er für und für von seinem Leben mittheilet — ohne jedoch daran von seinem eigenen Leben etwas zu verlieren. Nein — das Geschöpf hatte sich vorher von Gott losgerissen — ehe der Vater den Sohn, der an die Stelle der sündigen Menschheit

getreten war, in den Zustand der Gottverlassenheit kommen ließ. Die Sünde ist nichts Anderes, als ein Verlassen Gottes, der Quelle alles Lebens, und aller Seligkeit. — Der geschaffene Geist, da er sündiget, leugnet, daß er geschaffen ist. Er leugnet es durch die That der Sünde. Er leugnet, daß der freie, heilige Wille Gottes ihn in das Daseyn gerufen, und daß dieser Wille Alles an ihn mitgetheilt habe, was er ist, und hat. Er leugnet, daß ein lebendiger, ewiger Herr und Gott ist über den geschaffenen Wesen, dessen Wille für alle Wesen heiliges, unumgehbares Gesetz ist, und der, gleichwie er die Geister in das Daseyn gerufen, ihnen auch die Gesetze vorgeschrieben hat, unter welchen sie leben sollen. Der sündige Geist erhebt sich also selbst zu Gott, und er erniedriget Gott zu sich. Mehr noch: er erhebet sich über Gott, und er erniedriget Gott unter sich. Sich selbst spricht er die Herrschaft und die Gewalt zu, und Gott will er das Recht nehmen, höchster Herr und Gesetzgeber zu seyn. Das ist Sünde, eine Erhebung über Gott, und eine Erniedrigung Gottes unter sich. Du darfst nicht sagen, lieber Christ, daß dir solche Gedanken fremd seien, indem du sündigest. Daß nur die Macht deines Fleisches, daß nur die Schwachheit und Kraftlosigkeit deines Willens dich dahin ziehen, wohin du nicht magst — daß also ein gewisser Zwang zur Sünde dir angethan werde, und daß, wenn du frei wärest und Herr über dich, dein Wille, und dein Thun mit dem göttlichen Willen übereinstimmen würde. Auf diesem Wege leugnest du entweder die Sünde oder sie gilt dir als so unbedeutend, daß der Tod des Sohnes Gottes zu ihrer Sühnung ein zu schweres Opfer zu seyn scheint. Wäre die Sünde nur das, für was du sie hältst, ein Gelüste des Fleisches wider den Geist, und eine Schwachheit des Geistes, zu widerstehen dem gebieterischen Andrange des Fleisches, so hätte sie wohl auch durch ein anderes Opfer, als durch den Tod des Sohnes Gottes gesühnt werden können. Erkenne aus der Größe des Sühnopfers, aus der Tiefe der Leiden, in die das Sühnopfer gesenket wurde, die unermeßliche Größe der zu sühnenden Sünde. Diese Sünde wohnt nicht bloß, und nicht vorzüglich, wie wir sagten, im Fleische. Sie wohnet in dem Geiste. Sie ist ein Widerspruch des erschaffenen Geistes gegen den göttlichen Geist. Sie ist ein Losreißen des Geschöpfes von dem Schöpfer. Sie ist ein Leugnen der Macht und Oberherrlichkeit Gottes. Sie ist eine Empörung gegen Gott — ein Versuch, den lebendigen

Gott wegzuwerfen, und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Sie ist eine Erniedrigung des ewigen, wahrhaftigen, aus und durch sich selbst seienden, unveränderlichen, vollkommenen Gottes unter das geschaffene, durch fremdes Leben belebte, getragene und erhaltene Wesen, das ohne dieses fremde Leben nie in das Leben getreten wäre.

Nicht darauf kommt es an, ob wir wissen, was wir sündigend thun gegen Gott, ob wir die Tiefe und Bedeutung einer sündigen That ermessen, und erfassen — sondern darauf, was die Sünde an sich, und in sich selbst ist. — Auch die Juden wußten nicht, was sie thaten, als sie ihren Messias und Erretter zur Stadt hinaus stießen, da sie riefen: sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder; aber sie konnten es wissen. Eben so kannst du, mein Christ, die Sünde erkennen in dem blutigen Tode des Sohnes Gottes, den er um deiner Sünde willen erlitt. Glaube an die entsetzliche Schuld der Sünde, daß du an deinen Erlöser glauben lernest, und glaube an den Versöhnungstod deines Erlösers, daß du die Schuld der Sünde, deiner und aller deiner Brüder Sünde erkennest.

Indem aber der erschaffene Geist sündiget, das heißt, sich neben und über Gott setzt, so viel in seinen Kräften liegt, und Gott neben und unter sich setzt, so verläßt er eben damit Gott. Er verlangt aus allem Zusammenhange mit Gott zu treten. Er verlangt die Bande abzureißen, die ihn an Gott fesseln. Er verlangt die Lebenswurzeln auszureißen, mit denen er unzertrennbar in Gott eingesenket ist. Er verlangt das erhabene Bild der göttlichen Majestät auszutilgen, mit dem er bezeichnet ist. Er verlangt den Gedanken Gottes, den Gedanken seines Erschaffers und Lebensgebers, der ihm im Augenblicke der Schöpfung unverwüstlich eingeprägt worden ist, so daß er sich selbst verlieren müßte, wenn er diesen Gedanken Gottes verlieren könnte, in sich auszulöschen. Er will Gott vergessen, und wenn er es nicht kann, so fängt er an, denjenigen zu hassen, von welchem sich loszureißen ihm unmöglich ist. Das heißt mit andern Worten: der Geist, indem er sündiget, verläßt Gott. Die Sünde als Sünde ist ein Verlassen Gottes. — Und ferner: der Geist, welcher sündiget, behauptet, Gott nicht zu bedürfen, sondern sich selbst genug zu seyn. Er behauptet, die vollausreichende Quelle des Lebens, des Trostes, des Friedens und der Seligkeit in sich selbst zu haben. Er glaubt, an dem Inhalte seines eigenen Le-

bens zehren zu können in Ewigkeit. Und wenn er denn doch in sich den Gedanken nicht erdrücken kann, daß er durch Gott ist, so fängt er an, denjenigen zu hassen, durch den er geworden ist, und ohne den er nicht wäre. Er will ohne ihn, und durch sich selbst seyn, und da er es nicht ist, haßt er den, durch den er ist. Der Geist nährt sich also und zehret in und von sich selbst. Er liebt und erhebt sich selbst. Er beschaut und genießt sich selbst. Er hat und hält sich selbst. Er sucht und findet nur sich. Er bewundert und ehrt nur sich. Er betet nur sich selbst an. Das Böse endet und führt zur Selbstvergötterung. Die Sünde ist also ein Verlassen Gottes. Und die Sünde ist wesentlich dasselbe, sey es, daß sie in den gefallenen Engeln, und in dem Fürsten der Finsterniß thront, sey es, daß sie in dem gefallenen Menschen ihren Sitz aufgeschlagen hat. Wenn sie im Beginne, da der Mensch sich an sie ergiebt, nicht in solcher Verkehrtheit, und Entschiedenheit auftritt, so ist eben dieses ihre Art. Sie täuscht, betrügt, verführt, verwirrt, verkleistert und verkleinert. Sie ist eine Tochter, eine ächte ebenbürtige Tochter des Lügners von Anbeginn — sie weiß den Menschen, welchen sie in ihre Netze ziehen will, zuerst zu verblenden. Aber sie führt den Menschen, der ihr glaubt, sicher und naturgemäß zu dem Ziele, in welchem sie längst in ihrem Urheber angelanget ist — sie führet ihn zur Anbetung seiner, zur Erhebung über Gott, zum völligen Verlassen Gottes. Von Stufe zu Stufe, von Stunde zu Stunde, macht sie die Seele frecher, ungestümer, trotziger, widerspenstiger, hartnäckiger, verboster und verstockter. Sie leitet sie unmerklich, und unversehens über jene Linie hinaus, außerhalb welcher sie nicht mehr zu Gott umkehren kann, weil sie nicht mehr umkehren will, und nicht mehr umkehren will, weil sie nicht mehr umkehren kann. Eigentlich hat die Seele diese Linie schon mit dem Augenblicke überschritten, da sie zum erstenmal mit Wissen und Willen in eine Sünde eingegangen ist. Eigentlich hat die Seele mit der ersten Sünde, die sie thut, sich ewig von Gott geschieden, wenn sie Gott durch ein Wunder seiner Gnade nicht wieder zurückführet über den Abgrund, in welchem sie verloren gehen mußte ohne ihn. Eigentlich hat die Seele, die Gott nur einmal verlassen hat, ihn ein für allemal, das heißt ewig verlassen. Das zeigt sich unwiderlegbar an der Sünde der gefallenen Engel. Der Augenblick ihrer Sünde trennte sie von Gott für die ganze Ewigkeit. Die Sünde wird nicht gemessen nach

der Länge der Zeit, innerhalb deren sie begangen wird, nicht nach der Zahl der Uebertretungen, und Versäumnisse, sondern nach ihrem eigenen Wesen, wornach sie ist eine Empörung gegen Gott, und ein Verlassen Gottes. Der heilige, gerechte, und in seiner Gerechtigkeit anbetungswürdige Gott hat die Engel, die gefallenen, verlassen und verworfen für immer, weil sie ihn einen Augenblick verlassen und verworfen hatten, und damit gehen wir über zu der andern Seite der Sünde, daß ist

---

Vierte Betrachtung.

Die Sünde ein Verlassenseyn von Gott.

Wer von Außen den Verlauf eines Lebens, das Thun und Lassen einer Menschenseele betrachtet, der ahnet nicht, was sich in ihrem Innern vorbereitet, vollzieht und vollendet. Die Stunden enteilen, die Tage entfliehen, die Jahre entschwinden. Der Mensch geht seinen Geschäften nach, oder er vertreibet sich die Zeit in einem geschäftigen, oder ungeschäftigen Müssiggange. Er athmet. Er wandelt und ruhet. Er genießt und entbehrt. Er hofft und fürchtet — er bewegt sich meist in den gleichen Lebenskreisen, bis der Tod das Lebenslicht auslöscht. Und der Tod selbst ist eine so gewöhnliche, alltägliche Erscheinung, daß die Ueberlebenden durch das Erscheinen desselben bei einem ihrer Brüder im Fleische nicht mehr stark berührt, und ergriffen werden. Nur wenn sich an den Tod des Dahingeschiedenen bedeutende Nachwirkungen im Leben der Hinterbliebenen knüpfen, macht sein Erscheinen einen tiefern Eindruck; aber nicht darum, weil der Tod die Seele von dem Leibe trennt, und die Seele vor ihren Richter führt, sondern deßwegen, weil dieser Tod eine Lücke in das Leben der Ueberlebenden reißt, auf die sie nicht gefaßt sind, die ihnen Schmerz und Verlust, oder auch Freude und Gewinn bringt. — Aber auch — von dem Standpunkte des Gerichtes und der Ewigkeit betrachtet, ist der Tod eigentlich nicht dasjenige, was in dem Gerichte und für die Ewigkeit entscheidet, oder entschieden hat — sondern das Leben des Sterbenden hat schon längst entschieden, ehe er durch den Tod von der Welt geschieden ist. Er ist, er war schon gerichtet, ehe er vor das Gericht trat.

Nur ihm selbst wird bei dem Gerichte die Entscheidung mitgetheilt; aber entschieden war sein Schicksal in irgend einem nur Gott bekannten Augenblicke des verflossenen Lebens, in welchem entweder die göttliche Gerechtigkeit ihn um seiner Sünde willen verworfen, oder die götliche Barmherzigkeit ihn wegen seiner Reue, seines Glaubens, und seiner Liebe begnadiget hat. In demselben oder doch in einem ähnlichen Sinne sagt der Heiland der Welt: Joh. III, 18. „Wer an ihn (den Sohn Gottes glaubt) der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingebornen Sohnes nicht glaubt". Und jeder, der in dem Zustande der Sünde lebt, ist in diesem Leben schon mehr oder weniger von Gott verlassen, und verstoßen — ist so weit verlassen und verstoßen, so weit er durch seine Sünde Gott verlassen, und durch sie verdienet hat, von Gott verlassen zu werden. Vielleicht — daß sich die Gnade ihn wieder rettend naht. Vielleicht, daß er, wie der verlorene Sohn, das Elend der Sünde erkennt, und nach Umkehr in das Vaterhaus sich sehnt. Vielleicht — daß er in der Sünde sich verhärtet und verstockt — und nicht mehr zur Reue und zur Buße sich wendet — oder, daß er nach den gerechten anbetungswürdigen Gerichten des Herrn die Gnade der Reue und der Buße nicht mehr erhält, und sein Auge versieget ist für die süßen Reuethränen. — Jedenfalls ist er in der Zeit, in welcher er sündiget, sey es, daß er vom Falle wieder aufstehet, oder in ihm untergehet, verlassen von Gott. Ja — gerade das Begehen der Sünde ist ein Verlassenseyn von Gott. Denn, was thut der welcher sündigt — oder vielmehr in welcher geistigen Stimmung muß er seyn, daß er es über sich bringt, den heiligen Willen Gottes zu übertreten?

Sein Geist ist mit Blindheit geschlagen, und mit tiefer Nacht umhüllet. Er hofft, er glaubt, er erwartet von der Sünde süße Früchte — und ihre Früchte sind bitter. Er wähnet, daß Gott nicht das höchste Gut sei, daß es außer Gott noch höhere Güter und Genüsse gebe, diejenigen nemlich, welche er sich durch seine Sünde verschaffen will. Dies ist Blindheit des Geistes. Er wähnet, wenn er auch für einige Zeit von Gott sich kehre, so werde dennoch Gott seine Barmherzigkeit ihm nicht entziehen. Das ist in der Blindheit Vermessenheit des Geistes. Er kennet nicht den heiligen und gerechten Gott. der seiner nicht spotten läßt, der sich verherrlicht vor der Creatur auch dadurch,

daß er sie — die verachtende und trotzende verwirft von seinem Angesichte. Er mißtraut dem Worte des wahrhaftigen Gottes, und glaubt den Lügenworten des eigenen verderbten Fleisches, welches sagt: thue das, und es wird dir gut seyn. Er glaubt den Einflüsterungen und Bethörungen sündhafter, und verkehrter Menschenkinder, er läßt sich bethören von ihrer heuchlerischen schmeichelnden Einrede: wenn du es thuest, wird es dir gut seyn — du wirst gewiß keinen Schaden nehmen. Er glaubt endlich den verborgenen Zureden des bösen Feindes, des Lügners von Anbeginn, der sich zu verkleiden weiß in einen Engel des Lichts, der allenthalben die Seele umspäht, umgiebt, umlauert, und ihr irgendwo eine schwache Seite abzusehen, und abzugewinnen sucht, um von dieser aus in ihr Herz einen Zugang zu finden. Es ist der Stolz, an dem er die Seele versucht. Er verspricht ihr, wenn du es thust, so wirst du Gott gleich seyn. Er kennt wohl die Sünde — der unsterbliche Feind der Seele — er weiß, daß die meisten Menschen von dem Punkte zu erfassen, und zu bezwingen sind, welcher ihn selbst zum Falle gebracht hat, von der Hoffahrt aus. Und wenn er auch nicht zunächst durch die Versuchung zur Hoffahrt eine Seele zum Falle bringt, so leitet er sie doch zuletzt zu der Hoffahrt hin — und wenn er sie angehaucht, durchdrungen, und erfüllet hat mit dem Geiste der Hoffahrt, so ist sie umstrickt von seinen Garnen — so ist tiefe Finsterniß und Nacht des Todes um sie ausgebreitet — und schwer wird es den Strahlen der Gnade, durch diese tiefe Nacht hindurchzubrechen, und Licht in sie hinab zu senken. — So ist jede Seele, indeß sie sündiget, mit Blindheit, und mit Finsterniß umgeben. Das Licht von oben — das erhellende, und erleuchtende, das sie aufkläret über Gott, über sich, über die Gerechtigkeit und die Sünde, ist im Sündigen erloschen. Darum ist das Sündigen ein Verlassenseyn von Gott.

Wieder ist die Seele, indem sie Sünde thut, von Gott verlassen, weil sie ohne innere Ruhe, und ohne Frieden ist, weil sie vielmehr von Angst, von Unruhe, und von Bangigkeit erfüllt und gefoltert ist. Sie hatte wenigstens gehofft für den Augenblick der bösen That in Friede und in Wohlbehagen das süße Gift hinunter zu schlürfen. Vergebliche Hoffnung! In sich selbst thörichtes, unerfüllbares Verlangen! Außer Gott, und außer Verbindung mit Gott giebt es kein Gut, und keinen innerlich die Seele erfreuenden, und sättigenden Genuß. Auf den Lippen

schon wandelt sich der süße Honig zur bittern Galle. Vor, während und nach der bösen That ist die Seele gefoltert und gemartert. Vor der That. Du willst mit einem andern, oder allein, einen Plan fassen, und unrechtes Werk vollbringen. Höre doch, wie dir das Herz pocht, siehe hinein in deine Seele, wie sie unruhig auf- und niederwallt. Es ist böse, sagt das pochende Gewissen. Es ist böse, ruft es aus deinem Herzen heraus. Es ist nicht erlaubt, klingt und dringt es an deine Ohren. Es wird böse werden, tönt eine unerstickbare Stimme aus der Tiefe hervor. Laß es, spricht die innere Unruhe und Angst. Die Bösen sitzen im Rathe zusammen. Aber, ob ihrer auch viele sind, dennoch fürchten sie sich. Sie fürchten sich selbst vor einander. Sie zittern auf ihren Stühlen. Sie fürchten das Baumblatt, das im Winde rauscht. Sie fürchten den eigenen Athem. — Den Schatten fürchten sie, den eigenen, der sie verfolgt, und begleitet nach allen Seiten. Diese Angst ist noch warnende, mahnende Stimme Gottes. So lange die Seele noch ringt zwischen dem bösen und dem guten Geiste, hat sie Gott nicht verlassen. Aber — während der sündlichen That ist sie verlassen. Sie verblendet, sie verhärtet und verstockt sich. Plötzlich fällt eine Binde um ihre Augen. Wenn sie wieder aufschaut, und zu sich selbst kommt, ist die böse That gethan. In dem Augenblicke des Thuns aber ist die Seele von dem höhern Licht, von der höhern Kraft, von dem höhern Troste verlassen. Weil sie sich nicht mit Festigkeit und Entschiedenheit von der bösen Begierde hinweg, zu dem guten Gotte gewendet hat, weil sie in ihren Gedanken und in ihren Wünschen den lebendigen Gott, und das höchste Gut einem todten Metalle, oder einem in sich nichtigen Sinnengenusse, oder einer Ehre vor den Menschen nachgesetzt, und auf diese Weise in ihrem Innersten den Schöpfer unter die Creatur erniedriget hat, so überantwortet sie der Herr an die Thorheit und Verkehrtheit ihres eigenen Herzens, er übergiebt sie sich selbst, und es trifft zu, was der heilige Bernhard sagt: wer auf sich selbst vertraut, der hat sich einem Narren anvertraut. Und gewöhnlich ist während der bösen That bloß der thierische Mensch lebendig — der geistige aber todt — oder die Sünde wird mit innerm Widerstreben, und Unwillen gegen sich selbst vollbracht. Es ist eine Spaltung und Zerrissenheit in der Seele — eine Angst und ein Beben zuckt durch Mark und Bein, und kein Augenblick, indeß die That begangen

wird, kann ein froher, ruhiger, in sich selbst abgeschlossener, und heiterer genennt werden. Thue alles ersinnbare Böse; es wird dir keine Ruhe und Sättigung — selbst nicht während des Thuns — gewähren. Und erst — wenn die sündige That vollbracht ist, was bleibt übrig von all dem Glück, und all der Süßigkeit, die die verblendete Seele erwartet hat? Nichts — als Täuschung, Betrübniß und Leerheit des Geistes, Unfriede und Unruhe, Gewissensangst und Zerschlagenheit, Selbstverachtung, Schmerz und Reue, und vielleicht Verhärtung und Verstocktheit des Geistes. Denn der in sich selbst hoffärtige Menschengeist sucht die Schuld der Sünde nur all zu gern von sich ab, und auf Gott überzuwälzen. Er beschuldigt Gott, daß er den Menschen zum Falle bringe, in der Schwachheit ihm nicht beistehe, eine Freude habe an dem Untergange des Geschöpfes. Von hier an bis zum Hasse gegen Gott ist der Weg nicht mehr weit. Schon hat sich die Seele eingelenkt auf die Bahn, die sicher zum Verderben führt.

So ist denn die Sünde ein Verlassenseyn von Gott, und die Schuld und Strafe der Sünde ist Verlassenheit von Gott. Das Geschöpf, das seinen Schöpfer verworfen, und sich selbst angebetet hat, wird hinwieder auch von dem lebendigen Gotte verlassen, und verworfen. Und der Geist, welcher die Sündenschuld der ganzen Menschheit sühnen, und tilgen sollte, mußte darum anstatt der sündigen Menschheit in die Verlassenheit von Gott kommen, und mußte in dem unaussprechlichen Wehe derselben ausrufen: „mein Gott, warum hast du mich verlassen".

Fünfte Betrachtung

Das Verlassenseyn der Gerechten auf Erden.

Alle Leiden des Heilandes, die er auf sich genommen hat für die erlösete Menschheit, können mehr oder weniger nachgefühlt werden von den Christen. Seine Todesangst, seine Gefangennehmung, und grausame Verspottung, seine Geisselung und Krönung, sein Kreuztragen und seine Kreuzigung, und die schrecklichen Schmerzen derselben werden von den gläubigen Seelen, welche dem Herrn auf seinem Leidenswege folgen, nachgefühlt und nach-

gelitten. Aber das Wehe der Gottverlassenheit ist so groß, so unaussprechlich, daß es auch den innigsten Seelen schwer wird, dem Herrn einigermaßen in diese Tiefen seiner Leiden hinab zu folgen. Sie ahnen, sie fühlen wohl, daß in dieser Tiefe die Höhe seiner Liebe und seiner Leiden liegt, aber dieselben nachfühlen und erfühlen können sie nicht. Indeß hat er seine Auserwählten, die ihm ihr Kreuz nachtragen und in Allem in sein Bild verwandelt zu werden verlangen, nicht völlig von der Theilnahme an diesem seinem höchsten Leiden ausgeschlossen. Wie er uns in Allem ähnlich geworden ist, die Sünde ausgenommen, so werden auch seine auserwählten Seelen in Allem ihm ähnlich — sie leiden seine Leiden nach, und mit, damit sie mit ihm theilen seine Herrlichkeit. — Also die zur Heiligung berufenen Seelen nehmen auch Theil an der Verlassenheit Jesu Christi. Sie werden, und sind zu Zeiten von Gott verlassen — besonders oft in den letzten schmerzlichen Tagen ihres Lebens fühlen sie eine innere Trostlosigkeit und Verlassenheit. Die Last der begangenen und vergangenen Sünde, die Last ihrer eigenen, und ihrer Brüder Sünde liegt drückend und erdrückend auf ihnen. Wie in einem hellen Spiegel, sehen sie in ihrem vergangenen Leben, das vor ihren Augen ausgebreitet daliegt, wie eine von der Sonne beschienene Fläche, so viele Lauigkeiten, Unterlassungen, Uebertretungen, und Vergehungen; sie sehen die unwandelbare Heiligkeit und Unverletzbarkeit des göttlichen Willens, gegen welche sie sich durch ihre Sünde — die armseligen, elenden Geschöpfe — im Fieberwahn der Leidenschaft, und in der Blindheit des Geistes aufgelehnt, und dadurch sich selbst an die Stelle des einigen Gottes gesetzet haben.

Sie erkennen die noch viel größere Sünde ihrer Brüder, die die Sünde hineintrinken, wie Wasser, und zittern für ihr eigenes, und ihrer noch im Irrthume, und in Sündeketten schmachtenden Brüder ewiges Heil. Sie gedenken der gerechten Gerichte des Herrn, und zittern in diesem Gedanken. Nach einem so heiligen in höchster Abtödtung zugebrachten Leben fürchtete doch der heilige Hieronymus ohne Unterlaß das Gericht, und jeden Augenblick glaubte er die Posaune zu hören, welche ihn vor den großen Richterstuhl berufe. Der heilige Augustinus betrachtete sich bei dem Gedanken, daß er für sich, und für Andere Rechenschaft zu geben habe, als läge er allen zu Füßen, und empfahl sich ihrem Gebete unter Furcht, und Zittern, er möchte wegen der größern Bürde auch mehr als alle Andern verworfen werden.

Nur der Glaube an das unendliche Verdienst Jesu Christi, an die unendliche Genugthuung, die er durch sein Leiden, und seinen Tod dem ewigen Vater für die Sünde der ganzen Welt ein für alle Mal, für alle Zeit, und alle Menschen dargebracht hat, richtet sie wieder auf aus ihrem Bangen, und ihren schweren Nöthen, und mit zitternden Armen umfangen sie das heilige Kreuz als das Zeichen ihres Heils, und ihrer Erlösung, ohne welches sie den unauslöschlichen Flammen verfallen wären. Und wenn sie auch während ihres ganzen Lebens etwas Gutes gethan, etwas Segensvolles zur Besserung ihrer Brüder zu Stande gebracht haben, so zittern sie im innersten Herzensgrunde vor dem Gedanken, sich deßwegen ein Verdienst, oder gar als Lohn dafür die ewigen Freuden des Himmelreiches zuzuschreiben. Sie wissen, sie fühlen, sie bekennen es, daß sie aus und in sich nur arme Sünder sind, und das, was sie Gutes gethan, ganz allein das Werk des Guten, und barmherzigen Gottes ist. Giebt er ihnen das ewige Leben, so ist das in ihren Augen ein unverdientes Geschenk seiner verzeihenden Huld. Krönt er sie mit der Krone seiner Auserwählten, so krönt und belohnt er damit, nach dem schönen Worte des heiligen Augustinus, nur seine eigenen Werke und Verdienste. Sie bekennen und erkennen es mit dem heiligen Paulus, und Nichts fühlen sie tiefer, als daß er das Wollen und das Vollbringen giebt. Sie bekennen es, daß sie ohne ihn keinen guten Gedanken, keine fromme Anmuthung, kein heiliges Begehren in sich erwecken können. Sie bekennen es, daß seine Gnade allen ihren Gedanken und Werken, wenn sie Gott gefällig seyn sollen, vorauseilen, neben denselben hergehen, und ihnen nachfolgen müsse. Sie haben das Wort des Apostels tief in sich aufgenommen: 1. Chor. IV, 7. „Wer unterscheidet dich, o Mensch? Was hast du aber, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?"

Doch nicht bloß das Bewußtseyn der eignen begangenen Sünde, und der Sündenschuld drückt die vom Herrn zur Heiligkeit berufenen Seelen; sie sehen neben sich ihre Brüder, und ihre Schwestern in Sünde und Sündenelend liegen, sie sehen ihren Leichtsinn, ihre Lauigkeit, Trägheit, und Gleichgiltigkeit in Sachen ihres eigenen Heiles. Sie sehen, wie sie in falsche Sicherheit eingewiegt, an dem Rande des tiefen Abgrundes dahintaumeln, — und rechnen sich zum Theil deren Verkehrtheit

und Verstocktheit als Schuld bei. Denn die in diesem bejammerns- und beweinenswerthen Zustande dahinleben, sind ihre Brüder, und Schwestern, von demselben Vater erschaffen, von demselben Heilande erlöset, von demselben Geiste geheiliget, zu demselben ewigen Leben berufen — sie sind mit ihnen eines Geschlechtes, von einem Stamme und derselben Abkunft, ohne den Christ in der gleichen Verdammniß, und unter demselben Fluche und Zorne Gottes, und vielleicht früher in der nemlichen Blindheit des Geistes, und Verkehrtheit des Herzens lebend. Und sie zwar sind zur Erkenntniß gekommen — zur Sinnes- und zur Lebensänderung. Aber nicht durch ihr Verdienst, sondern durch die freie zuvorkommende Huld des Herrn. Was haben sie gethan, daß der Herr auf den Wegen der Sünde sie ergriffen, sie zur Erkenntniß ihrer selbst, und ihrer Sündhaftigkeit gebracht, und ihnen gezeiget hat, daß sein Joch sanft, und seine Bürde leicht ist? Vielleicht — ja ohne Zweifel würden sie denselben breiten Weg wandeln, den sie ihre Brüder wandeln sehen, wenn der Herr sie nicht in Gnaden angesehen, sie nicht mit treuer Hirterliebe aufgesucht, und nicht geruhet hätte, bis sie von der süßen Gewalt seiner Liebe überwältigt ihm zu Füßen gefallen, und aus innerstem Herzensgrunde gerufen haben: Herr dein, auf ewig laß uns dein seyn! Darum haben sie das innigste Mitleid mit ihren fehlenden Brüdern. Sie klopfen mit ihnen, statt ihrer, und für sie an ihre Brust. Sie sprechen zerknirschten Herzens: unsre Schuld, unsre Schuld, unsre große Schuld. Sie fühlen sich innerlich gedrungen, die Schuld ihrer gefallenen Brüder, weil sie eine gemeinmenschliche ist, als ihre eigene Schuld sich anzunehmen, und zuzuschreiben, und um der fremde Sünden willen Buße zu wirken, und durch innere und äußere Bußübungen die göttliche Gerechtigkeit, in Verbindung mit den Leiden und dem Tode des Herrn zu versühnen, und Gnade von dem Allerbarmer zu erflehen. Sie treten ein in das Mittleramt Jesu Christi — sie legen sich freiwillige Strafen auf für die Sünde ihrer Brüder, ja sie fühlen sich innerlich belastet, und von Gott verlassen um dieser Sünde willen. Sie wagen es kaum, ihre Augen empor zu schlagen, und hinzutreten zu dem Throne der Gnade — weil die fremde Sündenschuld sie als die eigene drückt, weil die fremde Sündenlast ihr Gewissen beschweret, weil die fremde Missethat sie als die eigene beschweret. Sie machen sich selbst Vorwürfe wegen ihrer Lauigkeit und Trägheit, wegen ihrer Unwürdigkeit und Schwachheit.

Denn hätten sie, so denken sie bei sich, ihr Licht mehr vor den Menschen leuchten lassen, als es geschehen, wären sie stärker im Glauben, feuriger in der Liebe, untadelhafter in ihrem Wandel, eifriger und unverdrossener in anhaltendem Gebete gewesen, so hätte gewiß die Gnade die Seelen der Brüder gemahnt und ergriffen. Besonders, wenn auf ihren Seelen eine große Verantwortung für ihre Mitmenschen liegt, wenn der Herr ihnen einen Theil seiner Heerde zur Leitung und Bewachung anvertrauet hat, rechnen sie sich die Sünden des übergebenen Volkes als eigene Sünden zu, und legen sich freiwillige Bußwerke auf, um den göttlichen Zorn gegen sich, und das ihnen anvertraute Volk abzuwenden. Bei der Prozession während der schrecklichen Pest in Mailand, erschien der heilige Carl Borromäus mit nackten, blutigen Füßen, einen Strick am Halse, das Kreuz im Arme, die Hände zum Himmel erhoben, die Augen voll Thränen, mit Herz und Mund betend, daß doch Gott seine Strafgerichte auf ihn allein laden, und sein Volk verschonen möchte. Zu Hause aber durchwachte er mit Thränen, und Gebet die Nächte, und geisselte sich selbst mit beispielloser Strenge. — Auf der einen Seite gehen die Gerechten in die Sünde ihrer Brüder ein, und fühlen sich mitschuldig an ihrer Missethat, verlassen und verstoßen von Gott sammt dem sündigen Volke. Auf der andern Seite aber nehmen sie Antheil an dem versöhnenden Mittleramte Jesu Christi, und bringen sich, in Vereinigung mit dem heiligen Opfer des Sohnes dem Vater dar zur Versöhnung fremder Schuld. Sie werden in allen Dingen ihrem Haupte und Heilande gleichförmig. Wenn nicht auch die Heiligen in das Mittleramt Christi eintreten würden, wie könnte in der heiligen Kirche von einem Gnadenschatze die Rede seyn, von einem überfließenden Verdienste der Heiligen, dessen Fülle denjenigen zugewendet werden kann, und zugewendet werden wird, welche daran Mangel leiden; wie könnte sonst der Apostel sagen: Col. 1, 20, „ich freue mich der Leiden für euch, und ersetze das an meinem Leibe, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt.“ Die Heiligen leiden das Leiden Jesu Christi fort, und weil das Leiden an Christus verdienstlich ist, so auch an ihnen, denn es ist eigentlich nicht ihr Leiden, oder, wie der heilige Leo sagt, das Leiden des Herrn wird in den Seinigen bis an das Ende der Welt fortgesetzt, weil sie in die innigste Lebensgemeinschaft mit dem Herrn getreten sind, darum ist ihr

Leiden

Leiden, und ihre Verlassenheit eine verdienstliche und versühnende. Und weil sie in allen Dingen in das Bild ihres Meisters verwandelt werden, so müssen sie auch um der Sünde der Welt willen von Gott verlassen werden, und in innerer Trostlosigkeit, ihrem Heilande nachfolgend ausrufen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Von der Verlassenheit der Gerechten — gehen wir über auf

---

Sechste Betrachtung.

Die Verlassenheit der Sünder auf Erden.

Wie die Gerechten, so sind die Sünder von Gott verlassen. Und wie sich die Gerechten um der Sünde willen von Gott verlassen fühlen, so fühlen sich auch die Sünder von ihm verlassen. Es ist also eine Gleichheit zwischen der Verlassenheit der Sünder und der Gerechten — es ist aber auch ein Unterschied zwischen der einen, und der andern, welchen wir in der ersten Betrachtung kurz berühret haben. Worin die andere und die eine zusammenstimmen, das läßt sich mit kurzen Worten angeben: Es ist dieselbe Sünde, welche die Gerechtfertigten, und die Sünder drückt, und niederdrückt. Es ist dasselbe Schuldgefühl, welches lastend und belastend auf den einen, und den andern liegt. Es ist dieselbe gemeinmenschliche Schuld, welche alle diejenigen, die geboren sind aus dem Saamen des ersten Adams, mit dem Augenblicke in sich empfangen haben, in welchem sie im Mutterleibe empfangen wurden. Der gefallene Mensch ist an sich von Gott verlassen, einsam, verödet, düster, scheu, muthlos — er wagt seine Augen nicht frei und freudig zu seinem Schöpfer zu erheben. Der Gedanke an ihn ist ihm nicht süß. Er möchte sich eher vor seinem Herrn und Gotte verstecken. Er möchte sich verbergen vor ihm. Schamröthe bedeckt sein Angesicht. Wenn der Herr ihm ruft, so antwortet er nur mit innerem Widerstreben, und mit Widerwillen diesem Rufe. Er ruft, sich entschuldigend: Herr, ich schäme mich vor dir, denn ich bin nackt. 1. Mos. III, 10. Der von dem ersten Adam herstammende Mensch hat genau dieselbe Angst und Bangigkeit vor Gott, dasselbe Zittern und Beben wandelt ihn an, dieselbe Furcht und Flucht treibt ihn hinweg von

dem Angesichte seines Schöpfers, wie den Stammvater des gefallenen Geschlechtes. Das Brand- und Muttermal seiner Abstammung von jenem ist ihm tief und unauslöschlich eingegraben. Sein innerstes Gefühl, sein Seelenzustand bezeugt und beweist und bekräftiget die Sünde des ersten Adam, und unsrer Aller Herkunft von ihm. Er zwar ist hinweggegangen von der Erde, indem der Tod als verdienter Lohn der Uebertretung die Seele, den Hauch aus Gott von dem Leibe schied, welcher von der Erde genommen war. Allein — obgleich der sündigende Adam gestorben ist, so lebt doch der sündige Adam in den Millionen und Millionen unsterblich und unverweslich fort, welche durch die Abfolge der Geschlechter ihren letzten Ursprung auf ihn zurückführen — ja welche diesen Ursprung vermöge der innersten Seelenverwandtschaft auf jenen zurückführen müßten, wenn auch keine äußeren Zeugnisse das Wort bestätigten: Apost. XVII, 26. „Daß Gott aus einem Menschen das ganze menschliche Geschlecht gemacht, daß es wohne auf der ganzen Oberfläche der Erde; und daß er bestimmte Zeiten, und Grenzen ihrer Wohnung gesetzt hat." — Aus diesem Grunde treten wir alle Adamskinder, weil wir unsern Stammvater in uns tragen, in dem Gefühle der Ferne und Verlassenheit von Gott in die Welt ein. Was werden wir vollends von denjenigen sagen, welche die Sünde des ersten Menschen ohne Unterlaß hartnäckig, und halsstarrig, in sich niederholen und bekräftigen, und so viel an ihnen liegt, die Empörung des Stammvaters gegen seinen Schöpfer und Herrn fortsetzen, und sich diesem gleich zu machen, ja eben dadurch sich über ihn zu erheben trachten? Wir werden sagen, daß das Gefühl der innern Verlassenheit von Gott, darum das Gefühl der Oede und Leere, des Unfriedens und der Trostlosigkeit sich durch ihr ganzes in Sünden hingebrachtes Leben hindurchziehet. Vielleicht oder auch wahrscheinlich gestehen sie es nicht ein, weder Andern noch sich selbst — denn der Mensch kann auch Geheimnisse vor sich selbst haben — daß sie unruhig, und unzufrieden sind, daß innere Verlassenheit und Leerheit sie peinige, dennoch ist es naturgemäße Wirkung des Bösen an ihnen, daß sie um desselben willen von Gott verlassen sind. Sie mögen diese Verlassenheit leugnen wollen, sie mögen sich selbst belügen, daß sie heiter und fröhlich sind, und mögen der Welt eine fröhliche Miene, und ein aufgeräumtes munteres Wesen entgegentragen, — dennoch sind sie nicht, was sie sich selbst und anderen scheinen möchten, weil sie es nicht seyn

können, und weil, wenn es so wäre, Gott nicht das höchste Gut wäre, der allein Frieden und Unsterblichkeit besitzt. Eben so zwingt sich Mancher, der in finsterer Nacht durch einen Wald wandert, und dem seine geängstigte Seele und seine aufgeschreckte Einbildungskraft auf jedem Schritte schwarze drohende Gestalten ausmalet, die auf sein Gut und Blut lauern, den Mund zu lauter Rede und schallendem Gesange aufzuthun, auch wohl noch mit drohenden Worten in das Dickicht des Waldes hineinzurufen, und die unheimlichen Mächte, die er umschließt, zum Kampf mit sich herauszurufen. Er belügt sich selbst und Andere, daß er Muth habe, und sein Rufen ist nur ein Ausdruck seiner innern Verzagtheit. Er zittert selbst vor dem Wiederhall, den seine Stimme im Walde ihm entgegenträgt. Und wenn die Gefahr wirklich ihm den Weg versperrt, so steht er entweder stumm, und sprachlos vor Entsetzen, es wanken die Kniee, oder ein gellender Schrei des Schreckens durchzittert die Lüfte. Wohl giebt es solche, die in der Bosheit die Meisterschaft errungen haben, sie zittern nicht mehr — dennoch aber haben sie nichts weniger, als den Frieden. Sie fühlen sich in dunkler Nacht, und auch am hellen Tage, in der Einsamkeit, und Einöde der Welt von geheimnißvollen ihnen geistesverwandten Mächten umfangen, und getragen. Diese hauchen ihnen den Muth des Trotzes und der Verzweiflung ein — aber den Frieden können sie ihnen nicht einhauchen, weil sie ihn selbst nicht haben. Und den Frieden und die Sättigung der Seele können die Sünder so lange nicht finden, als lange sie fort auf des Verderbens Pfaden wandeln. Sie fühlen sich verlassen, und sind verlassen von Gott. — Kehre ein in deinem eigenen Herzen, kehre ein in dem Herzen eines Sünders, mein Christ, und siehe dich um mit ungetrübtem vorurtheilslosem Auge, wie viel Frieden, und Trost, wie viel Süßigkeit, und Seligkeit in demselben wohnen, und nachdem du genau nachgesehen, und nachgesucht, so erstatte uns wieder getreuen Bericht dessen, was du darin gefunden hast. Doch, wir wissen zum Voraus schon, was für Kunde du uns wiederbringst von deiner Wanderung. Du fandest ein Herz, das muthig seyn wollte und wohlgemuth; und es ist muthlos und unmuthig. Du fandest hoffärtige, heuchlerische, sich selbst belügende und widersprechende Gedanken, und sie wurzelten in der Verzagtheit, und Selbstbethörung. Du sahest dieses Herz den beständigen Anlauf nehmen, froh und freudig zu seyn, und zu scheinen — und alle

Freude, und herzinnige, seelendurchdringende Fröhlichkeit war fern von ihm gewichen. Du sahest es erzwingen eine heitere Miene, sahest zum Lächeln den Mund sich verziehen, sahest kecke feurige Augen leuchten. Aber in der Tiefe der Augenhöhlen saß der bleiche Schrecken, aber über die Lippen hatte sich der bleiche Schreck gelagert — aber das Angesicht hatte sich zu bleichem Schrecken verzogen und verzerret. Du hörtest laute gellende Töne in die tiefe Nacht, welche sich um dieses Herz gelagert hatte, herausschallen — aber aus dem schallenden Rufe hallten zitternde, abgebrochene Klänge wieder, und der Ruf verklang und erstarb in einem heisern bebenden Laute — wie eine düstere hohle Grabesstimme vertönte, und verklang, und verathmete, und erstarb er. — Die eiligen Tritte schienen fliehende Feinde verfolgen zu wollen, aber der bleiche Schreck beflügelte die zitternden Schritte wie vor dem verfolgenden Widersacher. — Die Sünde hat in ihrem Gefolge nothwendig, und naturgemäß die Heuchelei, und die Verstellung, und der Sünder ist gezwungen, gegen sich selbst ein fast noch größerer Heuchler zu seyn, als er es der Welt gegenüber ist.

O wie sie verlassen sind, die sündigen Seelen! O wie du verlassen bist, und verstoßen, vereinsamet, und verödet, verirret, und verwirret, verzaget, und hinausgetrieben an den Abhang der stieren stummen Verzweiflung, meine liebe Seele, wenn du Gott nicht als das höchste Gut kennest und suchest, sondern dich selbst, oder irgend ein geschaffenes Wesen zum Ziele deines Lebens und Strebens machest, wenn du vor der Creatur anbetend die Kniee beugest, und dem lebendigen Gotte den Rücken zuwendest. Vor mehr, denn vierzehn hundert Jahren hat der große Kirchenlehrer das seitdem tausendfach wiederholte und von allen Millionen Herzen bestätigte Wort gesprochen: „Du hast uns o Herr geschaffen für dich, und unser Herz ist unruhig, bis daß es ruhet in dir.“ Das erfüllet sich heute, und alle Stunden an dir und mir, wenn wir den Frieden suchen, den heißersehnten, den beschwichtigenden, den balsamträufelnden, thränenentlockenden, wundenheilenden, beseligenden Frieden der Seele in dem Besitze, oder dem Genusse irgend einer Creatur. Wir strecken schmachtend die Arme nach ihr aus. Wir rennen mit klopfendem Herzen ihr nach. Unsere sehnsuchtsvollen Klagetöne um ihren Besitz wimmern durch die Lüfte. Wir sprechen zu uns selbst: so wir sie besitzen — die Creatur — sei es nun eine Ehrenstelle, ein Metall,

ein Gold oder Geld, oder sonst ein betrügliches Gut, so sind wir erfüllt, und gesättiget, beruhigt und befriediget, getröstet und beseliget. Wir werden an dem Ziele unsers heißesten, aber auch einzigen Wunsches angekommen seyn, und fortan Nichts mehr begehren. Aber die Gestalt, der wir nachrennen, ist ein Irrlicht. — Sie neckt und verführt uns. Sie führt uns in Sümpfe und Einöden. Wir sehen uns verlassen, und den Rückweg abgeschnitten. Wir fühlen den Boden unter uns wanken. Das Gewicht der eigenen Schwere drückt uns tiefer, und tiefer, und wo ist eine rettende Hand, welche uns ergriffe, und aus der höchsten Gefahr hinaus auf sichern Grund rettete? Vielleicht daß sich erbarmend über uns der Himmel öffnet; daß die Boten vom Herrn gesandt über dem lockern Grunde eine feste Brücke hinwegschlagen, sie mit unsichtbaren gewaltigen Händen tragen, und uns ungefährdet, und wohlbehalten über sie hinweg geleiten. Vielleicht aber haben wir die Zeit der Gnade schon verscherzt. Vielleicht ist schon wiederholt, und dringend der Ruf an uns ergangen: „heute, da ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht vor ihm.“ Ps. XCIV, 4. Und wir haben Ohr und Herz verstopfet, und verstockt, und da der Herr uns noch versammeln wollte unter die schützenden Flügel seiner Allmacht, und Liebe, ihn nicht gewollt. Darum wird er uns der eigenen Schwere der aufgehäuften Sünde und Missethat übergeben, und diese Schwere wird uns zur Tiefe niederziehen. Jenes Irrlicht aber, jene Trug- und Nebelgestalt, die von der Ferne so freundlich und einladend uns anleuchtete, was ist mit ihm geworden, wo flimmert und flackert es? Ach, je näher du ihm kommst, um so matter und fahler wird sein Schein — und vollends, wenn du es umfassen, und als Besitz in deinen Händen halten, an deinem Herzen niederlegen, oder als Leuchte deines Lebens vor dir hertragen willst, so ist es ein verschwebender, verrinnender, verfließender, leben- und geistloser Dunst und Duft geworden, der dann unter den Händen schwindet und erstirbt, die ihn halten wollen. So sind die Sünder insgesammt verlassen von Gott, und selbst verlassen von dem, was sie als ihr höchstes Gut, und ihren Gott lieben und suchen. Sie sind verlassen in der Zeit, von demjenigen, welchen sie verlassen haben; ihr Elend tritt uns aber dann erst erschreckend und abschreckend entgegen, wenn wir bedenken:

Siebente Betrachtung.

Die Verlassenheit der Bösen in der Ewigkeit.

Das ist die Hölle, von dem gerechten Gotte verstoßen, und verworfen zu seyn. Das ist die Hölle, von Gott für alle Ewigkeit verlassen, und gehaßt zu seyn. Das ist die Hölle, das allentscheidende, unwandelbare Wort sich durch die ganze Ewigkeit in die Seele hineindonnern zu hören: „weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und seinen Engeln bereitet ist." Matth. XXV, 41. Dieses Wort hören müssen durch die endlose Ewigkeit, und in diesem Worte gegen sich ergossen und ausgeschüttet zu wissen den zermalmenden, peinigenden Zorn des dreieinigen Gottes, das ist die Hölle. Ein einziges Wort hat er am Ende der Zeit, bei ihrem Uebergange in die Ewigkeit gesprochen, und dieses Wort verwirft, verstoßt, verflucht, und zermalmt die Seele durch die ganze Ewigkeit. Ein einziges Mal hat sie ihren Heiland und Erlöser, ihren Gott und Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen. Als er auf des Himmels Wolken, in Glorie und Herrlichkeit, umgeben von seiner heiligen Engel-Schaar, herniederschwebte, hat der Schrecken das Mark ihrer Seele durchbebt. Sie hat ihn gesehen von Angesicht zu Angesicht — einen Augenblick nur, und sein Feuerblick hat sie gerichtet, und vernichtet für immer. Dieses Auge des zürnenden, und verurtheilenden Richters durchbohrt, und vernichtet sie die ganze Ewigkeit hindurch. Dieses Wort, dieser Blick ist die Hölle. Das Wort verhallet nicht — der Blick erlischt nicht — das Feuer ermattet nicht — der Wurm stirbt nicht. Die Peinen enden nicht. Wohl sagen sie zu den Bergen: fallet über uns, und zu den Hügeln: bedecket uns. Wohl verlangen sie, zu vergehen, und zu verwesen mit Seele und Leib, das Licht und das Bewußtseyn des Geistes zu verlieren und in die Lüfte auseinander gewehet zu werden. Aber der Hauch aus Gott, der sie sind, erlöscht und verhaucht nicht. Sie möchten trinken aus dem Strome der Vergessenheit — aus ihrer Erinnerung austilgen alles Gedächtniß der Vergangenheit. Sie vermögen es nicht. Sie verfluchen den, der sie erschaffen, den Vater, der sie gezeuget, die Mutter, die sie geboren, den Tag und die Stunde, zu der sie das Licht der Welt erblicket haben. Sie möchten sich selbst vergessen, verlieren, vertilgen, vernichten. Mit höllischer

Wuth kämpfen sie gegen sich selbst einen nichtigen Vernichtungs-kampf. Denn weder können sie sich selbst vernichten, noch vernichtet werden, weil der, welcher sie nach seinem Ebenbilde schuf, sie eben deswegen unsterblich schuf, ihnen aus seinem ewigen Leben ewiges Leben mittheilte. Und siehe, sie können sich selbst nicht anschauen, sich selbst nicht denken und fühlen, ohne an sich selbst zu verzweifeln, und gegen sich selbst zu wüthen. Und nie — in alle Ewigkeit, können sie den Blick von sich abwenden, können sie sich selbst vergessen, können sie aus sich selbst herausgehen. Sie müssen sich selbst haben und besitzen — und sind sich selbst zur endlosen, unerträglichen Quaal. Man hält es hienieden schon für die größte Pein, wenn Jemand sich selbst zur Last wird — wenn einer, gestachelt und gepeinigt von seinem wild aufschreienden Gewissen, gespannt auf die Folterbank der eigenen gebrandmarkten Seele, seine Sünde nie vergessen kann; wenn er mitten aus den Zerstreuungen, und den rauschendsten, sinnbetäubendsten Vergnügungen durch die mahnende und weckende Stimme im Innern ohne Unterlaß aufgeschreckt wird, wenn er im Traume aufwachend das als traurige, unleugbare Wirklichkeit vorfindet, was ihm im Schlafe an der Seele vorübergezogen ist. Aber es giebt dennoch Augenblicke auf Erden, wo die gequältesten und geschlagensten Seelen auf Erden sich selbst vergessen, wo sie durch starke Eindrücke von Außen aus sich, und über ihr eigenes Elend hinweggeführt werden. So Vieles beschäftigt, und zerstreut ihre Sinne. So Vieles spannt und fesselt ihren Geist. Wohl erinnern sie sich bald dessen wieder, was erdrückend schwer auf ihnen lastet; aber es hat doch Augenblicke gegeben, in welchen sie es vergessen konnten. Noch umgiebt sie eine große, vielgestaltige, vielfarbige, vielgeschäftige, und vielbeschäftigende Welt. Aber dort — dort in jener Einsamkeit hat die Seele Nichts vor sich und Nichts hinter sich, Nichts über, und Nichts unter sich, Nichts außer, und Nichts in sich, als sich selbst, als das eigene, ewige Elend. Ihre Augen haben sich nach innen gekehrt, — aber der Quell der Thränen ist für sie auf immer versieget. Das Thränenwasser hat der barmherzige Gott den armen Kindern Evas als Angebinde in das Thal der Thränen mitgegeben. Vor der Zorngluth des gerechten Gottes versieget und vertrocknet alles Thränenwasser — und wenn noch ein Wasser übrig ist, so ist es da, um als eine Creatur Gottes die verworfenen Menschen zu peinigen. Der Verworfene ist von seinem Gotte an sich selbst übergeben und überantwortet

worden, weil er im Leben sich selbst als das höchste Gut gesucht und angebetet, und dem Schöpfer die schuldige Ehre, und Anbetung entzogen hatte. Aber in sich findet er nur Oede, Leere, Trockenheit, Düsterheit, Trostlosigkeit, Todesmattigkeit, und Verzweiflung — wo aber noch eine Kraft und eine Feuergluth in ihm aufleuchtet, aufflackert, und emporbrennt, so ist es im Hasse gegen den lebendigen Gott. Seine Lebenskraft ist der ewige Haß Gottes. Aber dieser Haß selbst, machtlos, ungerecht, lügenhaft, sich selbst richtend und verdammend ist die Hölle. Das verlassene und verstoßene Geschöpf möchte sich rächen und vermag es nicht in Ewigkeit. Es lästert Gott, und er ist erhaben über seine Lästerung. Es spottet seiner, daß er es nicht habe zu dem Ziele bringen können, zu dem es geschaffen worden. Und siehe, er hat alle Creatur erschaffen, um sich vor sich selbst und vor den Erschaffenen zu verherrlichen — und er verherrlichet sich auch um der Verworfenen willen vor sich selbst, und verherrlichet sich auch vor den Verworfenen. Sie können ihm Nichts geben, und Nichts rauben, er ist ewig sich selbst genug. Da er sie ihnen selbst gegeben hat, aber dadurch nicht sich selbst verloren hat, was können sie ihm nehmen dadurch, daß sie sich selbst ihm nicht geben? Seine Vollkommenheit und Seligkeit erleidet keinen Zuwachs, und keine Abnahme. Er ist ewig sich selbst gleich — unwandelbar, verharrend in seiner eigenen Wesenheit. Was wollen sich die verworfenen Geister aufbäumen, und aufraffen in ihrer unmächtigen Wuth? Es ist, als ob sie drohend die Hände gen Himmel erheben, und ihn stürmen wollten, indeß sie in alle Ewigkeit tiefer, und tiefer in den Abgrund stürzen. Die heidnische Fabel erzählet uns, daß die Giganten, die Söhne der Erde, hohe Berge über einander gethürmet haben, um damit den Himmel zu erstürmen, und den Herrn des Himmels aus seinem eigenen Reiche zu vertreiben, dieser aber habe seine Blitze vom Himmel entsendet, und die Giganten damit in die Tiefe geschleudert, sodann über sie die Berge gewälzt, und sie unter denselben begraben. Eben so erheben sich die Verworfenen gegen den lebendigen Gott, indem sie die Berge ihres verzagenden Hochmuthes emporthürmen, aber verlangend zur Höhe emporzusteigen, sinken sie immer tiefer in den endlosen, unmeßbaren, unausfüllbaren Abgrund hinab. Sie weichen, sie sinken, sie fallen, sie stürzen, tiefer, tiefer. Der Raum hat aufgehört, die Zeit hat aufgehört, für ihren Fall und ihre Qualen eine Grenze zu haben. Zeit und Raum sind in

Eines verschmolzen — in den endlosen Raum, und in die raumlose Zeit. Die Sprache, der Wiederschein der geistigen Dinge, das Bild und die Abspiegelung des Uebersinnlichen, hat einen bezeichnenden Ausdruck für diesen endlosen und raumlosen Fall der verworfenen Seelen: sie sind geworfen in den Abgrund. Der Abgrund aber ist ohne Grund. Was aber ohne Grund ist, dessen Grund und Ende wird nie erreicht. Die verdammten Seelen also sinken in einen endlosen und raumlosen Abgrund hinab — sie überstürzen sich selbst in ewigem Sturze — und in unmächtiger Wuth gegen den Urheber ihres Daseyns entbrannt, fallen sie immer weiter, immer unwiederbringlicher von ihm hinweg.

Aber ihre sonstigen Qualen alle, das brennende Feuer, das nie erlischt, der nagende Wurm, der nie erstirbt, der Feuerpfuhl der über ihnen zusammenschlägt, die wilden Wasser, die gegen sie losgelassen sind, die sengenden Lüfte, die sie durchpeinigen, die gewaltigen Erdmassen, die auf ihnen lasten, der endlose Hohn und Spott, die unsterblichen Verwünschungen und Verfluchungen, mit denen sie sich überschütten, die ausgesuchtesten Peinigungen, erklärlich und möglich nur dann, wenn die Vollkraft der Seele auf das Böse, auf Mord und Verderben und Zerstörung gerichtet ist, die sie gegen einander ersinnen, um die Hölle noch höllischer zu machen, — all' dies und noch mehr reicht und erreicht nicht die unaussprechliche Qual, die in dem Bewußtseyn und dem Gefühle der gänzlichen, und ewigen Verlassenheit von Gott liegt. Für alle Leiden auf Erden ist die Hoffnung noch ein Linderungsmittel. Wo aber kein Hoffnungsstrahl mehr flimmert, wo das furchtbare, zermalmende „weg von mir auf ewig" ausgesprochen ist, da ist die ewige Verzweiflung und die ewige Verlassenheit. Da ist die Gewißheit von Niemand geliebt, von Allem, was da ist, ewig gehasset zu seyn, und sich selbst, und Alles, was ist, hassen zu müssen. — Da ist das Gefühl einer unendlichen Oede, und Leerheit — da ist eine Trostlosigkeit, die an dem Mark der Seele zehrt, und es nicht verzehrt. Da ist ein endloser Seufzer durch die Ewigkeit hindurch, der nie einem andern Seufzer weicht, da ist ein unsterblicher Schrei der Verzweiflung, der nie endet, der stets dringender und gewaltiger wird, ohne eine Linderung, und Versüßung zu gewähren. O ewig — ewig — könnten wir das Wort in seiner ganzen Tiefe und Unermeßlichkeit betrachten — wie müßte uns dann seyn? Wie würde fliehen das eitle, nichtige Gerede, die uner-

schöpfliche Verleumdung des Nächsten, die zwecklosen Beschäftigungen, das schallende und unauslöschliche Gelächter, der weltliche Gesang, das Leben in den Tag hinein, die sinnlosen sich selbst durchkreuzenden Pläne und Berechnungen auf die Zukunft, von der Hoffahrt, von der Begierlichkeit, und Augenlust angezettelt und gewoben, und wie Spinngewebe sich trennend und auflösend? Ewig, ewig — das einzige Wort schließt alle Weisheit und Wissenschaft der Welt in sich; wer in seine Tiefen hinabsteigt, hat alle Weltweisheit, und alle Lebenserfahrung durch seine Weisheit überboten und zu Schanden gemacht. „Ewig, ewig.“ Das Wort hat die heilige Theresia in beständiger Wiederholung ausgesprochen, und beherziget, und es ist — mit der Gnade Gottes — zum Grunde geworden, auf welchem sich das Gebäude ihrer Heiligkeit emporgerichtet hat. „Ewig, ewig,“ das ist das große Wort, welches in der Zeit stets beherziget zu haben, Niemand in der Ewigkeit bereuen wird, denn es ist ein wahres Wort: „denke, o Mensch, in allen deinen Werken an die vier letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“

Achte Betrachtung.

Verlangen nach dem Troste des Herzens Jesu.

Es giebt in der Welt — wie wir in den vorausgehenden Betrachtungen gesehen haben, eine vielfache Verlassenheit für die armen Kinder Evas im Thale der Thränen, — sei es, daß sie die breiten Straßen des Verderbens wandeln, sei es, daß sie den schmalen Weg gehen, der zum Leben führt. Es giebt aber auch für Diejenigen, welche in der streitenden Kirche leben, und Zutritt zu allen den unerschöpflichen Gnadenmitteln haben, die der Herr in seiner heiligen Kirche hinterlegt, und hinterlassen hat, eine unerschöpfliche und unversiegbare Quelle des Trostes auf Erden. Vor Allem ist es das göttliche Herz Jesu Christi, selbst in der tiefsten Gottverlassenheit schmachtend, welches für alle verlassenen und bangenden Seelen als eine ewig strömende Quelle des Trostes geöffnet ist. Er ist selbst in die Verlassenheit gekommen, damit er mit den von Gott und Menschen Verlassenen Mitleid zu haben, und in ihrer Trübsal sie heimzusuchen, und aufzurichten vermöge, und damit sie hinwieder zu diesem Herzen

eine vollkommene Zuversicht tragen, und demselben ihre Herzensnoth klagen, und zu ihm sagen können: Herr du weißt ja Alles; du bist in Allem, und auch in dieser Noth versucht worden, und wirst diejenigen nicht verlassen, die in ihrer Trostlosigkeit Trost suchend dir sich nahen. Heb. IV, 15. 16. „Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleid zu haben wüßte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden, doch ohne Sünde war." Darum lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zu dem Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hülfe nöthig haben. Dieses Herz Jesu nun beschließet allen Trost, und wer zu diesem Herzen hinzutritt, wer beharrlich zu ihm flieht, und fleht, der wird nicht ungetröstet und verschmachtend von dannen gehen. Er selbst ruft ja den Seelen allen zu: „Kommet zu mir ihr Alle, die ihr mit Mühe beladen seyd, ich will euch erquicken." Derselbe sagt ja: „alle, die mir der Vater giebt, kommen zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen." Joh. VI, 37. Wohl kann einer sagen: er finde keinen Trost bei dem Herzen des Sohnes, denn er sei dem Sohne von dem Vater nicht übergeben, und es erfülle sich an ihm das Wort: „Niemand kommt zu mir, es sei denn, daß ihn der Vater ziehet." Allein es heißt auch: „wer sucht, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan. Matth. VII, 8. Wer also Trost in seiner Verlassenheit bei dem Herzen Jesu suchet, der wird denselben finden. Eben das ist ein Beweis, daß eine Seele von dem Vater an den Sohn übergeben ist, wenn sie Trost sucht, Trost begehrt, um Trost anklopfet, um Trost ringet, und weinet — sie wird getröstet werden. Das Bedürfniß, und das Verlangen nach dem Troste, und das Suchen desselben bei dem, welcher ihn mittheilen kann, ist die Uebergabe von dem Vater an den Sohn. Nur die hartnäckigen und widerspenstigen, die selbstgenügsamen und aufgeblähten Seelen, die in sich selbst die Seligkeit suchen, bleiben trostlos. Sie sprechen: ich bin reich, habe Ueberfluß, und bedarf Nichts, und wissen nicht, daß sie elend und erbärmlich sind, und arm, und blind, und nackt. Sie fühlen vielleicht ihre innere Oede und Verlassenheit. Aber die Hoffahrt gestattet es ihnen nicht, dies einzugestehen. Sie erlaubt ihnen nicht, ihr Elend zu erkennen, und zu bekennen vor dem Tröster in aller Noth. Sie sehen immer noch nach elenden Lappen, um die innere Blöße vor dem alldurchschauenden Auge des unsichtbaren Geistes zu bedecken. Sie

vermögen es nicht über sich — ein Sträuben und Aufbäumen des hoffärtigen Geistes wandelt sie an — ihre Blöße und Leerheit zuzugestehen. Sie sind gleich jenen armen Menschen, die früher im Wohlstande und im Ueberflusse lebten, aber weil sie mit dem Ihrigen nicht Rath zu halten wußten, verarmt, und herabgekommen sind. Sie leiden Mangel, großen entsetzlichen Mangel, und sie wüßten mitleidige Seelen, die bereitwillig ihrer Noth abhelfen würden, wenn sie ihnen dieselbe nur entdecken und gestehen möchten. Allein lieber wollen sie dem bittersten Mangel ausgesetzt seyn und bleiben, lieber wollen sie hungern, frieren, und in einem engen Winkel zusammengebannt seyn, als gestehen: wir leiden großen Mangel. Fristet uns das Leben, sonst verschmachten wir. So sind die alten und hartnäckigen Sünder, besonders die Hochmüthigen, welche früher vor sich selbst die Kniee gebeugt hatten, welche nur sich kannten, nur sich liebten, nur sich anschauten, nur an sich dachten, nur sich ehrten und priesen — für welche die ganze übrige Welt und der allmächtige Schöpfer derselben wie gar nicht vorhanden war, weil sie keine Zeit, keine Kraft und keinen Willen hatten, von sich selbst abzukommen, das bewundernde Auge von ihnen selbst abzuwenden, und es auf die mannigfachen rings umgebenden Dinge zu richten. Im Grunde aber ruht jede Sünde auf der geistigen Hoffahrt, und Selbstvergötterung. Und so lange der Mensch nicht durch Buße und Sinnesänderung sich einem bessern Leben zuwendet, und durch die Gnade in seinem Innern umgewandelt ist, so lange er noch in der Abkehr von Gott seine Seligkeit suchet, kann er keinen Trost in dem Herzen Jesu Christi finden, weil Niemand zweien Herren dienen kann, denn entweder wird er den einen lieben, und den andern hassen, oder er wird sich an den einen halten, und von dem andern abwenden.

Neunte Betrachtung.

Fortsetzung.

Wer den Trost in dem Herzen Jesu Christi suchet, der findet ihn auch in demselben in aller Noth, und Verlassenheit. Wohl mag die Quelle desselben nicht zu aller Zeit in gleichem Maße reichlich fließen, wohl giebt es Tage, und Zeiten, wo eine nie-

verdrückende Trockenheit und saftlose Dürre sich über die Seele hin gelagert hat. Aber dieses sind Prüfungen und Läuterungen zum Guten. Nicht bloß die innere Fröhlichkeit, und die Fülle und Süßigkeit frommer Empfindungen, und Anmuthungen ist ein Beweis göttlicher Gnade — auch die Trockenheit und Dürre des Geistes ist ein Zeichen der Liebe des himmlischen Bräutigams gegen die Seele, welche er der höhern Vollkommenheit entgegen führen will. Er läßt Niemanden über seine Kräfte versucht werden. Er sendet also keine solche Trostlosigkeit, und Verlassenheit, die die Seele nicht zu ertragen vermöchte, er will sie vielmehr dadurch aus dem Schwelgen in süßen Gefühlen, und aus den feinen Selbstdienste, welchen Viele für einen Dienst Gottes halten, hinwegführen, und sie zu unbedingter entschiedener Uebergabe in seinen heiligen Willen führen. Herr dein Wille geschehe, das ist das große, die Welt durchherrschende Wort, welches auch an denjenigen in Erfüllung geht, für die die süßen Tröstungen des Herrn verschlossen zu seyn scheinen. Auch für sie wird, und zwar bald, nach kurzem Bangen, und Harren anbrechen der Tag, wo sie des überfließendsten Trostes voll werden. In ihrer Trübsal und Verlassenheit werden sie sich zu dem Herrn wenden, und sich hinzudrängen zu seinem großen, anbetungswürdigen Herzen — und dieses Herz wird sich ihnen öffnen, und aus seiner unerschöpflichen Fülle heraus sie mit Freuden und Jubel erfüllen. Dieses Herz Jesu Christi ist so reich, so voll an Liebe und Barmherzigkeit, daß Keiner leer und unerhört von demselben entlassen wird. Durch die Jahrhunderte herab sitzet der verherrlichte Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Vaters, herrschend mit ungetheilter Herrschaft im Himmel und auf Erden — das Werk seiner Erlösung und Heiligung fortführend von Geschlechte zu Geschlecht. Er ist nicht mehr in sichtbarer und sinnenfälliger Gegenwart bei den Seinen. Aber in unsichtbarer liebender Nähe ist und bleibt er bei ihnen. Er hat die Liebe zu der gefallenen Menschheit, welche ihn von Ewigkeit bewogen hat, seine Herrlichkeit abzulegen, die er beim Vater hatte vor Grundlegung der Welt, und die Knechtsgestalt an sich zu nehmen, nicht verloren, seitdem er wieder zum Himmel zurückgekehrt ist. Er hat die Liebe zu der erlöseten Menschheit, welche ihn getrieben hat, einer unsers Geschlechtes, und unser Bruder, und dadurch in Allem uns gleich zu werden, die Sünde ausgenommen, nicht von sich gethan, da er in die Herrlichkeit des Vaters zurückkehrte. Er ist in eine

wesenhafte für alle Zukunft unzertrennliche Verbindung mit dem menschlichen Geschlechte getreten; er ist geworden unser neuer Stammvater, und wir sind sein Geschlecht, und seine Nachkommenschaft. Wie wäre es denn möglich, daß er, mit so heiligen unzertrennlichen Banden Jeglichem aus uns Menschenkindern verbunden, eines aus uns vergessen, eines aus seinem Herzen verlieren, eines an die innere Trostlosigkeit und Verlassenheit hingeben, und in der Noth, in welcher es zu ihm ruft, ihm nicht beispringen würde? Er hat Alles für Alle, aber auch Alles für jeden Einzelnen von uns gethan. Weil er also all seine Liebe, sein Leben, Leiden und Sterben für Jedes seiner Erlösten vollbracht hat, muß er auch Jedem mit himmlischer Hilfe und Liebe stets gewärtig und gegenwärtig seyn. Wir sagen mehr noch. Die Flamme seiner Liebe zu den erlösten Brüdern brennt um so stärker, seitdem er, leiblich, und sichtbar von ihnen getrennt, vom Himmel herab auf sie niederschauet. Er trägt sie alle in seinem Herzen. Er kennt Aller Noth, Versuchung und Herzeleid. Er hat Mitleid mit ihrer Schwachheit, und Bedrängtheit. Er hält durch die Jahrhunderte herab seine segnenden Hände über die Erde, wie er in dem Augenblicke seiner Auffahrt in den Himmel, sie segnend über die Erde, die er verließ, ausgebreitet hatte. Siehe — diese seine Hände sind heute noch über dir ausgebreitet. Heute noch ist in ihnen seine Liebe offenbar zu seinen Erlösten. Er hebt die Hände empor, da er von der Welt scheidet. Er segnet. Er scheidet, während dem er segnet. Er scheidet mit dem Segen, und mit dem Segnen. Wer segnet, der liebt. Wer segnet, der wünscht Gutes, der wünscht das Beste. Wer segnet, der giebt Gutes, so er kann. Also der Heiland liebt. Mit der Liebe scheidet er. Mit einem Herzen voll Liebe zu der Welt scheidet er von ihr. Er läßt diese Liebe zu der Welt nicht in ihr zurück. Er trägt, und bringet sie mit sich zum Himmel empor. Sie ruhet im Innersten seines Herzens. Mit einem Herzen voll Liebe zur Welt ist er hinüber gekommen in das himmlische Reich, von wo die himmlische Liebe herstammet, wohin sie wieder zurückgehet, und zurückfließet, als in ihren ewigen Grund. Wie der letzte Augenblick seines Scheidens erfüllet war mit Liebe zu denen, von welchen er scheidet, also ist alle Zeit, und alle Ewigkeit erfüllet mit Liebe zu der erlöseten Erde, und zu der erlöseten Menschheit. Beherzigen wir es wohl. Aus den äußern Zeichen, aus den aufgehobenen, und segnenden Händen sehen wir hervortreten das In-

nerste, und Tiefste des Herzens Jesu Christi. Und das Innerste und Tiefste seines Herzens ist die Liebe zu den erlöseten Seelen. Sie glühet, sie brennet, sie flammet, sie lodert in ihm als ein mächtiges, Himmel und Erde erfüllendes Feuer. Sie brennet herab vom Himmel, vom Throne des Sohnes, durcheilend, überfluthend, bedeckend, erfüllend die Erde — ergreifend jede vom Vater erschaffene und vom Sohne erlösete Seele. Sie brennet herab — unvermindert, ungeschwächt, unaustilgbar, unerstickbar, unauslöschlich, durch alle Jahrhunderte, bis die Zeiten enden. Diese Liebe mehret und erhöhet sich in ihm, menschlich zu reden, immer mehr, immer weiter und geöffneter wird sein Herz gegen die Erlösten, immer größer seine Sehnsucht, sie zu retten, und zu beseligen. Niederschweben möchte er zur Erde, und ein Ende machen dem Harren, und Seufzen der unerlösten Creatur. Scheiden möchte er vom Unkraute den Waizen, und ihn sammeln, und heimbringen in die ewigen Scheuren. Sammeln möchte er seine Geliebten, unter seinen Fittigen, sie drücken an sein liebevolles Herz, sie anhauchen mit dem beseligenden Hauche seiner vollen, rückhaltslosen Liebe. Kommen möchte er, und sie zu sich nehmen, damit sie seien, wo er ist, und sehen, und mit ihm theilen seine vorweltliche Herrlichkeit. Einzelnen Auserwählten hat er seine brennende, unauslöschliche Liebe zu dem Menschengeschlechte mitgetheilt. Der heiligen Katharina hat er den Auftrag gegeben, daß sie es ihren Brüdern mittheilen solle, von welcher Liebe gegen sie ihr großer heiliger Bruder zur Rechten des allmächtigen Vaters erfüllt sey, daß er sie mit Mühe an sich halten könne. Und nun fragen wir: dieses Herz Jesu könnte diejenigen trostlos von sich entlassen, die in ihrer Noth und Verlassenheit zu ihm fliehen, und Hülfe bei ihm suchen? Er wird sie erhören, und bald erhören. Er wird sie befreien aus der Hand ihrer innern, und äußern Feinde, er wird sie erretten aus dem Stricke der Jäger, und aus dem Rachen des Löwen. Sie aber werden ihm begeisterte Jubellieder singen. Anrufen werden sie den Namen des Herrn, und gerettet werden aus ihrer Feinde Hand.

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf das verlassene Herz Jesu Christi.

Ich möchte singen ein Lied — preisen das Herz, das traurige, verlassene, verstoßene Herz meines Herrn — das verlassen, das in die Tiefe der Leiden gelenket ward um meiner Sünde willen. — Ich wußte es nicht, ich kannte ihn nicht, ich war nicht. Aber er sah und kannte, und liebte mich; er liebte mich trotz meiner zahllosen Uebertretungen und Missethaten, und wollte kommen für mich in diese tiefe, unaussprechliche Gottverlassenheit. O der du verlassen werden wolltest für mich, ehe ich war, ehe ich dich bitten, ehe ich dich loben, und dir danken konnte, sei gepriesen um deiner anfangslosen Liebe zu mir, die dich trieb, meine Schuld zu büßen, und zu sühnen.

Und ich bin geworden — ich wurde geschaffen durch denjenigen, durch welchen alle Dinge geschaffen sind, und ohne den Nichts geschaffen ist von allem was da ist, und ich hörte das untrügliche Zeugniß der heiligen Kirche, daß mein Gott und Herr um meinetwillen, und wegen meiner Sünde in die Tiefe der Leiden hinabgestiegen ist. — Er nahm auf sich die grenzenlose Schuld. Er rechnete sie sich zu als die eigene Schuld. Sie lag auf ihm als seine Missethat. Er ward zur Sünde, und zum Sühnopfer. Er ward erniedrigt zu den Missethätern. Er ward verlassen. Er ward ein Wurm, der sich im Staube krümmt. Unsägliche Noth lag auf seiner Seele. Das Wort und der Gedanke des Menschen sind zu eng und schwach, um jene Noth zu denken, oder auszusprechen. Der Herr des Himmels ward gesenket in die Tiefe der Hölle. Der in sich selbst das Leben trägt, wurde beraubt der Kraft, und des Gefühles seines Lebens. Der Allen Hoffnung, Trost, und Frieden giebt, lag trost- und friedelos im tiefsten Meer der Bitterkeit. Alles lebt durch ihn — und er war lebenslos. Alles hat die Kraft, und Macht von ihm. Und seine Seele war aufgelöset — ausgeschüttet wie Wasser, war alle seine Kraft. Alles freuet sich durch ihn. Und er war beraubt aller Freud. Alles trägt er. Alles hält er. Alles umfängt er. Alles stärkt er. Alles durchhaucht, und durchdringt, und beseelt er. Und er war dem Tode der Seele hingegeben.

Wunder-

Wunderbarer Gegensatz! Sollte Jemand seyn, der die Erklärung dieses Wunders der Verlassenheit, der Niedrigkeit und Nichtigkeit verlangte, wir könnten ihm nur antworten mit dem berühmten Ausspruche des Apostels: Röm. XI, 33 folg. „O Tiefe des Reichthumes der Weisheit, und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm ist Alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit." — Der liebeleere, in sich selbst versunkene, und um seine eigene Schwere versammelte Menschengeist versteht freilich nicht das Geheimniß der von Ewigkeit im Rathschlusse Gottes verborgenen Liebe, die sich geoffenbaret hat in der Verlassenheit des wesensgleichen Sohnes. Er findet in sich, in seinem eigenen Wesen und Leben nicht von Ferne den Schlüssel, um dieses tiefe Geheimniß der Liebe zu öffnen; er denkt und sinnt, und begreift nur, was menschlich ist — was über seine Erfahrung, und darum über sein Begreifen hinausgeht, das bleibt ihm ein Geheimniß. 1. Chor. II, 11. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So auch erkennt Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns in Gott geschenkt worden ist." So vermagst du, meine Seele, auch nicht mit deinem menschlichen Geiste das Geheimniß der Verlassenheit zu erfassen — mit einem an die unaussprechliche Liebe des Vaters in seinem Sohne, und des Sohnes in seinem Leben und Leiden glaubenden Geiste mußt du dich diesem Geheimnisse nahn, in welches selbst die Engel zu schauen gelüstet. Glaubend wirst du nimmer fragen, wie konnte der wesensgleiche Sohn vom Vater verlassen werden, sondern du wirst ausrufen: o Liebe, für mich blutende, für mich leidende, für mich verscheidende Liebe, sei angebetet. Du Liebe, zur Sünde, und Sühne der Sünde für mich geworden, dich bete ich an. Ich möchte mein Haupt beugen tief, tief. Ich möchte meine Kniee neigen — tief — tief. Ich möchte in den Abgrund steigen, um von seiner Tiefe herauf meine Hände empor zu strecken, meine Stimme zu erheben, und dich zu verherrlichen. Ich möchte mich hinablegen, das Angesicht zur Tiefe gewendet, in den

Staub der Erde — und verstummen und schweigen — und in stillen langsamen Athemzügen deine Liebe rühmen. Und ich möchte rufen laut, laut, mit mächtigen, schallenden, durchdringenden, an deinem Herzen anschlagenden Rufen möchte ich deine Liebe preisen, die dich trieb, das für mich zu werden, was ich für mich selbst nicht seyn konnte, und seyn wollte — ein Sühnopfer meiner Missethat.

Kommt ihr Erlösten, sammelt euch um das verlassene Herz Jesu Christi. Schauet hinab in seine Tiefe. Messet aus seine Höhe. Durchforschet seine Liebe. Singet seinen Preis. Mit ungetheilter in Dank und Jubel ausgeschütteter Seele jubelt ihm. Durch eure zitternde Seele stürme der Jubel. Durch eure bebenden Herzen walle auf und nieder der Lobgesang. Wie das Tönen mächtiger Donner, wie das Rauschen gewaltiger Wasser töne euer Jubel. Allerfüllend, alldurchdringend, allbeherrschend, allgewaltig töne er von der Erde zum Himmel — halle er von dem Himmel zur Erde nieder. Es walle durch die weiten Thäler hinab, es steige an den hohen Bergen empor — es eile mit der Schnelle des Sturmes der Strom eures begeisterten Jubels empor, über die Thäler hinweg, von Höhe zu Höhe, zum Throne des Herrn.

Mit euch singen, mit euch preisen in heiligen Kreisen die Geister der vollendeten Gerechten — sie stehen um das verlassene Herz Jesu, sie schauen hinein in seinen Grund — sie staunen, und schaudern, und beten an. Sie schauen die offenbare, unverhüllte Liebe desselben. Sie sehen die unverdeckte, entschleierte Liebe dieses Herzens. Seine Flamme sehen sie brennend von Anbeginn der Erde. Sie sehen dieses Herz, wie es Allem entsagen, Alles verlassen, Alles leiden, und tragen wollte, um sie zu suchen, zu retten, und selig zu machen. Und an dem Brande des Herzens Jesu facht sich aufs Neue immer der Brand ihrer Liebe an — an diesem allerleuchtenden, allerwärmenden, und allentzündenden Herzen entzünden sie sich für und für. Ihr Herz steigt, und flammt in Dank und Liebe empor — aber die Flamme verzehret es nicht. — Nein, die heiße Liebe, die glühende, die gewaltige, flammende, und wogende Liebe nährt, und belebt, und erhält, und erneuert, und erfrischt, und beglückt, und beseligt ihre Herzen — fort und fort. Die alte Liebe erneuert, und steigert sich ohne Ende — aber obgleich dieselbe Liebe und dasselbe

Herz — füllt es jeden Augenblick ihres unsterblichen Lebens mit ungeahnter Seligkeit, mit innigstem Frieden aus. —

Wir möchten wie sie schauen, wie sie singen, wie sie lieben — wie sie suchen — wie sie selig seyn. Herr, laß uns schauen in dein für uns verlassenes Herz, laß uns, abgewendet von jedem andern Bilde allein in dieses dein verlassenes Herz schauen, und wir werden dich lieben, und loben ohne Ende. — Amen.

Fünftes Wort vom Kreuz.

Und Jesus sprach: Mich dürstet.

Joh. XIX, 28.

Erste Betrachtung.

Die Bedeutung des fleischgewordenen Sohnes Gottes.

Wir haben bisher den Heiland betrachtet — in der Tiefe geistiger Noth, und Verlassenheit. Ein weiterer Ruf vom Kreuze stellt ihn vor unsere Seele in der Tiefe leiblicher Noth. — Wir haben oben gesagt, daß die eigentliche Macht und Tiefe, und der Mittelpunkt seiner Leiden in der Noth und Verlassenheit der Seele Jesu Christi liege — aber daß es schwer sei, mit dem Gedanken, mit dem Gefühle, und noch schwerer, mit dem Ausdrucke des Wortes in diese Tiefe einzudringen, und den Umfang derselben auszumessen, oder auch nur gehörig anzudeuten. Was nun die körperlichen Leiden Jesu Christi am Kreuze betrifft, so erreichten auch sie eine Höhe, zu deren Bezeichnung das Wort nicht zureicht. Aber dem im Aeußern lebenden Menschen, und der in der sichtbaren Natur wurzelnden Sprache wird es leichter, einerseits sich eine annähernde Vorstellung von denselben zu bilden, anderseits in bezeichnenden Ausdrücken sie zu umschließen und wiederzugeben. Die fromme Anschauung, und Betrachtung der im Geiste unter dem Kreuze stehenden Christen beweget sich auch großentheils um die körperlichen Leiden des Gottmenschen. Wir werden innerlich eben so, und oft mehr gerühret, wenn wir den entblößten, mit Nägeln durchbohrten großen Dulder in seinem körperlichen Leiden anschauen, wenn wir seine Wundenmale umfangen, und in seine geöffneten Wunden hineinfliehen, als durch

die Betrachtung der Trübsale seiner Seele. Wir sind einmal auf das Aeußere, und das Körperliche gerichtet, und nur durch das Aeußere und Sinnenfällige hindurch können wir zu dem Geistigen und Uebersinnlichen hingeleitet werden. Darum hat ja auch der Sohn Gottes die Gestalt des Knechtes an sich genommen, darum hat er sich mit einem Leibe umgeben, der, wie wir, hungerte, und dürstete, der Ruhe und Erholung bedurfte, und der Gewalt des Todes unterthan war. Darum ist er unter den Menschen gewandelt, haben menschliche Augen seines Leibes Gestalt gesehen, menschliche Ohren den Klang seiner Stimme vernommen, haben menschliche Hände ihn, den leibhaftigen Christus berühret, daß wir durch diese sinnenfällige Erscheinung desselben unter uns zu dem Glauben, und zu der freudigen unerschütterlichen Ueberzeugung gelangen möchten an ihn als den menschgewordenen Sohn Gottes, als unsern Erlöser, und Herrn. Darum sagt der Apostel, den der Herr lieb hatte, und der am letzten Abendmahle an der Brust des Meisters lag: 1. Joh. I, 1. 2. 3. „Was vom Anfange war, was wir gehöret, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, und unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens." (Denn das Leben hat sich geoffenbaret, und wir haben es gesehen, und geben Zeugniß davon, und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war, und uns erschienen ist), was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, unsre Gemeinschaft eine Gemeinschaft sei mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo. Durch den leiblichen und unsern Sinnen sich darstellenden Christus zunächst also werden wir zu dem geistigen und übersinnlichen Christus geführet. Denn das Wort ist Fleisch geworden, und hat (als solches) unter uns gewohnet, und wir sahen seine Herrlichkeit. Joh. I, 14. — Und so oft wir uns den Christ vor die Seele stellen, so oft sein Anblick uns erfreut, ergreift, nähret, beglückt, uns Thränen der Reue oder der Liebe auspreßt, uns zu heiligen Gesinnungen, und frommen Entschlüssen bewegt, so oft stellen wir uns den leibhaftigen Christus vor. Seine Hände und Füße schauen wir an, sein liebeleuchtendes Auge, sein heiliges Angesicht, auf welchem die Strahlen seiner Heiligkeit, aber auch seiner liebenden sündersuchenden Sorge um seine Erlösten, ausgedrückt sind. Unter sinnlicher, wenn auch in das Gebiet des inneren Sinnes fallender Gestalt, steht der Christ für und für vor unserer

Seele. Wir stehen unter dem Kreuze. Wir suchen uns nahe hinzudrängen zu diesem Holze der Schmach, das für die Christenheit das Zeichen der höchsten Ehre und Würde geworden ist. Wir bemühen uns, dieses Kreuz, und diesen am Kreuz hängenden Christus recht lebendig anzuschauen, und durch diese lebendige das Abwesende vergegenwärtigende Anschauung ihn in unserm Innern festzuhalten, als die bewegende allbestimmende Kraft in unserm Thun, und Lassen ihn in uns zu tragen, und durch die unauslöschliche Einbildung seiner Gestalt in uns nach ihm uns umzubilden. Und nicht leicht wird einer lebendigen Glaubens und inniger Liebe zu ihm voll werden, der sich nicht unter sein Kreuz gestellt, und viele Tage und lange Zeiten unter demselben gestanden, und für und für zu seinem gekreuzigten Heilande emporgeschauet hat. Wir schauen also empor zu ihm, der sichtbar und leiblich vor uns und über uns schwebet. Durch diesen sinnlichen Emporblick senkt und träufelt sich der übersinnliche Glaube, und die übersinnliche Liebe in uns ein. Wir legen unsre Hände um das Kreuz herum, und schließen uns fest und innig an dasselbe an. Wir strecken die Arme empor, und möchten die Füße des Welterlösers festhalten, als Unterpfand seiner Liebe zu uns, und unsrer Liebe zu ihm. — Als Beweis, daß er es ist, daß er duldet, und leidet, daß wir ihn haben, und ihm gehören. Was die Seele besitzen, und als innerstes Eigenthum umfassen will, das hüllt und umkleidet sie vorher mit einer leiblichen Form, das verlanget sie zu sehen, und zu ergreifen mit den Händen ihres Leibes. Wir sehen ferner — unter dem Kreuze stehend — den zergeisselten, zerfleischten, zerrissenen, gemarterten Leib des Herrn. Wir sehen geöffnet viele Wunden, und Blut fließend aus diesen Wunden. Wir sehen die mit Nägeln durchbohrten Hände, und Füße an, sehen die tiefe Seitenwunde und dringen hinein in dieselbe, und ruhen, klagen und freuen uns, weinen und frohlocken an diesem hochheiligen sichersten Orte, wo das wirre, wilde Geschrei der Welt in seinen letzten Klängen verhallet, wo die ganze Welt für uns und wir für sie ausgestorben sind, wo wir weilen in vertrauter, klagender und frohlockender Rede mit dem Heiland, seine und unsre Noth in diese Wunden und in sein Herz ausschüttend, und wiederum uns erhebend, und mit lauter, mächtiger Stimme, mit ungetheilter Kraft des Leibes, und der Seele die großen Wunder seiner Liebe verkündend. So stehen wir mit unserm Leibe dem leiblichen Christus

gegenüber — aber durch unsre Augen, und Ohren, und unsre Sinne hindurch zieht der Glaube, und die Liebe, ziehet er selbst der Christ, der verherrlichte Gottmensch, in unsre Seele ein, und wohnt und weilt bei uns, so lange, als wir ihn nicht durch Sünde und durch Lauigkeit, und Gleichgiltigkeit gegen ihn aus unserm Herzen vertreiben, oder als er sich nicht zur Uebung unserer Demuth und Geduld, und zur Läuterung unserer Seele vor uns zu verbergen scheint, da er denn uns doch immer nahe bleibt. Wenn wir nicht den im Fleische erschienenen, und mit dem Leibe umkleideten Christus hätten, so hätten wir gar keinen Erlöser. Wir würden ihm, und durch ihn dem Vater uns nicht nahen können, und ihm selbst würde es an dem vermittelnden Bande fehlen, uns entgegen zu kommen, und uns an sich zu fesseln. Er hat selbst gesagt: wenn ich werde über die Erde erhöhet seyn, so will ich Alles an mich ziehen. Joh. XII, 32. Wohin erhöhet? Zwar wohl in den Himmel, aber vorher an das Kreuz, und durch und mittelst der Erhöhung an das Kreuz, erhöhet in den Himmel. Und eben so ziehet er alle diejenigen, welche er in die ewigen Scheunen des Himmels sammelt, vorher zu sich empor an das Kreuz. Dort wascht er sie ab von der Sünde. Dort reinigt er sie von Schlacken und Mackeln. Dort übergießet er sie mit seinem rosenfarbenen Blute, und läßt ihnen dasselbe durch Seele und Leib, und in die verborgensten Kammern, und abgelegensten Gänge des Herzens hindurchfließen, um dadurch das Gift, und den Unrath der Sünde auszureinigen, und auszutilgen, und sie nach sich umzuwandeln. Niemand steigt empor in den Himmel, der sich nicht vorher zum Kreuze hat hinaufziehen lassen, seine Verdammung in der Verlassenheit und in dem unsäglichen Leiden des schuldlosen Lammes Gottes geglaubt, und gesehen, aber auch zugleich den Glauben, und die Hoffnung seiner Erlösung, und Begnadigung in sich hat erwecken lassen. Und wieder — Niemand wird von dem Sohne in das Himmelreich empor gezogen, welcher nicht vorher zu dem Kreuze des Herrn hingetreten, und sich — im Geiste — zu ihm erhoben hat, um ihm seine Noth, und seinen ewigen Tod zu klagen, und sein Leben, und seine Begnadigung als eine unverdiente, unaussprechliche Gnade aus den Händen des Gekreuzigten entgegen zu nehmen. Der Weg zu der Höhe des Himmels geht über die Erniedrigung am Kreuze hinweg. Es ist zwar jener Ausdruck des Herrn eben so sehr eine im Bilde ausgedrückte Wahrheit, als er das wahre und wirkliche

Verhältniß der Sache darstellt. Denn müssen wir auch — im Geiste — zum Kreuze empor steigen, und würde ein bloß körperliches Aufsteigen und Verweilen bei dem Heilande uns Nichts nützen zu dem ewigen Leben, so wenig es dem Schächer zur Linken nützte, neben dem Gottmenschen gekreuziget zu seyn, so müssen wir doch zu dem mit seinem Leibe am Kreuze, als am Holze der Schande und des Fluches, hängenden Heilande empor steigen; und wäre er nicht leiblich an ihm befestiget, so hätten wir keinen Zugang zu ihm. Es ist ein so nothwendiges, innerliches Wechselverhältniß zwischen dem fleischgewordenen, und in Knechtsgestalt erschienenen Sohne Gottes, und der menschlichen Natur, daß jener in innigster Beziehung zu dieser steht, diese aber für und zu jenem geschaffen ist. Wir können vielleicht sagen, wollte das ewige Wort im Schooße des Vaters die gefallene Menschennatur wieder aufrichten, und in ihre ursprüngliche verlorene Vollkommenheit zurückzuführen, so konnte er es nur, umkleidet und angethan mit dieser Gestalt des Knechtes. Und wollte die Menschheit sich wieder aufrichten, gewinnen, und beseligen lassen, wollte sie aus Kindern des Zornes und der Hölle wieder zur Kindschaft Gottes zurückkehren, so konnte sie es nur durch diesen fleischgewordenen Sohn Gottes hindurch. Denn Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn. Joh. XIV, 6. Und kein anderer Mittler ist uns gegeben, kein anderer Fürsprecher, und Hoherpriester, als der mit seiner verherrlichten Menschheit zur Rechten des Vaters erhöhete Gottmensch, der dort für uns eintritt, und fürspricht. Röm. VIII, 31. Es versteht sich, daß wir mit diesen Worten der göttlichen Allmacht keine Schranken setzen, und ihr mit dem gottlosen Worte entgegentreten wollen: entweder so mußtest du, oder du konntest nicht anders. Allein wir unterscheiden auch die Nothwendigkeit in dem göttlichen Wesen, und in der göttlichen Thätigkeit von der gewöhnlichen Nothwendigkeit, die in den unwandelbaren Verhältnissen der Dinge ihren Grund hat. In Gott ist keine Nothwendigkeit, die nicht zugleich Freiheit, und keine Freiheit, die nicht zugleich Nothwendigkeit, das heißt, dem göttlichen Wesen entsprechendes, naturgemäßes Handeln wäre. Der Ewige handelt immer in und mit der ganzen Fülle seiner Gottheit, und in diesem sind alle Gegensätze, also auch die von Freiheit, und Nothwendigkeit, aufgehoben, und zu ihrer innigsten Harmonie aufgelöst, und vereinigt. Das fleischgewordene Wort ist also eben so sehr Fleisch geworden, weil in Gott die freie Liebe,

als weil in ihm die göttliche Nothwendigkeit in seinen Thaten hervortreten muß. So stellt sich uns auch, in der Betrachtung der die Welt erlösenden Leiden des Sohnes Gottes die Bedeutung, und der Werth seiner körperlichen Leiden heraus, sie gehören wesentlich zum Ganzen seines Erlösungswerkes — und dieses kann nur, dem sondernden, und scheidenden Verstande nach, in zwei geschiedene Hälften, in Leiden an dem Leibe, und Leiden an der Seele getrennt werden. In der That bilden die einen und die andern nur ein einziges, unzertrennliches, das ganze Erlösungswerk darstellendes, und vollendendes Leiden. Wollten wir nach der Weise einiger Gnostiker, und späterer Pneumatiker es des Sohnes unwürdig halten, daß er gelitten habe, wollten wir ihm einen bloßen Scheinleib zugestehen, oder dem leidenden Christus mit jenen Häretikern den Simon von Cyrene unterschieben, so würden wir das ganze Erlösungswerk aufheben und vernichten. Wir würden es vernichten, an und für sich selbst. Es wäre an sich, und für sich keine vollständige Erlösung. Sie wäre aber auch für den Glauben, für die fromme Anschauung und Betrachtung, wie für die Aneignung der Erlösten keine vollständige — denn diese hätten nun, in ihrer Natürlichkeit, und Leiblichkeit, in ihrer Gebundenheit an die ihrer Natur mitgetheilte und eingeborne Mittheilungs- und Aneignungsweise, keine Wege und Mittel, an den Erlöser, und an das Erlösungswerk heranzukommen, und dasselbe in den Grund ihrer Seele niederzulegen, und es in sich einzuleiben, und nachzubilden.

Zweite Betrachtung.

Die körperlichen Leiden des Herrn.

So sehen wir den Heiland, wie der Seele, so dem Leibe nach auf das Tiefste gequält, und gepeiniget. Alle erdenklichen und ersinnbaren Leiden, welche, wie auf der Seele, so auf dem Leibe liegen können, stürmten zu gleicher Zeit ein auf seinen heiligen Leib, durchwühlten, und durchtobten alle seine Glieder, und ließen nicht eher nach, als bis sie unter den gewaltsamsten Zuckungen die Seele und den Leib Jesu Christi auseinandergerissen hatten. Und eines müssen wir noch bedenken, wenn wir

die Höhe, und den Umfang der körperlichen Leiden des Heilandes würdigen wollen. Er, der zweite Adam, war dem Tode weder durch eigene Schuld, noch durch die Theilnahme an der Schuld des ersten Adam verfallen, oder unterworfen. Er, der neue Adam, war nicht in jene Einigung mit dem Geschlechte getreten, daß auf ihn die Worte des Psalmisten ihre Anwendung fänden: in Sünden bin ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren. Ps. L, 7. — Eben so wenig können die Worte des Apostels auf Christus, den zweiten, sündenlosen, und aus der Feuerprobe der Versuchung mackellos hervorgegangenen Adam bezogen werden: daß durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und daß der Tod, so durch alle hindurch gegangen ist, weil alle in ihm gesündiget haben. Röm. V, 12. Noch auch hatte er während seines Lebens irgend eine wirkliche Sünde gethan, denn seine Speise war es, den Willen des Vaters zu erfüllen, Joh. IV, 34, und im Bewußtseyn seiner Sündenlosigkeit durfte er seine Widersacher mit der Frage herausfordern: wer von euch kann mich einer Sünde überführen? Joh. VIII, 46. Wenn nun schon der Tod bei den gewöhnlichen Menschen eine gewaltsame Scheidung des Leibes von der Seele ist, weil sie ursprünglich zur unzertrennlichen Verbindung von dem Schöpfer zu einandrr, und für einander geschaffen wurden, so ist der Tod Jesu Christi ein doppelt gewaltsamer, deßwegen auch unter den furchtbarsten Kämpfen und Gegenkämpfen eintretender, und sich vollziehender, weil der Tod eigentlich in ihm nichts sich Verwandtes und Zugehöriges vorfand — weil er den Todeskeim nicht schon in sich trug, sondern weil jener Würgengel des Geschlechtes von Außen erst ihn ergreifen, und mit höchster Anstrengung das Leben in seinem Leibe bekämpfen, und erdrücken mußte. Darum mußte das Leiden und der Todeskampf des Herrn viel hartnäckiger, schmerzlicher, und qualvoller seyn, als bei irgend einem Menschen. Nicht körperliche Stärke, nicht ein gesunder, kräftig angelegter, und gebauter Organismus, nicht die Blüthe der Jugend, nicht die Kraft des männlichen Alters ist es, was die Gewalt des Todes beugt, oder schwächt. Nein — die Sünde hat ihm schon den Zugang gestattet, und das Thor weit aufgethan; ein kleines Thier, der zurückbleibende Odem eines Augenblicks, eine Speise oder ein Trank, oder eine plötzliche innerliche Lähmung oder Stockung kann auf einmal das kräftigste Leben — ohne Widerstand, und

Gegenwehr auslöschen, wie ein verglimmendes Licht. Die Sünde hat dem Tode im Leibe alle Gewalt eingeräumt; in dem Augenblicke der begangenen Sünde schon ist der Mensch eine unentreißbare Beute in die Arme des Todes gesunken. Denn es heißt nicht ohne Grund, weß Tages ihr davon esset, an dem müsset ihr sterben. Gene. II, 17. Das ist ja buchstäblich dahin zu verstehen, daß der Tod an demselben Tage, und wohl auch in demselben Augenblicke sich vollzog, in welchem die Sünde vollzogen wurde. Wenn dem menschlichen Auge aber der Tod erst dann einzutreten scheint, da er in der verwesenden leblosen körperlichen Hülle eine so schauderhafte Veränderung hervorgebracht hat, daß Leib, und Seele davon Entsetzen packt, und sie darin ihren eigenen baldigen Tod vorgebildet finden, (und in welchem Bilde!) so lassen sie sich eben durch die äußere Erscheinung einer Sache, also durch den bloßen Schein, in ihrem Urtheile bestimmen, und gehen nicht in das Seyn der Erscheinung ein. Denn wesenhaft ist das Leben des Menschen ein fortwährendes Streben — und der durch die Zeugung gelegte Keim des werdenden Menschen ist zugleich sein Todeskeim. Geboren werden heißt sterben müssen. Der Tod lagert sich darum in das Leben, seiner Beute gewiß, in ihr lebend und webend, von ihr zehrend lauert er in seinem Hinterhalte, in den innersten Kammern des Lebens, und verzehrt stündlich und täglich, und augenblicklich etwas von der ihm zugefallenen Beute. Oft bricht er — hervor gerufen durch einen von Außen kommenden Andrang, plötzlich, und unerwartet aus seinem Hinterhalte hervor, weckt den in ruhigem Selbstvertrauen auf lange Jahre und viele Tage sicher und sorglos dahinschlummernden Sterblichen gewaltsam auf, und kaum hat er ihn zu seinem bleichen Todesschrecken, einen Augenblick inne werden lassen, daß es auf sein Leben abgesehen sey, als er schon an den bleichen Todesschrecken des Lebendigen die Leichenblässe des Todten anknüpft. Da nun aber der in den sterblichen Menschen von dem ersten Augenblicke an gelegte Todeskeim ohne Unterlaß seine Herrschaft im menschlichen Leibe ausbreitet und befestigt, da er den Menschen sein ganzes Leben lang tödtet, so ist der Augenblick des Sterbens nur die äußere, in die Augen fallende Vollendung dessen, was sich innerlich viele Tage und Jahre lang vorbereitet und vollzogen hatte. Und der wirklich eintretende Tod tritt bei weitem nicht unter so furchtbaren Kämpfen und Zuckungen ein, wie es der Fall wäre dann, wenn der Tod bloß von Außen und

nicht von Innen an den Menschen käme, und gekommen wäre. Werfen wir einen Blick auf das Heraustreten des Todes in sichtbarer Gestalt, so ist der Kampf und Gegenkampf zwischen Tod und Leben in den meisten Fällen an sich nicht so schrecklich, wie ihn die Einbildungskraft der Menschen ausmalet. Und allerdings ist er schrecklich, aber nicht um seiner selbst, sondern um all dessen willen, was sich zugleich an diesen Todeskampf anschließet. Wüßte nämlich der Mensch mit zweifelloser, sinnlicher Anschauung gleichkommender Gewißheit, — denn der natürliche Mensch will nicht glauben, sondern er will schauen, und er spricht: wenn ich mich nicht durch meine Sinne versichert habe, so glaube ich nicht — daß auf das gegenwärtige Leben ein zukünftiges unsterbliches folgt, so würde ihm der Todeskampf, so würden ihm die letzten Stunden des dahinscheidenden Lebens viel schmerzensloser sich verlaufen. Wüßte er ferner mit zweifelloser Gewißheit, daß in dem neuen Leben, in welches er übertritt, nur Freuden und frohe Zeiten seiner warten, und daß er sich alles Guten getrösten dürfe, der Todeskampf würde viel schmerzensloser für ihn seyn. Hätte er endlich sich nicht so sehr mit all seiner Liebe und Kraft in das gegenwärtige Leben eingelebt, und eingetieft, wäre er nicht, wie eine in hundert Verzweigungen in die Erde eingesenkte und festgewurzelte Eiche, also mit all seinen Neigungen und Gedanken in das Irdische eingesenkt, und hinabgewurzelt, so würde ihm der Todeskampf viel schmerzensloser sich verlaufen. Ja — mit innerer Freude, mit einem in Wonne so lange aufleuchtenden Auge, bis daß dessen Licht erloschen wäre, würde er daliegen in diesem Todeskampfe, und würde mit dem Apostel ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel, wo ist dein Sieg, o Grab? 1. Chor. XV, 55. In der That haben viele in der Gnade, und im Frieden Gottes aus der Welt abscheidende Seelen gesprochen: ich wußte es nicht, daß es so süß sey, zu sterben. Aber daher kommt es, daß der Todeskampf für die Meisten härter, und schmerzlicher ist, weil sie an ihre eigene Fortdauer nicht sicher glauben können, weil sie zittern im Bewußtseyn ihrer zahllosen Uebertretungen und Unterlassungen vor einem gerechten Gerichte, weil sie nicht fest an die versöhnende Kraft des Kreuzestodes glauben, und weil es ihnen unausstehlich scheint, dies süße gegenwärtige Leben mit seinen Gütern und Genüssen verlassen zu müssen. An sich eben ist der Todeskampf nicht so schmerzlich, und schrecklich — weil der Tod bereits das ganze Leben hindurch an

dem Leben gewürgt, seine Wurzeln abgegraben, und ausgerissen, und seinen Stamm innerlich faul gemacht hat.

Anders wird es mit den letzten Leiden, und mit dem Todeskampfe Jesu Christi beschaffen seyn. Mors et vita mirando conflixere duello. In ihm fand der Tod, der von Außen über ihn verhängt wurde, keine solche innere Anknüpfungspunkte. Das Leben herrschte siegreich in ihm. Vierzig Tage und vierzig Nächte hatte er gefastet, das heißt, sich aller und jeder Speise enthalten, und war bloß nach der neuern Auslegungsweise im Genusse der Speise enthaltsam, und mäßig gewesen. Aber sein in sich gesunder, und lebentragender Leib war diesem langen Fasten nicht unterlegen, wie wohl jeder andere Leib, der nicht durch eine himmlische Speise erhalten wurde, erlegen wäre, sondern nach den vierzig Tagen hungerte er, und die Engel sättigten ihn mit einer übernatürlichen Speise. Sodann werden wir die Todesangst Jesu Christi auf dem Oelberge nur dann gehörig würdigen und begreifen, wenn wir bedenken, welcher Art das Leben war, das schon des andern Tages der Gewalt des Todes erliegen sollte. Dieses Leben, in welches der Todeskeim noch nicht eingedrungen war, dieses Leben, welches sich in seiner Kraft, und natürlichen Lebensfrische fühlte, sollte von dem gewaltigen Tod ergriffen, und erdrückt werden. Gegen diesen Gedanken, gegen diese todfeindliche Macht sträubte es sich in seinem Innersten. Ein Zittern und Beben, ein tiefer Schauer rieselte durch Mark und Gebein. Entsetzen hatte es ergriffen, die innere heiße Angst, die innere Todeskälte war nun auch nach Außen gedrungen, die Todesangst offenbarte sich in den Blutstropfen, die zu der Erde niederrannen. Auch die Menschen erfaßt eiskalter Schrecken vor dem Tode. Aber sie erblassen — sie ermatten — sie sinken in sich zusammen — ohnmächtig ihrer selbst liegen sie da, schon entseelt, ehe der nahende Tod Seele und Leib auseinander gerissen hat. Die sonstige Todesangst der Sterblichen, ist schon ein Zeichen des aufgegebenen, und verlorenen Lebens. Das Leben fühlt sich schon innerlich getödtet. Es vermag dem übermächtigen Tode keinen muthigen, herzhaften Widerstand mehr entgegenzusetzen; es verzweifelt an sich selbst. Nicht so das Leben Jesu Christi. Es widersteht, und widerstrebt. Es kämpft in furchtbaren Kämpfen gegen den andringenden Tod. Das natürliche Band zwischen Seele und Leib fühlt sich in seinem Rechte gegen die unnatürliche Gewalt des Todes, der zu scheiden kommt, was Gott zur

unzertrennlichen Verbindung zusammengeschlossen hat. Darum mußte der Heiland in diesem Todeskampfe ausrufen: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch des Leidens an mir vorüber; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Luc. XVII, 42. Sein innerstes Gefühl sträubte sich gegen den gewaltsamen Tod, weil der Tod sich nicht in ihn eingedrungen, und seine Wohnung in ihm aufgeschlagen hatte. Nur die in Gott mit heiligen Banden befestigte Seele Jesu Christi vermag diesem naturgemäßen Sträuben zu widerstehen, und sich in den Willen des Vaters willen, und vorbehaltlos zu übergeben. — So mußte denn, weil in Christus das Leben siegreich herrschte und der Tod in seinem Innern keine Stätte gefunden hatte, sein Leiden und Tod um so schmerzlicher und bitterer seyn, je mächtiger und unbefleckter in ihm das Leben war. Und in der That würde kaum ein anderer Leib so gehäufte, und so viele das Leben in seinem Grunde angreifende Leiden nach einander ertragen haben. Wir wollen Nichts sagen von den rohen Mißhandlungen und Verhöhnungen, welchen er ausgesetzt war, Nichts von den Backenstreichen, und den Faustschlägen, die er von den wilden Henkersknechten zu erdulden hatte. Aber welche Züchtigung des Leibes war nicht die Geisselung — und wer würde unter ihr nicht sein Leben ausgehaucht haben? Nach der besondern Offenbarung, die seinen auserwählten Seelen zu Theil wurde, waren es Tausende von Geisselstreichen, die auf den jungfräulichen Leib des göttlichen Dulders geschlagen wurden, und die Geisseln waren mit spitzigen eisernen Häckchen versehen, die tief in das Fleisch eindrangen; und die ihn geisselten, geisselten ihn nicht, weil sie mußten bloß, sondern weil sie daran eine höllische Freude hatten, der Ingrimm des Fürsten der Finsterniß wohnte in ihnen, und schlug durch sie mit all seiner Wuth auf denjenigen ein, welcher auf die Welt gekommen war, um auf Erden sein Reich zu zerstören. Er — der Fürst der Finsterniß, wollte ihn, da ihn Gott in seine Hände gegeben hatte, zu Tode peinigen, damit er ihm nicht schaden möge. Er wußte nicht, daß er gerade dadurch sein eigenes Reich in seinem Grunde untergraben, und die Menschheit, die gefangene und gebundene unter seinem Joche, dieser ihrer viertausendjährigen grausamen Gefangenschaft entbinde. Zu der Geisselung kam die Krönung. Die spitzigen längsten Dornen wurden tief in das Haupt und Gehirn, also in das Lebensmark des Heilandes einge-

drückt, oder vielmehr mit aller Gewalt hineingeschlagen, und die Dornen stachen und traten an den Schläfen wieder hervor, — und die Krone blieb auf dem Haupte des Heilandes haften, und mit dieser Krone wurde er vor Pilatus geführt, und dem Volke unter leiderregenden Worten vorgeführt: sehet welch ein Mensch! Und diesem also gemarterten Leibe legten sie noch die schwere Last des Kreuzes auf, und zwangen ihn, dieselbe selbst an den Ort der Kreuzigung, die steile Höhe des Kalvarienberges hinanzutragen. Und auf dessen Höhe angekommen, entkleideten sie den Sohn Gottes, und des Menschen Sohn, und durchbohrten ihm seine heiligen Hände und Füße mit Nägeln — und drei Stunden lang — schwebte er zwischen Himmel und Erde, in dieser erdenklichsten aller Peinen, am Holze der Schande und des Todes. An sich war die Kreuzigung die fürchterlichste und unerträglichste aller Todesarten. Nur die ihren Herren entlaufenen Sclaven, Menschen also, gegen die man keine Rücksichten zu haben glaubte, ja denen man eigentlich die menschliche Natur abgesprochen hatte, wurden mit dieser grausamen Strafe hingerichtet. Ein freier Bürger aber durfte bei den Alten, und wenn er auch die schwersten Verbrechen begangen, wenn er die mörderische Hand gegen die Urheber seines Lebens aufgehoben, wenn er das Vaterland, das ihn geboren und genährt hatte, verrathen, und es den Feinden ausgeliefert hatte, nie mit dem Kreuze vom Leben zum Tode gebracht werden. Die Juden wußten, und kannten selbst keine ärgere Todesstrafe, als die Kreuzigung, sonst hätten sie nicht in ihrer Wuth gerufen: „kreuzige ihn, kreuzige ihn." Diese Qualen alle aber, von denen eine einzige im Stande gewesen wäre, ein starkes Leben aufzureiben und zu zerstören, erduldete der Herr zusammen, weil sein Leib den Streich des Todes noch nicht vor dem Tode in sich empfangen hatte. Wir werden uns darum auch nicht irren, wenn wir sagen, daß die Schmerzen, welche seinen Leib durchtobten, und durchwühlten, weit folternder und unausstehlicher gewesen seien, als alle von andern Menschen erduldete Leiden. Der Tod mußte alle seine Kraft, und seine ganze Wuth aufbieten und zusammennehmen, um dieses Leben zu brechen, und auszutilgen. Siehe also, mein Christ, das Leben in deinem Christus ringen mit dem Tode — siehe ihn gefoltert und zerrissen von den unsäglichen Schmerzen — siehe alle seine Glieder verzerret, siehe seinen ganzen hochheiligen Leib aufgerissen, und ver-

blutend — siehe ihn, den Mann der Schmerzen, wie er ist eine einzige große Wunde, und bete ihn an, deinen Gott, und Herrn, der um deinetwillen in diese Tiefe der Leiden kommen wollte, damit du aus der Tiefe des Abgrundes, in welche dich die Sünde gestürzt hatte, dich erhebest und durch das vom Kreuze herabträufelnde Blut von Sündenmackeln gereiniget, denjenigen schauest in der Herrlichkeit des Vaters, welchen du vorher in der Tiefe des Leidens, und der Erniedrigung geschaut hattest.

Dritte Betrachtung.

Der Herr in der Tiefe der körperlichen Leiden.

Nicht vom Vater, und von den Menschen, selbst von der leblosen Natur wollte der Herr verlassen werden. So sehr wollte er sich, der ewige Sohn des Vaters, erniedrigen, daß er selbst nach der Hilfe und Linderung von Seiten der leblosen Geschöpfe rufen und schmachten wollte. Was ist denn sein Ruf: mich dürstet, anders, als der Ausdruck der Verlassenheit selbst von der todten Natur, und der Ruf nach Linderung und Erleichterung durch die leblose Natur? Durch eine Flüssigkeit wollte er die am Gaumen klebende Zunge und den lechzenden von Fieberhitze ausgetrockneten Gaumen wieder anfeuchten und erfrischen. Wir wissen nicht, welche Erniedrigung des Sohnes Gottes wir tiefer, und unaussprechlicher nennen sollen — da er sich von seinen Feinden, welche er zermalmen konnte mit dem Hauche seines Mundes, verspotten ließ: ei du, wenn du Gottes Sohn bist, so steige herab vom Kreuze, alsdann wollen wir an dich glauben: oder jene Erniedrigung, da die ganze Sündenschuld der Welt auf seiner gottverlassenen Seele ruhete, und sie in die Tiefe drückte, oder jene Erniedrigung, da er, der doch alle Dinge erschaffen, hilferufend nach einem todten Geschöpfe sprach: mich dürstet. Aber eben in dieser Erniedrigung liegt seine unaussprechliche Liebe und Herrlichkeit. Da der Glaube an die göttliche Liebe und Herrlichkeit, da der Glaube an die göttliche Natur und Würde des Gekreuzigten in der heiligen Kirche auf unerschütterlichen Grundlagen ruht, ja da dieser Glaube selbst an das Fleischgewordene Wort der Grund und Pfeiler der Kirche ist, welche darum die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, weil sie mit Petrus,

und mit und in ihrem Oberhaupte diesen Glauben stets bewahret, und festgehalten hat, und bis zur Stunde, als ihre Kraft und ihr Leben, als die Bedingung ihres Seyns und Wirkens festhält, so kann die Liebe, und die Anbetung des gekreuzigten Herrn und Gottes nur um so mehr erhöhet werden, je mehr er sich in die Tiefen der Leiden und der Erniedrigung hinab begeben hat. Weit entfernt darum, daß die Todesnoth des Herrn uns im Glauben an ihn wankend machen, und mit Bedenklichkeiten und Zweifeln gegen seine göttliche Würde und Abkunft erfüllen könnte, ist gerade diese Noth es, die uns zur begeistertsten Liebe, und zur tiefsten Anbetung seiner entzündet, und beweget. — Wohl giebt es selbstsüchtige und hochmüthige Seelen genug, und wieder niedrigdenkende Naturen, welche nicht begreifen, darum auch nicht glauben, daß der ewige Sohn Gottes sich also erniedrigt habe, welche also entweder an seiner Niedrigkeit Anstoß nehmen oder deßwegen nicht an den Gekreuzigten, als den Sohn Gottes glauben, weil er in solche Noth gekommen ist. Die Heiden und die Juden, welche an das Evangelium nicht glaubten, welche den Christ, und das Christenthum verachteten, glaubten ja ihren Unglauben vollkommen gerechtfertigt, wenn sie sagten: was ist das für ein Gott der Christen, der so verachtet und niedrig war in seinem Leben, der nur gemeinen und unstudirten Leuten sich mittheilte, und nur gemeine und ungebildete Männer als seine Schüler annahm; der sich vor Menschen flüchten mußte, der sich vor seinen Peinigern nicht zu schützen wußte, und eines so schmachvollen Todes, den Tod der niedrigen, und verachtetsten Sklaven starb? Und das Evangelium und der Christ ist darum den Heiden eine Thorheit, und den Juden ein Aergerniß. 1 Chor. I, 23. Selbst die Apostel, die vertrauten Begleiter des Heilandes, wußten sich — vor der Sendung des heiligen Geistes mit dem Gedanken an einen verachteten und leidenden Heiland nicht vertraut zu machen — sie warteten auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Messias, an welche sich auch ihre Größe, und Herrlichkeit anschließen würde. Sie wollten die ersten Plätze haben in dem Reiche des Messias. Sie verlangten auf hohe Stühle erhoben und zur rechten und linken Seite des großen Nachkommen Davids gestellt zu werden. Mat. XX, 21. Als der Herr seinen Jüngern es verkündete, daß der Menschensohn Vieles leiden, von den Aeltesten, Pharisäern, und Schriftgelehrten verworfen, und getödtet werden müsse, so nahm ihn Petrus zu sich und fieng an, es ihm zu verweisen, und

sprach: das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren. Math. XVI, 22. Er aber wandte sich um, und sprach zu Petrus: Hinweg von mir, Satan, du bist mir zum Aergernisse; denn du denkst nicht auf das, was Gottes, sondern, was des Menschen ist". Derselbe Jünger wollte den Geist der Demuth und Selbstverleugnung nicht verstehen, mit welchem Jesus seinen Jüngern die Füße wusch; er sprach: Herr, in Ewigkeit sollst du mir die Füße nicht waschen. Joh. XIII, 8. Und wie er, so die übrigen Apostel. — Der selbstsüchtige hoffärtige Mensch kennt keine innere Größe und Würde; und er glaubt, diese müsse sich durch äußere Ueberhebung, durch ein hohes Selbstgefühl geltend machen. Er nennt ein Betragen unter seinem Stande und seiner Würde eine feige, niederträchtige Gesinnung und Handlungsweise. Weil er die wahre Größe bloß im Aeußern sucht, kann er dort keine Größe finden, wo dieselbe nicht in den Bereich der Sinne heraustritt. Aber auch gegen das Aergerniß, welches die Menschen an der Erniedrigung des Sohnes Gottes, und Heilandes der Welt nehmen könnten, hat Gott Vorsorge getroffen durch die Weissagungen des alten Bundes, welche den Messias eben so in der Niedrigkeit, wie in der Herrlichkeit vorstellen. Nichts von Allem geschah an dem Heilande, was von ihm nicht vorausgesagt, und selbst von den Juden auf ihn bezogen worden wäre. Der Herr wollte zum Voraus seine Erniedrigung ankünden lassen, auf daß die hoffärtigen Sterblichen nicht deßwegen ihren Unglauben an ihn entschuldigen könnten, weil sein äußeres Auftreten ihrer Erwartung und Vorstellung von dem Sohne Gottes nicht entsprach. Sie kreuzigten ihn in die Mitte von zwei Missethätern, weil die Schrift es vorausgesagt hatte: „und er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden". Jes. LIII, 12. Sie entkleideten ihn, theilten seine Kleider, und warfen das Loos über sein Gewand, weil der Prophet vorausgesagt hatte: sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen". Ps. XXI, 19. Er kam in die tiefste Gottverlassenheit, damit er das Wort der Weissagung durch seinen Weheruf erfülle: „mein Gott, warum hast du mich verlassen". Ps. XXI, 2. Er rief: mich dürstet: und auch dieser Hilferuf ist hinlänglich vorausgesagt. Denn er ist von dem Gekreuzigten geweissagt: Ps. XXII, „ich bin ein Wurm, und kein Mensch; eine Schmach der Menschen, und ein Auswurf des Volkes. Alle die mich sehen, verachten mich, sie reden mit ihren Lippen, und schüttelen das

Haupt — er hat auf Gott gehofft der soll ihn retten; er erlöse ihn, weil er sein Wohlgefallen an ihm hat. Viele Stiere haben mich umrungen: fette Stiere mich umlagert: haben aufgesperrt wieder mich ihren Rachen, wie ein raufender und brüllender Löwe. Wie Wasser bin ich ausgegossen, und aufgelöst sind meine Gebeine. Mein Herz ist wie geschmolzenes Wachs geworden in meinem Leibe. Vertrocknet wie ein Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen; und in den Staub des Todes hast du mich gebracht. Denn viele Hunde haben mich umrungen; die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, all meine Gebeine gezählt, mich angeschauet und betrachtet, meine Kleider unter sich getheilt, und das Loos geworfen über mein Gewand. Du aber Herr, entferne deine Hilfe nicht von mir; schau her zu meinem Schutze. Erlöse von dem Schwerdte, o Gott, meine Seele: und aus der Hand des Hundes meine Einsame. Rette mich aus dem Rachen des Löwen; und mich Erniedrigten von den Händen der Einhörner. Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern: mitten in der Gemeinde dich preisen. Die ihr den Herrn fürchtet, lobet ihn: alle Kinder Jakobs rühmet ihn. Es fürchte ihn aller Saame Israels: denn er hat nicht verachtet, noch verschmähet das Flehen des Armen, noch weggewandt sein Angesicht von mir, und mich erhört, da ich zu ihm schrie. — Es werden sich erinnern, und zu dem Herrn zurückkehren alle Enden der Erde, und anbeten vor seinem Angesicht alle Geschlechter der Heiden." Wäre nirgends sonst die Erniedrigung, und die Leiden des Messias geweissagt, so würde diese einzige ausführliche, und genaue Schilderung des leidenden Erlösers hinreichen, denjenigen, welche überhaupt an den Geist der Weissagung glauben, ihre Zweifel und Bedenklichkeiten über jene Leiden zu nehmen. Sie lagen in den göttlichen Rathschlüssen zur Erlösung der gefallenen Menschheit. Und derjenige, welcher in so namenlose unaussprechliche Noth des Leibes, und der Seele kam, daß er ausrief: mich dürstet! ist deßwegen um Nichts weniger unser Heiland und Erlöser, der ewige Sohn Gottes, durch welchen alle Dinge, und auch wir ins Daseyn gerufen worden sind. Wir sind weit entfernt, an seiner Noth und Erniedrigung einen Anstoß zu nehmen. Wehe uns, wenn wir uns daran ärgerten, wenn wir mit den unglaubigen Heiden und Juden sagen wollten: welcher Gott, der am Kreuze hängt, und ausruft: „mich dürstet?" Vielmehr sehen wir die

Herrlichkeit des Sohnes Gottes auch in seiner tiefsten Noth und Erniedrigung. Die Liebe, welche ihn in diese Noth zu kommen getrieben hat, ist seine Herrlichkeit. Durch diese unaussprechliche Liebe offenbart er seine Herrlichkeit. Weil kein Mensch, kein Sohn des ersten Adam sich in solche Noth begeben, solche Opfer gebracht hätte für fremde Schuld, darum ist der, welcher sich am Kreuze also erniedrigte, kein Mensch allein, sondern er ist Gottes und des Menschen Sohn. — Ja Herr Jesu Christe, in deiner tiefsten Erniedrigung sehen wir die Strahlen deiner Herrlichkeit, und Majestät hindurchleuchten und hervorbrechen. Wir beten dich an aus tiefstem Grunde der Seele. Wir loben dich. Wir preisen dich. Wir beten dich an. Wir danken dir ob deiner großen Herrlichkeit. Denn deine Herrlichkeit ist deine Liebe, und deine Liebe hat sich verherrlichet in deiner Erniedrigung, in deinem schmerzensvollen Ruf vom Kreuze, „mich dürstet".

Vierte Betrachtung.

Der Durst Jesu Christi.

Also „mich dürstet" ruft er. Wer ist es denn, der also spricht. Es ist der, von dem es heißt: „vom Strom am Wege wird er trinken, darum wird er sein Haupt erheben". Ps. CIX, 7. Da er sein Haupt erhebt, da er vom Strom am Wege trinkt, scheint er ermattet und des Durstes voll zu seyn. Wohl war er, da er fast seine Laufbahn vollendet hatte, ermattet, er war todesmüde. Wohl lechzte er, und seine Zunge klebte ihm am Gaumen. Wohl rief er laut „es dürstet mich". Allein derselbe Held, der lechzend und ermattend niedersinket, und vom Strome Wasser schöpft, ist mehr noch, als ein anderer Held der Menschenkinder, mehr als ein starker Streiter, der Wunder der Tapferkeit und des Muthes wirkend, und die Erde mit dem Ruhme seiner Thaten füllend, von Land zu Lande zieht — und durch Ruhe und erquickenden Trank seine von Anstrengung und Entbehrung ermatteten Kräfte wieder stärkt; er ist ein anderer Held, als einer jener irdischen Streiter, die, nachdem sie am Wege ausgeruht, und vom kühlen Strome getrunken, wieder erheben ihr Haupt, und ihre Heldenlaufbahn neugestärkt fortsetzen. Von diesem unserm Helden sind noch ganz andere Dinge ausgesagt. Denn von ihm

heißt es: es sprach der Herr zu meinem Herrn: Ps. CX, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Den Szepter deiner Macht wird der Herr ausgehen lassen aus Sion. Herrsche inmitten deiner Feinde. Bei dir ist die Herrschaft am Tage deiner Kraft im Glanze der Heiligen. Aus dem Innern erzeugte ich dich vor dem Morgenstern. Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen. Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs. Der Herr zu deiner Rechten wird Könige zerschmettern am Tage seines Zorns. Er wird richten die Völker, große Niederlage anrichten, zerschmettern die Häupter in vielen Landen." Siehe da, wie herrliche, erstaunenswerthe Dinge ausgesagt sind von dem Helden, welcher dürstet, und trinkt am Wege, und um wie viel größer und erhabener er ist als die Helden, die neben ihm auf der Bahn gelaufen sind, und irgend ein Ziel, wenigstens das Ziel des Lebens, den Tod erreicht haben. Siehe, wer derjenige ist, welcher gerufen hat, „mich dürstet." Er sitzt zur Rechten des Vaters. Der Vater legt alle Feinde ihm zum Schemel seiner Füße. Er herrscht mitten unter seinen Feinden, er herrscht also über alle seine Feinde. Denn wäre er nicht Herr über sie, so könnte er nicht in ihrer Mitte herrschen. Von dieser Mitte aus streckt er den Herrscherstab nach allen Landen aus. Und die seine Herrschaft, welche ihm gegeben ist über Himmel und Erde, anerkennen und ihm, dem König der Könige, dem Herrn der Herrn, huldigen, die leitet er mit sanftem Hirtenstab, zu frischen Wasserbächen führt er sie. Die aber sich erheben gegen ihn, oder über ihn, oder neben ihn, die ihm nicht zugestehen alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und ihre Macht nur zu Lehen von ihm annehmen, und tragen, sie wird der Vater durch den Sohn zerschmettern am Tage seines Zornes; er wird große Niederlage anrichten unter den Völkern, und in den Landen viele Häupter zerschmettern. Und dieser ruft dennoch „mich dürstet." Wunderbarer Gegensatz! Unvereinbarlich scheinender Widerspruch zwischen Hohheit und Herrlichkeit, und Niedrigkeit. Aber dieser Gegensatz ist so wenig unvereinbar, als es unmöglich ist, daß der Sohn Gottes Mensch, und ein Mann der Schmerzen, und als der Mensch in Christus mit der Gottheit vereiniget, und zur Rechten des Vaters erhöhet, und verherrlichet wurde. — Siehe — durch ihn sind alle Dinge ins Daseyn gerufen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, und — er dürstet. Durch ihn leben die Geister der himmlischen

Heerschaaren, die Thronen und die Herrschaften, die Cherubim, und die Seraphim — und sie lobpreisen durch ihn — den Vater mit dem Sohne in der Einigkeit des Geistes mit gemeinschaftlicher, unsterblicher Lobpreisung, und — er dürstet. Durch ihn wandeln die Welten, kreisen die Sterne ihre Bahnen — sind die großen Lichter ausgesäet in den unendlichen Weltenraum — und er dürstet. Durch ihn leuchtet alles Licht, durch ihn flammt jede Sonne, durch ihn scheint jeder Stern, durch ihn lebt alles Leben, durch ihn wogt die unzählbare Schaar der Geschöpfe — durch ihn ist unzählbares Lebenslicht, unendliche Lebenskraft ausgeschüttet und ausgetheilt durch die weite Welt — und er dürstet. Durch ihn sammeln sich die Wasser in ihren unterirdischen Behältern, durch ihn klären und reinigen sie sich; durch ihn sickern sie fort von Ort zu Ort, durch ihn quillen und sprudeln sie heraus an die Oberfläche der Erde — und er dürstet. Durch ihn quillen und rieseln die Quellen durch die Thale, sammeln sich zu Bächen, fließen fort, fort, unaufhaltsam gezogen, und getrieben von den in ihnen liegenden Gesetzen der Schwere, durch ihn sammeln sie sich zu Flüssen, die die Länder befruchten, bewässern, befeuchten, durch ihn münden sie in weiten Strömungen in die Meere aus — und er dürstet. Durch ihn träufelt nieder der süße erquickende Thau, durch ihn strömen herab die befeuchtenden Regen, durch ihn fliegt der Schnee in Flocken durch ihn fallen die Schloßen, — und er dürstet. Durch ihn quillet und fließet, und strömet, und rauschet, und brandet und woget alles Wasser, das da ist im Himmel, auf Erden, und unter der Erde — durch ihn sind geschaffen die großen unerschöpflichen Wasser der Meere — durch ihn sind die Tiefen ausgehöhlt, daß in ihnen sich sammle das Meer, durch ihn sind dem Wasser seine Grenzen gesetzt, daß es sie nicht überfluthe; durch ihn ist das Meer aufgeregt, und schäumet zum Himmel empor, und gähnet bis zum Abgrund hinab — durch ihn liegt unbeweglich die große Fluth — und er dürstet. Und dieses Alles müssen wir von ihm aussagen, weil er Gott und Gottes Sohn ist, und weil der Vater durch den Sohn alle Dinge erchaffen hat, denn es heißt: aus ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge erschaffen worden, und wieder heißt es: Und Gott war das Wort, und alle Dinge sind durch dasselbe erschaffen worden, und ohne ihn ist Nichts erschaffen worden von Allem, was da ist. Wenn nun alle Dinge durch den Eingebornen vom Vater erschaffen sind, so ist unter den allen auch

das Wasser, nach welchem er dürstet. Wir dürfen aber unter Wasser nicht bloß das gewöhnlich sogenannte Element verstehen, sondern überhaupt jegliche Flüssigkeit, welche neben dem Brode als das zweite Nahrungsmittel den Menschen gegeben ist. Durch ihn, den Sohn also sind erschaffen alle Wasser in der Tiefe, und in der Höhe, durch ihn wird darum auch gestillt jeder Durst, durch ihn gekühlet jede lechzende Zunge, durch ihn angefeuchtet jeder ausgetrocknete Gaumen, und — er dürstet. Durch ihn trinkt der Säugling an der Mutterbrust, und nähret sich, durch ihn lagern sich durstende Schaaren um einen erquickenden in weiter Wüste emporsprudelnden Quell, durch ihn wird der in der Gluthhitze des Fiebers schmachtende Kranke erquickt und — er dürstet. Alles trinkt, und erquickt, und labt, und sättigt, stärkt und erfrischt sich durch seine Schöpfung, und er selbst dürstet. Der allen Wesen, die da weben und leben, ihren Labetrunk bereitet hat, der rufet selbst, der eigenen Labung beraubt, mich dürstet! durch welchen allen Geschöpfen ihre Speise und ihr Trank bereitet, und gereichet wird, der verschmachtet in brennendem Durste. Von ihm, dem wesensgleichen Sohne in der Einigkeit mit dem Vater heißt es in jenem schönen Psalme: Psalm 103, 104, Lobe meine Seele, den Herrn. Herr mein Gott, du bist überaus groß, hast angethan Lob und Zierde, angethan das Licht wie ein Kleid, ausgespannt den Himmel, wie ein Fell: der du ihn deckest von oben mit Wasser, der du die Wolken machest zu deinem Wagen, der du wandelst auf den Flügeln der Winde, der du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu brennendem Feuer, du der du gründetest die Erde auf ihre Grundveste, daß sie nicht wanke immer, und ewig. Der Abgrund war ihre Hülle, wie ein Kleid: auf den Bergen standen die Wasser. Vor deinen Schatten flohen, vor deines Donners Stimme erschraken sie, die Berge stiegen empor, und die Thäler sanken hinab zu dem Orte, den du ihnen gegründet. Eine Grenze setztest du, die sie nicht überschreiten, und sie bedecken nicht wiederum die Erde. Der du Brunnen hervorquellen lässest in den Thälern, daß zwischen den Bergen die Wasser hinlaufen, davon trinken alle Thiere des Feldes; darnach verlangen in ihrem Durste die Waldesel. An ihnen wohnen die Vögel des Himmels; aus den Felsen lassen sie hören ihre Stimmen. Du bewässerst die Berge von oben herab; von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde. — Wie groß sind deine Werke, o Herr! Alles hast du mit

Weisheit gemacht, die Erde ist voll deiner Güter! Dies große Meer, das ausbreitet seine Arme, daselbst ist Thiergewimmel ohne Zahl. Thiere klein und groß; daselbst gehen die Schiffe, das Meerungeheuer, welches du gemacht, damit spielen zu können!.. Höret, wie sie quellen, und fließen, und sprudeln, und eilen, und rinnen, und rauschen, und strömen, und wallen, und wogen, und branden, und aufschäumen die großen und die kleinen Wasser — die Quelle, die unter dem Felsen hervormurmelt, und einen Weg zur Tiefe sucht, und das Weltmeer, das die Länder mit seinem großen Gürtel umschlingt, und sich in schauerliche Tiefen hinab gelagert hat — alle sind von dem Herrn erschaffen, und dennoch ruft er: „mich dürstet.“ Sein Durst ist das Geheimniß seiner ewigen Liebe — die ihn getrieben hat, in die Welt und in den Tod, und in den Tod des Kreuzes zu gehen. Der wunderbare Gegensatz zwischen dem alle Wasser schaffenden und allen Durst löschenden und dennoch selbst durstenden Herrn wird gelöst und aufgehoben durch das Geheimniß der Liebe. Dieses Geheimniß offenbaret das Verborgene, enthüllet das Verschlossene, löset die Widersprüche — Dieses Geheimniß hat Himmel und Erde vereiniget, hat die Handschrift, die gegen uns zeugte, getilgt am Kreuze, warum sollte sie nicht auch das Geheimniß des Wortes „mich dürstet“ enthüllen!

Fünfte Betrachtung.

Der Durst Jesu Christi.

Doch wir möchten noch näher eingehen in dieses Geheimniß der Liebe, welches dem Heilande den Ruf ausgepresset hat, „mich dürstet.“ Wir möchten weiter in das Geheimniß dieses Rufes eindringen, und den ewigen Sohn des ewigen Vaters in anbetender Liebe fragen: warum, Herr Jesu Christe, wolltest du also in die Noth und in die Verlassenheit um unsertwillen kommen, warum wolltest du um Hilfe rufen bei deinen erbittersten Feinden, daß sie dir einen Labetrunk reichen, da du doch wußtest ihren tödtlichen Haß gegen dich?

Wir können sagen, der Herr rief: „mich dürstet,“ weil er seine ermattende Kraft und seine brechende Stimme in etwas stärken, und es mit lauter Stimme in die Welt hinaus rufen

wollte: „es ist vollbracht.“ Jener Ruf „mich dürstet,“ wurde ohne Zweifel von dem Herrn mit matter, heiserer, erlöschender, ausgetrockneter Stimme gesprochen, denn „seine Zunge klebte ihm am Gaumen.“ Er hatte aber noch etwas Großes, und Feierliches in die Welt hinaus zu bezeugen, und dieses wollte er thun mit der letzten gesammelten und zusammen gerafften Kraft des Leibes, und der Seele. Wohl wußte der Allwissende, welchen Labetrunk ihm seine erbitterten Feinde reichen, und daß derselbe, wo möglich seine leiblichen Leiden noch erhöhen würde. Aber er wußte auch, daß sie ihm Etwas zur Anfeuchtung des ausgetrockneten Mundes geben würden, und daß er vermittelst dieser Flüssigkeit mit lauter tönender Rede werde rufen können: es ist vollbracht. Und wenn wir auf den Grund dieses Verlangens nach einem Tranke sehen, werden wir zuletzt wieder sagen müssen, daß ihm auch in dieser Beziehung die Liebe denselben ausgepreßt habe. Die Liebe, denn mit der Kraft der Liebe wollte er es ausrufen: es ist vollbracht. Die Liebe: denn sie gebot ihm, sein feierlich begonnenes, und feierlich fortgesetztes hochheiliges Werk zur Erlösung der Welt auch feierlich zu Ende zu bringen. Die Liebe: denn er wollte den Ruf, den lauten, den mächtigen, den schallenden Ruf von Jahrhundert zu Jahrhundert in die Welt hinaus rufen: es ist vollbracht, zum Troste der Seelen, zur Hebung ihrer bangen, zur Beruhigung ihrer zagenden Herzen, um mit der unerschütterlichen Ueberzeugung und Gewißheit sie zu durchdringen, und zu erfüllen, daß er wirklich für sie gestorben, daß das Werk ihrer Erlösung wirklich vollbracht sei. Die Liebe: denn er wollte auch noch diesen bittern Kelch ausleeren, er wollte also dieses Leiden übernehmen, daß er das Werk seiner Liebe vollende, daß er laut die Vollendung seines Werkes der Welt bezeuge. Die Liebe: denn jedes seiner Werke und Worte war Ausfluß heiliger Liebe. Die Liebe hatte ihn an das Kreuz gefesselt; die Liebe hatte ihn in unnennbare Verlassenheit des Leibes und der Seele gebracht; die Liebe, welche sein ganzes Leben durchzogen, geweihet, und geheiliget hatte, hatte sich wie in einem Brennpunkte, in seinem Leiden zusammengezogen und vereiniget, und glänzte als strahlende allerleuchtende Sonne vom Kreuz herunter. Wie Perlen in den Aether des Himmels getaucht, träufelten die Blutstropfen herab von seinem heiligen Stamme. In jedem der fallenden Blutstropfen wiederstrahlte als in einem lebendigen Abbilde die ganze Liebe,

Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels. Und weil denn insbesondere an dem Kreuze die Liebe ihren höchsten Triumph feierte, so mußte auch der Ruf: „mich dürstet," ein Ruf seyn von der Liebe des Gekreuzigten ausgepreßt.

Doch möchte Jemand fragen: warum stärkte der Heiland sich nicht selbst auf übernatürliche Weise zu dem Rufe: es ist vollbracht? warum machte er sich abhängig von der Hilfe einer todten Creatur, warum flehete er Hilfe und Stärkung von seinen erbittersten Feinden? War ja auch nach seiner Fasten und seiner Versuchung der Himmel über ihm aufgethan, und Engel stiegen auf und nieder, um ihm zu dienen? Kam ja auch beim Todeskampfe auf dem Oelberge ein Engel, der ihn stärkte. Konnte also auch nicht durch eine übernatürliche Stärkung die Stimme Jesu Kraft empfangen zum lauten weltdurchtönenden Rufe? Diese Frage wird wohl nicht im Ernste aufgestellet werden; und wenn, so trägt sie ihre Widerlegung in sich selbst, und hat ihren Ursprung nicht in einem kindlichen glaubenswilligen Herzen, sondern in einer kindischen Neugierde, oder in einem vorwitzigen, die Geheimnisse des Glaubens verachtenden und mißkennenden Unglauben. Hier stehet sie nur, um an ihr den Faden der Betrachtung weiter fortzuführen. Wir werden darum sagen müssen, daß an dem Kreuze die größten Wunder geschehen, nicht aber Wunder der Allmächt, sondern Wunder der Liebe. Die Wunder der Liebe sind aber größer, und anbetungswürdiger, als die Wunder der Allmacht. Wir werden sagen, daß wir in den sonstigen Wundern die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater sehen, die Hoheit und Erhabenheit des Sohnes Gottes, welchem die ganze Natur unterthan ist. Aber am Kreuze zeigt sich die Hoheit in der Niedrigkeit. die Gottheit in der Todesnoth, die Herrlichkeit in der Verlassenheit. Am Kreuze ist die ganze Gottheit und Menschheit Jesu Christi gleichsam hingegeben und aufgelöst in den anbetungswürdigen Geheimnissen der Liebe. Der Sohn hatte sich begeben aller seiner Macht und Gewalt. Er hatte sich selbst von sich gethan, und indeß seine göttliche Würde in der Fülle der Leiden zurücktrat und erloschen zu seyn schien (freilich um bald glänzender und glorreicher wieder hervorzutreten) war allein die Liebe in aller Macht und Glorie zurückgeblieben, und strahlte in aller Gewalt und Herrlichkeit — und verzehrte in ihren heiligen Gluthen den Leib und die Seele des Gottmenschen. Sie erniedrigte, und verdemüthigte

ihn. Sie beugte ihn unter die Missethäter. Sie zerbrach seine Gebeine. Sie löschte aus das Licht seiner Augen. Sie trocknete seinen Gaumen, versengte alle Feuchtigkeit, und machte verdorren seine Zunge. Sie brach den Klang und die Kraft seiner Stimme, so daß heiser und matt die Rede war. — Indeß wäre obige Frage, in ihrer Durchführung keine andere, als die, warum blieb der Sohn Gottes nicht im Himmel und in dessen Herrlichkeit, da es ihm eben so gut möglich seyn mußte, durch ein Wunder seiner Allmacht die gefallene Menschheit wieder empor zu richten, und mit Gott zu vereinigen, ohne daß er selbst Mensch werden, und als Mensch leben, leiden, und sterben mußte. Er wollte also dürsten, und wollte in diese Noth kommen, weil es also zu dem gesammten Werke seiner Erlösung gehörte. Ja Herr, aus den Geheimnissen deiner Liebe heraus riefest du das Wort: „Mich dürstet.“ Denn dieses noch hatten die Propheten von dir geweissagt: Meines Lebens Kraft ist vertrocknet, gleich einem irdenen Geschirre, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen. Sie haben Galle statt der Speise mir gereicht, sie haben in meinem Durst mit Essig mich getränket. Alle deine vorausgehenden unaussprechlichen Peinen vereinigten, und erhoben sich zum Mittelpunkte und Gipfel aller Todesqualen, zum brennendsten Durste, dem vollendeten Gefühle der Dürftigkeit, und Noth, des Elends, und der Vernichtung. Und daß du, in dieser Pein verschmachtend, die tiefste Tiefe der menschlichen Ohnmacht erreicht habest, in welche du aus der höchsten Höhe der göttlichen Allmacht herabgestiegen, dies offenbarest du durch den Klageruf: „Mich dürstet!“ Wir hören dich rufen, wir hören den matten klanglosen Ruf hervortreten aus deinem Munde, wir fühlen in tiefer Seele den Brand der heiligen Liebe, und beten dich, der du in Todesschmerzen ringest und rufest, an als unsern Gott und Herrn, und verlangen in alle Ewigkeit an dir zu löschen den brennenden Durst unserer Seele nach dir dem höchsten Gute, der du lebest und regierest mit Gott dem Vater als gleicher Gott in alle Ewigkeit.

Sechste Betrachtung.

Mich dürstet.

Wir gehen weiter, und fragen: was bewog den Herrn, daß er vom Stamme des heiligen Kreuzes herab sich hilfeflehend an

seine Todfeinde wendet, und Linderung von ihnen begehrend rief: mich dürstet? Was bewog ihn, sich also unter seine Feinde zu erniedrigen, und sie gewissermaßen über sich triumphiren zu lassen, da er um ihre Hilfe sie anflehte? Wir sagen: die Demuth und die Selbsterniedrigung des Sohnes Gottes hat dieses gethan. Es war dieser Hilferuf und diese Selbsterniedrigung einer der letzten Augenblicke in dem Leben desjenigen, von dem es heißt: Phil. II, 6. „Da er in der Gestalt Gottes war, hielt er es für keinen Raub Gott gleich zu seyn, sondern er entäußerte sich selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an, und wurde dem Aeußern nach gleich erfunden einem Menschen. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam, ja gehorsam bis zum Tod am Kreuze." Seine Menschwerdung und sein Leben war eine große ununterbrochene That der Selbsterniedrigung; sein Leben war die größte anbetungswürdige That der Selbsterniedrigung, und diese Erniedrigung tritt auch aus dem Rufe hervor: „mich dürstet." Das ist die anbetungswürdige Größe der Menschwerdung, des Lebens und Leidens unsers Herrn, daß er unter das sündhafte Geschöpf sich erniedriget; darin liegt seine göttliche Hoheit: in seiner Niedrigkeit. Er wurde ein Mensch, und den Gesetzen menschlicher Entwickelung sich unterwerfend, wuchs er, und nahm er zu, und bildete er sich aus im Mutterleibe, — er mit dessen Menschheit in dem ersten Augenblicke der Empfängniß der ewige Logos sich unzertrennlich, und für alle Zeit und Ewigkeit vereinigt hatte, er wollte in Windeln gelegt werden, und bedürfen der Muttermilch, und ruhen auf dem Schooße der Mutter, weil er sich erniedrigen, und in der Erniedrigung seine Hoheit und Herrlichkeit offenbaren wollte. Er wollte zunehmen an Alter, und an Weisheit, er wollte geistige, und leibliche Nahrung von Menschenkindern empfangen, um sich zu erniedrigen. Er wollte Hunger und Durst und Ermüdung empfinden, wollte Angst und Bangigkeit, und Leid fühlen, wollte Seufzer aus dem bedrängten Herzen emporsenden und Thränen zur Erde niederrinnen lassen, weil er sich erniedrigen wollte. Er wollte in der Todesangst bittern Schweiß wie Tropfen Bluts vergießen, er wollte ringend und dringend zum Vater emporflehen, daß dieser Kelch des Leidens an ihm vorübergehen möge, um sich zu erniedrigen. Er wollte im Angesichte seiner Feinde am Kreuze schweben, mit entblößtem, verstümmeltem, zermartertem Leibe, und von Gott verlassen, also rufen, daß es in ihre Ohren drang: „mein Gott, warum hast

du mich verlassen!" Er wollte endlich, von dem Gefühle des peinigendsten, und brennendsten Durstes gefoltert, diesen Schmerz und den Ausdruck desselben nicht an sich halten, obgleich er, der Mann übermenschlicher Geduld, und der Dulder übermenschlicher Schmerzen, so gut diesen letzten Schmerz schweigend auszuleiden vermochte, wie er die vorausgehenden schweigend erduldet hatte, einem Lamme gleich, das zur Schlachtbank geführet wird, und verstummet vor seinem Peiniger. Jes. LIII, 7. Indem er also um Hilfe rief, „mich dürstet," wollte er in den letzten Augenblicken vor seinem Scheiden zeigen, daß derselbe Geist der Demuth und Selbsterniedrigung, der sich in seinem ganzen Kommen, Leben, und Leiden offenbarte, in ihm wohne, und ihn erfülle bis zum letzten Augenblicke seines irdischen Lebens, und gerade das Bezeichnende, und Charakteristische sei seines ganzen Erlösungswerkes. — Ja Herr Jesu Christe, in deinem schmerzlichen Rufe am Kreuze „mich dürstet" erkennen wir ganz deine Demuth und Niedrigkeit, in welche du dich freiwillig und aus Liebe zu uns begeben hast. Du wolltest selbst vor deinen Todfeinden als ein Hilfeflehender zu erscheinen nicht verschmähen, du wolltest selbst sie um einen Labetrunk anflehen, obgleich du wußtest, daß sie deinem lechzenden Gaumen keine erquickende Flüssigkeit bieten würden, dennoch hast du ihnen zugerufen: „mich dürstet," um uns neben den übrigen zu geben den letzten Beweis deiner Erniedrigung, in welche sich deine anbetungswürdige Herrlichkeit hinabbegeben hatte. O wir erkennen dich ganz in dieser Tiefe, Herr Jesu Christe. Wir beten an die Wunder deiner Liebe und Demuth, und möchten mit lautem Lobe, mit innigster Verehrung, mit unbedingter Hingabe an dich jene Tiefe der Niedrigkeit besingen und verherrlichen, in welcher wir dich am Kreuze sahen.

Aber es gab, und giebt genug hoffärtige Seelen, denen ein solcher in Todesnöthen ringender Sohn Gottes zum Anstoße, und zum Aergernisse ist. Sie haben von Anfange an keinen lebendigen und demüthigen Glauben an die in dem Sohne der Welt offenbare, und mitgetheilte Liebe Gottes — ihr innewohnender Stolz hat es ihnen nicht gestattet, sich selbst als arme Sünder zu betrachten, und alle Ehre und alles Verdienst ihrer Erlösung, und ihres Heils Gott allein zu geben. Sie wissen zu reden, und zu rühmen ihre hohe Menschenwürde, ihren Werth vor Gott, sie rühmen es, daß sie vom Anfange an nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen worden, aber legen geringen

Nachdruck darauf, daß dieses göttliche Ebenbild durch die Sünde fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden, und daß diese Sünde auch ihr Werk sei. Sie mögen es wohl mit dem Worte sagen, und mit den Gedanken denken: Wir beten dich an, Herr Jesu Christe, denn durch dein heiliges Leiden, und Sterben hast du die ganze Welt erlöst, aber es dringt nicht herein in die Tiefe ihrer Seele, sie fühlen, und erfassen, und erheben und freuen sich dieser hohen Wahrheit nicht. Und nun — denselben Stolz, der sie unter dem Kreuze sich in ihr Nichts zu verdemüthigen hindert, tragen sie auf den Vater, und seinen eingebornen Sohn über. Sie halten es unangemessen der Würde des Sohnes Gottes, daß er sich unter die Missethäter erniedrigte, und sich seinen erbittertsten Feinden zum Opfer hingab. Sie schütteln das Haupt vor ihm und wenn sie äußerlich, und vor sich selbst seine Gottheit auch nicht zu leugnen wagen, so steigen ihnen doch viele Gedanken gegen dieselbe auf, und der Gekreuzigte steht vor ihnen als Zeichen des Anstoßes, und des innerlichen Widerspruches. Mit diesen Gefühlen und Gesinnungen haben sie ihn schon völlig verworfen und verleugnet. Sie haben den Stab über ihn gebrochen und gesagt: „unser Messias bist du nicht." Sie sind also in Nichts verschieden von jener Großzahl der jüdischen Nation, die in ihrer Hoffahrt und geistigen Verblendung denjenigen verwarfen, welcher in Demuth und Knechtsgestalt gekommen war, um sie frei, und glücklich, und groß zu machen. Sie verwerfen in ihren innersten Gedanken den Erlöser — und sind deswegen von ihm verworfen. Nicht etwa — daß er nicht gekommen wäre, auch sie zu suchen, und selig zu machen — nicht etwa, daß er nicht auch ihnen ohne Unterlaß vom Kreuze herab an das Herz redete, um sie zu demüthigen, und für sich zu gewinnen, sondern sie wollen ihn nicht, sie haben kein Herz und keinen Sinn für ihn, ihr Herz ist zu hoffärtig, und aufgeblasen, als daß der Demüthige, und der Sanftmüthige in es einziehen, und in ihm Wohnung, und von ihm Besitz nehmen könnte, denn die Hoffärtigen sind wohl erlöst, die Erlösung wird ihnen ohne Unterlaß angeboten, und entgegengetragen, aber sie lassen sich nicht erlösen, — sie fühlen sich nicht arm, und erlösungsbedürftig, und weisen darum das Heil mit den inwendigen Armen ihres Geistes von sich, daß es keinen Eingang in sie nehmen kann. Sie werden nicht erlöst, weil sie nicht erlöst werden wollen, weil der Herr in ihrem Innern einen Geist sieht und erkennt, welcher seinem

Geiste der Demuth und Selbsterniedrigung widersteht, und widerstrebt. Um nun die Hoffahrt der Hoffärtigen zu demüthigen, um sie in ihrer eigenen Nichtigkeit vor sie hinzustellen, darum wollte sich der Herr also verdemüthigen, darum wollte er seine Selbsterniedrigung bis zu dem Rufe „mich dürstet“ fortsetzen, damit sie von nun an allen seinen Erlösten vor der Seele schwebe, und sie Demuth lehre. Herr Jesu Christe, wir hören deinen weheklagenden betenden Ruf, wir fühlen nach den brennenden Durst, der dich quälte, wir sehen an deine unaussprechliche Verlassenheit, und gerade deswegen beten wir dich an um so mehr und um so tiefer, und um so inniger als unsern ewigen König, und Herrn. Zu dir, der du dürstetest am Kreuze, und in dir selbst hast die Wasser des ewigen Lebens, schreien wir empor, in dem Durste unsrer Seele, und flehen dich an, du wollest die verborgenen Gnadenquellen in deinem Innersten uns aufschließen, und in unsre Leerheit und Dürre, in unsre Armseligkeit und Verlassenheit thauen und rieseln, und strömen lassen von diesen deinen ewigen Lebenswassern, daß wir erfrischt und erfreut, und verjüngt und belebt werden von dir dem Geber alles Lichtes und alles Lebens.

Siebente Betrachtung.

Fortsetzung.

Wir betrachten den Durst des Herrn am Kreuze von einer andern Seite. Der Durst war die Höhe der körperlichen Leiden, die über ihn kamen. Gleich wie in der Gottverlassenheit sein Geist in die tiefste Tiefe der Trübsal gesenket war, also in dem brennenden Durste war die Qual seines Leibes zur höchsten Höhe gesteigert. Denn was ist der höchste Schmerz, welcher den Leib durchzucken, quälen, und ausbrennen kann? der Durst, der sengende, der brennende, der wilde, der durchpeinigende Durst. Was für ein leibliches Leiden willst du nennen, um es in Vergleich zu setzen mit den Qualen, die er dem Leidenden bereitet? Die andern Leiden dämmen und dämpfen die Kräfte, und in ihrer höchsten Steigerung berauben sie im Uebermaße den Leidenden des Bewußtseyns, und Gefühles, der

Durst dagegen reizt, und schärft die Empfindung, er sammelt gleichsam alle Organe der Empfindung da, wo er brennt und wüthet. Er macht aufschreien in wildem Schmerze, und es ist keine Linderung. Er erwürgt alle übrige Kraft des Leibes und der Seele, und verschlingt sie in seiner unendlichen Qual, ohne dadurch gemildert oder gestillet zu werden. Er ist keine Ermattung, sondern eine Spannung und Aufraffung aller Kräfte. Wer will den Schmerz des Hungernden vergleichen mit dem Schmerze des Durstenden? Der Hunger schmerzt eine Zeit lang, dann schwächt er, und lässet ermatten die Kräfte. Die Gefühle werden stumpfer und lahmer, die Kniee wanken, die Hände zittern, die Stimme ermattet, der ganze Körper versinket in eine Kraftlosigkeit und Schwäche, und das Leben erlöschet, wie ein Licht, das hinabgebrennet ist, nach einigen vorübergehenden Zuckungen; deßwegen wird der Hunger und der Hungertod nicht für das Schmerzlichste gehalten. Viele haben es durch einen festen hartnäckigen Entschluß, sei es, daß sie des Lebens überdrüssig waren, oder aus andern Gründen über sich gebracht, den Tod durch Hunger zu suchen, und sie haben ihren Entschluß durchgeführt, wohl auch deßwegen, weil das Gefühl des Hungers für sie kein unausstehliches und unerträgliches war. Hätte der Schmerz sie allzusehr gebrannt, und versenget, sie hätten wieder Nahrung zu sich genommen, und dennoch entschlossen ihrem Leben ein Ende zu machen, hätten sie ihr Vorhaben auf einem kürzeren und sicherern Wege ausgeführt. — Und wer vom Durst gepeiniget ist, der verlangt nicht nach dem Tode, sondern bloß nach Linderung, und Erquickung. Ja, alle Gedanken und alle Wünsche sind für ihn aus- und abgestorben, und wollte man ihm in dem Augenblicke Himmel und Hölle, Leben und Tod vorlegen zur Wahl, er hätte kein Verlangen nach dem Einen, keinen Abscheu vor dem Andern; er hätte keinen andern Wunsch und kein anderes Wort, denn: gebt mir, was ihr wollet, nur löschet meinen brennenden Durst. — Und wenn die heilige Schrift die Peinen der Hölle vor Augen stellen, und wenn sie uns mit einem heilsamen Schrekken und Abscheu vor denselben erfüllen will, so spricht sie nicht von dem Hunger der die Verworfenen quäle, sondern von dem Wurme spricht sie, dem nie sterbenden, der sie benagt, von dem Heulen und Zähneknirschen derer, die in die äußere Finsterniß hinausgeworfen sind, und von dem Durste, welcher brennet, und nicht gelöscht wird. Das Feuer brennt und erlöschet nie. Der Durst

brennet

brennet, und wird nie gelöscht. Er selbst ist ein unsterbliches Feuer. Die Verworfenen brennen. Sie brennen im Feuer, und im Durste. Sie sind in der Mitte eines ewigen Feuermeeres, dem sie nie entrinnen können, wollten sie auch die ganze Welt durcheilen, denn sie trügen das Feuer, und den Durst überall hin mit sich. Sie sind wesentlich Feuer, und brennender Durst. — Und so war denn der Herr auf der Höhe, oder in der Tiefe, wie der geistigen, so der leiblichen Schmerzen, da er dürstete. Des Geistes Hölle das ist die Verlassenheit von Gott, des Leibes Hölle das ist der brennende Durst. Beide zusammen, so sie ewig dauren, bilden die volle vollständige Hölle, in die der Leib und die Seele zusammengeworfen werden. Denn Leib und Seele haben mit einander, für einander, und wegen einander gesündigt, darum werden sie auch mit einander zur Hölle verstoßen. Weil nun der Herr Jesus am Kreuze die Sünde aller Welt und alle Sünde sühnen und büßen wollte, so mußte er auch die Sünde des Leibes an seinem eigenen Leibe büßen, er mußte einen Augenblick die Höllenqual, welche dem verworfenen Leibe bereitet ist, empfinden, und in dem Gefühle dieses unsäglichen Schmerzens mußte er ausrufen: „mich dürstet." Nicht als ob er den Ruf nicht hätte an sich halten, und ihn unterdrücken können, sondern damit die Welt erkenne, den Umfang und die Bedeutung der Sünde, von welcher er erlösen wollte, und daß er die bittere Frucht dieser Sünde in allen Beziehungen aus- und durchgelitten, und deßwegen gesühnet habe. Er hätte auch diesen Ruf an sich halten können, aber in dem ewigen Rathschlusse Gottes, der gefasset war vor Grundlegung aller Dinge zu dem Heile der gefallenen, und verlorenen Welt, war es beschlossen worden, daß er mit ermattender und bedrängter Stimme den Ruf in die Welt hinausrufen sollte, daß er nachhalle durch alle Jahrhunderte, und Jahrtausende bis zum Weltenende, den Ruf: „mich dürstet." Er hätte es wohl an sich halten können, dieses vom Schmerze erpreßte Wort, aber er wollte der Welt zeigen, wie viel ihre Erlösung ihm Leid an Seel und Leib bereitet habe. Er hätte ihn an sich halten können, aber er wollte für alle Zeiten zeigen, daß jener Stumpfsinn und jene Fühllosigkeit auch in Ertragung körperlicher Leiden, welche viele stolze Seelen für die Krone und den Triumph menschlicher Standhaftigkeit, und Selbstbeherrschung halten, nicht die Sache und das Zeichen eines wahren Christen sei, denn der wahre Christ freut sich mit den Freudigen, und

weinet mit den Weinenden; der wahre Christ fühlt wie die geistigen so die körperlichen Leiden, und schämt sich nicht, auch das Gefühl derselben zu Tage treten zu lassen. Er hat Thränen und Seufzer und inniges Leiden, aber in den Thränen, und in den Seufzern hat er die Geduld und den Trost, und die Hoffnung und die Zuversicht baldiger Linderung, und Erlösung. Er hätte ihn wohl an sich halten können, diesen schmerzlichen Ruf, allein er wollte für alle Menschen, und für alle Zeiten darin ein Beispiel der Demuth, und der Selbsterniedrigung hinterlassen, daß auch seine Gläubigen sich nicht schämen, und es nicht unter ihrer Würde halten, ihren Schmerzen einen naturgemäßen Ausdruck zu geben. Er ist in Allem uns ein Beispiel geworden, auf daß wir seinen Fußstapfen nachahmen sollen, 1. Petri II, 21, uns also auch darin ein Beispiel geworden, wie wir uns bei andringendem, und bedrängendem körperlichen Schmerzen benehmen sollen.

Achte Betrachtung.

Mich dürstet.

Es giebt also einen körperlichen Schmerz in der Welt. Es ist dieses eine Wahrheit, welche so in ihrer allgemeinen Fassung ausgesprochen, wohl nicht dem mindesten Zweifel unterliegen dürfte. Aber dieses unterliegt dem Zweifel oder wird wenigstens von den einen behauptet, von den andern geleugnet, daß der Schmerz ein Uebel sei, und daß es erlaubt und menschen- oder christenwürdig sei, die Empfindung des körperlichen Schmerzens zu offenbaren. Es gebe kein Uebel, sagen Viele, als in der Seele; und es gebe kein Gut, als für den Geist und in dem Geist. Es gezieme sich für eine starkmüthige und das Fleisch und dessen Anmuthungen beherrschende Seele, daß sie den körperlichen Schmerz gerade so ansehe, als wäre er nicht vorhanden, und ihn weder unter die wünschenswerthen, noch unter die verabscheuenswerthen Dinge zähle. Es sei ein Beweis von Schwäche und Feigheit, vor dem Nahen des körperlichen Schmerzens zu zittern, und sich durch denselben vielleicht einen Weheruf abpressen

zu lassen. Wir sind keineswegs dieser Ansicht, ohne deßwegen zu der entgegengesetzten über zu gehen, daß man in Ertragung des körperlichen Schmerzens feig und schwächlich seyn, und in Seufzer und Wehklagen ausbrechen dürfe. Wir Christen müssen uns in allen Dingen an das Vorbild unsers Herrn und Heilandes halten. Und da er selbst in der Todesangst um die Wegnahme des schmerzlichen Kelches der Leiden dringend, und inständig flehte, und da er im Gefühle des brennendsten Schmerzens ausrief: „mich dürstet," so wird es für die wahren Nachfolger des Herrn keine Schande, und kein Unrecht seyn, es ihrem Mittler nachzuthun. Und wenn die Christgläubigen auch das Gefühl ihrer körperlichen Leiden offenbar werden lassen, so folgt auf jeden ihrer Seufzer, auf jede ihrer leisen Klagen, auf jede Thräne, auf jede von folternden Schmerzen gelenkte oder veranlaßte Bewegung ihrer Glieder der Gedanke, oder das Wort, oder der Ruf: „aber Herr dein Wille geschehe." Durch die Aeußerung ihres Schmerzens zahlen sie gleichsam nur den Tribut, welchen sie der menschlichen Natur, der menschlichen Schwachheit und Hinfälligkeit schuldig sind, sie offenbaren nur jenes natürliche Gefühl, welches der Schöpfer aller Dinge vom Anfange an in alle belebten und empfindenden Wesen gelegt hat. Nachdem sie aber der Menschheit in ihnen gehuldigt, nachdem sie der Natur Genüge geleistet, erheben sie sich in demselben Augenblicke wieder in den Stand der Gnade, oder vielmehr ihre Natur ist von der Gnade gehalten, getragen, und geläutert, und über sich selbst erhoben, indem sie dem göttlichen Willen sich ganz und völlig unterwerfen, und bereit und entschlossen sind, noch viel mehr und Härteres zu leiden, überzeugt, daß die Gnade Gottes mächtig in ihrer Schwachheit wirkt, und waltet. Sie erkennen in den Seufzern, die sie ausstoßen, in den Thränen, die sie vergießen, in den unwillkührlichen Bewegungen, zu denen der Schmerz fast gegen ihren Willen sie hinreißt, die Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur an, welche auch ihr Erbtheil geworden ist, und schämen sich nicht, als das zu erscheinen, was sie sind — als schwache, hinfällige, den Leiden und dem Tode um der Sünde willen unterworfene Menschen. Sie erkennen durch die Aeußerung ihres Schmerzens, daß die irdischen Leiden nicht ursprünglich eine Mitgabe des von Gott aus Leib und Seele erschaffenen Menschen gewesen seien, sondern daß dieselben erst in Folge der Sünde, und als eine Strafe über den Men-

schen hereingebrochen seien, und daß sie so lange als unglückseliges Erbtheil in der menschlichen Natur sich eingebürgert haben, bis Sünde und Tod vertilgt, und zugleich alle Folgen des Bösen vernichtet sind. Es ist darum keine Schande, und kein Fehler, den körperlichen Schmerz, von dem wir gefoltert werden, innerhalb der gesteckten Grenzen laut werden zu lassen. Es ist dieses vielmehr eine Uebung und Offenbarung der Demuth. Denn wir, die wir gesündiget haben, sollen uns auch nicht schämen, die Folgen und gerechten Strafen unserer Sünden abzubüßen. Wir sollen nicht schweigen, sondern unsre Klage laut werden lassen. Wir sollen nicht schweigen, und in erzwungenem Gleichmuthe die Blöße unsrer Sünden zudecken, sondern reden sollen wir und Zeichen geben ob des Schmerzens, der uns zerrt und brennt. Die Seufzer, die wir emporsenden, die Thränen, die wir zur Erde nieder fließen lassen, die Klagetöne, die sich aus unserem bedrängten Leibe, und unsrer geängstigten Seele hervorringen, sind Seufzer und Thränen, welche uns die Sünde, die Ursache aller Leiden, ausgepreßt hat. Zunächst vielleicht denken wir bloß an den körperlichen Schmerz, der uns ganz eingenommen und bewältiget hat. Aber zugleich und sogleich muß der Geist aufsteigen zur Ursache dieses körperlichen Schmerzens. Er sieht in dieser Schwachheit und Hinfälligkeit, in dieser Mattigkeit, und Niedergeschlagenheit, in diesen lebendigen Anzeigen des Todes, der von Außen und von Innen den Körper bestürmt, und durchwühlt, den verdienten Sold der Sünde. Um ihretwillen erhebt er ein Weheklagen. Um ihretwillen läßt er den Schmerzensruf ertönen. Um ihretwillen sieht er mit traurigem Auge diesen niedergeworfenen, der Bahre zuwankenden Leichnam an, den er mit sich herumträgt, dem er, und der ihm zur Last fällt. Er verlangt auszuziehen und abzulegen das Kleid der Sterblichkeit und Verweslichkeit, und verlangt mit starker inbrünstiger Sehnsucht überkleidet zu werden mit dem neuen Gewande der Unsterblichkeit, und Unvergänglichkeit. Er spricht mit dem Apostel: Wir seufzen voll Verlangen in der irdischen Hütte, mit unsrer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden. 2. Chor. V, 2. — So ist also der Schmerz über die körperlichen Leiden in seinem tiefsten Grunde nichts Anderes, als ein Schmerz und ein Weheklagen über die Sünde selbst, welche alles Unglück und alle Bitterkeit und Qual und Noth in die Welt gebracht hat. Diejenigen aber, die es unter der menschlichen Würde halten, in Leiden zu klagen, sind gar noch nicht

zur Einsicht, und zum Gefühle menschlichen Elendes gekommen. Viele von ihnen sind stolze selbstgenügsame Seelen, die in sich selbst die allausreichende Kraft gefunden zu haben glauben, allem Andrange des Schmerzens unbesiegbar zu widerstehen. — Sie seufzen nicht. Sie weinen nicht. Sie sagen: der Schmerz ist kein Uebel. Sie sehen selbst mit Kälte und mit Gleichgiltigkeit dem Tode entgegen, und benehmen sich im Angesichte und beim unausweichlichen Herannahen desselben gerade so, wie wenn es sich um ein gewöhnliches, alltägliches Geschäft handelte. Das, was dem natürlichen Menschen das Furchtbarste ist, bewegt sie zu keinem Zittern und Bangen. Das mag für Seelenstärke gehalten werden. Im Grunde ist es Unnatur. Eine solche Verachtung der Schmerzen und des Todes mag man für den erstrebenswerthesten Seelenzustand halten. Aber so lange die Fühllosigkeit, die in demselben liegt, die innerliche Rohheit und Abgestumpftheit kein hohes wünschenswerthes Gut ist, so lange auch ein solcher Seelenzustand nicht. Wir wollen also nicht aus falscher Scham den Schmerz des Leibs verbergen, der uns foltert. Wir wollen das Gefühl, und den Zustand unsres Sündenelends nicht verstecken hinter geheimem Hochmuthe, denn da wir klagen, und seufzen, erheben wir uns nicht unwillig und ungeduldig gegen Gott, als den Urheber unsrer Leiden. Wir verzagen und verzweifeln auch nicht in denselben. Sondern wir beklagen und beseufzen die Sünde als die Mutter aller Leiden, als die Verderberin der Seele, als die Verwüsterin, die Mörderin des Leibes. Klagend über leibliche Leiden klagen wir uns selbst der Sünde an, durch welche wir sie uns verdient und zugezogen haben. Seufzend über den gebrechlichen hinfälligen Leib, seufzen wir über die Missethat, welche unsre Lebenskraft gebrochen, und den Würgengel, den Tod in unser Inneres eingeführet, und ihm eine Wohnstätte darin zubereitet hat. Darum wollen wir klagen und seufzen und weinen — nicht mürrisch, nicht ungeduldig, nicht widerstrebend, nicht verzagend, und ermattend — sondern mit Reue, mit Schuldgefühl, mit Demuth, mit Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen. Lasset uns leiden, so lange die Leidenstage dauern, lasset uns unverzagt kämpfen auch unter der Last eines hinfälligen und gebrechlichen Körpers — lasset uns ausharren in Geduld und Vertrauen bis zum letzten Athemzuge — bis unser dem Tode und den Würmern verfallener Leib zur Erde wiederkehret, von welcher er genommen ist, nicht um dort für immerdar zu

bleiben, sondern um unsterblich und unvergänglich wieder hervorzugehen aus dem Grabe, sei es zum neuen Leben, sei es zum zweiten, zum ewigen Tod.

Neunte Betrachtung.

Von Ertragung des leiblichen Schmerzens.

Um aber, so lange wir im irdischen Leben wandeln, Kraft und Stärke zu haben, die Leiden geduldig und gottergeben zu tragen, soll uns stets der am Kreuze von den brennendsten Schmerzen gefolterte Heiland als Vorbild vor dem Geiste stehen. Alle diejenigen, welche ihm nachfolgen wollen in seine Herrlichkeit, müssen ihn zuerst begleiten und aufsuchen auf dem Wege seiner Leiden. Soll der leibliche Schmerz gottgefällig und zum Frommen des Geistes aus- und durchgelitten werden, so muß er im Hinblicke auf den leidenden Heiland gelitten werden. Und alle Leidenden — durch alle Jahrhunderte herab — insbesondere jene, welche ohne ihre Schuld unter der Last eines gebrechlichen hinfälligen Körpers schmachten, müssen auf sein heiliges Vorbild mit unverwandtem Blicke hinschauen, und Kraft und Friede und selbst Freude wird in ihre Seele einkehren. Er schwebt vor uns — am Stamme des heiligen Kreuzes. Sein Leib eine einzige große Wunde. Sein ganzer Leib ein einziges Gefühl des Schmerzens, und zu dem Allen der peinigendste brennendste Schmerz, der Durst. Und er trug den Schmerz. Und er duldete. Er litt. Er harrte aus bis zum letzten Augenblicke — bis der getödtete Leib die gefesselte Seele entließ. Zu ihm — dem Leidenden — schauet empor, die ihr nach ihm leidet. Die Fieberhitze foltert euch. Ein brennender Durst peiniget euch; ihr könnet ihn nicht löschen. Euer Leib scheint ein unauslöschlicher Brand zu seyn. Sehet hin auf den großen Durstenden am Kreuze, auf den, der alle Quellen sprudeln macht, und löscht allen Durst — und dennoch selbst gequälet ist von dem peinigendsten Schmerz desselben. Tilget, lindert euren Schmerz an seinem Schmerz. Löscht euren Durst an seinem Durst. Könntet ihr es etwa nicht? So wahrhaftig seine Gnade mächtig in den Schwachen ist, so wahrhaftig

der Geist zum Herrscher gesetzt ist über den Leib, so wahrhaftig werdet ihr, wenn nicht das Gefühl des Durstes befriedigen, so doch Friede und Trost, Geduld und Muth in euch empfinden. Ist er ja nicht ein Erlöser bloß in geistigen, sondern auch in leiblichen Nöthen. Und wenn er von leiblichen Nöthen nicht jetzt schon, und nicht in diesem Augenblick befreien kann, und will, so kann er doch sie also lindern, daß ihre Last eine erträgliche, selbst eine leichte, und erwünschte wird. Darum löschet euren Durst an seinem Durst. Schöpfet aus seinem Vorbild, aus dem Anschauen seiner unsäglichen Leiden Entschlossenheit und Kraft, ihm nachzuleiden, der frohen untrüglichen Ueberzeugung lebend, daß der Herr Niemanden versucht werden lasse über seine Kraft. Denn sollten auch die Versuchungen und Leiden die menschliche Kraft an sich übersteigen, so steht jener helfend zur Seite, welchem kein Ding unmöglich ist, welcher im alten Bunde den drei Knaben im brennenden Feuerofen Linderung und Kühlung verschaffte, welcher im neuen Testamente seine Auserwählten unversehrt und unberührt erhielt in der Mitte des über ihnen auflodernden Feuers. Er wird auch euren brennenden Durst löschen — bald — bis dahin aber harret in Geduld, und höret ohne Unterlaß mit dem Ohre eures Geistes den Erlöser rufen am Kreuze „mich dürstet." Ihr schmachtet in der Verbannung, im Gefängnisse – nicht um der Sünde, sondern um der Gerechtigkeit willen, für welche ihr gegen die Ungerechtigkeit mannhaft, und muthvoll gestanden seid. Sehet, noch ist euch ein unübersehbares Feld der Freiheit aufgethan. Noch kann euer Geist durch alle Lande eilen, und weilen in den fernsten Räumen. Noch ist der Weg nicht abgeschnitten zu den Höhen des Himmels — ihr könnet im Geiste seine unübersehbare Räume durchwandern, und euch innerlich stärken in dem Glauben an des Herrn Wort: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten." Joh. XIV, 2. Noch steht das Kreuz vor euch — und jeden Augenblick könnet ihr emporsteigen an ihm — und euren mit Nägeln durchbohrten, und an den Kreuzesstamm befestigten Heiland, den durstenden Herrn des Himmels und der Erde sehen. Er steht vor euch. Er entflieht euch nicht. Ohne Aufhören bietet er zum Anblicke und zur tröstenden beseligenden Betrachtung euch sich dar. Und wollte man euch noch weiter hinausschließen, als ihr schon ausgeschlossen seid, wollte man euch noch enger einschließen, als ihr schon

eingeschlossen seid, wollte man eurem Leibe selbst nicht einmal mehr eine Bewegung, und freie Regung gönnen und gewähren, alle Mächte der Erde und des Abgrunds wären dennoch nie im Stande, den leidenden Heiland eurem Geiste zu entreissen. Vielmehr - je grausamer jene Mächte euch bestürmten und bedrängten, desto näher und innerlicher würde euer Heiland zu euch kommen, desto tiefer und unauslöschlicher würde sich das Bild seiner Leiden und des in ihnen liegenden Trostes euch einsenken, und einprägen. Der Ruf, den sein Leiden ihm erpresset hat, der Ruf „mich dürstet" dringt mächtig, und unwiderstehlich hindurch — durch alle Wüsten, und Einöden — durch abgelegene verlassene Landstriche — er dringt hinüber über die Berge, und die Meere. Er dringt hindurch durch die festen Mauren der Gefängnisse, durch die mit eisernen Thüren verschlossenen Oerter der Leidenden, auf das elende Krankenbett verlassener und verschmachtender Sterblichen — welchen sich keine barmherzige Seele nahet. Ihr habt durch eigne oder fremde Schuld, oder durch das Unglück den Gebrauch eurer Glieder verloren — ihr seid gebunden, gefangen und angeschlossen durch euren gebrechlichen Leib — viele Schmerzen, vieles Weh bereitet er euch — und ihr könnet selten zu einer wahren innigen Freude an dem Leben gelangen — hebet euer trübes, düsteres, thränenfeuchtes Auge empor zu dem Dürstenden am Kreuze — faltet zu ihm eure Hände — beuget ihm die Kniee. Und wenn der Leib es verwehrt, so beuget euren Geist duldend und schweigend vor ihm. Der Leib ist geschlagen. Die Seele wird geheilet. Der Leib ist gebunden. Die Seele wird frei. Sie erhebt sich auf den Fittigen des Gebetes und der Gnade, und im Herzen und in den Wunden des Gekreuzigten ruhend verbringt und erlebt sie frohe, selige Stunden. Sie wird innerlich gekräftiget, und stark. Sie erhebt sich im Geiste – sie möchte auch den widerstrebenden Leib mit sich ziehen. Aber seine Schwere und seine Gewalt ziehet ihn abwärts zur Erde nieder. Darum hofft sie und harrt sie der Erlösung aus ihrem Gefängnisse, aus diesen drückenden, und erdrückenden Fesseln. Sie sieht sich selbst im Geiste angethan mit einem neuen geistigen, durch die weiten Räume ohne Widerstand schwebenden Leibe. Sie hat abgeworfen die Krücken des Todes, und die Bande der Verwesung. Sie streckt hoch empor ihre Arme zum Throne Gottes: Die Seele und der Leib werden dem Herrn Jubellieder singen in dem Lande der Lebendigen. — Siehe — also erhebt sich der

Leidende zu Muth und Trost, zu frohen freudigen Hoffnungen unter dem Kreuze — und aufschauend zu dem leidenden Herrn. Er dürstet, auf das er lösche allen Durst des Leibes und der Seele. Er dürstet, auf daß er hebe alle Leiden, lindre alle Peinen. Er verschmachtet und geht der Auflösung seines Leibs entgegen, auf daß die in Hunger und Durst Schmachtenden an ihm sich aufhelfen, und sich emporrichten. Er ist wie für Alles, so auch für Ertragung der körperlichen Leiden den Christglaubigen ein Vorbild geworden. Sie schauen hin auf ihn. — Und die schwere Bürde des Leibes und seiner Leiden wird ihnen leichter. Sie schauen hin auf ihn — und sie fühlen sich gestärkt und gekräftigt zu Uebernahme aller der Drangsale, die für die Zukunft ihnen noch beschieden seyn sollten. Sie schauen hin auf ihn, und sie fühlen sich geehrt und erhoben, daß sie gleich ihm gewürdiget werden zu leiden, und in die Gemeinschaft seiner Trübsale aufgenommen sind. Indem sie in den Leiden ihre Missethat büßen, versühnen sie zugleich in Vereinigung mit ihm dieselben, und werden verwandelt mehr und mehr in sein Bild. Es erfüllet sich das Wort an ihnen: wie ihr Genossen seiner Leiden seid, so werdet ihr auch Genossen seyn seiner Herrlichkeit. 2. Chor. I, 7. Möchte auch an uns Allen dieses Wort in Erfüllung gehen. An beiden, geistigen wie körperlichen, fehlt es uns wohl nicht. Aber an dem rechten Geiste, sie aufzunehmen und zu ertragen. Lasset uns hinfort unverwandt hinschauen auf den großen Dulder am Kreuze, auf daß sein Bild unserm Geiste eingeprägt, durch Leben und Leiden uns führe zu seiner Herrlichkeit. Amen.

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf den durstenden, und allen Durst stillenden Heiland.

Loblieder können die Gläubigen singen auf den Herrn — auf seine Liebe, Leiden und Sterbtn — ein Loblied können sie singen zum Preise all' seiner Schritte, und Tritte, zum Preise jedes seiner Worte, jeder seiner Thaten. Denn in ihnen allen, und in jedem einzelnen Worte und Thun offenbart sich die Herrlich-

keit des Eingebornen von dem Vater voll der Gnade, und Wahrheit. Und der Lobgesang für alle zusammen, und für jedes Einzelne soll, und wird ertönen in Ewigkeit. Darum können und wollen die Gläubigen auch lobsingen den dürstenden Heiland am Kreuze.

Bald beten sie an die verborgenen Rathschlüsse Gottes, die ihn in solche namenlose Noth führten. Sie schweigen in tiefster Ehrfurcht und Anbetung, und denken in innerstem Herzen „das sind Geheimnisse.“ Still und schweigend ist alles um sie. Still und schweigend ist ihre eigene Seele. Sie hat sich in ihr Inneres zurückgezogen. Sie ist in sich gesammelt, sie lebt allein in der Anschauung und in dem Gedanken an denjenigen, welcher dürstet. Ihn schauet sie an mit den inwendigen Augen. In seinem Anblick ist ihr Leben und ihr Athem leise, und fast unhörbar geworden. Keine neuen, keine wechselnden Gedanken ziehen durch sie hin. Denn sie ist hingegeben und aufgegangen in dem einzigen sie erfüllenden, und beherrschenden Gedanken: er dürstet. Und der Gedanke und die Anschauung werden nicht matter, und geringer, sondern die Größe des Gedankens, und des Bildes wächst von Augenblick zu Augenblick. Gleich Wassern, — welche an einem bestimmten Punkte in Bewegung gesetzt worden sind, und diese Bewegung in weiten unabsehbaren Kreisen nach allen Seiten tragen und ausbreiten, so daß die gewaltige Masse in Unruhe, in Gährung, und Aufruhr gesetzt ist, ruht der große Gedanke „er dürstet“ zuerst verborgen, und still im Mittelpunkte der Seele. Aber von dem Innersten aus breitet er sich aus — er wird groß, und größer im Innern er eilt und fliegt und stürmt hinab durch ihre Tiefen — hinauf in ihre Höhen, er wird zu einer überwältigenden Macht in ihr — er treibt und drängt und beengt sie allerwärts — daß sie sich erhebt, daß sie sich ausdehnt, und erweitert, daß sie überfließt, und überströmt, und überfluthet in dem mächtigen Gedanken und Anschauen dessen, der dürstet. Sie kann den Sturm und Drang der Gefühle nicht mehr an sich halten. Sie brechen hervor – sei es in Seufzern, den Zeugen der innern Erregtheit, sei es in Thränen, den Zeichen der innern Rührung, sei es in Worten und Liedern zum Lobe und Preise des Dürstenden am Stamm des heiligen Kreuzes. Könnten wir doch eine gläubige lieberfüllte Seele den dürstenden Heiland lobsingen hören! Wie lieblich tönte der Gesang, wie gewaltig erschallte der Preis, wie brauste dahin der Sturm des Jubels,

wie fielen erschütternd hinein in unser Inneres diese heiligen Klänge! Aber statt dessen müssen wir die eigenen kraftlosen Worte hören, und das Loblied unsrer Seele vernehmen, welche noch lange nicht ganz Preis und Dank geworden ist — welche, da sie noch sich selbst liebt, in Liebe zum Herrn ihre Seele nicht ausgießet, und aufjubeln macht. Dennoch, wenn auch in gebrochenen, matten und unterbrochenen Tönen wollen wir singen den Preis des dürstenden Welterlösers.

Die Quellen rieselten. Der Thau träufelte. Die Bäche flossen. Die Flüsse strömten. Die Ströme rauschten. Die großen Wasser wogten — durch den Sohn — und er dürstet — seine Zunge klebet ihm am Gaumen. Die Fieberhitze hat ihn ausgetrocknet. Und durch ihn träufelt und rieselt und rauscht aller Saft, der erquickt, alle Feuchtigkeit, die befruchtet, alle Kühlung und Labung, die den Durstenden zu Theil wird. Aus seinem Munde sprudeln hervor die Lebensquellen alle — und er ist ausgesenget, und verbrannt. Er giebt umsonst zu trinken die Wasser des Lebens — und er selbst schmachtet, und ruft nach einem Labetrunk. Er giebt ein Wasser, das den Trinkenden allen Durst stillt, das selbst zur Quelle wird in ihnen, welche dahin ins ewige Leben strömt – Joh. IV, 14, und seine Zunge lechzet nach einem Tropfen Feuchtigkeit. Siehe, von dem strömet die Kühlung, die Labung, die Linderung, die Heilung — wie ist er vom Brande des Durstes verzehret? Siehe, wie hat diese unsägliche Fieberhitze in seinem Munde alle Feuchtigkeit aufgezehret, vertilget und vernichtet? Wie hat eine allbeherrschende Trockenheit den Lebenssaft hinschwinden gemacht? Wie hat die Gluthhitze in diesem Munde alle Küblnng und Linderung verscheucht? Blicke hinein in diesen geöffneten Mund, wie in ihm alle Schmerzen und Martern ihren Wohnsitz aufgeschlagen baben — wie sie mit angestrengtester Gewalt alle Fasern, und Nerven durchwühlen, und durchpeinigen.

Der Herr dürstet — um zu löschen unsern Durst. Der Herr dürstet, um zu löschen den Brand unserer Seele, der uns in Ewigkeit verzehren will. Der Herr dürstet, auf daß das uns bereitete Feuer der Verdammung ausgelöscht werde. Der Herr dürstet, auf daß wir ihm nachdulden den leiblichen Schmerz, und die freudige Gewißheit eine Kühlung und Linderung uns werde in demselben, daß er uns voraus gelitten hat — auf daß wir an seinem Durste das schwere Gefühl unsrer Leiden erleich-

tern. Er dürstet — auf daß wir bereitwillig aller Mühe, und Entsagung uns unterziehen, auf daß weder Hunger, noch Durst, noch Blöße, noch Hitze, noch Kälte, noch Verfolgung, noch Feuer, noch Schwerdt uns von dem Herrn und seiner heiligen Sache abscheide; denn wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer es verliert, der wird es für das ewige Leben erhalten. Joh. XII, 25. Er dürstet — auf daß wir freudig bereit seyn sollen, um der dürstenden und hungernden Brüder willen all' dem Unsrigen bereitwillig zu entsagen, und lieber selbst Hunger zu leiden, als die Brüder und Schwestern des Heilandes in Noth und Elend hinausgestoßen zu sehen. Er dürstet, auf daß wir ihm nach dürsten. Hungrige zu speisen, Durstige zu tränken, Nackte zu bekleiden, Fremde zu beherbergen, Gefangene zu besuchen, und Todte zu begraben — auf daß wir eingedenk seien des Wortes das der Herr gesprochen: „Geben ist seliger als nehmen." Apost. XX, 35.

Siehe — er dürstet — der Herr des Himmels und der Erde — auf daß er stille allen Durst — auf daß von nun an gestillet werde aller Hunger, ausgelöschet aller Durst, bekleidet alle Blöße, getilget durch Liebe, und Barmherzigkeit alles irdische Leid. O — wenn die Menschheit im Geiste und im Glauben ohne Unterlaß den dürstenden Heiland umstände, und betrachtete, alles Elend, alle Noth wäre besiegt, und vernichtet, allen Bedürfnissen wäre abgeholfen, und die Menschheit wäre in der That und Wahrheit ein Geschlecht von Brüdern und Schwestern, wo einer weinte, weinten Alle, wo einer sich freuete, freuten sich Alle, wo einer darbte und Mangel litte, eilten alle herbei zu seiner Hilfe, und wetteiferten in heiligem Wetteifer mit einander, wer ihm am ersten und am Meisten helfe. Und alle die entsetzliche Noth in der Welt, welche durch die Länder, durch die Hütten und Höhlen, durch die ober- und unterirdischen Kammern des Elends hindurchweint, und hindurch klagt, und hindurch flucht und zürnt, und verzweifelt, sie würde, wie der Nebel vor der Macht der Sonnenstrahlen, verschwinden, so die Menschen das Bild des dürstenden Heilandes in ihre Seele graben wollten. — Darum schauet auf zu ihm. Drängt euch in dichten Schaaren heran zu ihm. Sammelt euch als eine unübersehbare Brüderschaft unter dem Kreuze. Reichet euch in endloser Kette die Bruderhand. Theilet mit einander alle Noth. Theilet mit einander alle Gaben, die euch der Himmel

zugetheilt; denn was er den Einen gegeben, das hat er Allen gegeben. Und stimmet an den lauten, den weltendurchschallenden, den nie verhallenden Lobgesang zum Preise eures Herrn. — Der dürstet und löschet allen Durst, der dürstet und giebt alle Kühlung und alles Labsal, der dürstet, und ohne Unterlaß vom Himmel Ströme des Segens niederträufeln läßt — welchem sei — mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre, aller Ruhm, und alle Macht — in Ewigkeit. Amen.

Sechstes Wort vom Kreuz.

Und Jesus sprach mit lauter Stimme: es ist vollbracht. Joh. XIX, 30.

Erste Betrachtung.

Es ist vollbracht das Leiden des Herrn.

In dem kurzen Worte „es ist vollbracht" ist eine Welt von Gedanken und Wahrheiten enthalten. Der Geist giebt sich hin an dieses große Wort, und wird von seinem wunderbaren unerschöpflichen Inhalte gestärkt, getröstet, und gesättiget. Es geht ihm in der Betrachtung und in der Hingabe an dieses Wort, wie bei andern Worten und Thaten des Heilandes. Er fühlt ihren unermeßlichen nie auszuschöpfenden Inhalt. Er fühlt, daß die Geschlechter der Geschlechter sich in dieses Wort versenken, aber es nicht ausdenken, und nach allen Seiten erforschen können. Er fühlt, daß jede Erklärung und Auseinandersetzung seines Inhaltes nur ein mißlungener Versuch, nur ein matter und schwacher Wiederhall desselben seyn werde. Er fühlet es, daß selbst seine Worte weit zurückbleiben, hinter den Gedanken, die in der Hingabe an dieses Wort in ihm aufwachen. Denn es ist eben die stille, unmittelbare und völlige Hingabe an den großen Inhalt desselben, was hohe und selige Gedanken in dem Geiste erweckt. Das Wort in sein Inneres aufgenommen, wird zu einer Kraft, welche heilige Gedanken und Gefühle erweckt. Dagegen, sobald er diese Gedanken zusammenfassen und aussprechen will, so werden sie kleiner und geringer, und verächtlichrr. Denn von der unbedingten Hingabe an das Wort des Herrn, von der innerlichen Ruhe in demselben ist der Geist in seine Armuth und Leerheit zurückge-

kehrt, zu dem Bestreben, durch eigene Thätigkeit die aus dem Worte des Herrn empfangenen Gedanken in Formen zu hüllen, und in Bilder zu kleiden. Und diese unwillkührliche Unruhe und Zerstreuung zieht ihn aus der Erhebung seiner Gedanken wieder zurück, und es bleibt ihm oft nichts Anderes übrig, als Worte, in welchen die Tiefe der Gedanken und Gefühle auf- und untergegangen ist. Aber die Worte unsers Herrn wollen dennoch beherziget, erfühlt, durchdacht, gewürdigt, und erkläret werden. Sie sind der Schatz, aus welchem wir fort und fort wahre Gedanken, und heilige Gefühle schöpfen sollen. Sie sind die Stütze unsers geistigen Lebens, die Kraft, welche uns trägt, und aufrecht hält, und über uns selbst erhebt. Sie sollen wir einander in die Seele rufen, an das Herz legen, und mit ihrem Troste, und ihrer Kraft sollen wir ohne Unterlaß einander aufzurichten, und zu kräftigen suchen. Darum lasset uns auch mit seiner Gnade betrachten, was in dem Wort „es ist vollbracht" an Trost, und Kraft für uns enthalten ist. Was ist vollbracht, fragen wir? Und die nächste Antwort ist: das Leiden des Erlösers. Je größer, je schmerzlicher und qualvoller, je bedeutungsvoller und folgenreicher dasselbe war, desto wichtiger ist das Wort, „es ist vollbracht" im Zusammenhange mit diesem Leiden ausgesprochen. Aber bleiben wir zuerst bei diesem Leiden an sich stehen, ohne Berücksichtigung der unermeßlichen Folgen für die Menschheit, welche sich daran schließen. Es war vollbracht in eben diesem Augenblicke, da dieses Wort aus seinem Munde kam: Vollbracht Aber wie lange dauerte es? Denn die Wichtigkeit einer vollbrachten That wird insgemein auch nach der Zeit bemessen, welche zu ihrer Vollbringung nothwendig war. Wir irren nicht, wenn wir sagen, das Leiden des Herrn war, obgleich der Erscheinung nach ein zeitliches, doch in der That und Wahrheit ein ewiges; weil der Rathschluß und der Wille es zu leiden, ein ewiger war. Was nun beschlossen war vor aller Zeit, das wurde ausgeführt in der Zeit, und vollbracht in der Zeit. Dennoch aber ist die Liebe und der Wille, der es vollbracht, ein ewiger, die Gesinnung und der Entschluß, für das Heil und Leben der Welt in die Welt, und in den Tod, und in den Tod des Kreuzes zu gehen, ist in dem Sohne Gottes von Ewigkeit. Er — der Sohn litt also vor aller Zeit. Er gab sich von Ewigkeit dahin in die Hände der Sünder. Er wollte ewig erniedriget werden unter die Missethäter. Jes. LIII. Er wollte ein Mann der Schmerzen seyn, und un-

kenntlich von Gestalt, einem Wurm, und nicht einem Menschen gleich. Er wollte ewig seinen Feinden zum Spotte und zur Verachtung werden. Ewig wollte er in die tiefste Verlassenheit des Leibes, und der Seele kommen. Und als nun das Leiden vollbracht war, in welches er von Ewigkeit kommen wollte, welches mit göttlicher Klarheit vor aller Zeit vor seinem Geiste stand, so hatte er ein ewiges Leiden vollbracht. Wohl also konnte er das große Wort in die Welt hinausrufen: „es ist vollbracht". Wenn einer ein langes Leben gelebt, ein vielbewegtes, zwischen Leid und Freude, zwischen Glück und Unglück getheiltes, so hat das Wort am Ende desselben auch eine tiefe Bedeutung: er hat es vollbracht. Aber wie mag dieses Wort in Vergleich kommen mit dem des Lammes Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt, mit dem Lamme, das erwürget ward vom Anbeginn der Welt. — Denn er wollte sterben, ehe durch ihn die Engel und die Kräfte des Himmels erschaffen wurden, ehe die reinen Geister Loblieder sangen. Er wollte sterben, ehe die Sonne leuchtete, ehe der Morgenstern erglänzte, ehe die Gestirne an dem Himmelszelte auf- und niedergiengen. Er wollte sterben, ehe die Berge Weihrauch dampften, ehe die Quellen rieselten, ehe die Wasser träufelten, ehe die Felsen starreten, ehe eine Stimme bebte, ehe ein Athemzug athmete, ehe ein Leben lebte, ehe ein Geist sich fühlte. Ja, vor aller Zeit wolltest du sterben, Herr Jesu Christe! Denn du bist der wesensgleiche ewige Sohn des Vaters, der Wille und das Wissen, das in dem Vater ist, dasselbe ist auch in dir. Durch die Offenbarung deiner Gottheit, die du uns gebracht, erkennen wir dich, und glauben an dich, als den ewigen Sohn des Vaters, der aus Gehorsam gegen den Vater, und aus Liebe zur Welt unser ewiger Erlöser, Versöhner, und Seligmacher seyn wollte — wir glauben, daß du uns vor aller Zeit geschaut, gekannt, geliebt, und in deinem Herzen uns getragen hast — wir glauben an deine anfangs- und endlose Liebe zu uns, deinen Erlösten, und verlangen deßwegen dich ewig zu lobpreisen, weil du ewig für uns gestorben bist.

„Es ist vollbracht," sprach der Herr. Es war vollbracht das Werk voll unaussprechlicher Angst und Noth. Schon, da er von ferne den gewissen, sichern Tod sah, dem er sich unterworfen hatte, graute es seiner Seele. Und je näher der im unwandelbaren Rathschlusse Gottes festgesetzte Augenblick herankam, desto mehr bangte es seiner Seele. Er seufzte. Er sprach Luk. XII, 50,

noch

noch steht mir eine Taufe bevor, und wie bangt es mich, bis sie vorüber ist. Er kämpfte den Todeskampf in Gethsemane. Er wurde von einer Angst ergriffen und niedergedrückt, wie nicht bald einer, der dem Tod entgegengeht. Denn das Leben, das in ihm war, zitterte naturgemäß vor dem Tode, denn vor seiner Seele stand in höchster Klarheit aufgehüllt und aufgedeckt die ganze Reihe der bevorstehenden bittern Leiden, — und er suchte den Blick seines Geistes nicht wegzuwenden von den Schrecken desselben — sondern unverwandt schaute er in sie hinein, und durchlitt sie schon vor dem Leiden. Gewöhnliche Menschen, wenn ihnen ein Leiden bevorsteht, suchen auf alle Weise dem Anblicke und der Erinnerung an dasselbe auszuweichen. Sie halten das Auge zu. Sie wollen nicht sehen. Sie suchen sich zu zerstreuen. Sie kämpfen an gegen den Gedanken, und die Erinnerung. Und auch — wenn ihre Angst ihnen keine Ruhe läßt, wenn sie gegen ihren Willen stets wie an das zukünftige Leiden angebannt werden, und sie dem Gedanken und der Furcht vor demselben mit aller Anstrengung nicht entfliehen können, so sehen und fühlen sie es doch nicht in seiner ganzen Größe und Tiefe. Sie hoffen noch immer Erlösung, oder wenigstens Linderung in demselben. Sie durchschauen und erfühlen es nur nach seinen einzelnen Theilen, nicht auf einmal, nicht als ein Ganzes. Aber — vor dem Blicke des Heilandes steht das zukünftige und erst bevorstehende Leiden als ein gegenwärtiges. Er durchschaut und durchblickt, und durchdringt es bis in seine Tiefen hinab. Er leidet es in jedem Augenblicke ganz aus. Alle Schrecken und alles Entsetzen desselben haben sich zum Voraus über ihn hergelagert. Und was insbesondere dasselbe ins Unaussprechliche steigert, das sind die damit verbundenen Seelenqualen — das ist die Sündenschuld der gesammten Menschheit, welche in diesen Augenblicken drückend, und erdrückend auf ihm lastete, deßwegen hat das Wort: „es ist vollbracht,“ gesprochen in Beziehung auf seine Leiden, eine so hohe Bedeutung. In diesem Worte ist aber nicht bloß vollbracht das Leiden des Herrn, es ist vollbracht

Zweite Betrachtung.

Die Erlösung der Welt.

Wir sagen wohl, und wiederholen es oft, daß der Herr uns durch sein bitteres Leiden und Sterben vom ewigen Tod erlöset habe. Wir glauben an ihn als an unsern Erlöser und Seligmacher, und gestehen es gerne, daß wir ihm Alles verdanken, was wir sind und haben, was wir hoffen, und erwarten. Aber wir wissen und bedenken es bei Weitem nicht, was das ist, was wir sagen; wir erfassen nicht die Bedeutung und den Werth unserer Erlösung. Namentlich erkennen und begreifen wir nicht die Sünde, und ihre naturgemäße Folge, die ewige Verdammung, weßwegen uns auch die Erlösung von derselben, und deren Folgen nicht in dem Umfange und der Bedeutung erscheint, in welcher sie erscheinen müßte, wenn wir an die Sünde, die wir begangen haben, glauben könnten. Wir sind erlöst vom ewigen Tode — sagen wir. Fühlen wir was in dem großen Worte liegt? sehen wir auch nur etwas in dessen unergründliche Tiefe hinab? Und der ewige Sohn des Vaters hatte in dem Augenblicke, in welchem er rief, „es ist vollbracht" uns vom ewigen Tode erlöst. Fühlen wir also, auch nur von ferne, die Bedeutung seines weltdurchdringenden, welterschütternden Rufes „es ist vollbracht?" Was ist vollbracht? Die Welt ist erlöst. Die Geschlechter sind gerettet. Die unzählbaren Millionen, die unübersehbaren Schaaren sind aus der Gewalt des ewigen Todes herausgerissen, und in das Licht, und Leben hinübergerettet. Denn es heißt: nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern, und Sprachen; sie standen vor dem Throne, und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen. Und sie riefen mit starker Stimme, und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. Apost. VII, 9. Es ist also eine Schaar, welche Niemand zählen kann, gerettet und erlöset durch den Tod des Herrn. Unschätzbar ist eine einzige Seele. Wenn sie verloren geht, kann der Besitz der ganzen Welt sie nicht aufwiegen, und bezahlen. Denn es giebt keinen Preis, um welchen die Seele gekauft, oder verkauft werden

könnte. Sie ist unbezahlbar, unwägbar, unschätzbar, unersetzbar: Lege goldene Berge in die eine Wagschale, und eine Seele in die andere: Sie stehen in keinem Verhältnisse zu einander, die goldenen Berge werden eine einzige Seele nicht aufwiegen, denn sie ist erschaffen nach dem Ebenbilde des dreieinigen Gottes. Sie ist hervorgebracht durch den Hauch des Allerhöchsten. Sie ist angezündet an seinem Licht und Leben. Sie ist Licht aus seinem Lichte, und Leben aus seinem Leben. Nicht etwa, daß die Seele wäre ein Theil des göttlichen Wesens. Denn das göttliche Wesen kann nicht vermindert, nicht getheilt, und getrennt werden: Sondern Gott, der wesentlich Licht und Leben ist, und der das Licht und Leben in sich selber hat, hat nach dem Ebenbilde seines Wesens durch seinen freien Willen die Seele erschaffen, daß sie denke, und fühle und wolle nach seinem Gleichnisse. Und diese nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Seele ist für und zu Gott geschaffen, und sein ewiges unveräußerliches, und unablösbares Eigenthum. Die Seele kann nicht geschätzt, und um irgend einen Preis berechnet werden, denn sie kann mit Nichts Anderm verglichen werden, als mit sich selbst, und mit Gott, der sie erschaffen hat. Geht nun eine solche Seele verloren, so ist ein unschätzbares Gut verloren, und es ist verloren für die Ewigkeit. Um sie, so es anders möglich ist, wieder zu gewinnen, lohnt es sich wohl der Mühe, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, lohnt es sich der Mühe, daß ein Gottmensch leidet, lebt, und stirbt. Sie hat einen unschätzbaren, in alle Ewigkeit fortdauernden Werth: Und — sagen wir — um einer einzigen Seele willen, um ihrer Rettung und Erlösung willen lohnt es der Mühe sich, daß der Sohn Gottes die Himmel durchbricht, und sein Haupt zum Tode neigt, denn wenn sie durch seine freiwillige Hingabe gerettet wird, was ist dann gerettet? O ein zur Seligkeit und zum Anschauen Gottes ewig berufener Geist, eine nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Seele ist für die Ewigkeit gerettet. Wer kann es aussprechen, wer kann es nachfühlen und nachdenken, was das heißt: eine Seele ist für die Ewigkeit vom Tode gerettet; und für das Leben gewonnen, das sie hinfort nimmer verliert, das sie vielmehr besitzt in aller Freude, und Seligkeit als ein unverdientes unaussprechliches Geschenk, als eine Gabe, würdig unsterblicher Dankgesänge. Und siehe doch! nicht eine einzige Seele bloß ist gerettet vom ewigen Tode, und hinübergetragen zum Leben, sondern es sind Hunderte, es sind Tausende; es sind Hunderttau-

sende, es sind Millionen, es sind Millionen der Millionen, es ist die ganze unübersehbare Menschheit, sofern sie sich der Erlösung würdig und theilhaftig machen will. Ihre Erlösung ist vollbracht. Ihr Tod ist getödtet. Ihr Schuldbrief ist vernichtet und getilget. Die Scheidewand, die aufgerichtet war zwischen ihr und Gott, ist niedergerissen an seinem Kreuze. Eph. II, 14. Der Abgrund, welchen die Sünde aufgerissen hatte, ist ausgefüllt. Die Brücke zum Vater ist gebauet, der Weg zum Leben ist geebnet. Unten gähnt der Abgrund. Aber die Erlösten kann er nicht verschlingen. Der ewige Tod ist verschlungen durch das ewige Leben. Die Wasserfluthen, in denen das Geschlecht versunken war, sind selbst zur grundlosen Tiefe hinabgesunken, die Feuer der Hölle sind erstickt und ausgelöscht. Der Raub, den Satan im Paradiese an sich gerissen, ist seinem Rachen entrissen. Der Erlöser hat dem Fürsten dieser Welt, dem Starken, dem Weltbeherrscher das Haupt zertreten, und ihn hinabgestoßen in den Abgrund, in welchem er ewig mit seinen verworfenen Geistern eingeschlossen seyn wird, und mit denjenigen, welche sich von dem Bunde mit dem Erlöser losgerissen und sich freiwillig wieder in die alte Knechtschaft des Lügners und Menschenmörders von Anfang an begeben haben. Joh. VIII, 44. — Doch es sind Worte nur, deren wir uns bedienen. Wer an das Geheimniß seiner gnadenreichen Erlösung vom ewigen Tode nicht glaubt, den werden wohl schwerlich diese Worte zu dem Glauben an dieselbe vermögen. Es sind Bilder nur, in denen das Geheimniß von der Erlösung angedeutet, ausgesprochen, und veranschaulicht werden will. Aber dieses Geheimniß bewegt und vollziehet sich in dem Gebiete des geistigen Lebens. Und die Sprache versucht sich umsonst, einen bezeichnenden Ausdruck aufzufinden. Sie versucht sich, und ermattet in dem Versuche. Sie erhebt sich, und sinkt wieder zurück. Sie möchte erschöpfen und durchdringen das Geheimniß, und bleibt an der Oberfläche hängen. Ja die Worte selbst, deren sie sich bedienet zur Aussprache des Geheimnisses, sie deuten nur von ferne dessen Bedeutung an. Wir sagen: erlöst, losgekauft, freigesprochen, gerettet, vom Tode in das Leben übergesetzt sind wir. Und alle diese Ausdrücke haben ihren Ursprung in der Sprache des gewöhnlichen, irdischen Lebens. Sie drücken, auf unsere Erlösung angewandt, nicht im entferntesten dasjenige aus, was wir in sie legen wollen. Sie sind ein ferner Anklang an dieses tiefste Geheimniß des Glaubens.

Der Glaube an unsere Erlösung ruhet innerlich. Er ist ein Geschenk und eine Mittheilung von oben. Durch das Wort und die Lehre wird nur der äußerliche Inhalt, der Umriß des Geheimnisses mitgetheilt. Der eigentliche Gehalt und die Füllung des Umrisses wird durch die Gnade Gottes in die Seele gesenkt. Der uns die Gnade der Erlösung erkauft und erwirkt, derselbe giebt uns auch die Gnade des Glaubens, des Gefühles, und der frohen Zuversicht unserer Erlösung. Er schließt uns auf den Sinn des großen durch die Jahrtausende forttönenden welterschütternden Rufes: „es ist vollbracht.“ Er sammelt unsern Geist um dieses große Wort. Er läßt uns einen Blick hinabwerfen in seine Tiefen. Wir schauen. Wir staunen. Wir zittern. Wir beben. Wir bewundern. Wir beten an. Und neu und immer neu in all' seiner Größe und überwältigenden Macht steht das Wort vor uns: es ist vollbracht. Wir werfen einen trunkenen Blick in die Geheimnisse Gottes, in die Tiefen des Herzens Gottes, in die Jahrhunderte der Weltgeschichte, einen Blick auf die Geschlechter der Geschlechter, denen dieses Wort zugerufen ist. Wir hören tönen, und wallen, und rauschen das Wort. Wir hören es durch die endlose Ewigkeit hallen und nie verhallen. „Es ist vollbracht“ wir möchten sagen, das ist das größte Wort, welches je gesprochen worden ist, und das andere im Einklange mit diesem: so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seines eingebornen Sohnes nicht schonete, sondern ihn dahingab in die Welt, Joh. III, 16, dieses ist der Anfang. Und „es ist vollbracht“ ist der Schluß dieser freudenreichen, die Geschlechter beseligenden Wahrheit. Vollbracht ist die Erlösung der Welt. Vollbracht die größte That der Weltgeschichte. Vollbracht die große anbetungswürdige That des dreieinigen Gottes. Aber ihre Wirkungen ziehen sich dahin durch die ewigen Ewigkeiten. Das Leiden ist vorüber. Aber der Dank der Erlösten bleibt in Ewigkeit. Amen.

Dritte Betrachtung.

Es ist vollbracht das Leiden des Gerechten.

Es ist vollbracht — ruft Gottes und des Menschen Sohn, nachdem er die Welt erlöset hat. Das Wort hat eine unermeß-

liche Bedeutung. Aber jeder Gläubige und Gerechte, welcher seine Lebensaufgabe vollbracht hat, und im Begriffe steht, hinüberzugehen in die Ruhe seines Herrn, kann ihm nachrufen dieses Wort: es ist vollbracht. Wer in und mit Christus gelebt hat, der kann auch mit Christus sprechen „es ist vollbracht.“ Und dieses Wort ist ein seliges Wort für den im Herrn scheidenden Gerechten. Apok. XIV, 13. Alles ist vollbracht — vollbracht für die Ewigkeit. Er hatte sein ganzes Leben lang mit vielfachen Versuchungen zu kämpfen gehabt. Er — der scheidende Gerechte — fühlte in seinen Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes widerstrebt. Röm. VII, 23. Das Wollen war in ihm, aber das Vollbringen fand er nicht. Röm. VII, 18. Wie oft hat er ausgerufen: „ich unglückseliger Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Unreine Begierden und Anmuthungen waren in seinem Innern aufgestiegen. Sein Aug und Ohr hatte ihn geärgert. Wie oft rief er aus mit dem Psalmisten: ein reines Herz erschaff in mir, o Gott; und deinen (heiligen) Geist erneue du in mir. Ps. L, 12. Noch war die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit nicht ausgetilgt in ihm. Sie tauchte immer aufs Neue wieder auf, zum Beweis, welch' unaustreiblicher Feind die Hoffahrt sei im Menschenherzen. Wohl verlangte es ihn, alle Ehre Gott allein zu geben. Wohl rief er oft, im Anschauen der göttlichen Herrlichkeit, und im Anblicke der eigenen Nichtigkeit mit begeistertem Rufe aus: Ehre sei dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfang, jetzt, und ewig, Amen. Und dennoch, wurde ihm Lob zu Theil, so fühlte er sich versucht, selbstgefällig über Andere sich zu erheben, und einen Theil des Verdienstes sich selbst zuzuschreiben. — Wenn er aber getadelt und verachtet wurde, so freute er sich nicht innig und herzlich, um Jesu Christi willen Schmach und Schande zu leiden. Apost. V, 41. Wohl eiferte er mit allem Eifer für Gottes Ehre, aber hinter und neben diesem Eifer versteckte sich der Eifer für die eigene Ehre. Und wenn er bloß wegen Gott beleidigt seyn sollte, so war er es auch um seiner selbst willen. Ferner brannte wohl und glühete sein Eifer. Aber nicht immer war er rein und lauter, nicht immer verbunden mit der Demuth und dem herzlichen Mitleiden gegen den schwachen Nebenmenschen. Und wohl brannte und glühte sein Eifer. Galt es aber Opfer und Ueberwindung und Selbstverleugnung, so ermattete und erlahmte der Eifer, und das zur

Erde niederziehende Fleisch widerstrebte dem Geiste. — So in allen Dingen. Es war ein unaufhörlicher Kampf. Die Sünde ruhete nicht. Die Sünde erhob stets aufs Neue das Haupt. Die Sünde herrschte in dem sterblichen Leibe. Jetzt aber ist „alles vollbracht.“ Es ist der Augenblick da, in dem die Bande sich lösen. Der den Würmern und der Verwesung zufallende Leib sinkt in das Grab. Wenn das Allmachtswort des Herrn ihn auferwecken wird zum neuen Leben, wird kein Hang und Zug zur Sünde und zur Tiefe mehr seyn in ihm. Er wird licht seyn, und hell, und rein, und heilig durch und durch. Die Seele aber ist geläutert und gereiniget durch die Gnade des Herrn. Sie ist umgeschaffen und wiedergeboren aus Wasser, und dem heiligen Geiste. Wenn nicht früher, so hat in den letzten Augenblicken vor dem Scheiden noch der Herr ein großes Wunder an ihr gethan. Er hat das freudige beseligende Gefühl der Sündenvergebung in sie gesenkt. — Er hat sie ganz und gar gleichförmig gemacht mit seinem allerheiligsten Willen. Das Wort „dein Wille geschehe an mir,“ liegt nicht bloß an der Oberfläche, sondern hat ihr innerstes Wesen, ihr Denken, Fühlen und Wollen durchdrungen. Mit einem freudigen, unaussprechlich seligen Gefühle — im Hinblicke auf die verziehene Schuld, im Hinblicke auf die göttliche Barmherzigkeit, welche insbesondere in den letzten Augenblicken sich so herrlich an ihm bewiesen hat, ruft der Gerechte aus: „es ist vollbracht.“ O siehe, was in dem Worte liegt an Trost, an Kraft, an Freude, an Dank, an Jubel und an Seligkeit. Es ist vollbracht. Mehr noch. Alle Leiden des Lebens sind vorüber. Alle Mühsale sind überstanden. Alle Verfolgungen sind ausgeduldet. Kein Feind kann sich fürder nahen, und ihn bedrängen. Er ist entrissen dem Rachen des Löwen, und gerettet aus der Hand aller seiner Feinde. Luk. I, 71. Er gehet über an einen Ort, wohin ihre Hand nicht reicht. Und zu seinem Segen ist alle Mißhandlung und Verfolgung ausgeschlagen, welche er zeitlebens zu erdulden hatte. Der Herr hat ihm Kraft und Gnade gegeben, daß er nicht unterliege. Er hat mit unerschütterlichem Muthe ihn ausgerüstet. Er hat stets mit frohen Hoffnungen des Sieges, und einer bessern Zukunft ihn erfüllt. Er hat ihn innerlich getröstet, gehalten, bewahret, und wieder aufgerichtet. Er hat ihn selbst mit innerer Freude und mit Frohlocken erfüllt mitten in der Hitze der Verfolgung. Es hat sich das Wort bewährt, „wenn Gott für uns ist, wer

will wider uns seyn," Röm. VIII, 31, und „die Gnade Gottes ist mächtig in den Schwachen. 2. Cor. XII, 9. Nun aber ist es vollbracht. Die Lästerzungen seiner Feinde müssen verstummen. Der Sturm der Verfolgung legt sich. Die Bösen haben sich zurückgezogen. Der Herr hat über sie Gericht gehalten. Die Einen sind bereits gerichtet. Das Gericht der Andern stehet vor der Thüre. Jedenfalls wollen sie nicht Zeugen seyn der letzten seligen Augenblicke des scheidenden Gerechten, denn in diesem ruhigen Angesichte, in diesem freudig strahlenden Blicke, in diesen tiefsinnigen Dankgefühlen, die sich in seinen Worten aussprechen, in dieser mächtigen Sehnsucht nach Gott, und dem ewigen Leben, müßten sie ihre eigene Verwerfung ausgesprochen lesen. Gott wolle ihnen gnädig und barmherzig seyn. Aber leichtlich wird ihre Sterbstunde eine ganz andere seyn, als die dieses Gerechten. Aber mit welch' seligem Gefühle kann der Gerechte sagen: „es ist vollbracht," im Rückblicke auf diese gefahrvolle, schmerzens- und thränenvolle Vergangenheit, im Rückblicke auf den Pfeil, der am Tag flog, auf die Pest, die schlich um Mitternacht? Es ist vollbracht. Der Herr hat ihn hindurch gerettet, mitten durch das feindliche Heereslager. Links und Rechts am Wege standen sie. Mit ihren Augen lauerten sie auf die willkommene Beute. Mit ihren Blicken durchbohrten sie ihn. Aber von unsichtbarer Hand ward er getragen, und gehütet. Am Rande des steilsten Abgrunds gieng er sorglos und sicher hin. Ps. XC. Auf den Herrn hat er gehofft. Der Herr war sein Schutz und seine Zuflucht; sein Gott, auf den er hoffte. Mit seinen Fittigen hat er ihn beschattet. Unter seinen Flügeln ruhte er sicher. Mit seinem Schilde hat er ihn umgeben. Seinen Engeln hat der Herr befohlen seinetwegen, ihn zu bewachen auf allen seinen Wegen. Auf ihren Händen trugen sie ihn, daß er seinen Fuß nicht an einem Stein verletze. Ueber Schlangen und Basilisken schritt er hin. Er hat zermalmet den Löw' und Drachen. Auf den Herrn hat er gehofft; der hat ihn errettet. Er hat ihn beschützt, weil er seinen Namen bekannt. Er hat zu ihm gerufen, und ist erhöret worden — mit ihm ist er gewesen in seiner Trübsal — er hat ihn errettet, und verherrlichet. Er hat mit der Fülle der Tage ihn gesättigt, und ihm gezeigt sein Heil. — Der Gerechte, den der Herr also siegreich hindurchgeführt hat durch alle seine Feinde, mit welchen Gefühlen wird er das Wort sagen: es ist vollbracht? In welch' überströmenden Gefühlen wird sich aus-

gießen seine Seele? Es fließen die Thränen — des Danks und der Freude — aber sie können die Gefühle der Seele nicht ausdrücken. Es ringen beflügelte Seufzer sich aus dem Herzen. Aber — wie sollten sie im Stande seyn, den innern überwallenden Gefühlen des Danks und der Freude einen entsprechenden Ausdruck zu geben? Vielmehr drücken die Seufzer selbst nichts Anderes aus, als den Schmerz, daß die innerlich wogende und gleichsam aus ihren Elementen gelöste Seele ihre Begeisterung, ihren Jubel und ihre Freude nicht an den Tag legen könne. „Es ist vollbracht!" kann der Gerechte sagen am Ende seiner Tage. Denn er hat vollbracht ein großes unsterbliches, unvergängliches, unwandelbares, in die Ewigkeit dahin dauerndes Werk. Er hat gearbeitet an der großen Aufgabe der Jahrtausende. Er hat gebaut an jenem unverwüstlichen Bau, welchen der Herr in Mitte des Geschlechts grundgelegt hat, und welchen er fortführt bis zu seiner glorreichen Wiederkunft auf den Wolken des Himmels. Aber wie dieses? Er war vielleicht nur ein gering geachteter niedrig gestellter Mensch, der keinen Einfluß hatte auf seine Mitbrüder. Vielleicht nur ein armer Taglöhner, oder ein verachteter Dienstbote. Wie konnte er also gründen ein für alle Zeit unzerstörliches Werk? Wie konnte er bauen an einem unvergänglichen Bau? Dennoch hat er es gethan. Und triumphirend kann er ausrufen „es ist vollbracht." Und wenn er auch unbemerkt und unbeachtet durch die Welt gegangen ist, wenn er auch in keiner andern Menschenseele einen guten Gedanken, oder einen guten Vorsatz hervorgerufen hat, was kaum möglich ist, dennoch hat er an sich selbst ein unsterbliches Werk vollbracht. Sich selbst hat er aufgebaut als einen lebendigen heiligen Tempel Gottes. Sich selbst hat er eingefügt in jenes unermeßliche Gebäude, dessen Haupt und Eckstein der Christ ist, Eph. II, 20, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und hervorwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch er mitgebaut ist zu einer Wohnung Gottes im Geiste. Der Gerechte also hat sich selbst gebaut für die Ewigkeit. Er hat sich — mit der Gnade - vollendet, und sich befähigt, Besitz zu nehmen von dem Erbtheile, welches der Herr seinen Auserwählten zubereitet hat vor Grundlegung der Welt. Das ist sein Werk, das er vollbracht. Die Zeit vernichtet es nicht. Die Jahrhunderte zerstören es nicht. Die irdischen Mächte vertilgen es nicht. Es bleibt. Es steht. Es dauert. Es hält. Es währet hinein in die Ewigkeit. Siehe

also, darum kann der Gerechte am Schlusse seiner Tage aus voller Seele mit seinem Erlöser sagen „es ist vollbracht.“ Ja, möchten auch wir einstens — am Schlusse unserer Tage mit dankender, jubelnder, und überströmender Seele sagen können: „es ist vollbracht!“ wie gut stände es dann mit uns?

Vierte Betrachtung.

Es ist vollbracht das Leben der Sünder.

Aber neben diesem freudigen, seligen „vollbracht“ steht ein anderes düster, traurig, abschreckend und erschütternd; das „vollbracht,“ welches man den Sündern nachrufen muß, oder welches sie selbst aussprechen können, in dem Augenblicke, da sie einen Blick zurück auf ihr ganzes vergangenes Leben werfen, und dieses Leben selbst ihnen unrettbar, unwiederruflich, und unwiederbringlich entfliehet, so daß sie es um alle Schätze nicht einen Augenblick über die verhängnißvolle Scheidestunde hinaus verlängern können. Und dieses „vollbracht“ ist ein trauriges im geraden Gegensatze und in allen den Beziehungen, in welchem das „vollbracht“ der Gerechten ein freudiges und beseligendes ist. Die Lust ist entflohen — und hat eine unendliche Leere in der Seele zurückgelassen. Es war ein Rennen und Jagen, und Haschen nach Freud' und Seligkeit; und nicht eine kurze Zeit während dieses langen Treibens und Jagens konnte die unruhige Seele sagen: mir ist nun wohl; ich begehre Nichts mehr. Vielmehr ist sie um so dürftiger, und durstender, um so leerer und öder geworden, jemehr sie gekostet und genossen hat. Sie ist geworden ein Abgrund, welchen Nichts zu füllen im Stande ist. Je mehr du in ihn schüttest, desto leerer und grundloser wird er. Sie ist geworden ein mächtiger unauslöschlicher Brand. Je mehr du in ihn schüttest, um den Brand zu löschen, um so mächtiger schlagen seine Flammen empor, um so wilder und ungestümer lodern die Feuer, um so erstickender und peinigender wallet und wüthet die Gluthhitze. Sie ist geworden ein tiefes Meer. Alle Wasser der Lüfte, die in es fließen, verfließen und verschwimmen und verschwinden in den weiten ungemessenen Meeresräumen, denen das Auge kein Ende absieht. O die Seele des Sünders, der sich in die Arme der Lust gestürzt, der in vollen

unersättlichen Zügen aus ihrem Kelche getrunken hat, wie unselig und bejammernswerth ist sie! Es ist vorüber — vorüber für immer. Der schäumende Becher der Lust ist eitler Schaum und Schein gewesen. Die Kühlung und augenblickliche Stillung des Durstes hat einen unauslöschlichen Durst zurückgelassen. Und es ist vollbracht. Die Freuden sind verblüht. Die Blumen des Lebens sind verdorret und abgefallen. Selbst nicht eine freudige Erinnerung an das Genossene ist übrig geblieben. Vielmehr ist diese Erinnerung mit Bitterkeit und großer Trübsal vermischt. Die lechzende Seele verlangt Kühlung und Niemand ist, der ihr reichte einen Labetrunk. Und der Tod kommt näher und näher, um diesen Leib zu brechen, und ihn an die Würmer auszuliefern. Es ist vollbracht. Ja wohl ihr Alle vernehmet das furchtbare „vollbracht," die ihr den Blick verhüllet vor dem nahen furchtbaren unausweichlichen Tode, der alle eure Freuden zerstört. Es wird vollbracht — bälder, als bald — schon sinken hinab die Hände, schon ermatten die Kniee — schon zerfallet ihr in Verwesung. Ihr selbst verweset, wenn ihr die unsterbliche Liebe eurer Seele wegwerfet an die schnöde Lust. — Es ist vollbracht. — Das ist ein furchtbares zermalmendes Wort für den Sünder in dem Augenblicke seines Scheidens aus der Welt. Er mag sie mit krampfhaften Armen umschlungen halten. Die Arme selbst sinken hinab. Der Leib entzieht sich dem Dienste der Seele. Und die leere lechzende unselige Seele zieht allein, verlassen von ihrem Leibe, in die Ewigkeit hinüber. Welches Ziehen! Allein die Bösen haben Freunde, Gönner und Beschützer in der Welt. Sie haben an ihrer Seite Reiche, und Mächtige, auf die sie sich stützen. Sie stehen in einem großen, weitreichenden, viele umschlingenden Bunde. Wer will ihnen nahe kommen? wer ihnen schaden? Sie sind in dem Grade geschützt, gehoben, vielleicht noch geachtet, in welchem die Gerechten oft gedrückt, verfolgt, und verachtet sind. Mit stolzem Blicke, mit hocherhobenem Haupte ziehen sie einher. Ihr strenger Blick scheint gebieterisch über Andere zu herrschen, und ihnen gleichsam den Gedanken an ihr Unrecht und ihre Missethat zu verbieten. Haben sie ein Unrecht gethan, liegt fremdes Gut in ihrer räuberischen Hand, schreien unterdrückte Wittwen und Waisen um Recht und Rache zum Himmel gegen sie, so sind sie ohne Angst. Sie haben einen Schutz und Hinterhalt bei Menschen. Hohnlachend weisen sie der Unterdrückten Klagen von sich ab. Ihr

Jammer- und Wehegeschrei vermag sie nicht zu rühren. Mit hartem unerweichtem Herzen schauen sie an das unermeßliche von ihnen selbst angerichtete Unglück. Verweist man sie auf die himmlische Gerechtigkeit, welche, wenn auch spät, so doch sicher entscheiden, und der unterdrückten Unschuld zu ihrem Recht verhelfen werde, so spotten sie dieser Warnung. Sie sprechen in ihrem Herzen: Ps. IX. „Vergessen hat es Gott, er hat abgewandt sein Angesicht, er sieht es ewig nicht. Gott ist nicht vor seinem Angesicht, befleckt sind seine Wege zu aller Zeit. Die Gerichte des Herrn stehen nicht vor seiner Seele; über alle seine Feinde hoffet er zu herrschen. Er spricht in seinem Herzen: ich werde nicht gestürzet werden von Geschlechte zu Geschlecht. Voll Lästerung ist sein Mund, voll Bitterkeit, und Trug; auf seiner Zunge ist Arbeit und Schmerz. Im Hinterhalte sitzt er mit den Reichen im Verborgenen: um zu morden den Unschuldigen. Seine Augen schauen auf den Armen: er liegt in seinem Verstecke im Hinterhalt, wie ein Löwe in seiner Höhle. Er stellt nach, um zu rauben den Armen; zu rauben den Armen, indem er ihn an sich zieht." Aber bald wird es vorüber seyn. Es wird heißen „es ist vollbracht." Alle Freundschaft, alle Macht und aller Schutz der Menschen ist zu schwach, als daß er Jemand durch die enge Pforte hindurchführen könnte, welche in die Ewigkeit hinüberleitet. Den Einen um den Andern — aber jeden allein nimmt der Tod an der Hand, und rauh und unbarmherzig stößt er jede Begleitung zurück. Das bedenke wohl, der du auf den Pfaden des Verderbens und den krummen Wegen der Missethat wandelst, daß all' dein Anhang, der dich hebt und trägt, in jenen Augenblicken hinter dir zurückbleiben wird. Du kannst sie nicht bei den Händen fassen, und mit dir ziehen. Sie verlassen dich. Sie fliehen von dir. Wenn sie einmal sehen, daß du unrettbar verloren bist, so wenden sie das Angesicht von dir weg, und umsonst wirst du erwarten, daß sie dich aufsuchen auf deinem Schmerzenslager. Denn sie können keinen Sterbenden sehen. Und ein Sterbender kann ihnen nicht mehr helfen, und zu Durchführung ihrer Plane ihnen beistehen. Darum geben sie dich auf, und wenden sich ab von dir auf immer. Dein Winseln, und Weheklagen, und Hilferufen wird sie nicht zurückrufen. Siehe „es ist vollbracht." Wehe dir. Aber auch vollbracht ist das Werk des Sünders, mit seinem Sterben. Was er gethan und erstrebt hat, das vergeht und zerfällt mit ihm.

Höchstens das Aergerniß, und der angerichtete Schaden bleibt, ihn verklagend, und verdammend vor Gott, um Rache noch nach seinem Tode rufend. Wenn er aber gegen Gott, und die Seinen ankämpfen wollte, wenn er ein Feind Christi und seiner Gläubigen war, und wenn dahin das Streben, und die Thätigkeit seines Lebens gieng, Christum und die Christen zu bekämpfen und zu unterdrücken, wenn er sich mit dem schwindelnden Gedanken trug, das Reich des Herrn auf Erden gehe seiner Auflösung und seinem Untergang entgegen, so war er in der bittersten und traurigsten Selbsttäuschung befangen. Wahrlich — hoffte er gegen alle Hoffnung. Was er gesucht und gebaut hat, das vergeht. Wie der Wind den Straßenstaub verweht, so wird sein Werk verwehet seyn. Wie der Herbst die Blätter von den Bäumen nimmt, so wird er bald abfallen, und all' sein Werk mit ihm. Es wird vollbracht seyn. Nichts wird halten. Nichts wird dauern. Nichts wird bestehen. Derjenige, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, wird alle Anschläge der Gottlosen vereiteln, und ihren stolzen Bau, den sie aufthürmen wollen gegen sein heilig Reich, vernichten mit dem Hauche seines Mundes. Ps. II. Denn warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde, und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn, und wider seinen Gesalbten? „Laßt uns zerreissen ihre Bande, und von uns werfen ihr Joch!" Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. — Umsonst stehen sie auf gegen den Herrn. Umsonst sagen sie: wir hoffen es noch zu erleben, daß dieses Reich untergehen wird; umsonst triumphiren sie, daß in weiten Gegenden keine gläubige Seele mehr sei, und daß sie weithin den Glauben vertilgt haben. Er kommt wieder. Er erhebt sich wieder. Er lebt wieder auf. — Er erstarkt und erkräftigt sich wieder. Sie sterben. Aber der Glaube lebt fort. Ihr Werk ist vollbracht. Es ist vergangen und verwehet. Es ist vollbracht. So ist dieses Wort für die Sünder ein erschütterndes, zermalmendes, und verurtheilendes Wort — für die Gerechten aber ein erfreuliches, aufrichtendes, und beseligendes Wort. Wie nun im Einzelnen, so ist im Ganzen dasselbe für die Hölle und ihren Anhang ein Wort der Vernichtung und Verzweiflung, für den Herrn und die Seinigen ein Wort des Trostes und des Jubels.

Fünfte Betrachtung.

Es ist vollbracht der Kampf der Hölle gegen den Herrn.

Es ist vollbracht. Aber Nichts erreicht und Nichts gewonnen. Der Sieg ist dem Christ und den Seinigen. Satan und die Hölle sind gestürzt — für alle Zeit — in dem Augenblicke, da der Herr das große Wort in die Welt hinausgerufen hat: es ist vollbracht. Zertreten ist der alten Schlange ihr giftgeschwollenes Haupt. Ihr Uebermuth ist gebrochen, und zu Schanden gemacht. Die Menschheit dem Rachen des grimmigen Löwen entrissen. Christus steht. Er hält in seiner gebietenden Rechten die Fahne des Siegs und der Auferstehung. Er hält sie hoch empor — daß alle seine Theuren sie schauen, und seines und ihres Sieges froh und gewiß seien. Er wandelt voran seinen Treuen. Sie schaaren und drängen sich um ihn zusammen. Sie blicken empor mit erhabenem Haupt zu ihm, ihrem Führer, Hirt und Fürsten. Alle Angst, alle Furcht, alles Zagen und Klagen, alle Verzweiflung schwindet dann, wenn sie emporblicken zu dem Sieger über Tod und Hölle. Sie fühlen mit wunderbarem Muth und Troste sich erfüllet und gestärkt. Sie tragen in sich eine unerschütterliche Siegsgewißheit. Sie haben schon gesiegt, weil ihr Herr und Haupt gesieget hat.

Aber was sagst du? Ist denn die Hölle schon ermattet in ihrem verzweiflungsvollen Kampfe? Hat sie aufgehört, den Abgrund zu erschüttern, und den unauslöschlichen und unversöhnlichen Kampf zu führen gegen den Herrn, und seine heilige Kirche? Und so sie auch diesem Kampfe kein für sie günstiges Ende absieht, treibt sie darum nicht ihr tödtlicher Haß dennoch, zu wüthen, und zu schäumen, und zu verfolgen, und zu unterdrücken, und zu zertreten, so weit sie es vermag? Rastet und ruhet sie je einen Augenblick, um Seelen dem Reiche des Herrn zu entreissen, und die Frucht der Erlösung unwirksam an ihnen zu machen? Kämpft sie nicht ohne Unterlaß mit der Wuth eines Verzweifelnden gegen Gott und seine Treuen? Ja wohl kämpft und wüthet sie ohne Ende. Aber dennoch hat der Herr den Kampf gegen sie vollbracht. Er hat sie besiegt und überwunden. Ist sie es der Zeit nach nicht völlig, so ist sie es doch der

Sache nach. Es ist unmöglich, daß sie sich je wieder von ihrem Sturze erhebe, wenn sie auch noch den Kampf fortsetzt bis zum Ende der Dinge, denn das ist ihr Wesen, daß sie ohn' Aufhören in ihrer Unmacht sich auflehnt, und streitet gegen den Herrn und seine heilige Sache. Mit welchen Mitteln und Kräften streitet sie denn heutzutage, obgleich besieget gegen den Herrn? Sie streitet dadurch, daß sie die Hoffahrt, die Augenlust, und die Fleischeslust, welche in der Welt sind, in ihre Dienste zieht, daß sie diese Laster bis aufs Höchste zu reizen, und zu steigern sucht, und sie gleich Bergen aufthürmt, um mit ihnen den Himmel zu stürmen und zu stürzen, oder, da ihr dieses nicht gelingt, wenigstens die Seelen, welche von diesen Lastern gefangen sind, durch und unter dieselben zu begraben, und zu zermalmen. Satan streitet also gegen den Herrn durch die falsche Weisheit, welche sich aufbläbet gegen die von Gott geoffenbarte Wahrheit, und diese verachtend, ihre eigenen Einbildungen und Gedanken an die Stelle der göttlichen Offenbarung setzt. — Der Geist der Hoffahrt erklärt es seiner selbst unwürdig, noch lange in diesem Zustande der Unwissenheit und des kindlichen Alters zu verharren. Er will sich losmachen von den lästigen beengenden Banden vergangener finsterer Jahrhunderte. Er will die Wahrheit in seinem eigenen Geiste finden. Er will sich von dem eingebornen Lichte der sogenannten göttlichen Vernunft erleuchten lassen. Ein großer Theil der gegenwärtigen und der unmittelbar vorangehenden Geschlechter hat sich selbst von dem alten Gehorsame, und von der Gefangenschaft unter dem christlichen Glauben entbunden. Tausende jubelten und jubeln schon über den Verfall und Untergang des alten Glaubens. Sie sehen mit siegestrunkener Zuversicht herannahen den Tag, an welchem die alten Säulen der Kirche gestürzt, an welchem die Menschheit an ein neues Evangelium, vielleicht an das Evangelium der Gottheit in der Menschheit glauben werde. Wenn man ihren Versicherungen Glauben schenken will, so eilt der alte Glaube der Völker und die alte christliche Ordnung der Dinge ihren letzten Zügen entgegen, ja ihr gegenwärtiger Zustand sei schon der eines in Zügen Liegenden. Und sie, welche, in andern Dingen allen Weissagungen so gram sind, können nicht müde werden, den Untergang des christlichen Glaubens zu weissagen, und den neuen Stand der Dinge, die zukünftige Ordnung mit allen möglichen Formen auszumalen. Wir lassen sie getrost prophezeihen. Wir wissen, daß die Hölle schon seit

Jahrhunderten den Sturz des Reiches Gottes durch ihre Diener auf Erden vorausgesagt hat, daß aber alle ihre Prophezeihungen zu Schanden geworden sind. Wir wissen, daß gerade die Begründung und Ausbreitung des Christenthums in der Welt dem Bösen und seinem Anhange etwas Unmögliches erschien, und daß die Hölle alle ihre Krafte aufbot, die junge Saat des Christenthums in ihrem Keime auszurotten. Wie ihr dies nicht gelang bis jetzt, wird es ihr auch nicht gelingen in alle Zukunft. Laß sie neue Weisheit lehren. Laß selbst die begabtesten Geister sich an Christus schämen, und sich dahin wenden, wo ihnen Weihrauch gestreut wird. Laß eine von falscher Weisheit trunken gemachte Jugend in wildem Trotz und Uebermuth gegen das Kreuz ankämpfen, und selbst das Zeichen der Erlösung mit Füßen treten. Derjenige hat gesiegt über alle seine Feinde, der siegt heute, der wird in Ewigkeit über sie siegen, der gerufen hat: „es ist vollbracht". Mag auch die Hölle noch andere Waffen haben, mit denen sie kämpft; dennoch — „es ist vollbracht". Sie ist geschlagen und vernichtet. Gerade ihre scheinbaren Siege und Triumphe machen ihren Sturz um so schmählicher und vollständiger. Sie glauben Sieg rufen zu dürfen, und plötzlich wird das Verderben sie überfallen. Satan zieht die Gewalt der Großen dieser Welt in seinen Dienst. Durch sie streitet er gegen den Herrn und seine heilige Kirche. Durch sie schmiedet er Fesseln und Bande — verhängt er Verfolgung, Verbannung, und alle Arten des Todes über die Auserwählten des Herrn. Man denke nur an die vielen tausend Martyrer, welche in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung durch den Urtheilsspruch der Großen dieser Welt um des Zeugnisses Jesu Christi willen ihr zeitliches Leben verloren haben, um an seiner Stelle das ewige Leben einzuärnten. Noch zur Stunde fließt das Blut der Glaubenszeugen — noch bis zur Stunde wird der Herr in seinen Getreuen verfolgt, gebunden, gefesselt, unterdrückt, und zertreten. Und es hat keineswegs den Anschein, als ob bessere und friedsamere Zeiten kommen wollten. Die Hölle hat noch nicht genug Fesseln und Bande geschmiedet. Sie hat noch nicht genug Blut getrunken. Sie hat noch nicht genug an den Leichnamen der Getödteten sich geweidet. Gerade aber ihre Verfolgung schlägt zum Siege des Herrn und zu ihrem baldigen Untergange aus. Das Blut der Martyrer schreit um Rache zum Himmel empor — es schreit durch alle Jahrhunderte hinab, denn die Seelen derer, die ge-

tödtet

tödtet worden um des Wortes Gottes willen, und des Zeugnisses willen, an dem sie hielten, rufen mit starker Stimme und sprechen: Apost. VI, 9. 10. Wie lange Herr, du Heiliger, und Wahrhaftiger, richtest du nicht, und rächest nicht unser Blut an denen die auf Erden wohnen? Und es ward ihnen, einem Jedem, ein weißes Kleid gegeben: und es ward ihnen gesagt, daß sie noch eine kurze Zeit ruhen sollten, bis die Zahl ihrer Mitknechte erfüllt würde, die auch getödtet werden sollten, wie sie. Bloß also soll die Zahl der Getödteten erfüllet werden, dann wird der Herr sich aufmachen zum Gerichte, und halten ein wahres, ein heiliges, ein gerechtes, ein allentscheidendes Gericht, und seine Auserwählten vor sich, und sich vor seinen Auserwählten und vor den Feinden seines heiligen Namens verherrlichen. Harret! Hebet froh die Häupter empor! Ermattet nicht im heiligen Kampfe. Denn euer ist der Sieg, weil er euerm Herrn, und Christus ist. Schon habt ihr gesiegt. Schon ist vorüber aller Streit. Euer Herr und Fürst hat ausgelitten und ausgestritten — auch für euch. „Es ist vollbracht". Amen.

Sechste Betrachtung.

Der Kampf des Herrn gegen die Hölle.

Wohl führt er noch fort durch die Zeiten den Kampf gegen die Hölle — aber der Kampf ist selbst der Sieg. Und der Sieg ist um so vollständiger, und herrlicher, je länger um ihn gestritten wurde. Der Kamvf zwischen Christus und Satan ist nicht etwa, wie der Kampf zweier auf einander stoßender Heere, von denen jedes mit der Hoffnung des Sieges sich schmeicheln kann; denn bevor sie zusammenstoßen, ist noch nicht entschieden, wer siegen, wer unterliegen wird. Im Gegentheil hat sich der Sieg für Christus schon entschieden. Durch sein eigenes vergossenes Blut, durch sein ausgegossenes Liebeherz hat er Satan überwunden. Wie es aber in der Hand des Siegers steht, dem Besiegten noch eine Frist des Lebens zu geben, wie er sogar innerhalb gewisser Grenzen die Freiheit wieder geben kann, also hat der Herr den besiegten Feind nicht sogleich in den Abgrund gestürzt, sondern er läßt ihn seinen verzweiflungsvollen Kampf fortsetzen, und zwar aus verschiedenen Gründen, bis daß er, der

Herr, zum Weltgerichte wiederkommt, und die ewige Scheidung der Guten und Bösen vornimmt. Ihm aber, dem Christ, ist vom Augenblicke seines welterlösenden Todes an gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Mat. XXVIII, 15., und dieses große — wunderbare Wort hat er den Gläubigen hinterlassen, daß sie in den Stürmen des Lebens, in den Bedrängnissen der heiligen Kirche, die ihr von Außen und im eigenen Schooße zustoßen, nie muth- und hoffnungslos werden, sondern mit siegender Zuversicht den Triumph des Herrn und seiner heiligen Sache erwarten, und verkündigen. Die ewige Wahrheit hat jenes große Wort ausgesprochen, jenes Wort, das die Seele nährt und stärkt, das sie mit seligen Hoffnungen erfüllt, und ihre Zuversicht in keiner Noth sinken läßt. Habt ihr im lebendigen Glauben dieses in euer Inneres aufgenommen, so werdet ihr nie zittern, und zagen, ihr werdet nie, wenn auch nach menschlichem Urtheile jede Rettung unmöglich ist, an dem Heile und Siege der guten Sache zweifeln, oder verzweifeln. Ihr werdet getrost und wohlgemuth zum Himmel schauen, und in der scheinbaren Niederlage den Sieg der gerechten Sache sehen.

Ihr werdet gerade darin, daß die heilige Sache des Herrn trotz der größten Anfeindungen, und Gefahren, trotz des ununterbrochenen gegen sie fortgesetzten Kampfes der Hölle, und der Helfershelfer der Hölle auf Erden nicht untergegangen ist, daß sie nach scheinbaren Niederlagen immer wieder mit unverwüstlicher Lebenskraft sich erhoben hat, die Macht und die Herrschaft desjenigen erkennen, welcher gesagt hat: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. O versenket euch mit ganzer Seele in die Tiefe dieses Wortes. Ermesset seinen unermeßlichen Inhalt. Glaubet dem, der also gesprochen hat. Warum solltet ihr ihm denn nicht glauben? Sehet ihn an, den Gewalthaber im Himmel und auf Erden — wie er die Herrschaft führt — über Himmel und Erde, durch alle Jahrhunderte herab. Wenn ihr, ansehend die Noth und Bedrängniß seiner heiligen Sache in der Gegenwart, verzagen wollet an dem Siege der Wahrheit und Gerechtigkeit, so werfet einen Blick auf die Vergangenheit, und stärket an der Vergangenheit euren Glauben, und eure Hoffnung für die Gegenwart. Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind verflossen, seitdem der Herr, scheidend von der Erde, die sein Blut getrunken hatte, sich erhob in den Himmel, und sich gesetzet hat zur Rechten des Vaters. Darauf hat

er den Geist, den heiligen, vom Vater herab gesendet; durch ihn wurden seine Jünger umgeschaffen und umgewandelt zu neuen Menschen. — Nimmer verstummte ihr Mund, nimmer erkaltete ihr Eifer, nimmer ermattete ihre Kraft, nimmer schwand ihr Glaube, ihre Hoffnung und ihre Liebe. Sie lebten für den Herrn und sein Werk — und im blutigen Martertode setzten sie ihrem heiligen Leben die Krone auf; das hat die Kraft des Herrn gethan in ihnen. Ihre Feinde konnten das Leben ihnen nehmen. Aber darum hatten sie das Werk des Herrn nicht vernichtet. Durch dessen Kraft standen neue Jünger und Apostel auf — und setzten das Begonnene fort. Sie fürchteten nicht die Wuth ihrer Feinde. Anschauend und vor sich erblickend einen blutigen Tod wurden sie nicht zurückgeschreckt. Gerade umgekehrt: das gab ihnen Muth und Kraft. Sie fürchteten den Tod so wenig, daß sie verlangten nach demselben, und für das Glück es hielten, ihrem Meister, und seinen ersten Blutzeugen auch im Tode nachzufolgen, und um des Herrn Jesu willen geschlagen, mißhandelt, und getödtet zu werden. Das hat der Herr gethan. Sonst bebt und zittert der Mensch vor dem Tode, und hält das Leben für der Güter Größtes. Sie verlangten nach demselben. Und die Feinde waren zahlreich und mächtig. Gewaltige, und Große, Kaiser und Könige standen auf, und meinten mit dem kleinen verachteten Häuflein der Christen bald fertig zu seyn. Aber siehe da — sie wurden nicht fertig. Ihre Wuth prallte machtlos ab an dem Schilde, den der Herr vor seine Getreuen hielt. Ihre Schwerdter wurden stumpf an den Leibern derer, die sie tödteten; ihr boshafter teuflischer Sinn erschöpfte sich, und wußte keine neue Martern auszusinnen. Zugleich traten auch die Weisen dieser Welt auf, und erklärten alle diejenigen als unstudirte, thörichte und einfältige Leute, welche sich zu dem christlichen Glauben hielten. Wer nur wenig Lebenserfahrung hat, der weiß, wie gefährlich diese Waffen sind, ja viel gefährlicher, als die grausamen Waffen der Verfolgung; gefährlicher, als Feuer und Schwerdt. Lieber wollen sich ja die Menschen schlecht und lasterhaft heißen lassen, als Thoren und Einfältige. In der That sind dieses die gefährlichsten Klippen für Religion und Glauben, die Meinung, mehr zu wissen, und aufgeklärter zu seyn. Und siehe! auch diese Gefahr bestand das Christenthum siegreich. Das hat der Herr gethan. Weiter standen in der Mitte der christlichen Kirche selbst wieder viele auf, die

sich einen besondern Glauben machten, und viele Anhänger sammelten — die Christen und Rechtgläubige zu seyn meinten, und es nicht waren, die bald diese, bald jene Lehren angriffen, und ihre eigene Weisheit an die Stelle des wahren, und rechten Glaubens setzten; die sagten: so müsset ihr das verstehen, und glaubet uns, die wir den wahren geheimen Sinn der Worte und Thaten des Herrn entdeckt haben, der bis daher verborgen war. Und solcher Irrlehrer waren es Hunderte, und Tausende, und Millionen hiengen ihnen an, und redeten, und schrieen, wie sie. Ja es gab eine Zeit, (während der arianischen Verfolgungen) in welcher alle, oder fast alle rechtgläubige Bischöfe und Seelenhirten vertrieben, oder getödtet waren, und wo man nicht mehr wußte, wo die rechte, und wahre Kirche zu finden seie. Aber siehe, die eine, und wahre Kirche besteht noch jetzt siegreich; von jener Irrlehre aber, die die ganze Welt angefüllt hatte, ist keine Spur mehr auf der ganzen Welt vorhanden. Das hat der Herr gethan. Das ist kein Menschenwerk. Er hat das Senfkorn seines Evangeliums ausgestreut in den Boden der Erde; und es ist herrlich aufgegangen. Wilde Stürme der Verfolgung brachen über den Baum herein. Er beugte sich, aber brach nicht. Der kalte Frost menschlichen Stolzes, und menschlicher Weisheit legte sich auf ihn; aber er gieng nicht zu Grunde. Die Gluthitze aller brennenden Leidenschaften ihrer Bekenner selbst lag schwer und erdrückend auf ihm. Er wurde gedrückt, aber nicht erdrückt. Und der Baum des Evangeliums wuchs und schoß empor, und breitete seine Zweige, und Aeste aus, und wurde zu einem mächtigen Baum, so daß die Völker der Erde von Ost und West, von Süd und Nord kamen, und ausruhten unter dem kühlenden Schatten seiner Zweige. Die Wurzeln des länder- und erdüberschattenden Baumes erhielten ihre Nahrung und Triebkraft aus dem Himmel. Der Baum, er steht auf dem menschgewordenen Sohne Gottes, welcher sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters, und welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Mächtige Königreiche haben geblüht, und unermeßliche Strecken Landes eingenommen. Millionen kriegerische Arme haben sie vertheidigt, doch siehe, sie sind gefallen. Wie der Wind den Straßenstaub verweht, ist ihre Herrlichkeit auseinandergefahren, und in alle Enden zerstreuet worden. Das Reich Jesu Christi aber, seine heilige Kirche, hat keine Waffen und Schwerdter, hat keine irdische Macht, und Gewalt, sie hat,

wie der heilige Ambrosius sagt, nur Bitten und Thränen, und ihre Bitten und Thränen haben sie hindurchgeführt, und hindurchgerettet bis auf diese Stunde, und siegreich blühet sie. Niedergeworfen steht sie wieder auf, unterdrückt erhebt sie sich wieder, angefeindet, verhaßt, verachtet, verspottet, steht sie in unverwüstlicher Schönheit da, verfolgt mit immer neuen Waffen, geht sie dennoch erfrischt und verjüngt hervor aus jedem Kampf. Schon tausendmal riefen ihre Feinde: Sieg, Triumph, jetzt ist sie gefallen; das alte Gemäuer ist eingestürzt; wir wollen aufbauen ein neues Haus auf den Trümmern der zusammengestürzten Kirche. Aber was geschah? die Steine ihres neuen Baues hielten nicht zusammen; die Bauleute stürzten hinab über die Trümmer der Kirche, und ihr Werk mit ihnen. Ihr Mund ist verstummt, ihr Stolz ist zu Schanden gemacht, ihr Hohn und Spott ist auf sie selbst gefallen. Siehe, das hat der Herr gethan — der große, der treue, der unsterbliche Hirte seiner Schaafe. Wir wollen seinen Namen preisen. Wir wollen die Wunder seiner Größe, und Barmherzigkeit rühmen. Wir kennen noch die wenigsten der Gefahren, die seine Kirche durchzumachen hatte, und müssen jetzt schon erstaunt ausrufen: Groß ist der Herr. Seine Herrlichkeit erfüllt den Erdenkreis. Er hat seine Feinde alle vor sich niedergeworfen, und sie gemacht zum Schemel seiner Füße. Was müßten wir erst sagen, wenn wir Alles wüßten! Das hat der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden, gethan vom Anfang seiner heiligen Kirche bis auf diese Stunde. Er hat sein heiliges Reich auch bis auf unsre Tage fortgeführt; er hat auch uns geboren werden lassen in seiner heiligen Kirche, und uns berufen zu seinem Dienste; er hat auch uns gemacht zu Genossen, und zu Bürgern seines Reichs, und uns berufen zum Erbtheile seiner Auserwählten. Ihm sei Lob und Preis und Dank in Ewigkeit.

Siebente Betrachtung.

Christus führt die Seinen ihrer Vollendung entgegen.

Christus, der alle Dinge, und alle Creaturen, den Einzelnen sowohl, als alle zusammen ihrer ewigen Vollendung entgegen-

führt, hütet und weidet und führt zu ihrem Ziele jede erschaffene Seele. Es ist ihm keine zu niedrig geboren. Es ist ihm keine zu klein und zu schwach. Es ist ihm keine zu unbedeutend, und verächtlich, daß er sie nicht wahrnähme, und besorgte. Keine von all' den Millionen erschaffenen Seelen vergißt, oder hat er je vergessen. Sein Auge ruhet auf jeder. Seine Sorgfalt schwebet um jede. Seine Hand hält er über jede. Sein Hirtenstab ist ausgestreckt über jede. Auch über dich. Glaubst du das? Denkst du daran, daß er deiner stets gedenkt? Warum solltest du's nicht glauben, daß dein Hirte dich umschwebet, und umgiebt, dich führet, hält, und trägt, dich leitet und regiert. Aber er gedenkt vielleicht erst dein in diesen Augenblicken; vielleicht seit gestern erst. Nein, viel länger schon. Vielleicht seit einem Monat, seit einem Jahre erst? Viel länger schon. Etwa seitdem er dich gesehen, seitdem er dich erkannt hat? Nein, länger her. Er hat dich gesehen, ehe du sahest, dich gekannt, bevor du ihn kanntest, bevor du zum erstenmale seinen süßen Namen nanntest, bevor du zum erstenmal die Hände faltend, und die Kniee beugend, sprachst: Herr Jesu Christ, bevor zum erstenmal du mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes dich bezeichnet hast. Vielleicht hat er dich gesehen, und dein gedacht zum erstenmal, da du das Licht der Welt, selbst noch blind, erblicktest, da du geschaffen wurdest. Nein, viel länger schon gedenkt er dein; seit länger her ist er dein Hirt, der deine Seele auf gute Weide hat geführt. Seit welcher Zeit also? Vielleicht, seitdem er selbst zur Erde niederstieg, seitdem er selbst ein Menschenkind, und gleich in Allem dir (die Sünde ausgenommen), in Leid und Freude gewandelt ist in diesem Thränenthal. Viel länger noch wollt' er dein Hirte seyn, wollte dein gedenken, und auf gute Weide, und zu frischen Wasserquellen deine Seele leiten. Aber, wann war es denn, daß er angefangen, dich zu weiden, dich zu hüten, dich zu pflegen, dich zu schützen, dich zu wahren, dich zu tragen auf seinen Armen, dich zu heben empor an sein Herz? Sage mir das, meine liebe Seele. Nenne mir den Anfang dieser langen Zeit. Etwa, seitdem die Welt erschaffen, seitdem die Engel Loblieder sangen, seitdem der Vater aller Dinge, durch ihn den Eingebornen, ins Daseyn gerufen hat alle Dinge, Col. I, 16, das Sichtbare, und das Unsichtbare, die Thronen, Herrschaften, Mächte und Gewalten, Alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erde an Erschaffenem, an Seyn und Wesen ist?

Nein, schon länger hat er dein gedacht, schon vor aller Zeit, vor den Jahrhunderten, vor den Jahrtausenden, vor dem Anfange der Dinge. Sage es mit einem Worte heraus. Er war dein Hirte von Ewigkeit. Ehe du warest, ehe ein Athemzug athmete, ehe die Bäche flossen, ehe die Ströme rauschten, ehe die Winde weheten, ehe die Meere brandeten, ehe der Thau vom Himmel niederträufelte, ehe die Blumen blüheten, ehe die Wiesen grünten, ehe die Aehren aus der Hülle hervorbrachen, ehe die Schäflein auf die Weide hinauszogen, ehe die Berge Weihrauch dampften, ehe der blaue Himmel über die Erde sich ausbreitete, ehe der erste Strahl des Lichtes in die Finsterniß hereinfiel, ehe die Engel Loblieder sangen, war, und ist er dein Hirte. Glaubst du's nicht, du schwachgläubige, du zaghafte, du zitternde Seele? Du darfst das Herz deines himmlischen Hirten nicht nach deinem Herzen beurtheilen. Wir dürfen die Liebe unsers Herrn zu uns nicht nach unserer Liebe zu ihm messen. Sonst würden wir allerdings wenig Trost bei ihr zu suchen, und zu finden haben. Aber sein Herz ist nicht, wie unser Herz. Seine Liebe ist nicht, wie unsere Liebe. Jes. LV, 8. Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, und Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Sein Herz ist ein ewiges. Seine Liebe ist eine ewige. Sein Denken und Sorgen, sein Leiten und Führen, sein Hegen und Tragen ist ewig. So wahr seine Gottheit ewig ist, und unveränderlich, so wahrhaftig ist Alles, was an ihm, und in ihm ist, ewig, und unwandelbar. Keinen Gedanken verliert, und findet er wieder. Keiner Seele gedenkt er, und vergißt sie, um ihrer wieder zu gedenken. Nein, jeder Gedanke ist wandellos ewig in ihm. Also ruhen auch wir ewig in seinem Herzen. Also gedenket er unser von Ewigkeit, zu Ewigkeit. Also ist er unser unsterblicher Hirte, unser wahrhaft guter Hirte. Er ist der gute Hirte unsrer Seelen. Er sagt selbst: ich bin der gute Hirte. Joh. X, 11. Er sagt: ich bin. Also: er war es nicht. Er wird es nicht seyn. Er ist es. Er ist es heute und gestern, und ist es in Ewigkeit, wie es heißt: Christus ist heute und gestern derselbe, und bleibt es in Ewigkeit. Heb. XIII, 8. Er sagt: ich bin. Also wie er es war, so ist er es heute noch. Und wie er es heute ist, so bleibt er es immer. Da ist kein Wandel, kein Wechsel, keine Schwächung, kein Ab- und kein Zunehmen, kein Anfangen, und kein Aufhören. Er sagt: ich bin. Ja wohl: er ist. Mehr kann man nicht sagen. Besser,

wahrer, und kürzer kann man es nicht aussprechen. Er sagt weiter: ich bin der gute Hirte. Also er sagt nicht: ich bin ein guter Hirte, so daß er nur neben andern ein guter Hirte wäre. Nein doch! er ist es allein. Er ist es über allen, er ist vor allen. Wo sonst noch in der Welt gute Hirten sind, die die ihnen anvertrauten irdischen Schaafe lieben, sie haben das von ihm gelernt. Sie haben ihre Liebe aus seinem Herzen empfangen, und geschöpft. Ist es nicht wahr? Wenn es sonst noch in der Welt gute Seelenhirten giebt, welche die ihnen anvertrauetn Seelen lieb haben, und Alles für sie hinzugeben bereit wären, sie haben diese Liebe aus dem Herzen des allein wahren guten Hirten empfangen. Er ist der gute Hirte. Gut ist er. Er will Nichts von den Schaafen; er will ihnen Alles geben. Er dienet nicht um den Lohn, nicht um den Lebensunterhalt. Nein — er will Nichts erhalten. Er will nur segnen, und geben. Er sucht nicht die Wolle der Schaafe. Er giebt sie nicht aus seinen Händen. Er verkauft keines. Er nimmt nicht einen Judaslohn um ihre Seelen. Er will, daß es die Schaafe gut haben, daß sie eingehen, und ausgehen bei ihm, daß sie froh seien, und freudig. Joh. X, 9. Er macht es ihnen so gut, daß sie nicht mehr von ihm weglaufen, und einem andern lügenhaften Hirten nachrennen, der sie nur verführen und verderben will. Er ist der gute Hirte jeder Seele. Aus Liebe ja hat er sie erschaffen. Aus Liebe zu jeder Seele ist er in die Welt gekommen, hat er verlassen die ewige Herrlichkeit des Vaters, ist schwach, und arm, und elend geworden um die Schaafe zu suchen, die verloren waren in der Irre der Welt, in der Oede der Sündhaftigkeit, und Gottverlassenheit. Was hat ihn getrieben in Kreuz und Leid, in Schmach und Noth, in Hohn und Verachtung, in namenlose Leibes- und Seelenqual hinein, in die äußerste Verlassenheit von Gott und Menschen? Was anders, als seine Liebe? seine himmlische und ewige Hirtenliebe? Warum hat er sein Blut vergossen, seinen Leib dem Tode übergeben, und dem Grabe, warum anders, als um dich zu retten? Und jetzt, und ferner hat er gesorgt, und sorgt vom Himmel her ohn' Unterlaß, mit aller Kraft und Macht seiner Liebe immerdar für dich. Gefahren hat er abgewehrt von dir. In Leiden Trost und Kraft dir zugesandt. Zu guten Werken dich gestärkt. Mit seiner Gnade innerlich erleuchtet, und geleitet dich. Auf allen deinen Wegen dich gehütet und bewacht. Weißt du, wie viel er von frühster Jugend an dir

gethan? du weißt, du ahnst es nicht einmal. Und nicht wahr, meine Seele, auch da du sündigtest, auch da du ihn vergaßest, und verließest, hat er dich nicht vergessen, und verlassen? Ja Herr, treu bist du, wenn alle treulos werden. Im Sakrament der Buße verzeiht er deine Sünden dir. Gießt Trost und Frieden dir ins Herz. Giebt neuen Muth, und neue Kraft zu seinem Dienst. Und, o des Wunders, er selbst kommt verborgen, und verhüllt in Brodsgestalt zu dir, um Fleisch und Geist Unsterblichkeit zu geben. Wer kommt? Er selbst. Wer ist es? Der Herr und Hirte deiner Seele. Das ist das Höchste. Das größte Wunder seiner Liebe ist's. Kann er mehr thun? Nimmermehr. Ruf' es aus, daß es wiederhalle an den Bergen, daß es hinabtöne durch die Thale, daß es hinaufzittere durch die Lüfte, hinauf, wo er ist in des Himmels ewiger Verborgenheit: du bist mein guter Hirte, du treuer Gott, und Herr; weide mich, hüte mich, schütze mich, halte mich, trage mich, gieb daß diese zeitliche Seelenspeise mir werde zu einem ewigen Heilsmittel. Amen.

Achte Betrachtung.

Christus, der Führer und Vollender Aller.

Für alle zusammen ist Christus der Herr und Hirte, für die gesammte Heerde der Menschheit. Für alle die unzählbaren Seelen, welche gelebt haben, welche leben, und welche leben werden bis zum Abflusse der Zeiten ist er der einzige, der wahre, und gute Hirte. Also nicht bloß deine, und meine Seele hütet er. Nicht bloß einer Gemeinde steht er vor als treuer, und guter Hirte. Nicht bloß die Millionen weidet er, die heute wohnen auf dem weiten Erdenrund. Nicht bloß die besorgt und bewacht er, die lebten nach seiner gnadenvollen Menschwerdung, und seiner Ankunft in das Fleisch. Er war, er ist der gute Hirte aller jener Seelen, welche gelebt haben von dem Falle des ersten Adam an, bis er, der zweite Adam, kam, um das gefallene Geschlecht wieder aufzurichten. Es heißt ja Joh. I, 1, im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe geschaffen wor-

den, und ohne dasselbe ist Nichts geschaffen worden von Allem, was da ist. Er, Christus, war das Leben. Und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtete in die Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht ergriffen. Die Finsterniß war die Welt vor Christus. Die Völker saßen in Finsterniß, und im Schatten des Todes. Sie wußten Nichts von Christus, dem Heilande der Welt, Nichts von dem lebendigen Gotte, welcher Himmel und Erde erschaffen, sie wollten Nichts von ihm, sie suchten ihn nicht, sie dienten ihm nicht, sie liebten ihn nicht. Aber der gute Hirte, Christus, weidete sie dennoch, unsichtbar, und ihnen selbst unbewußt. Er, das Licht leuchtete hinein in ihre Finsterniß. Was sie noch hatten an besserer Erkenntniß, was sie besaßen von höherm Lichte, wo noch eine, ob auch irrige Kenntniß Gottes, und göttlicher Dinge, wo noch ein ob auch unklarer Glaube an Unsterblichkeit der Seele, wo noch eine Liebe zum Guten in der Seele war, und ein Abscheu vor dem Bösen, wo noch ein tiefes Bedürfniß, und eine innige Sehnsucht nach etwas Besserm, nach Erlösung und Befreiung von Thorheit und Sünde in den Menschen lebte, das war durch ihn. Er war in der Welt in unsichtbarer Gegenwart, ehe er sichtbar Fleisch angenommen hat. Und sogleich nach seinem Tode, als seine Seele und Gottheit sich auf kurze Zeit von seinem Leibe trennte, stieg er in die Unterwelt hinab, um den dort harrenden und nach Erlösung schmachtenden Seelen ihre baldige Rettung und Erlösung anzukündigen, um sich ihnen zu zeigen und zu offenbaren auch als ihren Erlöser, auch als ihren guten Hirten. Wie müssen sie ihre Arme nach ihm ausgestreckt haben! Welches Leben und Frohlocken muß durch ihre Seele hindurchgegangen seyn? Siehe, er ist auch der gute Hirte — der vorchristlichen Völker, und Geschlechter, die in der Vorhölle harrten. Die an ihn glaubten, denen gab er das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden, durch ihn zum Vater zu kommen. Wie er sagt: „Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Joh. XIV, 6. Sodann war und ist er der gute Hirte aller der Geschlechter, und Seelen, die von seiner Menschwerdung, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt an bis auf diese Stunde gelebt haben, und gestorben sind. Seitdem sind viele Menschenalter vergangen. Viele Geschlechter und Völker sind in der Welt gewesen, haben eine Spanne Zeit den Wanderstab durchs Leben geführt, haben ihn dann weggelegt, und sind ins Grab hinabgestiegen. Dieser

aller gute Hirte war und ist der Herr auch heute noch. Oder meinet ihr vielleicht, weil sie gestorben sind, weil sie nimmer gehen und stehen, und athmen, habe er aufgehört, sie zu hüten und zu weiden? Ihre Seelen hütet er noch, seien sie nun am Orte der Reinigung, oder schon im Himmel. Freilich die in der Hölle sind, denen ist er kein Hirte mehr. Aber auch die Leiber der Andern hütet er im Grabe noch. Er hat noch kein Stäubchen ihrer verwesten Leichname vergessen, oder verloren. Er hat noch kein Todtengebein außer Auge gelassen. Er weiß alle zu finden, und zu suchen. Ihm, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem entfliehet Nichts aus seiner Hand. Ihm, dessen Reich Alles umfasset, kann Nichts aus demselben hinausfallen. Er hält seinen Hirtenstab auch ausgestreckt über die Todten alle, über den Moder und die Verwesung, und den Staub hat er seinen Stab hingebreitet. — Auch was drunten ist in der Erde Grund, verborgen, verhüllt, und verschlossen, das ist offen, und offenbar für ihn. Die weite Erde ist ein Leichenacker. Es ruhen Todte aller Orten. Niemand denkt an sie. Niemand achtet sie. Niemand wahret ihrer. Niemand? Ist der gute Hirte Niemand? Er wartet, er harrt, bis daß es vorüber ist, bis daß die letzte Stunde der Weltenuhr geschlagen hat, dann kommt er, dann ruft er, dann weckt er, dann klingt es, dann dringt es in die Grüfte, dann wachen die Schläfer auf, dann sammelt sich der Staub, dann bildet sich das Verwesete zu neuen Wesen, dann hebt es, regt es, bewegt es sich, dann stehen sie auf, kommen herbei; denn des guten Hirten Stimme haben sie tönen hören. — Weit ist die Erde. Viel sind der Länder. Viele der Völker. Aber auch viele Länder, und Völker sind, die noch sitzen in Finsterniß, und Todesschatten, denen das beseligende, und erfreuliche Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen ist, die Nichts wissen von dem Gotte und Vater aller, Nichts von Jesu Christo, seinem ewigen, und eingebornen Sohne, der in der Fülle der Zeiten Mensch geworden ist, und Fleisch angenommen hat aus der Jungfrau Maria, Nichts von dem heiligen, dem Tröster-Geiste, Nichts von der Vergebung der Sünden! Nichts von der Hoffnung und der Zuversicht des ewigen Lebens. Und dennoch will der Herr auch ihnen der gute Hirte seyn, der sie weidet zum ewigen Leben. Hebet die Augen empor, spricht er, sehet die Felder sind schon reif zur Ernte. Joh. IV, 35. So wollen auch wir die Augen empor

heben. Denn ob schon Jahrhunderte und Jahrtausende vergehen, es kommt doch die Stunde und der Tag, da das Evangelium jeglicher Creatur unter dem Himmel verkündet seyn wird. Noch ziehen die Glaubensboten aus in alle Lande. Noch heute wird, und gegenwärtig mit neuer Kraft, und neuem Erfolge, das Evangelium den wilden Völkern verkündet. Fast alle Völker der katholischen Christenheit tragen, wenn auch nur jeder etwas Weniges, bei zu dem großen Werke der Verbreitung des Glaubens unter den ungläubigen Völkern. Denn so gut, so unendlich gut ist der Hirte aller Seelen, aller Völker, Nationen, und Geschlechter, daß er sein heiliges Werk, nemlich die Verbreitung seines Evangeliums in der Welt, nicht allein vollbringen, daß er auch uns arme, und unwürdige Sünder an diesem hochheiligen Werke Antheil nehmen lassen, auch uns zu den Verdiensten und frohen Gefühlen beiziehen will, welche er hat, wenn er die gesammte Heerde der Schaafe um sich versammelt hat. Darum — er ist der gute Hirte, die Völker, die Geschlechter, die Nationen weidet er. Ueber die Erde hält er seine segnenden Hände. Ueber die Meere hinüber streckt er seinen Hirtenstab. Auf den Armen trägt er die unzählbare Heerde. Vor dem Feinde schützt er sie. Wie eine Mauer steht er zu ihrer Wehr. Die Schaafe rufet er. Mit Namen nennt er sie. Die Verlornen suchet er. Auf den Schultern trägt er sie. Seine Freude, seine höchste Freude sind sie. Ewig liebt und leitet, und regiert er sie. Sein Leben gab er hin für sie. Vergoß sein Blut für sie. Vom Tode stand er auf für sie. Zum Himmel fuhr er hin für sie. Als ihr Mittler sitzet er für sie zu seines Vaters Rechten, bis daß er vom Himmel wiederkommt zu richten die Lebendigen, und die Todten. Amen.

Neunte Betrachtung.

Das Ende der Dinge und die ewige Scheidung.

Ehe er aber zum Weltgerichte kommt, wird diese ganze sichtbare Natur und Schöpfung zerstöret und umgewandelt werden. Zwar — wenn wir heute einen Blick werfen auf die sichtbare,

und augenfällige Schöpfung, so scheint uns Alles in ihr unverrückbar und unwandelbar zu seyn. Ueberall wandeln in stiller Nacht und in ruhiger Pracht die Sterne über dir. Ueber dir geht der Mond seine gezeichneten Wege. Ueber dir sendet die Sonne ihre erleuchtenden Strahlen hinaus in den unermeßlichen Weltenraum. Und was du heute, am Tage und in der Nacht über dich schauend, erblickest, das erblickten die frühern Geschlechter, welche vor Jahrtausenden über die Erde dahinwandelten, und ihre Augen erhoben zu den Lichtern in der Höhe. Eben so, was du heute, über dich schauend, erblickest, das werden wohl in fernen Jahren die künftigen Geschlechter schauen, wie heute du, wie vor dir die Geschlechter alle, denn eine mächtige Hand hält die wandelnden Welten, ein allmächtiger Wille beherrschet, durchdringet, schwinget, leitet, und regieret sie. Wie der Hirt die Schaafe täglich treibt zur Weide, wie er sie ein- und ausführet, und sie ohne Widerrede ihm horchen, so gebietet jener Hirte in den Höhen den wandelnden Welten — und in ihr Innerstes hinein erschallt sein Machtgebot, und sie wallen, und gehen, und eilen, und steigen, und fallen, wie er will. Mit allmächtigen Banden hat er sie an sich gebunden, und seiner Hand, welche sich ausstrecket durch die Unendlichkeit hinaus, entrinnet, und entfliehet, und entsinket keines. Aber sie gehen nur so lange, als er sie sendet. Sie leuchten nur so lange, als er ihre Lichter anzündet an seinem ewigen Lichte, sie sind nur so lange, als sein Lebenshauch sie belebt. Denn derselbe, durch welchen alle Dinge erschaffen worden, und ohne den Nichts ist erschaffen worden von allem, was da ist, hat es gesprochen: Mat. XXIV, 29, und die Sonne wird verfinstert werden und der Mond keinen Schein mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen. Er hat es gesprochen, der ist die ewige Wahrheit. Und Niemand, der an ihn glaubt als an das ewige Wort Gottes, zweifle an seinem Worte oder frage, wie wird das seyn, daß die Sonne verfinstert werden wird? sie ist ja wesentlich Licht? Ja wohl ist sie Licht, aber ihr Licht ist nur ein erborgtes, entlehntes, an fremdem Lichte angezündetes, von fremdem Lichte sich fort und fort nährendes, und erhaltendes. Was meinst du, es sei ihm, der dieses Licht angezündet, und durch die Jahrtausende die Erde erleuchtet hat durch es, ein schweres Werk, dieses Licht auszulöschen, oder wenigstens für die Erde es unsichtbar zu machen? Wenn du solches wähnest, so kennst du nicht den lebendigen, ewi-

gen Gott — du machest dir ein Bild von ihm nach Art der schwachen Menschenkinder. Siehe — er haucht — und Millionen athmen — und das Leben ist ausgegossen durch die Unendlichkeit. Es ist ein unzählbares, unübersehbares Athmen, und Leben und Weben durch die Welt. Und wieder — er zieht zurück seinen Lebenshauch — und zum Tode sinkt plötzlich alles Leben hinab. Derselbe zündet an Millionen Lichter und sie brennen und leuchten durch die Welten — er haucht von ferne nur sie an — und sie sind ausgelöscht in einem Augenblick. Darum leuchtet die Sonne so lang, bis er ihr Licht erlöscht; alles Licht leuchtet durch ihn, er selbst aber hat und ist ein Licht, das nicht erlöscht in alle Ewigkeit. Eben so — heißt es — wie die Sonne, wird der Mond keinen Schein mehr geben. Was liegt darin Unglaubliches, und Unbegreifliches? Und wenn es auch nicht begriffen würde, so wird dennoch der Mond aufhören einen Schein zu geben, weil es die ewige Wahrheit vorausgesagt hat. Aber auch die Sterne werden vom Himmel fallen, sie werden hinaustreten aus ihren Bahnen, und durch das ganze Weltgebäude wird eine allgemeine Erschütterung, Verwirrung, Zerstörung, Verheerung und Auflösung hindurchgehen. Das heißt mit andern Worten: der ganze Himmel wird erschüttert werden. An diesen Schrecken der Elemente in den Höhen wird sich der Aufruhr und die Empörung der Elemente in der Tiefe, und auf der Erde anschließen. Das ist natürlich, da die Erschütterung des Himmels auch eine Erschütterung, und Umwälzung der Erde in ihrem Gefolge hat. — Darum wird eine Angst fallen auf die Völker der Erde — eine unsägliche Todesangst. Luk. XXI, 26. Wohin sie ihre Augen richten, werden sie Nichts, als Zerstörung, und Auflösung erblicken. Ueber ihnen Zerstörung, Sturm, und Sturz aller Dinge, unter ihnen Zerstörung, Brausen, Toben und Untergang. — Denn das Meer wird in niegesehenen, schrecklichen Wogen emporspritzen, und zur Tiefe niederstürzen, und das Rauschen der gewaltigen Wellen, und das wilde Getöse der empörten Wogen wird durch die Länder wiederhallen. Darum, werden in diesem Zustande, wie geschrieben steht, die Menschen verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden. Der Schrecken wird durch alle Herzen gehen, und die Menschen verschmachten darum, weil die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Erst dann wird das unterirdische verborgene

Feuer hervorbrechen aus der Tiefe der Erde. Denn wie das erstemal die Erde durch das Wasser untergegangen ist, so wird sie das zweitemal durch das Feuer untergehen. Dann wird aus den verborgenen Tiefen die Flamme hervorbrechen. Dann wird sie hindurchschlagen durch die Oberfläche der Erde. Dann wird die Feuergluth durch die Länder wüthen. Dann wird sie hinaufsteigen an den hohen Bergen. Dann wird sie mit prasselndem Getöse die höchsten Berge überragen, und die Gipfel, die durch die Jahrtausende hinaufstarrten in die Lüfte, einhüllen in ihren schauerlichen Brand, sie verschlingen, und verzehren. Aber noch mehr — die Feuerwogen werden mit den ungemeßnen Wassern des Weltenmeers in einen Kampf auf Leben und Tod — in einen Vernichtungskampf treten — der nur endet mit einer gänzlichen Verzehrung aller Wasser. Vom Beginn bis zum Ende wird kein solcher Kampf seyn. Es werden die Wasser auf- und niederspritzen — sie werden sich wehren mit verzweifelter Gegenwehr — es werden die Feuerwogen sie umkräuseln, umzingeln, umringen, durchbrechen, theilen, versengen, verbrennen, vernichten, verzehren — die Flammen werden die ganze sichtbare Welt zerstören, und nach diesem wird die Auferstehung der Todten seyn, und der Herr zum Weltgerichte kommen. Und dieses Alles geschieht so gewiß, so sicher, so unzweifelhaft, wie wenn es geschähe zu dieser Stunde. Warte nur, es kommt, es strahlt die Flamme bald empor, es sprüht durch alle Lande hoch hinauf, all überall der Feuerstrom, es steigt im Meer der Flamme auf das große Weltenmeer — es sinkt das Feuer nur zusammen, nachdem es die ganze Erde versenget hat. Warte — der Herr täuschet nicht — es trüget nicht sein heilig Wort. Durch seinen Apostel Petrus spricht er zu uns: Vor Allem wisset, daß in den letzten Zeiten verführerische Spötter kommen werden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: wo ist die Verheissung, oder seine Wiederkunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung an war. Denn sie verhehlen sich, daß der Himmel und die Erde das erstemal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden ist, wodurch auch die damalige Welt, die mit Wasser überschwemmt ward, zu Grunde gieng; der Himmel aber, und die Erde, die jetzt sind, werden durch dasselbe Wort aufbewahrt, und vorbehalten für's Feuer am Tage des Gerichts und der Verdammung der gottlosen Menschen. — Der Herr hält seine Verheissung nicht

zurück, wie Einige meinen. Er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden. Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb; da werden die Himmel mit großem Krachen vergehen, die Elemente vor Hitze schmelzen, und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen. Da nun dies Alles vergehen wird, wie sehr sollet ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit — zu warten, und entgegenzueilen der Ankunft des Tages des Herrn, durch welchen die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente von der Hitze des Feuers zerschmelzen. Wir erwarten aber nach seiner Verheissung einen neuen Himmel, und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Da ihr nun dieses zu erwarten habet, so befleißet euch, daß ihr von ihm unbefleckt und tadellos im Frieden befunden werdet und haltet die Langmuth unsers Herrn für Heil. 2. Pet. III. — Nach dem Untergang der Welt aber wird der Herr zum Gerichte wiederkommen. Dann werden die Engel die Posaunen zum Gerichte blasen. Dann werden die Todten aus ihren Gräbern hervorgehen. Dann wird der Himmel sich aufthun. Dann wird das Zeichen des heiligen Kreuzes von der Höhe herabstrahlen. Dann wird in Herrlichkeit und Majestät der Weltenrichter niederschweben, dann wird die Zeit übergehen in die Ewigkeit — dann wird ewiges Leben oder ewiger Tod das Loos der Gerichteten seyn.

Zehnte Betrachtung.

Hymnus auf den Vollender aller Dinge.

Groß ist der Herr. — Er ruft vom Kreuzesstamm herab, hinaus in alle Welt, hinein in Zeit und Ewigkeit: es ist vollbracht. Vom Kreuz herab beherrscht er die Welt. Vom Kreuz herab regieret Erd, und Himmel er. Vom Kreuz herab beherrscht die Tiefen und die Höhen er, führt sein Erlösungswerk hindurch zum Trotz der Hölle, zum Trotze der gefallnen Creatur. Siegreich regiert er am Kreuzesstamm. Herrlich vollendet er. Glorreich vollbringt er. Er ist gebunden, und macht Alles frei. Er ist ermattet, und macht alles frisch und neu. Er neigt zum Tod sein Haupt, und schafft das neue Leben in der Welt. Vom Kreuze her leitet und regieret er die Völker, führt die Nationen hin

hin an seiner Hand zu ihrem Ziel. Vom Kreuze her streckt er den Scepter aus als Zeichen seiner königlichen Macht über alle Lande. Vom Kreuze her zieht er voran dem Volke seiner Auserwählten. Siehe, du erlösetes Geschlecht, welcher König und Herr zur Herrschaft über dich berufen ist, zur ewigen Herrschaft über dich. Schau auf zum Kreuzesstamm, und freue dich dieses Haupts und Herrn — zieh freudig seinem Rufe, seinen Spuren nach. Mit ganzer ungetheilter Seelenkraft schmieg an dich innig an sein Kreuz. Umfang mit krampfhaft festen Armen dessen Stamm. Schau freudetrunken deinem König in sein Angesicht. Steh sicher unter seiner Huth. Nicht die Mächt der Hölle wird dir schaden, dich reissen weg vom Herrn, so lange du im Bunde stehst mit ihm. Mit seinen angenagelten Händen hält und schützt und trägt er dich. Obgleich durchbohrt, herrschen sie doch dahin durch die unermeßliche Schöpfung, schützend und tragend. Er ist ein König und Herr. Weltbeherrschend, und welterobernd hängt er am Kreuze. In den Abgrund stoßend alle seine Feinde — siegend den ewigen ununterbrochenen Sieg über sie. Vom Kreuze her schlägt er die stolzen Schlachtreihen seiner Feinde. Plötzlich, wenn sie rufen: Sieg und Triumph, wird das Verderben sie überfallen. Mögen sie das Kreuz niederreissen, und mit Füßen treten, es wird wieder auferstehen aus seinem Falle. Mögen sie es begeifern, und bewerfen, und beschmutzen, es wird dennoch in ewiger Jugend und Schönheit himmlischer dastehen, und die Gläubigen werden stets aufs Neue jubelnd sich sammeln um es. Mögen sie den Gläubigen den Mund verstopfen, sie werden nicht aufhören dem Herrn Siegeslieder zu singen, und ihr Schall wird dringen zu den fernsten Grenzen der Erde. Mögen sie die Lehre des Herrn, und seine Gnadenquellen Gift schelten, er wird nicht aufhören, seine Gnadenquellen zur Erneuerung und Heiligung der Welt ausströmen zu lassen — mögen sie die Steine des Heiligthums zerreissen und auseinanderwerfen, über den Trümmern wird sich der Bau des Herrn herrlicher erheben. Mögen sie den erdüberschattenden Baum des Kreuzes verdorren machen wollen, er wird grünen, und blühen, und unter seinem Schatten werden die Völker ruhen.

Ja, seine Fahne schwingt der Herr, seine Siegesfahne, seine Friedensfahne; sie wird wehen hoch in den Lüften. Freudenthränen entströmen den Augen, frohlockende Seufzer entsteigen dem Herzen. Die Fahne weht, weht. Zittert nicht, daß

sie sinke, sie steigt höher, und höher. Der Herr Gott, der Weltbeherrscher trägt sie, hält sie hoch empor, schwingt sie, geht voran den Treuen. — — Die Schüsse knallen, die Donner ballen, die Feuer regnen, die Blitze glühen, die Flammen sprühen, die Meere brausen, die Winde sausen — allbetäubender Lärm durch die zitternden Lüfte, unermeßliches Geschrei durch die gepeitschten Räume, allverdunkelnder, aufwirbelnder Qualm und Rauch steigt in die Höhe, sinkt in die Tiefe. — — Die Fahne ist gesunken — die Fahne ist verschwunden, ist gesunken? O Gotteslästerung. Die Fahne weht, ihr Träger steht. Mit allmächtiger Rechte hält er sie; in majestätischer Ruhe steht er, in anbetungswürdiger Größe, mit unbesiegbarer Kraft, in unsterblicher Herrlichkeit, hocherhoben sein Haupt über allem Dräuen und Drohen und Schelten und Lärm, und Rauch, und Qualm. Der Lärm war verhallet, der Streit verendete, der Krieg erstarb — die Hölle sank hinab — aber die Lobgesänge derer, die dem Lamm gefolgt, und seiner Macht, erstarben nicht — in alle Ewigkeit nicht. Amen.

Siebentes Wort vom Kreuz.

Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und da er dies gesagt, verschied er. Luc. XXIII, 24.

Erste Betrachtung.

Der Herr neigt sein Haupt, und stirbt.

Die unaussprechlichen Leiden sind vorüber. Der Leib erliegt den Peinen. In dem letzten Worte ringt die Seele sich los von dem Leibe. Alle Kräfte sind verzehret. Alle Säfte sind ausgetrocknet. Alles Blut ist hinabgeflossen. Der entseelte Leichnam trägt das Haupt nicht mehr. Es neigt sich — zum Zeichen, daß er todt ist. Todt? wer ist todt? was ist todt? Ist das Leben getödtet? Ist die Kraft desjenigen, der in sich selber das Leben hat, und es geben kann, wem er will, also erschöpft und aufgezehrt, daß sie gleichsam von sich selbst weicht, von sich selbst entflieht? Kann denn das Leben sterben? Nein der Lebendige, durch den alles Leben erschaffen worden, und der alles Leben giebt, ist nicht todt. Die Lebenskraft in ihm ist nicht erschöpft und aufgezehrt. Nur der Leib des Lebendigen ist gestorben — jener Leib nur, welchen das Leben bisher belebt, aus welchem es für einige Augenblicke getreten, in welchen es bald wieder zurückkehren wird. Also der Leib des Lebendigen ist todt. Laßt uns diesen Leib im Sterben, und im Tode betrachten. Laßt uns das unverwandte, sinnende und betrachtende Auge zu diesem leblosen am Kreuze hängenden Leichname erheben. — Er neigt das Haupt, vielmehr hat sich das Haupt zum Sterben geneigt. Der Alles trägt und hält, der die Himmel ausspan=

net, wie ein Gezelt, dem die Erde ist ein Schemel seiner Füße nur, der mit allmächtiger Hand die wandelnden Welten trägt, der sie schwingt mit seiner Rechten, um den sie in wandellosen Bahnen sich gehorsam kreisen, der trägt sein eigen Haupt nicht mehr — es neiget sich hinab zum Tod. Siehe, wie die Kräfte schwinden, wie die letzten Säfte entfliehen, wie die letzten Athemzüge enteilen, wie das sterbende Haupt sich neigt herab. Wir sehen es an, dieses heilige, anbetungswürdige Haupt, wir schauen mit bebendem Schauer, mit zitternder Liebe, mit anbetender Ehrfurcht empor zu dem sinkenden Haupte des Sohnes. Wir verweilen, wir versenken uns in diesen Anblick. Wir sehen ohne Unterlaß ermatten, erlahmen, sinken dieses Haupt. — Und je größer, je unendlicher dieser Gegensatz ist zwischen dem sinkenden Haupte, und dem Herrn des Lebens, den wir glauben und anbeten, desto größer unser Erstaunen, unsre Bewunderung, unsre schweigende, lautlose Anbetung, unser im Gefühle der Anbetung und des feurigsten Dankes hervorbrechender Jubel. Wir können, wir dürfen uns nicht trennen von diesem Anblicke des sinkenden Hauptes; wir müssen den Anblick vor uns haben in beständiger Gegenwart — wir sollen, wir wollen an lauten Tagen, und in stillen Nächten, in dem Geräusche, und lärmenden Toben der Welt, und in der Zurückgezogenheit und Einsamkeit unsern Geist sammeln zu diesem Anblicke — wir sollen, wir wollen mit aller Kraft unserer Seele, mit all' der Klarheit und Lebendigkeit unsers Geistes diesen Anblick in uns erwecken — wir wollen immer deutlicher, immer lebendiger, immer ergreifender, und eindringlicher anschauen, uns vergegenwärtigen, uns einprägen, in unser Innerstes hereinziehen, und als unverlierbares Eigenthum festhalten dieses Bild, dieses rührende, dieses ergreifende, dieses erschütternde, dieses Fleisch und Gebein durchbebende, Seele und Leib durchzitternde Bild des Sohnes Gottes, der sein Haupt zum Sterben neigt. Sehet wieder empor, sehet aufs Neue empor. Die Liebe hat ihn getödtet. Die Liebe hat sein Blut ihm ausgesogen, hat mit unsäglichen Peinen ihm Leib und Seele durchfoltert, hat als loderndes Feuer seine Lebenskraft aufgezehrt. Die Liebe hat ihn getödtet. Er rief. Er predigte. Er heilte. Er tröstete. Er segnete. Er litt. Und nachdem all' seine Macht und Kraft erschöpft war, starb er an der Liebe zu dir. Siehe, weil er dich bis zum Tode liebte, so hat er sein Haupt geneigt. Weil diese Liebe zu dir ihn verzehret hat, stirbt er. Er neigt sich

noch — mit dem letzten Neigen seines Hauptes zu dir hinab, als wollte er dir es feierlich bezeugen, daß er dich geliebt. Er neigt noch zum letztenmal sein Haupt, als wollte er es dadurch bejahen, bestärken, und bekräftigen, daß er aus Liebe zu deiner Seele in den Tod gegangen. Den Sterbenden glaubt man doch auf ihr Wort, wenn sie etwas betheuren und versichern. Nie ist dem Menschen die Täuschung und Verstellung ferner, als in den letzten Augenblicken des Lebens. Also siehe an seine Liebe in seinem sterbenden gegen dich geneigten Haupte — glaube seine Liebe, siehe sie an in den entfliehenden Athemzügen, in der brechenden Stimme, in dem kraftlosen, sinkenden Haupte. Da du diese Liebe ansiehest, wie kannst du kalt bleiben, und ungerührt? wie kannst du hemmen den Lauf der Thränen? wie mußt du in deinen innigsten tiefsten Gefühlen ergriffen werden, wie muß dein Herz sich wenden in dir selbst, wie muß selbst dein Leib Zeuge seyn der Gefühle, die dein Inneres erfüllen, und durchstürmen? Niemand schaut den sterbenden, sein Haupt zum Tode neigenden Heiland an, und bleibt gleichgiltig bei diesem Anblicke. Entweder wendet er bald wieder sein Haupt weg von ihm, denn sei er in Unglauben, oder in Laster versunken, kann er diesen Anblick nicht ertragen, oder er schaut ihn an, aber nur, um in diesem Anblicke zu verzweifeln, oder — er schaut ihn an, um glaubend und im Innersten gerührt nie mehr zu vergessen, und zu verlieren diesen Anblick. Wie könntest du also unergriffen bleiben im Anschauen deines sein Haupt zum Tode neigenden Heilandes! Gerade an diesem Todten kann aufwachen, und auferstehen das Leben, das wahre geistige Leben unsrer Seele. Der Todte tödtet unsern Tod, der Todte ergießt Lebenskraft in uns. Wir müßten abgestorben, und innerlich in unsern Lebenswurzeln verdorben, und verfault seyn, wenn der Anblick unsers sterbenden Heilandes uns nicht bewegte, und erregte. Dieser Anblick, dieses bleiche, von Schmerzen durchfurchte todesblasse Angesicht, aus dem aller Schmuck, alle Schönheit, und alle Zierde gewichen, und weggewischt ist. — Dieses ehedem in Liebe und in Barmherzigkeit, und wieder in Hoheit und Herrlichkeit leuchtende Antlitz, aus welchem die Strahlen der verborgenen Gottheit hervorbrachen, wie hat sich nun der Tod mit all' seiner Macht, und all' seinen Schauern ausgebreitet und hingelagert über dasselbe, und es bedeckt und verunstaltet mit seiner Farbe, mit der Farbe des bleichen Todes! Diese erloschenen, des

Lichts und der Klarheit beraubten Augen, aus denen vorher die Liebe und Herrlichkeit gestrahlet hatte, wie sind sie ihres Glanzes und ihrer Schönheit beraubt, wie ist die Seele, der Geist entwichen, der sie belebte? Siehe, das Licht seiner Augen selbst ist gewichen von dem Leibe; der Tod hat ausgelöscht mit seinem grausamen kalten Hauche alles Lebenslicht; der Tod hat sich hinein gesenkt in diese Augen — nun schauet er, der licht- und leblose Tod, in grauser erschreckender Gestalt hervor aus ihnen. Triumphirend — wie er glaubt — hat er hier das Leben in seinem innern Keime erstickt. Dieser Mund, aus dem die Worte des Lebens flossen, die, so auch Himmel und Erde vergehen werden, nicht vergehen, Math. XXIV, 35, wie ist er verstummt? Lautlose Stille ist in ihm, wenn du nicht diese Stille selbst für die mächtigste, gewaltigste Stimme halten willst. Denn, wie gesagt, nichts Anderes prediget, nichts Anderes verkündet dieses erloschene Auge, dieses todtenblasse Angesicht, dieser lautlose Mund, dieses anbetungswürdige zum Sterben herabgeneigte Haupt — als die Liebe des Sohnes Gottes — der für unser Heil und Leben in diesen Tod kommen wollte, auf daß wir ihn lieben sollen in Ewigkeit. Amen.

Zweite Betrachtung.

Der Heiland wird herabgenommen vom Kreuz.

Nikodemus, und Joseph von Arimathäa kamen, um den todten Leichnam des Heilandes abzunehmen. Sie lösen die Bande, mit denen er an das Kreuz gebunden ist. Sie lösen ab die Nägel, welche seine heiligen Hände, und Füße durchbohret, und jene unsterblichen Wundesmale hinterlassen haben, in welche nach der Auferstehung Thomas seine Finger legen durfte, ja in welche die Christenheit aller Zeiten und Geschlechter fliehen, welche sie mit tiefster Bewunderung und Liebe, und mit innigstem Mitgefühle anschauen, und verehren darf. Den von dem heiligen Stamme des Kreuzes losgelösten Leib aber halten sie in ihren Armen, und in ehrfurchtsvoller Berührung ihn umfangend, steigen sie mit ihm herab vom Kreuze. Diese Hände, welche die Welt tragen, hängen nun schlaff und matt am Leibe hinab, sie vermögen sich nicht mehr zu heben. Diese Füße, die ihn hintrugen von Ort

zu Ort, getrieben von der Liebe, und dem Drange der Erlösung, sind ermattet, und tragen nicht mehr die Last des Leibes. Derjenige, der in der Mitte des All steht, der Alles hält, und umfängt, der mit unsichtbarem Bande Alles an sich gebunden hält, und mit einem Winke seiner Allmacht die Millionen Wesen rufet, und sendet, der den Leibern und Seelen aller Geschöpfe die Festigkeit, und Bewegung, die Frische und Lebendigkeit, das freudige Gefühl ihrer Kraft, und Macht giebt, — dieser unsichtbar und doch allmächtig das Weltall durchherrschende Herr wird getragen, wird gehalten und gehoben, wird umfangen von seinen Geschöpfen. Wenn er seinen Lebenshauch, wenn er seine Hand von ihnen zurückzöge, leblos sänken sie dahin. Und wieder — wenn sie ihre Hand zurückzögen, der entseelte Leichnam fiele, dem Gesetze der natürlichen Schwere folgend, zur Erde hinab. Wunderbarer Gegensatz in diesem todten, und Alles belebenden, in diesem getragenen, und Alles tragenden, in diesem umfangenen, und Alles umfangenden Heilande. Und eben um dieses wunderbaren Gegensatzes willen ist dieser Todte und Lebendige der Gegenstand unserer höchsten und unsterblichen Liebe und Anbetung. Wir sollen, wir werden dieses Bild, das Bild des lebendigen Todes, und des todten Lebens in ewiger Gegenwart halten, und es zum Mittelpunkte unsers Dankes, und zur Quelle und Nahrung unsers wahren geistigen Lebens ohne Unterlaß machen. Denket ja nicht, daß die Geretteten, und Begnadigten in der Ewigkeit, die Wallenden auf den heiligen Höhen, die Befreiten aus den tiefen Thalen der Erdennöthen einen andern, einen höhern, und erschütterndern Gegenstand ihrer Anschauungen und Betrachtungen, ihrer Liebe und ihres Preises haben, als den leidenden, sterbenden, todten, und dennoch ewig lebendigen Heiland ihrer Seelen. Wenn es selbst Engel gelüstet, zu schauen in diese Geheimnisse der Erlösung, wenn sie also, die Engel, nichts Höheres, nichts Entzückenderes, und Beseligenderes kennen, als eben diese Geheimnisse, die zudem nicht ihr eigenes Heil und Leben ihnen offenbaren, was werden wohl die geretteten Gerechten aus dieser Welt haben, was sie öfter bedächten, und betrachteten, was sie in tieferer Seele trügen, und bewahreten, was gleichsam die tägliche Nahrung, und das nie sich verzehrende Brod ihrer Seele, die Steigerung, und Fülle aller ihrer Freuden, und seligen Gefühle wäre, als gerade ihr für sie leidender, verscheidender, und todter Heiland? Derjenige, der nach dem ewigen Rathschlusse der Gottheit, nach

dem unabänderlichen, im Willen des dreieinigen Gottes vor aller Zeit gefaßten Plane — ewig sterben wollte, dessen Leiden und Sterben lebt auch ewig in den Seelen seiner Erlösten. Nicht bloß in ihrer Erinnerung — sondern er selbst, sein Leben und Tod ist das Innerste, ist das Heiligthum ihrer Seele. Sein ewiges Leiden, und sein ewiges Sterben — ist ihr ewiges Leben. Wehe dem, der mißkennend, der in frechem Uebermuthe seinen Mund eröffnet zu unheiliger Rede, und es des Geistes, des zur Freiheit geschaffenen Geistes für unwürdig hält, in seinem tiefsten Grunde, als den Quell und Mittelpunkt seines Lebens diesen Erlöser zu haben, diesen einen und gleichen Anblick, dieses gleiche unveränderliche Bild seines Leidens, und Sterbens — ohne Unterlaß. Er beweist, daß in seinem Innern noch kein Erlösungsbedürfniß wach geworden, daß noch die alte satanische Hoffahrt, die sich über Gott erhoben, die seiner selbst spotten möchte, ihn beherrscht, daß er noch keinen Theil an dem Erlöser hat. Mögen ihm bald die Augen aufgehen, damit sie ihm nicht sich verschließen zum ewigen Tode. Nein! des von Gott geschaffenen Geistes würdigster Gedanke, die tiefste und innigste ihn ganz erfüllende Anschauung ist der leidende und todte Gottessohn. Und die beständige in Zeit und Ewigkeit fortgesetzte Anschauung seiner ist so weit entfernt, ihn zu erlahmen, und zu ermüden, daß sie vielmehr in jedem Augenblicke neues Leben, neue Frische, neue Süßigkeit, neue Kraft, neue Gluth, neues Feuer, neue Ströme der wahren in Ewigkeit dahinfließenden Lebenswasser in ihn ergießt. Was der ewige Sohn Gottes gethan, worauf er sich gerüstet und bereitet hat durch die endlose Ewigkeit, das kann in der Zeit nicht erschöpft und ausgeleert werden. Das ist dem unsterblichen Geiste ein unsterblicher Gegenstand, an dem und von dem, und durch den er lebt. Darum sehen wir den Todten, den Leblosen und alles Belebenden, von seinen Geschöpfen von dem Stamme des heiligen Kreuzes abgenommenen Heiland an, für und für. Wir sehen den verbluteten, all' seiner Lebenskraft beraubten Leichnam, wir sehen alles Lebensmark ausgetrocknet, ausgeschüttet all' seine Kraft. Wir sehen — überall zugleich glaubend und bedenkend, daß es kein gewöhnlicher Todter, sondern der ewige Sohn Gottes ist, den wir also sehen, — wie sich der Tod, der alles Leben hinwürgende Tod, ausgebreitet hat durch diesen ganzen Leichnam, und nun einen unvergänglichen Sieg zu feiern hofft, nachdem er den besiegt, von dem alles

Leben ausgeht. Wie doch sind diese Glieder so regungs- und so bewegungslos! Wie läßt sich der ganze heilige Leib von allen Seiten betrachten, und berühren mit frommer Scheu, ohne daß ein Zeichen des Lebens in allen Nerven und Fasern sich kundthut! Wie doch ist aller Reiz gewichen von dem Leichname! Wie sind entstellt und verunstaltet die Züge des Schönsten und Heiligsten unter allen Menschenkindern! Aber selbst in dieser Entstellung, wie unaussprechlich rührend, und ergreifend sind sie! Sehet die Tausende, die Millionen sehet, welche durch alle Jahrhunderte herab sich im Geiste hingeneigt haben über diesen hochheiligen Leib, welche in tiefster Ehrfurcht ihn betrachtet, und von seinem Anblicke in das Mark ihrer Seele hinab sind erschüttert worden. Sehet, die Tausende, die Millionen sage ich, welche im Verlaufe der Zeit noch herbei kommen, und mit leisen kaum vernehmlichen Athemzügen sich herabneigen werden über den hochheiligen Leib ihres Herrn und Erlösers, um in dem todten Leichname den Herrn des ewigen Lebens zu verehren, und anzubeten. Sehet sie herbeieilen in dichten, gedrängten Schaaren, und dennoch versammelt an demselben Orte, herniedergeneigt über denselben entseelten Leichnam. Wie sie gleichsam mit ihren Händen helfen, die Tragenden unterstützen, wie sie bangen, es möchte der Todte ihren Händen entfallen, und wie sie dennoch vor heiliger Scheu und Ehrfurcht nicht wagen mit ihren sündigen Händen zu berühren den hochheiligen Leib des Herrn. Und sie tragen ihn mit vom Kreuze herab. Und sie halten ihn mit zitternden Händen — und mit wankenden Knieen eilen sie herab mit ihm. Und endlich haben sie ihn, den leblosen Leichnam, in dem die ewige Gottheit des Sohnes wesenhaft wohnt, herabgetragen, und ehe sie ihn bringen in die ihm bereitete Gruft, legen sie ihn auf den Schooß der heiligsten Mutter des Herrn.

Dritte Betrachtung.

Der Heiland auf dem Schooße seiner Mutter.

Da ruhet er auf ihrem Schooße. — Ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihr Leben ist todt ihr wieder gegeben worden. Mit ihren eigenen, vor Schmerz thränenlosen Augen schaut sie an die

Wonne ihres Lebens; auf ihren zitternden Knieen ruhet die schwere Bürde des todten Leichnams, welcher ihr allein übriggeblieben ist, nachdem der lebendige, und belebende Geist entflohen war. Sie ist ganz hingegeben an den unermeßlichen Schmerz des Augenblickes. Ihre Seele ist zerrissen und aufgewühlt von dem Schmerze. Saget nicht, daß hinter dieser unsäglichen Bitterkeit, hinter dem allüberwältigenden Schmerze dieser Augenblicke eine frohe und erhebende Hoffnung für ihren Geist emporgedämmert sei, und daß sie sich an diesem Hoffnungsschimmer aufrecht erhalten oder ihren sinkenden Geist und Leib wieder emporgerichtet habe. Die Seele der hochgebenedeieten Himmelskönigin ist — in diesen Augenblicken — nur Schmerz, ein großer, ein einziger Schmerz — sie ist ausgegossen und ausgeschüttet in Schmerz — denn wenn ihr Leben gestorben ist, wenn sie bei lebendigem Leibe ihr todtes Leben auf den Knieen trägt, wie sollten in diesen Gefühlen ungetheilter Schmerzen, in diesen mächtigen, überwallenden, und überfluthenden Gefühlen noch die andern Gefühle des Trostes sich erheben können. Das Schwerdt des Schmerzens, welches der greise Simeon ihr vorausgesagt hatte, durchbohrte, und durchwühlte jetzt ihre ganze Seele, und durchdrang sie in jedem Augenblicke aufs Neue, und machte ihre Seele zu einer einzigen blutenden Wunde. — Und was die Mutter aufrecht erhielt, daß sie nicht erlag und zusammensank, das war ihr unbedingtes, und unbeschränktes Gottvertrauen, in welchem sie bei der Verkündigung des Engels, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes seyn werde, gesprochen hatte, „siehe ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach seinem Worte“ — Luk. I, 38., welches Gottvertrauen sich während der langen Zeit, in der ihr Leben um ihren göttlichen Sohn in Freud und Leid, in Bekümmerniß und Hoffnung, in Sorgen und Entzücken sich bewegt hatte, erhöhet, und vervollkommnet hatte, so daß sie auch unter dem Kreuze stehend, nicht verzagte, und ermattete, sondern die Kraft in sich fand, den Willen des Herrn anzubeten, und demselben sich demüthig, und vorbehaltlos zu unterwerfen.

Ja du unsre Mutter — wir deine Kinder stehen im Geiste um dich, und sehen an deinen unendlichen Schmerz. Wir sehen das Schwerdt durchbohren deine Seele, und, wie du, beten wir in tiefster Ehrfurcht den Willen des Vaters an, der dir diese Leiden bereitete, damit er durch Leiden dich führe in die Herrlichkeit. Wir sehen dein mütterliches Angesicht sich herabneigen

auf deinen Sohn, deinen todten Sohn, der auf deinem Schooße liegt. Wenn deine Liebe beleben könnte, so würdest du ihn wieder zurückrufen in das Leben. Aber siehe, theuerste Mutter, wie du des unermeßlichen Schmerzens voll den entseelten Leichnam deines einzigen Sohnes ansahest, also schaue in der Fülle deiner mütterlichen Liebe an uns, deine Kinder, die wir todt dem Geiste nach, obwohl lebendig dem Leibe nach, ein mühseliges kummervolles Leben dahinleben — ohne Trost, ohne Muth, ohne Kraft, ohne Aufopferung, ohne Begeisterung, ohne hingebende Liebe. Wende zu uns dein holdes Angesicht. Bitte mit mütterlicher unablässiger Bitte für uns, deine elende Kinder im Thale der Zähren, daß der Herr, der Allmächtige, der Lebensgeber, uns anhauche mit dem Hauche eines neuen göttlichen Lebens, mit dem Hauche der Kraft und des Trostes, des Friedens, und der Weihe, des Muthes, und der Begeisterung. Heilige Mutter, unsre Mutter, wir sehen im Geiste in dein thränenloses, von Weinen ausgetrocknetes Auge — wir sehen dein von Schmerzen erfülletes Angesicht — und trauern mit dir über den großen anbetungswürdigen Todten, welcher auf deinem Schooße liegt. In stiller frommer Theilnahme erneuern und setzen wir fort deinen unendlichen Schmerz. Siehe, in uns deinen Kindern, lebt fort dein Leid. Es lebt von Alter zu Alter, von Geschlechte zu Geschlechte fort; deine Mutterfreuden und deine Mutterleiden sind niedergelegt als theures, unverlierbares Vermächtniß in das Herz der gesammten Christenheit, in das Herz aller der Geschlechter, welche lebten, welche leben, und welche leben werden. Darum wende deinen Kindern, die mit dir leiden, die leiden deine Leiden, wende ihnen zu dein mitleidvolles Auge; laß dein Mutterherz voll werden von Mitleid im Anblicke des Elends der Sündennoth deiner Kinder — und sei unsre große, heilige Fürsprecherin heute und alle Tage unsers Lebens, und besonders in der Stunde unsers Absterbens. Wende zu uns dein holdes Angesicht — und zeige uns nach diesem Leben Jesum, die gebenedeiete Frucht deines Leibes, o milde, o gütige, o süße Mutter Maria.

Auf ihrem Schooße liegt todt das Leben. Auf ihrem Schooße liegt ihr Leben. Kommet und sehet. Kommet herbeigeeilt in großen gewaltigen Schaaren; es bietet ein Anblick sich euch dar, wie die Geschichte eures Lebens, und die Geschichte des Lebens aller Geschlechter keinen zweiten darbietet. Ihr habt viele Dinge gesehen, und eure Verwunderung darüber laut werden lassen.

Ihr habt viele Dinge entstehen, werden, an euch vorübergehen, und sie wieder vergehen sehen. Es ist eine unermeßliche Menge dessen, was eure Sinne euch zugetragen, was ihr niedergelegt habt in eurer Erinnerung. Aber wo ist ein Anblick diesem gleich? Wo ist ein Bild, vergleichbar diesem ewigen Sohne Gottes, welcher leblos und bewegungslos liegt auf dem Schooße seiner Mutter. — Wenn ihr einen ernsten, sinnenden Blick, werfet auf ihn, wenn um euch verstummt ist das wilde Geräusch der Außenwelt, wenn die wilde unruhige Welt in eurem eigenen Innern für einige Augenblicke verstummt, und zurückgetreten ist, wie wird euch seyn bei diesem Anblicke — werdet ihr nicht sagen: nun haben wir genug gesehen? Unser Auge ist gesättigt für alle Zeit. Es ist ein Bild in unsre Seele gefallen, wie keines vor dem. Unsre Augen haben geschaut unaussprechliche, unausdenkbare Geheimnisse — der Liebe und des Leidens. Und o möchte dieser Anblick unauslöschlich, unverwüstlich, unvergänglich vor unsrer Seele stehen. Möchte die Welt und ihre eitlen, flüchtigen, die Seele aus ihrer Innerlichkeit, und Ruhe hervorreissenden Bilder ewig für uns erstorben, und verschwunden seyn.

Ja, Herr Jesu Christe, Gott und Mensch, du todter Gottmensch, du lebendiger Menschensohn, wir sehen dich leblos auf dem Schooße deiner Mutter — ruhen. Wir sehen ausgelöscht dein Auge — wir sehen ermattet und hinabgesunken deine heiligen, von Nägeln durchbohrten Hände und Füße. Aber dieser dein Anblick zieht uns mit unwiderstehlicher Gewalt hin zu dir. Wir eilen. Wir kommen herbei. Wir umgeben, wir umringen dich. Wir legen uns vor dir in den Staub der Erde. Wir halten in schweigender stummer Anbetung an uns die leisen Athemzüge, damit sie dich nicht stören in deiner Todtenruhe. — Wir verlangen dich ewig anzubeten, und nie keinen Augenblick — von dir, unserm Herrn und Erlöser, wegzugehen. Wir zittern vor dem Gedanken, dich zu vergessen, dich zu verlassen, dich zu verlieren, dich zu verschmähen, dich zu verleugnen, — dir untreu zu werden — und unser Herz wieder voll werden zu lassen von der Eitelkeit dieser Welt. Aber siehe, o Herr, wir vermögen Nichts ohne dich. Wir vermögen nicht an dich zu denken ohne dich. Wir vermögen dich nicht in unsrer Erinnerung zu bewahren ohne dich. Wir vermögen unser Herz nicht zu verschließen vor der Gewalt und den verderblichen Einflüssen der Welt. Darum schließe unsre Sinne für sie, und öffne sie für dich. Wandle

vorüber an unsern Augen, tragend die Last des heiligen Kreuzes, und niedersinkend unter derselben, damit wir gerührt, und erschüttert werden von diesem Anblicke. Pflanze auf vor uns den Stamm des heiligen Kreuzes, und hefte unser Auge hin auf dieses theure Zeichen unsrer Erlösung. Lege dich vor uns hin — todt liegend auf dem Schooße deiner hochgebenedeieten Mutter, daß wir in ununterbrochener Nähe und Gegenwart dich anschauen, dich betrachten, dich bewahren, dich tragen — alle Tage unsers Lebens, und stelle dich auch in unsern letzten Augenblicken unserm Geiste vor — in all deiner Liebe und Barmherzigkeit, mit deinem ganzen Erlösungswerke, damit wir getrost dich umfassen, und mit und in dir, und durch dich hinübergehen in die Ewigkeit. Amen.

Vierte Betrachtung.

Der Heiland in dem Schooße der Erde.

Nun legen sie den entseelten Leichnam des Gottmenschen in ein neues in Felsen gehauenes Grab. Seine Feinde aber wälzen einen ungeheuren Stein vor den Eingang desselben, und stellen eine Wache an das Grab, damit nicht etwa die Jünger kommen, den Leichnam stehlen, und dann unter die Leute ausbreiten, er sei vom Tode auferstanden, wie er es vorausgesagt hatte.

Der Leichnam Jesu ruhet im Grabe. Steigen wir mit ihm, steigen wir zu ihm hinab in das Felsengrab — und ruhen wir an der Seite des Herrn, dessen Tod unser Leben geworden ist. Es ist tiefe Todenstille rings um ihn. Kein Athemzug unterbricht die lautlose Stille. Kein Strahl des Lichtes dringt herab in dieses Grab. Kein Zeichen des Lebens ringsum. Es ist Todtenstille. Wir neigen uns hin über den Leichnam — wir finden nirgends ein Zeichen des Lebens. Es hat sich in alle seine Theile der Tod ausgebreitet — und mit allbeherrschender Kraft hat er seinen Sitz aufgeschlagen in diesem Leichname. Von der Mitte aus beherrscht er den Leib. In seinem Mittelpunkte hat er das Leben erstickt, und beherrscht an dessen Statt den leblosen Leichnam. Nach allen Theilen und Verzweigungen desselben streckt er aus seinen Scepter, und kein Rest des fliehenden, oder wiederkehrenden oder zurückgebliebenen Lebens widersetzt sich seiner all-

gewaltigen Herrschaft. Und dieser bewegungslose, fühllose Todte ist der ewige Sohn Gottes, ist das Leben und Licht der ganzen Welt. Die Gottheit des Sohnes ist verbunden mit dem todten Leibe wie mit der entflohenen Seele, und zwar zu unauflöslicher, unzerstörlicher Verbindung. Wir glauben, wir bekennen, wir bezeugen es mit unerschütterlicher Glaubensfülle, und Glaubensfreudigkeit, daß der Todte, den ihr im Grabe ruhen sehet, der ewige wesensgleiche Sohn des Vaters ist. Wir freuen uns mit inniger Freude, daß wir sicher und ruhig lebend in dem Schooße der heiligen Kirche, frei von allem Wandel und Wechsel der Meinungen, diesen Glauben festhalten und aussprechen dürfen, obgleich der sinnliche Augenschein denselben zu erschüttern und umzustürzen droht. Und gerade je mehr dieser Glaube an den todten Christus als an den ewigen Sohn Gottes in diesem Anblicke des todten Leichnams ein eitler leerer Glaube zu seyn scheint, um so fester, und freudenvoller, um so muthvoller, und sieghafter sprechen wir denselben aus in der Gewißheit, daß die unfehlbare, vom Geiste Gottes geleitete Kirche Gottes ihn uns bezeugt, mittheilt, verbürgt, und zur zweifellosen Gewißheit erhebt. Wir danken dem Heiland aus tiefstem Grunde unserer Seele, daß er uns hat geboren und erzogen werden lassen im Schooße seiner heiligen Kirche, und daß wir nicht, hin und hergeworfen von jedem Winde der Lehre in unsern wichtigsten Angelegenheiten, in der Angelegenheit des Glaubens, auf die Meinungen und Lehren von schwachen dem Irrthum unterworfenen Menschen angewiesen sind, und die Qual des Zweifels durch ein qualvolles Leben dahinschleppen müssen. In der Gewißheit und Unerschütterlichkeit seines Glaubens fühlt sich der treue Sohn seiner Kirche wie umfangen mit mütterlichen Armen, wie umrungen von einem unendlichen Schutze, wie hineingelegt in einen sichern Schooß, wohin die Wogen des Meeres, wohin das Brausen der Stürme nicht zu dringen vermag. Und wir möchten diese zweifellose beseligende Ruhe des Glaubens Allen gönnen und geben — alle erfüllt sehen von den frohen, seligen Gefühlen eines sichern unbewegten Glaubens — für alle anbrechen sehen die Morgenröthe eines neuen Lebens. Aber was sollen wir sagen? Tausende und Millionen sind geboren und erzogen in dem Schooße der heiligen Kirche, ohne ihr Mitwirken, ohne ihr Verdienst, ohne ihre Theilnahme, denn wie hätten sie, ehe sie geworden sind, dazu beitragen können, daß eine Gnade, eine so große Gnade ihnen zu Theil würde. Sie

reissen sich aber freiwillig aus dem Schooße ihrer heiligen Mutter. Sie verwerfen ihr durch die Jahrhunderte herab sich gleichbleibendes unter dem Gewähr des heiligen Geistes stehendes Zeugniß. Ihre, oder anderer Menschen Meinung ziehen sie vor dem untrüglichen Ausspruche Gottes. Sie erheben das Geschöpf über Gott. Da sie ein stilles ruhiges Leben führen könnten unter dem Schutze des heiligen Glaubens, in dem Schooße der Mutterkirche, werfen sie sich blindlings in ein wildes stürmisches Meer, in welchem ihrem Seelenheile die allergrößte Gefahr droht, — in welchem sie untergehen müssen, wenn sie nicht noch wie durch ein Wunder gerettet werden. Einem Menschen sind sie gleich, welchem sich ein Schiff darbietet, dem die Wellen nichts anhaben können, welches alle, die sich in seinen Raum begeben, wohlbehalten in den sichern Hafen geleitet, und sie aussetzt an das ersehnte Land — die aber aus Stolz und unbegreiflicher Verblendung diese sichere Fahrt verschmähen, und sich tollkühn mitten in das stürmische unergründliche Meer stürzen, hoffend, ihre eigenen Kräfte werden sie, ohne Mithülfe hintragen bis zum ersehnten Lande. Aber Woge dränget sich an Woge. Es erheben sich die Wellen. Sie sinken hinab. Widerstandlos und machtlos wirft es die Tollkühnen bald zu schwindelnder Höhe empor, bald stürzt es sie in gähnende Tiefen hinab. Es sinken die Kräfte. Der Zug der natürlichen Schwere trägt den Sieg davon über die bald verzehrte Körperkraft; es öffnet sich der Abgrund, und verschlingt sie. Oder aber den vom wilden Elemente Ergriffenen naht sich noch zu rechter Zeit die rettende Arche, nimmt die Hilfeflehenden in ihre schützenden Räume auf, und erhält und giebt ihnen das Leben. Wer möchte behaupten, daß diese Vergleichung eine übertriebene, darum unangemessene sei? Sollte sie es vielleicht deßwegen seyn, weil im geistigen Leben die Gefahr nicht so augenscheinlich, nicht so sinnenfällig ist, wie wenn einer in das natürliche Meer sich stürzt, und von dessen Wellen verschlungen und begraben wird? Aber wie sollte dieses einen Unterschied begründen, da es sich ja nicht um die äußere Anschauung, sondern um die innere Natur der Sache handelt. Und gewiß — so wenig Jemand, sich stützend auf die eigenen Kräfte, ein Meer durchschwimmen kann, ohne unterzugehen in dessen Wellen, so wenig mag einer, der hoffärtigen, verhärteten und verstockten Geistes, sich hinausstürzt aus den Armen der heiligen Mutterkirche, die ihn geboren, an ihren Brüsten genähret, und groß er-

zogen hat, der diese seine Mutter verachtet, haßt, und lästert, welcher er Alles zu verdanken hat, eingehen in das ewige Leben. Damit wollen wir Niemanden verdammen, und wollen über das Innere keiner bestimmten Menschenseele urtheilen. Wir wissen wohl das Wort zu würdigen: „richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet". Math. VII, 1. Wir können auch nicht unterscheiden, wie viel in einem bestimmten Falle eine einseitige Erziehung, eine fehlerhafte Leitung, eine verkehrte Gesellschaft und dergleichen auf einen Menschen Einfluß gehabt habe, so daß er, obgleich im Schooße der Kirche geboren und erzogen, dennoch von seiner zarten Jugend an derselben innerlich entfremdet wurde, und nun später seinen Ruhm und sein Bestreben darein setzen zu müssen wähnte, eben diese Kirche zu lästern, zu verachten, und zu bekämpfen. Wir aber wollen dem Herrn unaufhörlich danken aus tiefstem Grunde unsrer Seele, daß er uns auf den von den Aposteln gegründeten Felsen gestellt, und auf diesen Felsen unerschütterlich und unüberwindbar den Glauben an seine göttliche Person und Würde gegründet hat. O wer möchte es bezweifeln, ohne dieses unveränderliche, durch alle Jahrhunderte sich gleichbleibende Zeugniß der Kirche wäre der Glaube an die Gottheit des Sohnes, an die Gottheit des im Grabe liegenden Christus tausendmal untergegangen. Aber jetzt, Herr Jesu Christe, bekennen wir mit freudiger unerschütterlicher Gewißheit, daß du, dessen Leichnam wir leblos und regungslos im Grabe liegen sehen, durchherrscht und bewältigt von der schauerlichen Gewalt des Todes, seiest der ewige Sohn des ewigen Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Vaters, derjenige, durch welchen alle Dinge sind ins Daseyn gerufen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, die Thronen, die Herrschaften, die Mächte, die Gewalten, die Cherubim und Seraphim, und daß durch dich, und mit dir, und in dir sei dem allmächtigen Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre, und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fünfte Betrachtung.

Fortsetzung.

Das Leben ist todt. Der Tod ist lebendig. Er hat ein Leben hingewürgt, mit dem nicht in Vergleich kommen alle die Millionen Opfer, die er vom Sündenfalle an bis auf diesen Augenblick mit seinen unbarmherzigen Händen ergriffen und erdrücket hat. Denn es waren nur Lebende, es waren dem Tode verfallene Lebendige, welche er durch die Jahrhunderte herab getödtet hat. Dieser Todte aber ist das Leben selbst, — und derjenige, welcher alles Leben giebt, mittheilt, und erhält. Und er war so wenig dem Tode verfallen, daß vielmehr alle Todten auf ihn hofften und harrten, daß er auch in ihnen den Tod überwinden, und das Leben wiederbringen werde. — Aber jetzt herrschte der Tod allgewaltig über alles Leben. Alle Hoffnung auf das Leben schien gebrochen und erstorben zu seyn in dem Augenblicke, da das Leben selbst im Grabe lag.

Der Tod hatte zarte Kindlein von den Brüsten ihrer Mütter weggerissen, und sie in die Bahre gelegt. Es flossen die Thränen den Todten nach — sie riefen sie nicht zurück. Der Tod hatte mitten in der Lebensfülle und Lebenskraft die Jünglinge und Jungfrauen mit allgewaltigen zermalmenden Armen hinweggerissen, und sie erdrückt. Widerstandlos sanken sie dahin. Er hat die blühenden Wangen bleich und blaß gefärbt in einem Augenblick. Er hat die starken Hände, und die schnellen Füße plötzlich gelähmt, so daß sie sich nicht mehr heben und bewegen konnten. Er hatte mitten auf dem Wege zum thatkräftigen Leben, mitten aus den Plänen, den Hoffnungen, den Erwartungen sie herausgerissen, und in einem Augenblicke ausgelöscht ihre Lebenskraft. Mit gesenkten Häuptern folgten die Freunde der Leiche. Er hat am Hochzeitsmorgen den Brautkranz auf dem Haupte der Jungfrau in einen Todtenkranz umgewandelt, und statt der Freudenlieder die Trauerlieder erschallen lassen. Das ist sein Werk zu allen Zeiten. Er hat die Väter und Mütter von den zarten unerzogenen Kindlein hinweggerissen, und unzählige Waisen gemacht in allen Ländern, und zu allen Zeiten. Er hatte die Schlachtfelder zu unübersehbaren Leichenfeldern gemacht. Wo so eben noch in frischer voller Lebenskraft die Tausende sich einander gegenüber gestanden waren, wo sie mit unbesiegbar scheinen-

der Kraft jedem feindlichen Andrang Widerstand leisten zu können hofften, da liegen die Tausende jetzt friedlich neben einander, bei einander, untereinander. Ihr Losungswort war: siegen oder sterben. Eine von beiden Reihen wollte siegen, die andere sollte erliegen. Aber siehe, keine hat gesiegt. Jede ist unterlegen. Der Tod hat gesiegt. Vor seiner Gewalt ist Alles erlegen. Und er hat nun seinen Siegesthron aufgeschlagen mitten unter den Leichenhaufen, unter dem geflossenen Blut, über den Trümmern, und dem Ruin, und dem Greuel der Verwüstung. Und mit kalter grauenvoller Freude schaut er an sein Reich, in dessen Mitte er thronet, und würgt er hinab die Tausende von Schlachtopfern, welche er mit unbezwinglicher Hand niedergeworfen hatte. Aber all dieses hatte ihm nicht genügt, die weite Erde war durch ihn geworden ein großes unübersehbares Leichenfeld. Oben blühende Fluren — in der Tiefe Todte in der Verwesung, oder verweset. Leichenhügel zogen sich dahin durch die Erde. Fast überall, wohin der Fuß eines Menschen gedrungen war, bis in die unwirthliche Wüste hinein, lagen die Leichname der Todten zerstreut, und hingeworfen. Selbst der Abgrund des Meeres umschloß Tausende von Todten. — Doch das Leben selbst wollte der Tod tödten. Und es gelang. Leblos hatte er ihn hinabgelegt in das Grab — und da er nun den Lebendigen, die Quelle alles Lebens, getödtet hatte, so konnte er triumphiren, stehend in unbestrittenem Besitze über alles Leben. Er streckte machtvoll, unwiderstehlich den Herrscherstab aus über alles Leben — er herrschte dahin durch die Millionen Gräber — unter der Erde. Die oben wandelten über Gräbern — sie waren seine sichere unentreißbare Beute. Und jedes zur Welt geborne neue Leben war geboren für den Tod. Schauerliche Herrschaft! Das Leben und der Tod stehen in einem unvereinbaren Gegensatze, und dennoch, wo immer ein Leben sich regte, und hervortrat aus seinem Keime, da stand an seiner Wiege, es grüßend mit einem verzweiflungsvollen Grusse, der Würgengel alles Lebendigen.

Aber noch lebte der Gottmensch, ob er auch gestorben war, — noch hatte der Tod nur den Leib des Gottmenschen in seiner Hand. Und selbst nicht diesen Leib. Gerade in diesem Augenblicke, wo der allgewaltige Tod über den Lebendigen herrschte, bereitete sich sein Sturz und Untergang vor. Es umschwebte die Gottheit des Sohnes den todten Leichnam — sie hielt fern von ihm die Würmer und die Verwesung. Die Allmacht des lebendigen Gottes

wehrte der Allgewalt des Todes. In den Augenblicken der tiefsten Erniedrigung, in den Augenblicken, da alles Leben todt war, bereitete sich der ewige Sieg und Triumph des Lebens über allen Tod vor. Das war der Tod des Todes, daß er das Leben tödtete, und nun in alle Zukunft zu herrschen, und zu regieren wähnte. Er hatte sich selbst ein Grab gegraben. Denn so lang ein Starker sein eigen Haus bewacht, ist alles sicher in demselben. Kommt aber ein Stärkerer über den Starken, und meint dieser jenen zu besiegen, weil er so viele andere besiegt hat, so wird er erliegen, und um so schmählicher wird dann sein Fall seyn. Darum, weil das Leben stärker ist, als der Tod, denn das Leben ist Gott selbst — und der Tod, weil er unzählige Lebendige getödtet hatte, auch in frechem Uebermuthe das Leben selbst, die Quelle alles Lebens, tödten zu können meinte, so mußte er besieget werden. So mußte das prophetische Wort sich an ihm erfüllen: Tod, wo ist dein Stachel; wo ist dein Sieg, o Grab! 1. Chor. XV, 55. — Denn siehe, schon lebt in geheimnißvoller Tiefe das Leben. Es scheint todt zu seyn, weil die Spuren des Todes vor das leibliche, und irdische Auge getreten sind. Der Glaube aber, das sicher schauende Auge des Christen, sieht schon, mitten unter den Schatten des Todes das Leben, das neue, das mächtige, das unwiderstehliche, das allen Tod besiegende, alle Todten erweckende Leben in der Tiefe glimmen, und sich sammeln um seinen eigenen Mittelpunkt, sich vorbereiten zu seiner eigenen Herrschaft und Gewalt. Schon will es hervorbrechen. Schon will es erscheinen in siegreichem Glanze. Schon erhebt es sich in voller Kraft und Gewalt. Schon regt es, bewegt es, hebt es sich empor. Schon streckt es aus gegen den Tod, den Würgengel alles Lebens, den Säemann des Staubes und der Asche, den Aufrichter der Gräber, den Aufschichter der Leichengebeine, seine zürnende Rechte — es faßt ihn, es greift ihn, es beugt ihn, es würgt ihn — es erwürgt ihn, es stürzt ihn hinab in den Abgrund — es legt ihn in unzerreißliche, in unzersprengbare Fesseln — in denen er gebunden seyn wird in alle Ewigkeit. Und dieses Leben — das allgewaltige — das erhebt die zürnende zermalmende Rechte gegen den Tod, der die Erlösten tödtet, das bist du, Herr Jesu Christe, unser Gott und Herr. Mit freudigem Glauben, mit siegender Gewißheit, bekennen wir dich als das wahre, lebendige, ewige Leben, als den Erstling der auferstandenen Todten, als den Erwecker aller Todten,

als unsern Erwecker vom Grabe. So gewiß du das Leben selbst bist, so gewiß du vom Himmel herabgekommen bist, um für uns zu sterben, so gewiß du dein Haupt zum Tode geneigt hast, so gewiß du im Grabe gelegen, und am dritten Tage lebendig, und glorreich aus demselben wieder hervorgegangen bist, so gewiß wirst du auch uns, deine Erlösten, aus dem Grabe auferwecken. Wir werden deine Stimme in den Gräbern hören, und werden auferstehen. Laß uns dann, wir flehen dich, o Herr, nicht kommen in den zweiten, in den ewigen Tod, sondern führe uns aus dem Tode zu deinem ewigen Leben, der du herrschest und regierest mit Gott dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes als gleicher Gott — von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Sechste Betrachtung.

Der Mensch übergiebt seine Zeit dem Vater und dem Sohne.

Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist, sprach der Heiland der Welt, neigte sein Haupt und starb. Der Laut verhallte und erstarb in den Lüften. Aber er lebt ewig fort in der Erinnerung, und in dem Herzen der Christenheit — und ward — wie die andern Worte als unsterbliches Andenken fortgepflanzt von Geschlecht zu Geschlechte bis zu der Wiederkunft des Menschensohnes zum Weltgericht. Uns aber, seinen Erlösten steht es zu, nicht bloß in der Erinnerung, und im Herzen dieses Wort zu tragen, und zu bewahren, sondern auch unaufhörlich auf unser eigenes Leben es anzuwenden. Wir können und sollen dieses Wort unser ganzes Leben lang bedenken, bewahren, beherzigen, daß wir es im Augenblicke unsers Sterbens mit voller Kraft unsrer Seele, aussprechen, und unsern Geist in die Hände des Vaters und des Sohnes übergeben, nachdem wir denselben alle Tage unsers Lebens ihm übergeben haben. Jede Sünde ist nichts Anderes, als eine fortgesetzte Trennung und Losreissung von Gott. Und die auch in den Gerechten und Gerechtfertigten übriggebliebene Neigung zum Sündigen ist die beständige Neigung

von Gott sich loszureissen, sich auf seine eigene Selbstheit zu stellen, und sich um sich, als den Mittelpunkt, statt um Gott den Mittelpunkt aller Dinge zu drehen, und zu bewegen. Dieser Neigung gegenüber thut es Noth, daß sich die Erlösten ohne Unterlaß, im Gegensatze gegen ihre inwohnende böse Begierde, dem Vater und dem Sohne anempfehlen, übergeben, darbringen, aufopfern, damit die Sünde und Selbstigkeit mehr und mehr überwunden, damit der Wille und der Geist in Gott befestigt werde, und in Gott zu seiner Ruhe komme. — Und abgesehen von jener allen innewohnenden Neigung zum Sündigen ist der natürliche Mensch von Gott losgeschieden — die Sünde hat ihn an sich selbst hingegeben. Er vermag es nicht, sich in die Arme Gottes niederzulegen, und seinem Schöpfer und Erlöser seine Zukunft, und seine Lebenstage zu übergeben. Vielmehr — steht er allein — er hat kein lebendiges, wahres Vertrauen auf Gott, er hat keinen festen Glauben und keine freudige Hoffnung auf Gott. Er wähnt, für sich selbst sorgen, sich selbst leiten und führen, sich selbst zu seiner Bestimmung bringen zu können und zu müssen. Er steht auf sich selbst. Er glaubt an sich allein. Er hofft nur auf sich. Und dennoch wird er durch seine Schwachheit, durch seine Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit ohne Unterlaß daran erinnert, daß er Nichts ist, und Nichts vermag, und daß er am allerwenigsten die Zukunft in seiner Gewalt hat, und daß er sie am allerwenigsten nach seinem Wunsch und Willen leiten und bestimmen kann. Daher das große unübersehbare Heer von Sorgen, von Kummer, von Mühseligkeit, von Gram und Leiden — von Berechnungen, Plänen, Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen. Wann ist ein Augenblick, in welchem die Seele vollkommen beruhigt, und befriedigt in sich selbst sagen könnte: nun meine Seele sei ruhig. Deine Wünsche sind erreicht; dein Sehnen ist gestillt, dein Harren ist erfüllt. — Vielmehr liegt eine beständige Last auf unsrem Herzen — eine Last, die nie leichter wird, die nie uns verläßt. Wir wachen mit ihr auf. Es ist uns schwer. Wir legen uns mit ihr zur Ruhe. Es liegt uns schwer auf dem Herzen. Wir gehen von Ort zu Ort. Es liegt uns schwer auf dem Herzen. Wir leben von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Dieselbe Last, die vor Jahren drückend auf uns lag, dieselbe liegt mit gleichem Gewichte bis heute noch auf uns.

So ist denn das ganze Leben des in Gott nicht ruhenden

Menschengeistes ein Leben des Kummers, der Angst, der Sorge, des Härmens und Grämens. Und wenn wir sagen: sei stille meine Seele, so dauert die Stille vielleicht einige Augenblicke, und bald taucht die Sorge und das Leid wieder empor, und durchstürmt und drückt die Seele. Diesem unruhigen, stets gequälten stets sorgenden und sich grämenden Herzen gegenüber thut es also Noth, ohne Unterlaß das Wort im Munde zu führen, das Wort im Herzen zu bewahren: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Liegt es dir schwer auf der Seele, lastet die Sorge für die Gegenwart und Zukunft auf deiner Seele, das Wort halte fest, das bewahre und trage in dir, das halte entgegen dem Sturm der Unruhe, und den sich durchkreuzenden Gedanken, entgegen der drückenden Sorgenlast. Es liegt dir zum Dienste und Nutzen stets vor dir. Benütze es darum. Ergreife es. Sprich es aus mit aller Kraft. Beherzige seinen Sinn und seine Bedeutung. Laß seinen Sinn und seine Tiefe vor deiner Seele aufgehen. Laß es Einfluß gewinnen, und wirken auf dich. Sammle dich um dieses Wort. Laß das Gewicht desselben auf deine Seele fallen. Lege es als heilenden Balsam auf die Wunden der Seele. Beschwöre mit ihm den Sturm deiner Leidenschaft.

Und sage mir, meine Seele, was will dein Sorgen, dein Rechnen, dein Hoffen und Fürchten. Hat nicht der Herr gesorgt für dich? Hat er dich nicht wahrgenommen? Dich nicht getragen auf seinen Händen? Dich bewahret wie seinen Augapfel? Er hat dich geschrieben in seine Hand. Er hat dich gedrückt an sein Herz. Er hat dich niedergelegt in dem Innersten seines Herzens. Wirf einen Blick hinaus, zurück auf dein vergangenes Leben. Wie ist Alles so ganz anders gegangen, als du erwartetest, als du es berechnetest, und hofftest? Und wo es dir nicht nach Willen ergangen, da hat deine eigene Sünde und Missethat die göttlichen anbetungswürdigen Absichten vereitelt, du hast dich aus den Händen deines Gottes hinweggerissen, der es gut mit dir machen wollte, und bist deine eigenen verkehrten Wege gegangen.

O kehre um, bleibe bei ihm. Ueberlaß ihm deine Zukunft. Uebergieb ihm alle deine Lebenstage. Deine Jahre, deine Monate, deine Wochen, deine Tage, deine Stunden, deine Minuten, deine Augenblicke übergieb ihm — damit Friede in dir werde, und damit er dich führe zu dem Ziele, zu welchem er dich berufen hat. Uebergieb ihm deine Arbeiten, deine Freuden und Leiden, deine

Noth und Drangsal, dein Hoffen und Rechnen, dein Harren und Grämen. Uebergieb ihm dein ganzes zukünftiges Leben, damit er dich leite nach seiner Barmherzigkeit, damit er dich führe und regiere, dich lenke und erneure. Damit er dich reinige von der Sünde, abwasche dich von allem Schmutze, schaffe ein neues Herz, und einen rechten Geist in dir, dich befestige, dich vollende. Nimm ohn' End' aus seinem Mund das letzte Wort, das letzte Vermächtniß seiner Liebe an dich: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist. Ja, Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Siehe, Herr, es kommt dein Knecht zu dir. Er bringt ein unruhiges, widerspenstiges, sorgerfülltes, niedergedrücktes und gepreßtes Herz zu dir. Nimm ihm ab seine Last. Erleichtere ihm seine Noth. Herr du kannst ja Alles, auch dieses vermagst du. Hauche mich an mit deinem heiligen Geiste, und ich werde leben, und lobsingen deinen heiligen Namen. Es wird der Jubel wallen durch meine Seele, und die Preisgesänge werden nie verstummen auf meinen Lippen. Gieb mir den Frieden, deinen Frieden, den wahren Frieden gieb mir, welchen die Welt nicht geben kann, und ich werde gesättigt seyn, und getröstet, und ich werde dich preisen in dem Lande der Lebendigen. Ja, Herr — Amen.

Siebente Betrachtung.

Die Seele übergiebt ihre Ewigkeit dem Vater und dem Sohne.

Es ist Unruhe und Angst in jeder Menschenseele, die nicht innig mit dem Vater, und dem Sohne durch den heiligen Geist vereinigt ist, und das frohe Gefühl und die freudige Hoffnung ihrer Begnadigung und Sündenvergebung in einem lebendigen Glauben an ihren Erlöser, Mittler, und Seligmacher in sich trägt. Wie könnte es auch anders seyn? Vor ihr steht die endlose, und grenzenlose Ewigkeit. Vor ihr das gerechte, unumgehbare, unausweichliche Gericht des Herrn. Vor ihr der sichere unentfliehbare Tod, der heute, der morgen, der noch in diesem

Augenblicke Seele und Leib auseinanderreissen kann, jene zu ihrem Richter entsendend, diesen in das Grab legend, und den Würmern, und dem Moder zur Speise und zum Raube übergebend. Wer ist sicher gegen diese allgewaltigen unentfliehbaren Mächte, welchen uns jeder Augenblick unsers verfließenden, dahinschwindenden Lebens näher, und näher entgegenführt? Wer kann, so ihm auch Millionen Arme, und alle Schätze der Welt zu Gebote stehen, einen Kampf eingehen mit jenen unbesiegbaren Mächten, oder sie bestechen, und ihre Gunst und Huld sich erkaufen? — Aber, du sagst, die da nicht glauben an das Gericht, und an die Ewigkeit, die werden es nicht fürchten, denn was für den Menschen ein Nichts ist, das vermag ihn weder mit Furcht, noch mit Hoffnung erfüllen. — Wenn es so wäre, wenn die Ungläubigen diese Glaubenswahrheiten aus ihrer Seele herausreissen könnten, wenn sie vergessen könnten das Gericht und die Ewigkeit, dann würden sie sich nicht fürchten — vor ihnen. Aber wer vermag diese drohenden Mächte so aus seinem Innern herauszureissen, daß alle Erinnerung an sie erlöscht? Das vermochten, das wollten die Heiden nicht. Die unter Christen aufgewachsen sind, können es noch weniger. Wenn sie es aber auch können, was haben sie damit gewonnen? Sie haben sich eingewiegt in eine falsche Sicherheit, aus welcher ist ein trauriges, schreckliches Erwachen, — bei welchem Alles in unleugbarer Gewißheit und Wirklichkeit vor ihrer Seele steht, was sie ehedem geleugnet, was sie verworfen, was sie verspottet, was sie mit Füßen getreten haben? Und dann, welches Erwachen? Wird es nicht ein Erwachen zur Verzweiflung seyn, ein Erwachen zum ewigen Tode? Indeß behaupten wir, daß gerade diejenigen, welche am wenigsten an die Ewigkeit und an das Gericht zu glauben vorgeben, welche bei jeder Gelegenheit mit diesem ihrem Unglauben hervortreten, welche nicht müde werden können, diese Dinge, die letzten Dinge des Menschen, zu verwerfen, zu leugnen, zu verlachen, und zu verspotten, daß sie am allerwenigsten die Furcht davon aus ihrer Seele verbannen können. Und es ist noch eine Gnade, eine beständige Mahnung und Warnung für sie, wenn sie es nicht können. Ueberhaupt, wenn all' dieses Nichts ist, warum können sie es nicht vergessen, warum kommen sie bei jeder Gelegenheit darauf zurück, warum können sie nicht müde werden, sich darüber auszulassen, warum gerathen sie in Leidenschaft bei diesen Dingen? Weil sie sind. Weil der Glaube und die Furcht

vor ihnen unaustreiblich ihrer Seele eingepflanzt ist, weil sie keine Ruhe haben können vor diesen gewaltigen Mächten, weil der Gedanke stets in ihnen aufwacht, und wiederkehrt: wenn es aber doch so wäre; es könnte doch etwas daran liegen.

Ja es ist so. Es ist etwas an diesem Glauben. Wer es nicht glaubt, der wird es schauen. Wir aber bezeugen es vor dem lebendigen Gotte, und vor Jesu Christo, dem kommenden Weltenrichter, daß nach dem Tode die Seele nicht stirbt, daß sie fortleben wird in die Ewigkeiten, daß sie durch das Gericht ihres Erlösers entweder aufgenommen wird zum ewigen Leben, oder verstoßen in die ewige Pein. Und wir sollten glauben, daß auch nur der Gedanke an die Möglichkeit einer solchen Fortdauer, und eines solchen Gerichtes nach dem Tode die Menschenseele also ergreifen, durchbeben und erschüttern würde, daß sie schon um der Möglichkeit willen aller Missethat entsagte, und aller Gerechtigkeit, und Heiligkeit nachstrebte. Aber so sind wir, nicht bloß die Ungläubigen, sondern auch die Christgläubigen, mit namenlosem unaussprechlichem, unbegreiflichem Leichtsinn leben wir dahin, wie wenn es sich um die Ewigkeit als um eine unbedeutende Sache handelte, und nicht das ewige Wohl und Wehe unsrer Seele von diesem kurzen zeitlichen Leben abhienge. Selbst die Gerechten haben ihren Blick nicht unverwandt gerichtet hinüber auf das jenseitige Leben — und verlieren immer aufs Neue ihre Ewigkeit in dem Treiben, und Gewirre der Welt.

Aber wir sollen, wir wollen, wir müssen in der Zeit in die Ewigkeit uns versetzen, damit wir einstens nicht eine ewige Reue über unsere Zeit haben müssen. Wir wollen alle unsre Lebenstage unsern abscheidenden Geist in die Hände unsers Gottes und Vaters empfehlen, damit er in seiner unendlichen Barmherzigkeit, und um Jesu Christi seines vielgeliebten Sohnes willen uns zu Gnaden annehmen möge. — Wir wollen alle Tage unsers Lebens unsre abscheidende Seele in die Hände Jesu Christi, des Heilandes und Erlösers unsrer Seele empfehlen, damit er uns bei dem Austritte aus dieser Welt mit einem lebendigen Glauben, und mit einer siegreichen Hoffnung auf die versühnende, und erlösende Kraft seines Kreuzestodes erfülle — und uns um dieses Glaubens und seiner Verdienste willen kommen lasse in ein gnädiges Gericht. Wir wollen und sollen uns alle Tage des Lebens im Geiste auf unser Sterbebett versetzen, und von diesem Sterbebette aus

auf unser ganzes vergangenes Leben betrachten, damit uns die Eitelkeit und Leerheit der Welt anwidere, und ein unendliches Verlangen uns erfülle, mit Gott unserm Vater, mit unserm Erlöser und Heiligmacher aufs Innigste vereinigt zu werden — und das Gefühl der Sündenvergebung, und der Vereinigung mit Gott stets lebendig in uns zu erhalten. Wir sollen im Geiste ohne Unterlaß empfangen Jesum Christum, die letzte Wegzehrung unsrer scheidenden Seele — wir sollen mit verlangenden Blicken, mit in Sehnsucht und Liebe aufgelöster Seele unsre zitternden Arme ihm entgegenstrecken, unserm Herrn, unserm Erlöser, unserm Mittler und Seligmacher, der in Brodsgestalt zum letzten Male zu uns kommen, und sich uns darreichen will als eine Wegzehrung zum ewigen Leben. Wir sollen im Geiste das Crucifix halten in unsern ermattenden Händen und es nicht lassen — entgegenhaltend dieses Zeichen unsers Heiles allen Anfechtungen der Kleinmuth und der Verzweiflung, allen Angriffen des höllischen Feindes unsrer Seele, der in unsern letzten Augenblicken unser Sterbebett umstehen, und uns in den Abgrund der Verzweiflung hinabziehen möchte. Wir sollen im Geiste ohne Unterlaß knieen vor dem Richterstuhle Jesu Christi, und sollen vernehmen aus seinem Munde unser Gericht, entscheidend für die ewigen Ewigkeiten.

O Herr Jesu Christe! wir knieen im Geiste vor deinem gerechten, und heiligen Gerichte. Siehe nicht an unsre Sünde und Unwürdigkeit. Siehe vielmehr an deine unendliche Barmherzigkeit, dein kostbares für uns vergossenes Blut, siehe an deine für uns mit Nägeln durchbohreten heiligen Hände und Füße, deinen Leib, der eine Wunde ist, deine für uns in der Tiefe der Gottverlassenhrit schmachtende Seele schaue an, und lasse dein unschätzbares Leiden und Sterben an unsern armen Seelen nicht verloren seyn. Nein Herr! ewig nein! Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist. — Amen. —

Achte Betrachtung.

Der Friede der Seele in der Zeit.

Wo Sünde und Gottverlassenheit ist, da ist Unruhe, Angst und Noth. Da fließen die Tage in Sorgen und Friedelosigkeit

dahin. Da klopft und schlägt das Herz. Da ruft anklagend und verurtheilend die Stimme des Gewissens — es ist die Stimme Gottes. Da ist bald verzagt und kleinmüthig, bald trotzig und wild der Geist. Da sind wechselnde, einander verfolgende und befeindende Gedanken, Gefühle und Vorsätze. Jetzt bereut die Seele. Jetzt sinkt sie in die alte Schuld. Jetzt faßt sie Muth. Jetzt schwindet aller Muth. Jetzt geht ein Zittern und Beben durch sie hin. Jetzt will sie sich ermannen zum wilden Trotz, und was da kommen mag, tragen ihr Geschick. O die Bösen, sie haben, sie finden keinen Frieden. Sie heucheln Freude in ihrem Angesicht — und zum wilden Schmerz verzerret sich der Blick. Sie vergessen auf Augenblicke den nagenden Gram. Aber sobald sie wieder zu sich gekommen, fällt die zentnerschwere Last wieder auf ihre Seele. Sie können nicht an sich selbst denken, ohne vor sich selbst zu erschrecken. Vor ihren eigenen Schatten zittern sie. Wenn sie in ihr Inneres einkehren, durchbebt der Schrecken ihr Gebein — die Angst macht blaß ihr Angesicht. Und wie viele Tausende leben auf diese Weise stets außer sich, ohne je in ihr eigenes Innere einzukehren. Sie sind sich selbst fremd geworden, und mit Schrecken nehmen sie es wahr, wenn sie je einen Augenblick in sich selbst einkehren.

Der Friede wohnt nur in den Guten, nur in den Gerechtfertigten, nur in den Kindern Gottes. Vor Christus war kein Friede in der Welt, Christus hat ihn auf die Welt gebracht. Bei seiner Menschwerdung hat der Chor der Engel gesungen: „Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“ Und da er von der Erde weggieng, hat er wohl den Frieden auf ihr hinterlassen, aber nur den Seinen, nicht der Welt. Der Friede Gottes ist also nur bei den Kindern Gottes. Und die Welt ahnt und versteht es nicht, was das für ein Friede ist, den der Herr den Seinen hinterlassen hat. — Sie blickt mit Beben und mit Zittern auf ein christliches Leben, und hält es für eine Schule aller Leiden, für den Tod aller wahren Lebensfreuden. Satan hat ihre Sinne verstockt und verhärtet, und sie mit Blindheit des Geistes geschlagen. O könnten wir mit gewaltiger Stimme, mit erschütternder Macht des Wortes, mit fortreissendem überwältigendem Strome der Rede es hineinrufen, und hineinerschallen lassen in die Seele der Tausende und Millionen, die das christliche Leben für den größten Schmerz und für eine fortlaufende

Peinigung halten bis zum Tode: o ihr Thoren, wie seid ihr verblendet für euer eigen Seelenheil. Habt ihr nicht gehört das süße einladende Wort des Herrn: kommet zu mir ihr Alle, die ihr mit Mühseligkeiten beladen seid, und ich will euch erquicken. Lernet von mir, denn ich bin demüthig und sanftmüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen haben." Math. XI, 28.

Bei Christus ist Freude. Bei ihm der Friede. Bei ihm der Trost. Bei ihm die Süßigkeit und Sättigung des Geistes. Bei ihm die Erneuerung, die Frische, Kraft, und Lebendigkeit des Geistes. Bei ihm die Wonne, der Jubel, und das Frohlocken. Bei ihm die ununterbrochne, in allen Lebensverhältnissen sich gleichbleibende, durch keine widrigen Stürme des Schicksals unterbrochene, von keinem Wandel und Wechsel bedrohte, sich immer selbstgleiche Freude — bei ihm der unsterbliche, und unvergängliche Frieden. —

Die Seele schaut zurück auf ihre Vergangenheit. Unzählbar sind ihre Sünden, und Uebertretungen. Groß ihre Missethaten. Aber im heiligen Sakramente der Buße hat sie der Sünder reumüthig bekannt; sie sind ihm vergeben, und diese frohe zuversichtliche Hoffnung der Sündenvergebung und Begnadigung lebt auf, und belebt, tröstet, und erfreut die Seele. Wo will die Welt eine Freude gewähren, vergleichbar dieser Freude? O wer sie fühlet, der weiß es, daß sie mit Worten nicht ausgesprochen werden kann, daß auch Ströme von Thränen nur stumme und schwache Zeugen davon sind. — Dunkel und ungewiß ist die Zukunft. Kein Sterblicher weiß, was sie birgt und verhüllt in ihrem verhängnißvollen Schooße. Aber die da ruhen in den Armen Gottes, fürchten sich und zittern nicht vor ihm. Der Herr hat geordnet und gelenket alle ihre Lebenstage. Er hat es bisher recht gemacht. Er wird sie auch von jetzt an nicht verlassen, und versäumen. Wenn ihr Lebensende kommt, sie wissen es nicht. Sie wollen es auch nicht wissen. Sie haben sich einmal übergeben in den heiligen anbetungswürdigen Willen des Herrn, und ob nun der Tod früh oder spät kommt, immer sind sie bereit zu folgen dem Rufe des Herrn. Sei es im Tode, sei es im Leben, seis in der Zeit, oder der Ewigkeit. Sie wandeln, sie gehen an der Hand ihres Herrn. Der vergißt, der verliert, der verläßt, und verläugnet sie nie. Er hat selbst gesagt: ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich; ich gebe mein

Leben für sie hin, und Niemand kann sie meiner Hand entreissen. Joh. X, 14. 15. — Es kommen Leiden, es kommen Drangsale, es kommen Verfolgungen über sie. Sie zittern und beben nicht. Und den Frieden, den süßen, heiligen Frieden verlieren sie nicht. Sie lassen nicht ab vom festen unerschütterlichen Gottvertrauen. Sie wanken und zagen nicht. Wie ein Fels im Meere allem Andrange der Wogen und Fluthen widersteht, so widersteht ihre in Gott befestigte Seele jedem Andrange der Trübsale und der Verfolgungen. Sie vermögen mit dem Apostel Paulus zu sagen: Röm. VIII, 35 folg. Wer wird uns also scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Wie geschrieben steht: um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; werden geachtet wie Schlachtschafe. Aber in diesem Allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo, unserm Herrn.

Einen solchen, ja diesen Frieden der Kinder Gottes möchten auch wir in uns tragen, und bewahren. Wir möchten absterben für immer und ewig der Welt, und all' ihrer Freud', und ihrem Leid. Wir möchten ruhen für ewig in dem Herzen Jesu Christi, und nicht mehr von ihm abgeschieden werden. — Habt ihr nicht gehört das tiefe alte Sprüchwort, wollt' ihr es nicht niederlegen in eurem Herzen: wem Freud ist, wie Leid, und Leid wie Freud, wem Zeit ist wie Ewigkeit, und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit. —

Diesen Frieden, deinen heiligen Frieden verleihe uns, o Herr, in allen Drangsalen, und Wechselfällen des Lebens. Laß uns stets in Leid, und Freud, in trüben, und frohen Tagen, in Noth und Tod ruhen in dir — laß uns in Zeit und Ewigkeit die Deinen seyn und bleiben. Amen.

Neunte Betrachtung.

Der Friede in Gott in der Ewigkeit.

Wir haben gesprochen von dem Frieden in Gott in dieser Welt. Was werden wir erst sagen von dem Frieden der Seele in der Ewigkeit? Welche Sprache wird uns leihen ihre Bilder, um diesen Zustand der Seligkeit auszusprechen? In Bildern müssen wir sprechen. Aber selbst die Bilder, deren wir uns bedienen, sind matte, verbleichende, glanzlose Schattenrisse.

Also die Seele ruhet ewig in Gott. Sie ruhet in dem Innersten seines Herzens. Sie ist in einer unaussprechlichen Nähe bei ihm. Sie ist überschüttet und durchgossen von dem süßesten unaufhörlichen Frieden. Wir können nur weinen. Wir können nur laut aufseufzen, wenn wir denken daran. Ja Herr, sonst können und wollen wir Nichts thun, als seufzen und weinen, so wir gedenken des ewigen Friedens, den die Seelen bei dir, und in dir genießen. Wir müssen seufzen — in Schmerz und Noth, in Leid und Freud — nicht wissend, ob wir ewig in dir ruhen, ob wir ewig von dir weggestoßen werden. Und wissend, daß wenn wir von dir zu Gnaden angenommen werden, wir um unsrer Sünden und Missethaten willen die ewige Verwerfung und Verstoßung von deinem Angesichte, von deinem Herzen hinweg verdient haben. Wir müßten herzlos seyn, wenn wir nicht im Angesichte deiner Barmherzigkeit, und unsrer Undankbarkeit und Missethat ausbrächen in einen Thränenstrom. Denn wir haben es noch nicht, und wir möchten es erringen und haben. Dort ist ewiger Friede. Dort sind sie in einer unbegreiflichen Nähe, und Vereinigung mit Gott. Wir sagen nicht, daß sie verschmolzen sind mit Gott — daß ihr Wesen Gottes Wesen, und Gottes Wesen ihr Wesen geworden sei. Es wäre dieses eine gotteslästerliche, unchristliche Behauptung. Wir sagen aber, daß die Seele eins geworden ist mit Gott in einer Einigung, mit welcher sich Nichts auf Erden vergleichen läßt. Es schaut der Freund seinem Freunde ins Angesicht, und liest in dessen Seele dieselben Gedanken, dieselben Gefühle, dieselben Bestrebungen. Die zwei sind eine Seele geworden. Dennoch sind sie sich fern und fremd, verglichen mit jener Gottesnähe. Es lebt der Gatte mit der Gattin ein Leben, ein Leiden, ein Hoffen. Die zwei sind

nicht mehr zwei, sondern eins. Nichts kann sie von einander scheiden, als der Tod allein — ja bis über den Tod hinaus setzt sich fort ihre Geistesgemeinschaft — und der überlebende Theil harret der seligen Stunde, wo er durch den Tod mit dem andern Theile wieder verbunden werden wird, welchen der Tod von ihm geschieden hat. Aber, wie sollte dieses auch nur ein Bild seyn von der Gottesnähe, und Gottverbundenheit der Seele im ewigen Leben? Es nahet sich der Heilige dem Heiligen. Mit einem einzigen Blicke durchschauen sie sich gegenseitig bis in die Tiefen der Seele hinab — und der Zug einer unendlichen, unaussprechlichen Liebe ziehet, und fesselt sie aneinander — sie sind Freunde für Zeit und Ewigkeit. Indeß sind es nur Geschöpfe, die sich also lieben — und sie sind noch im Thränenthale, stehend zwischen Tod und Leben. Noch schauen sie Gott, noch schauen sie die Mitgeschöpfe nicht von Angesicht zu Angesicht. — Noch führen sie ihre Lebenswege wieder auseinander — und sie müssen, abgezogen durch andre Geschäfte, einander vergessen, und verlieren. Dort aber ist ewiges Anschauen, ewiges Bleiben, ewiges Ruhen des Geschöpfes in Gott. Also welche Innigkeit, welche Gottesnähe, welcher Frieden!?

Ueber Gefahr und Noth sind sie siegreich hinweggetragen. Alles Dräuen und Toben feindlicher Gewalten ist zu Schanden geworden. Tief unten verhallet, und vertobet, und verfließet, und verstummet das feindliche Getöse. Sie sind herausgerissen aus den Wassern der Trübsal in Ewigkeit. Sie sind aus der Macht ihrer Feinde, und aller derer, die sie hassen, gerettet immerdar. Sie sind entrückt dem Rachen der Hölle in unendliche Ferne. Sie sind entzogen den brennenden Pfeilen des Bösen. Sie sind über jede Versuchung unendlich erhoben. Sie fühlen sich in der schützenden und umfangenden Nähe Gottes in einer Sicherheit und Huth, der kein Feind von weiter Ferne nur sich nahen kann. Schon hienieden fühlet sich der Christgläubige wohl und selig unter dem von allen Seiten ihn umgebenden Schutz Gottes. Er fühlet sich getragen, und gehalten, und umfangen, und eingeschlossen von den Armen seines Vaters. Ob Tausend ihm zur Rechten, Zehntausend ihm zur Linken fallen, er fürchtet nimmer des Verderbers Hand. Und doch ist er noch nicht eingegangen zur ewigen Ruhe seines Herrn. Vielmehr kann er aus dem Stande der Gerechtfertigten wieder hinausfallen, und verlustig gehen der ewigen Anschauung desjenigen, der sich ihm hienieden so gnädig,

tigen Klang seiner Stimme, gehöret hat es die Worte desjenigen, der sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Math. XXIV, 35. Und in sein Herz ist gekommen noch Größeres, Ueberschwenglicheres, Entzückenderes, Beseligenderes — als was an sein Aug gedrungen, als was in sein Ohr erklungen. Dennoch heißt es: und in keines Menschen Herz ist es gekommen. Ja Herr — unendliche Wonne und Seligkeit bist du deinen Geretteten. Was unser Auge nicht gesehen, was unser Ohr noch nicht gehört, was nicht gedrungen ist in unser Herz, das laß uns sehen, und hören, und erfahren in deinem und des Vaters Reiche — Amen.

Zehnte

Zehnte Betrachtung.

Lobgesang auf den leidenden, sterbenden, und im Grabe ruhenden Erlöser.

Am Schlusse unsrer Worte wollen wir nicht mit unsern eigenen Worten dem Heiland anstimmen den Preisgesang, sondern wollen an unsrer Stelle das Wort Gottes selbst sprechen lassen den Lobgesang dem Lamme, das erwürgt war vom Urbeginne der Welt. — Er ist der getreue Zeuge, der Erstgeborne von den Todten, der Fürst der Könige der Erde, der uns geliebt, und uns gewaschen hat von unsern Sünden mit seinem Blute und uns zu einem Königreich, und zu Priestern Gott seinem Vater gemacht hat, ihm sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit. Siehe, er kommt auf den Wolken des Himmels, und es werden ihn sehen alle Augen, auch die ihn durchstochen haben, und es werden seinetwegen weheklagen alle Geschlechter der Erden. Ja — Amen.

Und die vier lebenden Wesen, und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder vor dem Lamme, und alle hatten Harfen, und goldene Schaalen voll Rauchwerks, und sie sangen ein neues Lied und sprachen: Würdig bist du Herr zu nehmen das Buch, und zu lösen seine Siegel; denn du bist getödtet worden, und hast uns Gott erkauft mit deinem Blute, aus allen Stämmen, und Sprachen, und Völkern, und Nationen, und hast uns unserm Gott zu einem Königreiche, und zu Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden. Und ich sah und hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron, und um die lebenden Wesen, und um die Aeltesten, und ihre Zahl war tausendmal tausend, und sie sprachen mit starker Stimme: Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht, und Gottheit, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis und Ruhm. Und alle Creatur, die im Himmel ist, und auf Erden, und unter der Erde, und auf dem Meere, und in demselben, Alle hörte ich sagen: dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit. Und die vier lebenden Wesen sprachen: Amen. Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder auf ihr Angesicht, und beteten den an, der da lebt in alle Ewigkeit.

Und diejenigen, mit weißen Kleidern angethan sind die, welche aus großer Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen, und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie werden nicht mehr hungern, noch dürsten: es wird nicht mehr auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine Hitze, denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden, und zu den Quellen des lebendigen Wassers sie führen: und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen.

Und es ward hinabgeworfen jener große Drache, die alte Schlange, welche genannt ist der Teufel und Satan, welcher die ganze Welt verführt: er ward hinabgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen. Da hörte ich eine starke Stimme im Himmel, die da sprach: Jetzt ist das Heil, und die Kraft, und das Reich unsers Gottes, und die Macht seines Gesalbten geworden: denn hinausgeworfen ist der Ankläger unsrer Brüder, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod.

Und ich sah; und siehe ein Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert vier und zwanzig tausend, die seinen Namen, und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser, und wie das Rollen eines starken Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf Harfen spielten. Und sie sangen ein neues Lied vor dem Throne, und vor den vier Thieren, und den Aeltesten: und Niemand konnte das Lied singen, als jene hundert vier und vierzigtausend, die von der Erde erkauft worden sind.

Und ich hörte, wie eine Stimme einer großen Schaar, und wie das Rauschen vieler Wasser, und wie das Rollen starker Donner, die sprach: Allelujah! Es regieret der Herr, unser Gott, der Allmächtige. Lasset uns freuen, und frohlocken, und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, daß sie sich kleide mit glänzendem weißen Byssus.

Siehe, ich komme bald, spricht der Herr, und mein Lohn

mit mir, einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten. Ich bin das A und das O, der Erste, und der Letzte, der Anfang und Ende. — Selig, die ihre Kleider im Blute des Lammes waschen, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens, und durch die Thore eingehen in die Stadt.

Draussen sind die Hunde, die Zauberer, die Unzüchtigen, die Mörder, die Götzendiener, und Alle, welche Lüge lieben und thun. Ich Jesus habe meinen Engel gesandt, um euch dieses in den Gemeinden zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der hellleuchtende Morgenstern. Und der Geist, und die Braut sprechen: kommt! Und wer es hört, der spreche: komm! Und wen dürstet, der komme, und wer will, der nehme Wasser des Lebens umsonst.

Der dieses bezeugt, spricht: ja, ich komme bald! Amen! Komm Herr Jesu! —

Herr General-Vikar Liebermann in Straßburg spricht sich über diese Schrift in der Approbation folgendermaßen aus:

Das Buch „Was hat die Menschheit der Religion Jesu zu verdanken" ist eine sehr schöne Rechtfertigung unseres heiligen Glaubens, wo Alles auf geschichtliche Thatsache, mit vieler Gelehrsamkeit und einer reinen Schreibart dargestellt ist. Wir empfehlen dasselbe besonders in diesen Zeiten, wo man unsere Religion durch falsche Verläumdungen herabsetzen will, und wo sie von jenen, die ihr zugehören, selbst nicht ganz gekannt ist.

Die

Hubertus-Kapelle,

oder die

Klausner auf Wildkirchlein.

Eine Sage der Vorzeit.

Seitenstück zur Beatushöhle

von

Dr. Ch. Schmid.

Mit einem Titelkupfer. Dritte Auflage. broschirt 36 kr.

Der Herr Verfasser dieser beliebten Jugendschrift ist so sehr bekannt, daß ich wohl eine weitere Empfehlung unterlassen darf.

Das Kind an

seinen himmlischen Vater.

Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit 2 fein. Holzschnitten. brosch. 3 kr.

Ich enthalte mich, dieses nützliche und zweckmäßige Gebetbüchlein weiter zu empfehlen, indem es schon in vielen Dekanatämtern für jedes schulpflichtige Kind angeschafft wurde, was für dessen Güte bürgen dürfte.

Die vier Bücher

von der

Nachfolge Jesu Christi.

Verfaßt von dem ehrwürdigen Thom. v. Kempis.

Mit Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Communion- und Vesper-Andachten, Gebeten vor und nach der Arbeit, vor und nach dem Tische, nebst dem heiligen Kreuzwege.

Zweite Auflage. Mit einem Kupferstiche. 15 kr.

Schön in schwarz Saffianpap. geb. mit Goldtit. 24 kr.

Unsterblichkeit und Jenseits

oder

geistige Fortdauer und Wiedersehen nach dem Tode.

Die unwiderlegbarsten Gründe dafür.

Ein Trost und Hoffnungs-Büchlein für alle Menschen.

Nebst Enthüllung vermeintlicher Geister-Erscheinungen und Aufklärung über Visionen, Ahnungen und Träume.

Von

Dr. **Hölty** und Dr. **Kästner.**

4 Bogen. Taschenformat. broschirt. 18 kr.

Da ich überzeugt seyn darf, daß diese Schrift Niemand ohne vollkommene Befriedigung aus den Händen legen wird, so erlaube ich mir, dieselbe Allen aufs Beste zu empfehlen.

Schmid, J. Feldrosen. Erzählungen für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupf. brosch. 30 kr.

— — Die Hungersnoth. Eine Erzählung für Kinder. Mit 1 Titelkupf. brosch. 12 kr.

— — Die Felsenhöhle. Eine Erzählung für Kinder. Mit 1 Titelkupf. brosch. 12 kr.

— — Der Schutzengel. Eine Sage für Kinder. Mit 1 Titelkupf. 12 kr.

— — Die Rache des Müllers. Eine Erzählung aus der neuesten Zeit. Mit dem Portrait des Verfassers. 36 kr.

— — Das Schneeglöckchen. Eine Erzählung für die reifere Jugend. brosch. 18 kr.

— — Das befreite Grab des Erlösers. Der reiferen Jugend erzählt. Mit 1 Titelkupf. 30 kr.

Die allgem. Schulzeitung und andere Journale bezeichnen den Hrn. Verfasser als einen ausgezeichneten Jugendschriftsteller.

Ritter, Dr. B. Der Priester als Arzt am Krankenbette. Eine systematische Zusammenstellung wissenschaftl. Grundsätze, nach denen die Krankheiten des Menschen in Abwesenheit oder Ermanglung des Arztes zu beurtheilen und zu behandeln sind. Zur allgemeinen Belehrung für denkende Leser aus allen Ständen. gr. 8° fl. 3. 36 kr. um aber den Nachdruck zu unterdrücken, erlasse ich dieses Werk, so lange der Vorrath reicht, zu fl. 2.

Ordo vitae sacerdotaliter instituendae ad usum alumnorum et neosacerdotum. Auf Velinpap. brosch. 24 kr.

Wunderbare Bekehrung des Hrn. Alphons Maria Ratisbonne. Nach einer von ihm selber aufgesetzten Erzählung getreu übersetzt 12 kr.